

Die Rheinische Verlaufsform im rheinfränkischen Dialekt

Christian Ramelli

2015

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Philosophie
der Philosophischen Fakultät der Universität
Potsdam

Online veröffentlicht auf dem
Publikationsserver der Universität Potsdam:
URN urn:nbn:de:kobv:517-opus4-102797
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-102797>

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt meiner Doktormutter Prof. Dr. Ulrike Demske und meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Ingo Reich für ihre wertvollen Ratschläge sowie die große Unterstützung und Geduld während meines Promotionsverfahrens.

Ganz herzlich danken möchte ich auch meinen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen an der Universität des Saarlandes für die zahlreichen Diskussionen, Denkanstöße und sonstigen Hilfestellungen sowie den Mitarbeitern an der Universität Potsdam für die Anregungen während der Forschungskolloquien.

Außerdem möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mich auf meinem beruflichen und privaten Lebensweg immer unterstützt haben.

Nicht zuletzt möchte ich meiner Frau Daniela für ihre rückhaltlose Unterstützung danken.

„It only ends once. Anything that happens before that is just progress.“

The Incident (Part 1), LOST (Season 5)

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Einführendes & Aufbau der Arbeit	1
1.2	Das Standard-Dialekt Kontinuum	9
1.3	Überblick über die Literatur	11
2	Aspekt	19
2.1	Die Kategorie Aspekt	19
2.2	Aspekt in älteren Sprachstufen des Deutschen	23
2.3	Das deutsche Tempussystem	30
2.4	Aspektrelevante Konstruktionen des Gegenwartsdeutschen	37
3	Grammatikalisierung	53
3.1	Einführendes	53
3.2	Formale Ansätze in der Grammatikalisierungsforschung	62
3.3	Grammatikalisierungsprozesse & Grammatikalisierungsparameter	72
3.4	Anwendung der Grammatikalisierungsparameter auf die RV	74
3.4.1	Integrität (1a)	75
3.4.2	Struktureller Skopus (1b)	76
3.4.3	Paradigmatizität (2a)	80
3.4.4	Fügungsenge (2b)	111
3.4.5	Wählbarkeit (3a)	118
3.4.6	Stellungsfreiheit (3b)	120
3.5	Zusammenfassung	120
4	Die Rheinische Verlaufsform im Rheinfränkischen Dialekt	125
4.1	Rheinfränkisch	125
4.2	Die RV im Rheinfränkischen Dialekt	128
4.3	Zusammenfassung	134
5	Exkurs: Die emigrierte Verlaufsform. Zur Entwicklung der RV im Pennsylvaniadeutschen	135
5.1	Zum Pennsylvaniadeutschen und seiner Relevanz für die Untersuchung der RV	136
5.1.1	Historischer Abriss über die pennsylvaniadeutschen Auswanderer	136
5.1.2	Sprachliche Einordnung des Pennsylvaniadeutschen	136

Inhaltsverzeichnis

5.1.3	Zur Entwicklung des <i>am</i> -Progressivs im Pennsylvaniadeutschen	143
5.1.4	Korpusanalyse der RV im PG	149
5.2	Zusammenfassung	159
6	Fragebogen zur Rheinischen Verlaufsform	163
6.1	Methodik der Untersuchung	163
6.2	Auswahl der Testitems	177
6.3	Zusammenfassung	179
7	Auswertung	181
7.1	Auswertung Fragebogen	181
7.1.1	Modifikation des RV-Infinitivs	181
7.1.2	Aktionsart, Tempus, Modus und Obligatorik	183
7.1.3	Argumentverarbeitung	187
7.1.4	Der Status von <i>am</i>	208
7.2	Korrelationen zwischen den Grammatikalisierungsindikatoren	215
7.3	Grammatikalisierungsstadien der RV im Rheinfränkischen . .	226
7.4	Fazit	239
8	Résumé und Ausblick	241
	Literaturverzeichnis	243

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Das Verhältnis von Standardsprache, regionalen Umgangssprachen und Dialekten im Deutschen (König 1994: 134) . . .	5
Abb. 2:	Deutsche Dialekte nach Wiesinger (1983)	7
Abb. 3:	Perfektivität und Imperfektivität	21
Abb. 4:	Taxonomie der Kategorie Aspekt (nach Rothstein 2007: 66) .	23
Abb. 5:	Flexionskategorien des Verbs im Deutschen	30
Abb. 6:	Verlauf von Sprachwandel (Denison 2003: 56, nach Roberts 2007: 297)	54
Abb. 7:	Grammatikalisierungspfade (nach Diewald 1997: 18)	55
Abb. 8:	<i>schlafen</i> (Elspaß & Möller 2014)	90
Abb. 9:	<i>Uhr reparieren</i> (Elspaß & Möller 2014)	91
Abb. 10:	Grammatikalisierungshierarchie RV	124
Abb. 11:	Die Einteilung der deutschen Dialekte (Girnth 2007: 197) . .	125
Abb. 12:	Einteilung der deutschen Dialekte (Wiesinger 1983: 831) . .	126
Abb. 13:	Einteilung der deutschen Dialekte. Das Rheinfränkische (Wiesinger 1983: 847)	127
Abb. 14:	Wenker-Satz 24	129
Abb. 15:	Nachweise RV Zwirner	130
Abb. 16:	Verbvalenz und Ergänzungen RV Zwirner I	130
Abb. 17:	Verbvalenz und Ergänzungen RV Zwirner II	131
Abb. 18:	Inkorporation Objekte RV Zwirner	132
Abb. 19:	Einwertige vs. mehrwertige Verben bei RV im PG	153
Abb. 20:	Verteilung Aktionsarten bei RV im PG	153
Abb. 21:	Aktionsart - Valenz bei RV im PG	154
Abb. 22:	Inkorporierte Objekte bei RV im PG	155
Abb. 23:	Zusammenhänge zwischen den drei Hauptgütekriterien (Pospeschill 2010: 27)	166
Abb. 24:	Gebrauch der RV im Rheinfränkischen Dialekt (Frage 3) . .	170
Abb. 25:	Gebrauch der RV im Rheinfränkischen Dialekt (Frage 7) . .	175
Abb. 26:	Merkmalskombinationen Fragebogen Verlaufsform	180
Abb. 27:	<i>dem Nachbarn am helfen</i> (I)	188
Abb. 28:	<i>dem Nachbarn am helfen</i> (II)	189
Abb. 29:	<i>am Wohnung suchen</i> (I)	191
Abb. 30:	<i>eine Wohnung am suchen</i> (I)	192

Abbildungsverzeichnis

Abb. 31:	<i>am Wohnung suchen</i> (II)	192
Abb. 32:	<i>eine Wohnung am suchen</i> (II)	193
Abb. 33:	RV bei 2-wertigen Verben, Verlauf Grammatikalisierung Ost-West	194
Abb. 34:	Puzzleaufgabe zur Objektverarbeitung (Kuhmichel 2015: 78)	195
Abb. 35:	Bewertung ‚NP <i>am V'</i> / ‚ <i>am N V'</i> nach Altersgruppen	207
Abb. 36:	Bewertung ‚RV+DAT-OBJ' / ‚RV[+INZ](Activity-(1))'	208
Abb. 37:	Grammatikalisierungshierarchie RV	216
Abb. 38:	Interpretation Korrelationskoeffizient, (Albert & Koster 2002: 95 (links); Cohen 1988, zit. n. Rasch et al. 2006: 133 (rechts))	217
Abb. 39:	[+PP-Komplemente (Mittelfeld)]/[+nicht-inkorporierte OBJe]	219
Abb. 40:	[+Obligatorik in explizit progressiven Kontex- ten]/[+Passiv, <i>am</i> vor VK]	222
Abb. 41:	Grammatikalisierungshierarchie RV (modifiziert)	226
Abb. 42:	Grammatikalisierungshierarchie RV	228
Abb. 43:	Entfernung Landkreise Rheinfränkisch-Moselfränkisch	230
Abb. 44:	Grammatikalisierungsstadien im rheinfränkischen Dialektraum (moselfränkischnah vs. moselfränkischfern)	232
Abb. 45:	Grammatikalisierungsstadien im rheinfränkischen Dialektraum (West-Mitte-Ost)	232
Abb. 46:	Schiefe Ebene“ für ‚NP <i>am V'</i> (nach Seiler 2005: 332)	233
Abb. 47:	Akzeptabilität ‚NP <i>am V'</i>	234
Abb. 48:	Mittelwert ‚NP <i>am V'</i>	235
Abb. 49:	Isoglosse Grammatikalisierungsstadium 2/3 (I)	235
Abb. 50:	Isoglosse Grammatikalisierungsstadium 2/3 (II)	236
Abb. 51:	Isoglossen Grammatikalisierungsstadium 3/4	237
Abb. 52:	Cluster ‚NP <i>am V'</i>	238
Abb. 53:	Vergleich RV ‚West/Mitte/Ost' vs. ‚mosel- fränkischnah/moselfränkischfern'	239
Abb. 54:	Cluster Grammatikalisierungsstadium 2 & 3	239

Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Diatopische Register	10
Tab. 2:	Partizip II-Bildung im AHD (nach Oubouzar 1975: 11)	26
Tab. 3:	Die Tempora des Deutschen I	32
Tab. 4:	Die Tempora des Deutschen II	33
Tab. 5:	Aktionsarten nach Vendler (1957)	42
Tab. 6:	Allgemeines Format für Parameter (Roberts 2007: 269)	63
Tab. 7:	Parameter V-zu-T-Bewegung (Roberts 2007: 269)	63
Tab. 8:	Abduktion im Spracherwerb (Demske 2001b: 329)	65
Tab. 9:	Grammatikalisierungsparameter nach Lehmann (2002)	74
Tab. 10:	Tempus- und Modusmarkierungen beim negierten <i>am</i> - Progressiv (Gárgyán 2009: 205)	106
Tab. 11:	Kriterien zur Überprüfung von <i>am</i> innerhalb der RV	117
Tab. 12:	Grammatikalisierungsparameter & RV	122
Tab. 13:	Pronominalsystem der niederdeutschen Mundart im Altai- Gebiet nach (Jedig 1966: 76 f.)	140
Tab. 14:	Kriterien zur Überprüfung von <i>am</i> innerhalb der RV	157
Tab. 15:	Modifikation RV-Infinitiv	182
Tab. 16:	<i>lernen</i> (1-wertig) im Inzidenzschema	184
Tab. 17:	<i>einschlafen</i> (1-wertig) im Inzidenzschema	184
Tab. 18:	<i>untergehen</i> (1-wertig) im Inzidenzschema	184
Tab. 19:	<i> duschen</i> (1-wertig) ohne Inzidenzschema	185
Tab. 20:	<i>suchen, helfen, umziehen, warten</i> (2-wertig)	187
Tab. 21:	<i>suchen, ärgern</i> (2-wertig); <i>überreichen, sagen</i> (3-wertig)	190
Tab. 22:	<i>suchen</i> (2-wertig)	190
Tab. 23:	<i>suchen</i> (2-wertig), RV+intransivierende Inkorporation vs. RV+direktes Objekt	193
Tab. 24:	<i>umziehen</i> (2-wertig)	198
Tab. 25:	<i>wissen</i> (2-wertig), <i>hoffen</i> (2-wertig)	204
Tab. 26:	Kriterien zur Überprüfung von <i>am</i> innerhalb der RV	209
Tab. 27:	Korrelation [+PP-Komplemente (Mittelfeld)]/[nicht- inkorporierte OBJe]	218
Tab. 28:	Korrelation [+PP-Komplemente (Mittelfeld)] / [+nicht- inkorporierte OBJe] mit Kontrollvariable [Alter Proband]	220
Tab. 29:	Korrelation [Obligatorik in explizit progressiven Kontex- ten]/[Passiv, <i>am</i> vor VK]	221

Tabellenverzeichnis

Tab. 30:	Vergleich Rheinfränkisch West/Mitte/Ost	228
Tab. 31:	Vergleich Moselfränkisch (close) - Moselfränkisch (far) . . .	231
Tab. 32:	Markierte und unmarkierte Werte Asp_{perfect} und $Asp_{\text{progressive}}$ (Cinque 1999: 130)	243

1 Einleitung

1.1 Einführendes & Aufbau der Arbeit

Der Online-Duden gibt bei der Suche nach dem Begriff „progressiv“ als Bedeutungen (i) „fortschrittlich“ und (ii) „sich in einem bestimmten Verhältnis allmählich steigend, entwickelnd“ an (DUDEN ONLINE). Als linguistischer Fachbegriff bezeichnet „progressiv“ den Umstand, dass eine Handlung im Verlauf befindlich ist. Progressivität ist somit dem Bereich Aspekt zuzuordnen. Wahrscheinlich ist der Begriff in dieser Bedeutung den meisten deutschen Sprechern aus dem Englischunterricht bekannt, obwohl es auch in der deutschen Sprache vielfältige Möglichkeiten gibt, Progressivität auszudrücken, und mittlerweile auch eine ansehnliche Menge an Literatur zu diesem Thema existiert. So enthält die obige Definition von Progressivität mit dem Ausdruck im Verlauf bereits selbst eine Progressiv-Konstruktion. Progressiv-Konstruktionen mit *im* sind bereits Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung gewesen (z.B. Diwald 1997) und auch in der bekannten Zwiebelisch-Kolumne von Bastian Sick haben sie Erwähnung gefunden.¹ Daneben existieren in der deutschen Sprache eine Reihe weiterer Möglichkeiten, Progressivität auszudrücken. Die wohl bekannteste davon, die sogenannte Rheinische Verlaufsform (im Folgenden RV)² oder auch *am*-Progressiv, soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit eingehend analysiert werden.

- (1) Bin grade fleißig am Kuchenbacken.

(www.facebook.de)

- (2) Ich kann heute abend wohl auch nicht vorbei kommen. Bin noch an meinem Auto am arbeiten und müsste noch anfangen für ne Klausur am Mittwoch zu lernen.

(www.back4.de)

¹„Schöner, aber noch seltener ist die mit >im< gebildete Verlaufsform: >Bärte sind wieder im Kommen<, >Ich war schon im Gehen, da rief er mich noch einmal zurück.<“ (Sick 2005)

²Der Begriff ‚Rheinische Verlaufsform‘ erweckt den Eindruck, dass es sich dabei um eine regional begrenzte Form handelt. Dies trifft heute sicherlich nicht mehr zu, denn die Rheinische Verlaufsform wird umgangssprachlich in weiten Teilen Deutschlands verwendet. Nichtsdestotrotz werde ich den Begriff auch im weiteren Verlauf der Arbeit beibehalten.

- (3) Als im Jahr 1419 Heinrich der VII. auf Schloss Burgk im heutigen Saale-Orla-Kreis residierte, war die dunkle Zeit des Mittelalters in Europa gerade am Ausklingen.

(MM, 11.07.2005; Zeitreise: Ein Leben wie im Mittelalter)

- (4) Die Leute, die grad [DAT meiner Freundin] am gratulieren waren, drehten sich um.

(www.erdbeerlounge.de)

- (5) Was machen Sie gerade? Ich bin [AKK Haustüren] am bauen.

(RADIO Salü, 24.08.2011)

- (6) Hallo, bin [AKK den Keller] am aufräumen und habe noch Zubehör für die alte XBOX gefunden.

(www.ebay.de)

- (7) Ich ben [AKK dat] jrad op am schrieve.

(Bhatt & Schmidt 1993: 78)

Die Belege in (1) - (7) zeigen bereits, dass diese Progressiv-Variante in unterschiedlichen Ausprägungen vorkommen kann. So scheinen beispielsweise Sprechern, wie am Vergleich von (1), (4) und (5) zu sehen ist, unterschiedliche Möglichkeiten zur Verarbeitung von Objektargumenten zur Verfügung zu stehen. Die Sprecher in (6) und (7) unterscheiden sich hingegen nicht bezüglich ihrer Strategie zur Verarbeitung von Objektargumenten, dafür allerdings hinsichtlich der Position, die *am* in Kombination mit Partikelverben einnimmt. An diesem Punkt soll es zunächst ausreichen, die zu untersuchende Konstruktion als aus dem Hilfsverb *sein* sowie aus *am*+Infinitiv bestehend zu beschreiben. Entgegen der Vermutung, welche die Bezeichnung möglicherweise nahelegt, handelt es sich bei der RV nicht (mehr) um eine auf das Rheinland beschränkte Form. In welchem Maß sich die RV in den unterschiedlichen Dialekträumen innerhalb Deutschlands schon zu einer spezifischen morphosyntaktischen Struktur verfestigt hat, ist allerdings eine bisher nicht befriedigend geklärte Frage, da sich fast alle ausführlicheren Studien der RV mit dialektalem Schwerpunkt auf das Rheinland und die Verbreitung der Konstruktion im ripuarischen Dialektraum beziehen. Zahlreiche Daten, die weiter unten ausführlich dargestellt werden, legen aber die Vermutung nahe, dass die RV nicht nur Progressivität ausdrückt, sondern ihre Entwicklung selbst progressiv im Sinne von „sich [...] allmählich steigernd, entwickelnd“ ist. Ebenso noch nicht befriedigend geklärt ist die Frage nach dem Status der RV im Standarddeutschen, auch wenn, wie weiter unten noch gezeigt werden wird, viele Arbeiten gerade die Verbreitung im Standarddeutschen zum Thema haben. Die Frage, welche in dieser Arbeit gestellt wird, ist, inwiefern die RV innerhalb eines ausgewählten Sprachraums als etabliert gelten kann, da sich offensichtlich bezüglich verschiedener Parameter (z.B. Kombinierbarkeit mit transitiven Verben, Kon-

zepte zur Verarbeitung von Objekten, Kombinierbarkeit mit Verbkategorien des Deutschen) erhebliche Unterschiede in der räumlichen Verteilung zeigen. Die Ausweitung der Verwendungsmöglichkeiten einer Konstruktion, die einhergeht mit dem Verlust lexikalischer Substanz und einer zunehmenden Eingliederung in grammatische Paradigmen, bezeichnet man als Grammatikalisierung (eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem für die vorliegende Arbeit zentralen Begriff der Grammatikalisierung folgt in Kapitel 3). Grammatikalisierung bezeichnet demnach zwar einen diachronen Prozess, allerdings lässt sich durch geeignete Kriterien synchron das Ausmaß der Grammatikalisierung einer Konstruktion ebenfalls feststellen. Dies bietet wiederum die Möglichkeit, unterschiedliche Sprachräume und unterschiedliche diatopische Register miteinander zu vergleichen. Nach meiner Auffassung sprechen eine Reihe von Gründen dafür (i) die RV überhaupt im Dialekt zu untersuchen und (ii) als Untersuchungsraum einen Dialektraum außerhalb des ripuarischen Sprachraums zu wählen, der aber in geographischer und insbesondere in dialektaler Hinsicht als benachbart bezeichnet werden kann.

Ein Mangel vieler Arbeiten zur RV im Standarddeutschen besteht meiner Ansicht nach darin, dass die verwendeten Sprachdaten oftmals nicht sorgfältig genug nach diatopischen Registern gegliedert werden.³ Dies führt in vielen Fällen dazu, dass aus relativ heterogenen Sprachdaten, die teilweise aus dem Substandard stammen, Schlussfolgerungen über die RV im Standarddeutschen abgeleitet werden. Weiterhin halte ich auch Aussagen über die angeblichen Eigenschaften der RV in der deutschen Umgangssprache für ungenau (siehe das beispielhafte Zitat in Fußnote 4)⁴, da es keine einheitliche deutsche Umgangssprache gibt, sondern mehrere, regional geprägte Umgangssprachen, die sich auch im Bezug auf das Ausmaß der Grammatikalisierung der in der vorliegenden Arbeit untersuchten Konstruktion unterscheiden könnten. Aufgrund der nicht ausreichenden Trennschärfe bei der Beurteilung der verwendeten Sprachdaten überrascht es dann auch nicht, dass von unterschiedlichen Autoren zu ähnlichen Zeitpunkten durchgeführte Erhebungen zu voneinander abweichenden Ergebnissen für das Standarddeutsche führen. So konstatiert beispielsweise Ebert (2000), dass eine Reihe von Bhatt & Schmidt (1993) als standardsprachlich akzeptabel dargestellten Belegen für die Kombination von RV und transitiven Verben wie (8) von ihren Informanten nicht als akzeptabel eingestuft wurden.

(8) Der Pilot ist den Airbus am weggfliegen.

(Bhatt & Schmidt 1993: 74)

Das Heranziehen relativ heterogener Datenmengen lässt sich zumindest teilweise damit erklären, dass die RV noch immer verstärkt in gesproche-

³In Kapitel 1.2 folgt eine ausführliche Besprechung der Notwendigkeit zur diatopischen Einteilung von Sprachdaten.

⁴„Der PF-Reflex von *am* ist im umgangssprachlichen Standarddeutschen ausschließlich ein lexikalisches Asp⁰-Element.“ (Bhatt & Schmidt 1993: 91)

ner Sprache zu finden ist. Entsprechend kann die Auswertung bereits existierender Korpora geschriebener Sprache für die Analyse der RV nur begrenzt Erkenntnisse liefern. Die Auswertung einer relevanten Menge an mündlichen Sprachdaten, die für den Untersuchungsgegenstand sicherlich ergiebiger sind, bedeutet einen vielfach höheren Zeitaufwand und ist von Einzelpersonen kaum zu leisten. In einigen Arbeiten wie Rödel (2004b) werden daher Sprachdaten aus dem Internet herangezogen. Insbesondere in Chatrooms findet sich in der Regel Daten, die zwar medial schriftlich, aber konzeptionell mündlich sind. Problematisch ist hierbei allerdings die Tatsache, dass oftmals nichts oder wenig über die Herkunft der Verfasser bekannt ist, was wiederum die Möglichkeit von Rückschlüssen einschränkt. Es ist aber zumindest sehr wahrscheinlich, dass es sich bei einem Teil dieser Sprachdaten um standardfernere Sprachregister oberhalb der Basisdialekte handelt. Wie Lameli (2006) zeigt, hat sich durch die zunehmende Präsenz des Standarddeutschen seit Beginn des 20. Jhs. insbesondere im mittel- und oberdeutschen Sprachraum eine multiglossische Sprachlandschaft entwickelt, bei der zwischen den Polen Standard und Basisdialekt mehrere Zwischenvarietäten angesiedelt sind, wobei „die eigentliche Varietäten- bzw. Sprechlagenstruktur dieses Spektrums in höchstem Maße unklar und umstritten [ist]“ (Lameli 2006: 53)⁵, so dass eine diatopische Einordnung der genannten Sprachdaten äußerst schwierig ist. Rödel beschränkt die seinen Arbeiten zur RV zugrundeliegende Internetrecherche daher auf Internet-homepages, da er davon ausgeht, dass die dort produzierte Sprache sich ebenfalls durch eine größere Sprachtoleranz auszeichnet als die in offiziellen Kontexten verwendete Schriftsprache und insgesamt eine Mittelstellung einnimmt. Eine weitere Möglichkeit, um mit überschaubarem Zeitaufwand auswertbare Informationen über die RV zu erhalten, besteht in dem Einsatz von Fragebögen. Bei ausreichender Berücksichtigung von Erkenntnissen zur Gestaltung von Fragebögen kann man auf diese Weise zu validen Daten über die zu untersuchende Konstruktion gelangen. Zusammenfassend kann bereits an dieser Stelle festgehalten werden, dass sich bei der Untersuchung der Konstruktion in der deutschen Standardsprache offenbar weitaus mehr Schwierigkeiten ergeben, als man zunächst annehmen möchte, was wiederum ein Argument für (i) darstellt. Als weiteres Argument für (i) lässt sich anführen, dass die größere Natürlichkeit und Verlässlichkeit von Nonstandardvarietäten bei der Untersuchung von sprachlichen Phänomenen sicherlich als einer der Hauptgründe dafür anzusehen ist, dass in den letzten Jahren ein verstärktes Interesse an der Untersuchung morphologischer und syntaktischer Phänomene in Dialekten zu beobachten ist (vgl. Weiß 2004). Das Standarddeutsche wurde im Gegensatz zu den Dialekten bis zum Ende des 19. Jhs. fast ausnahmslos als Schriftsprache verwendet, wodurch sich eine gewisse Abkopplung von den Entwick-

⁵Zumindest auf phonologischer Ebene liegt mit Lenz (2003) fürs Westmitteldeutsche eine differenzierte Darstellung dieses Varietätenspektrums vor, erste Erkenntnisse zur syntaktischen Variation innerhalb des Varietätenspektrums im Westmitteldeutschen finden sich bei Kallenborn (2011).

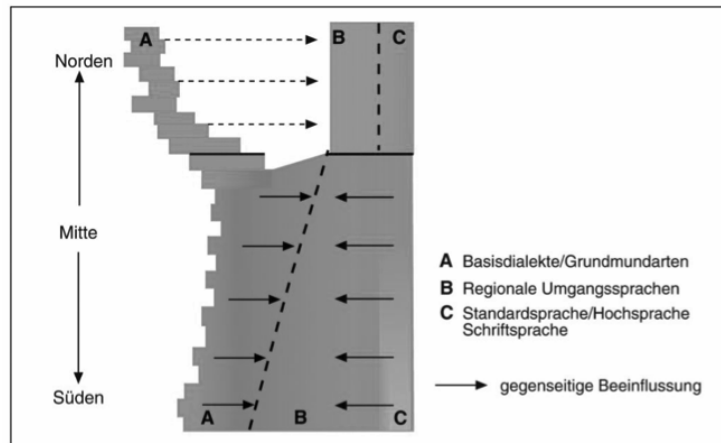


Abbildung 1: Das Verhältnis von Standardsprache, regionalen Umgangssprachen und Dialekten im Deutschen (König 1994: 134)

lungen in den gesprochenen Varietäten des Deutschen ergeben hat, die wiederum dazu geführt hat, dass die Standardsprache sich gerade nicht durch große Natürlichkeit auszeichnet. Da das Standarddeutsche aber seit Mitte des 20. JH. in einem vorher unbekanntem Ausmaß in der mündlichen Kommunikation verwendet wird (vgl. z.B. Eichinger 2005: Vorwort oder Weiß 2004: 32), hat sich eine Annäherung der Pole ‚Dialekt‘ und ‚Standard‘ ergeben, was zumindest zu einer zunehmenden Verminderung der Diskriminierung dialektaler Muster geführt hat und bewirkt, dass der „gesprochene Standard wieder Merkmale von Mündlichkeit annimmt, die nicht der schriftsprachlichen Festlegung entspringen“ (Eichinger 2005: 1). Diese Liberalisierung hat dazu geführt, dass Inkonsistenzen, die durch künstliche Formen im Standard existieren, durch Dialektausgleich, die Übernahme syntaktischer Muster aus dem Nonstandard, ausgeglichen werden (vgl. Weiß 2004). Die Übernahme sprechsprachlicher Muster ist ein notwendiger Bestandteil der Entwicklung einer Standardsprache, da eine Abschottung gegen solche Merkmale mittelfristig zu einem Akzeptanzverlust bei den Sprechern führen würde (vgl. Spiekermann 2005: 106).

Abbildung 1 aus dem dtv-Atlas zeigt die gerade in Mittel- und Süddeutschland große wechselseitige Beeinflussung von Dialekt und Standardsprache, wobei die regionalen Umgangssprachen hierbei eine Art von vermittelnder Funktion übernehmen. Dialekte des diaglossischen ober- und mitteldeutschen Sprachraums sind daher besonders dazu geeignet, über die existierenden Zwischenvarietäten Einfluss auf die Standardsprache zu nehmen.

Zwei Argumente sprechen nun dafür, dass aufgrund der größeren Natürlichkeit von Dialekten Vorhersagen über die weitere Entwicklung der Konstruktion im Standarddeutschen gemacht werden können und sich die Erforschung der RV deshalb keinesfalls auf ihr Vorkommen im Standarddeutschen beschränken sollte. Einerseits vollzieht sich morphosyntaktischer Wandel sehr häufig einfach durch eine Verschiebung im Varietätenspektrum, d.h. dass ein sprachliches Mittel, das „zuvor nur in ei-

ner einzelnen Erscheinungsform des Deutschen verbreitet war, nun auch in einer anderen Erscheinungsform, in der es bislang nicht üblich war, übernommen wird“ (Busse 2006: 328). Ein sprachliches Mittel, das in vielen Dialekten verbreitet und etabliert ist, hat nun selbstverständlich weitaus größere Chancen, über die regionalen Umgangssprachen Eingang ins Standarddeutsche zu finden (vgl. Spiekermann 2005: 100). Andererseits gibt es gerade in der Grammatikalisierungsforschung Belege dafür, dass sich aufgrund von bekannten Entwicklungspfaden erwartbare Veränderungen in Dialekten bereits nachweisen lassen, während der Grammatikalisierungsgrad des untersuchten Phänomens in der Standardsprache geringer ist. Ein Beispiel dafür ist die Entwicklung des Definitartikels vom freien Morphem zum Flexiv, der in bestimmten Dialekten des Deutschen bereits stattgefunden hat (siehe Kapitel 3.4.4). Da für die RV bisher verlässliche empirische Daten bezüglich der regionalen Verbreitung und des Grammatikalisierungsgrades fehlen, ist es - wie in (ii) bereits angesprochen - notwendig, die Untersuchung der RV auf weitere Dialekträume auszuweiten. Eine ausführlichere empirische Untersuchung liegt zwar mit Reimann (1999) vor, allerdings sind ihre Ergebnisse aufgrund methodischer Probleme nicht als ausreichend aussagekräftig zu betrachten.⁶ Insbesondere ist für Erhebungen zur räumlichen Verteilung der RV stärker zu berücksichtigen, dass zuverlässige Ergebnisse nur auf Grundlage der Befragung von ortstreuen Probanden erzielt werden können. Gerade diese Forderung erfüllt Reimanns Untersuchung aber nicht. Eine umfangreiche, räumlich-spezifische Untersuchung der RV außerhalb des ripuarischen Sprachraums steht nach wie vor aus. Die hier vorliegende Arbeit richtet ihren Blick daher auf einen weiteren Dialektverband innerhalb des Westmitteldeutschen, den rheinfränkischen Dialekt. Innerhalb des Raumes, in dem dieser Dialekt gesprochen wird, soll die Konstruktion untersucht werden. Untersuchungsgrundlage ist eine Datenbank mit den Ergebnissen einer im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Fragebogenerhebung.

Da sich das Untersuchungsgebiet sowohl in geographischer Nähe zum ripuarischen Dialektraum befindet als auch dialektal als benachbart bezeichnet werden kann, da das Rheinfränkische zusammen mit dem Ripuarischen sowie dem Moselfränkischen und dem Hessischen die westmitteldeutschen Dialekte konstituiert und somit die u.a. von Ebert (2000) aufgestellte Behauptung, die rheinländischen Formen der RV breiteten sich in andere Areale aus, an ihm überprüft werden kann, erfüllt es die unter (ii) aufgeführten Kriterien in idealer Weise. Dass sich der rheinfränkische Dialektverband im Bezug auf die Entwicklung der RV in den letzten 150 Jahren besonders dynamisch zeigt, bestätigt auch der Vergleich der Daten aus dem Deutschen Sprachatlas (DSA), dem Zwirner-Korpus und dem Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA) (siehe auch Kapitel 4.2). Von Interesse für meine Arbeit ist insbesondere die Frage, inwieweit die Konstruktion im Untersuchungsraum mit grammatischen Funktionen angereichert

⁶Zur methodischen Kritik an Reimann (1999) vergleiche Krause (2002) und van Pottelberge (2004).

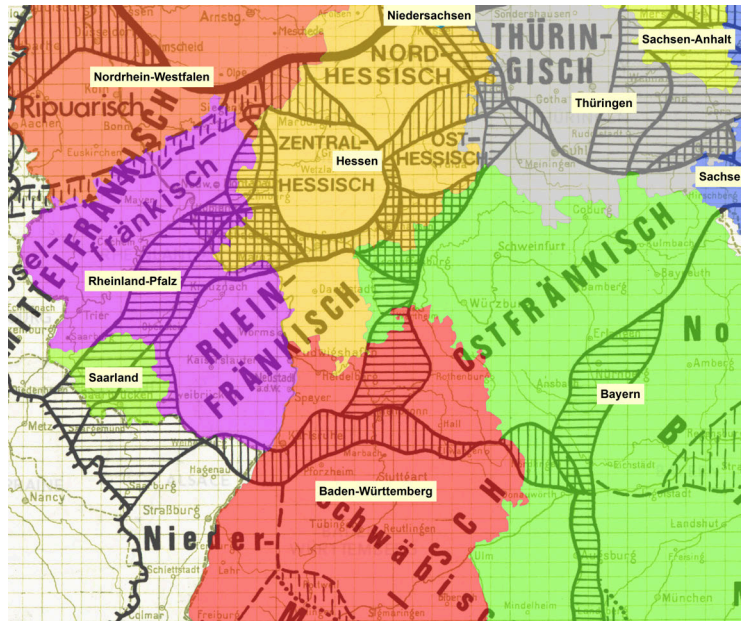


Abbildung 2: Deutsche Dialekte nach Wiesinger (1983)

ist und inwieweit sie in grammatische Paradigmen eingegliedert ist. Dazu werden natürlich auch die Verwendungsmöglichkeiten der Konstruktion im Standarddeutschen betrachtet und in Relation zu den gewonnenen Ergebnissen gesetzt werden müssen. Zudem wird sich an Stellen, an denen es notwendig oder hilfreich erscheint, der Blick auch auf ähnliche Konstruktionen in verwandten Sprachen richten. Allerdings soll diese Arbeit keine kontrastive oder typologische Untersuchung sein, sondern im Wesentlichen das Vorkommen im Rheinfränkischen zum Thema haben. Bevor die RV in den Fokus rückt, wird in Kapitel 2 zunächst die Auseinandersetzung mit der Kategorie Aspekt im Mittelpunkt stehen. Dass die RV zum Ausdruck dieser Kategorie dient, ist in der Literatur unumstritten. Nicht unumstritten ist hingegen, welche Inhalte sich hinter dem Etikett ‚Aspekt‘ verstecken bzw. welche hierarchische Gliederung für die Taxonomie in diesem Bereich angenommen werden soll. Ebenso ist fraglich, ob es für das Gegenwartsdeutsche überhaupt gerechtfertigt ist, von einer (grammatischen) Kategorie Aspekt auszugehen. Wie eingangs erwähnt gibt es neben der RV noch weitere Konstruktionen, die offensichtlich dazu dienen, bestimmte Inhalte aus dem Bereich des Aspekts abzudecken (siehe auch Kapitel 2.4). Ob das Auftauchen dieser Konstruktionen als kompensatorische Reaktion auf den Verlust von Formen, die in der Lage waren, Aspektunterscheidungen auszudrücken, betrachtet werden kann, soll im zweiten Kapitel näher untersucht werden. Dass die Annahme einer solchen Entwicklung durchaus nicht abwegig ist, belegt Maiwald (2004), die für bairische Dialekte zeigt, dass sich dort zahlreiche Konstruktionen wie das Doppelperfekt herausgebildet haben, die vornehmlich der aspektuellen Darstellung von Ereignissen dienen. Neben der diachronen Perspektive ist für die vorliegende Arbeit auch die Interaktion der Kategorie Aspekt mit zwei inhaltlich eng verwandten

Kategorien zu berücksichtigen, nämlich mit Tempus und Aktionsart. Aufgrund der offensichtlichen starken Verwandtschaft von Aspekt und Tempus kommt es nicht nur zu Interaktionen zwischen diesen beiden Kategorien, sondern es ist auch oftmals äußerst schwierig, eine Form einem der beiden Bereiche eindeutig zuzuordnen. Ein Beispiel hierfür ist der Streit um die Einordnung des deutschen Perfekts, das eben nicht von allen Linguisten als Tempus betrachtet wird, sondern von den Vertretern der Differenzhypothese als Aspekt, von den Vertretern der Komplexitätshypothese hingegen als aus einer temporalen und einer aspektuellen Komponente bestehend (vgl. Ehrich 1992: 89 ff.). Auch begründet durch die terminologische Vielfalt und Uneinheitlichkeit stellt sich die Situation im Bereich Aspekt - Aktionsart noch unübersichtlicher dar, weshalb auch hier eine eingehendere Beschäftigung mit den für die Arbeit relevanten Fachbegriffen erfolgen muss. Um schließlich das Ausmaß, in dem eine Konstruktion in einer Sprache etabliert ist, feststellen zu können, werde ich mich in der vorliegenden Arbeit auf im Rahmen der Grammatikalisierungstheorie entwickelte Verfahren stützen. Da die Grammatikalisierungstheorie in den letzten Jahren verstärkter Kritik ausgesetzt war, beispielsweise in Newmeyer (1998) oder Reis (2007), werden die wichtigsten Punkte dieser Diskussion zu Beginn von Kapitel 3 kurz dargestellt. mit Hilfe von Grammatikalisierungsparametern soll in diesem Kapitel anschließend ein Indizienkorsett entworfen werden, mit dessen Hilfe sich der Grammatikalisierungsgrad der Konstruktion messen lässt. Nach einer Darstellung der bisherigen Erkenntnisse zur RV im rheinfränkischen Dialekt im vierten Kapitel folgt im fünften Kapitel ein Exkurs zur Verlaufsform im Pennsylvaniadeutschen, einem in Nordamerika gesprochenen Dialekt, der im Wesentlichen den in der Ostpfalz gesprochenen Dialekten entspricht (vgl. Veith 1968) und damit auch zu den rheinfränkischen Dialekten gerechnet werden kann.⁷ Grundlage für die Untersuchung der RV im PG bildet ein Korpus aus Zeitungsbeiträgen. Die Verwendung der RV ist für diesen Sprachinseldialekt bereits in mehreren Arbeiten beschrieben und analysiert worden (z.B. von Loudon 1988; Fuller 1999). Eine ausführliche Begründung für die Relevanz der Untersuchung der RV im Pennsylvaniadeutschen für die vorliegende Arbeit findet sich im entsprechenden Kapitel. Im sechsten Kapitel wird das in Kapitel 3 entworfene Indizienkorsett konkretisiert und auf seiner Grundlage ein an den Untersuchungsraum angepasster Fragebogen entwickelt. In diesem Kapitel werden zudem methodische Fragen bezüglich der angewendeten Verfahren zur Datengewinnung und Datenauswertung besprochen. Im siebten Kapitel werden schließlich die durch die Sprechbefragung gewonnenen Daten empirisch ausgewertet, analysiert und diskutiert.

⁷Eine Diskussion, inwiefern es gerechtfertigt ist, das Pennsylvaniadeutsche tatsächlich als Dialekt zu betrachten, obwohl es nicht vom Standarddeutschen überdacht wird, findet sich im 5. Kapitel.

1.2 Das Standard-Dialekt Kontinuum

Bis zu dieser Stelle wurden bereits mehrfach die Begriffe ‚Standardsprache‘ und ‚Dialekt‘ verwendet. Allerdings handelt es sich hierbei um zwei Ausdrücke, die einer genaueren Definition bedürfen, sofern sie nicht mehr verschleiern als erklären sollen. Aus diesem Grund soll hier knapp dargestellt werden, in welcher Bedeutung diese und einige weitere Ausdrücke im Rahmen dieser Arbeit verwendet werden.

Durch die Ausbreitung der neuhochdeutschen Schriftsprache seit dem 18. Jh. hat sich innerhalb der deutschen Sprachgemeinschaft zunächst eine Entwicklung vollzogen von einer weitgehenden monoglossischen zu einer diglossischen Struktur, d.h. die Menschen beherrschten neben ihrem Ortsdialekt auch zunehmend die standarddeutsche Sprache oder zumindest eine regionale Oralisierungsnorm der Standardsprache, welche von ihnen im offiziellen Bereich verwendet wurde, während der Dialekt weiterhin im privaten Bereich Anwendung fand. Standardsprache und Dialekt stehen sich aber heute längst nicht mehr in einem komplementären Verhältnis gegenüber. Durch „wechselseitige Beeinflussung zwischen kleinräumigen Varietäten, großräumigen überregionalen Varietäten und der überregionalen Standardsprache kommt es zur Auflösung des ursprünglichen Diglossieverhältnisses zugunsten eines Kontinuums, an dessen äußersten Polen Dialekt und Standard stehen“ (Girnth 2007: 191). Die beiden Begriffe sind demnach zu Antonymen geworden, zwischen denen sich ein mittlerer Bereich mit zum Teil spezifischem sprachlichem Eigenbestand herausgebildet hat (siehe Lameli 2006). Wie häufiger bei antonymen Begriffen anzutreffen, sind es weniger die beiden Enden der Skala, die Probleme bereiten, sondern der zwischen ihnen liegende mittlere Bereich, da in der Dialektologie keine Einigkeit über die Feingliederung des dort anzutreffenden Varietätenspektrums besteht. Ein Faktor, der hier sicherlich eine Rolle spielt, ist, dass bezüglich des Dialektgebrauchs ein Nord-Süd-Gefälle existiert, das sich darin manifestiert, dass Dialektverwendung in Süd- und Mitteldeutschland neben dem Gebrauch in der alltäglichen Kommunikation auch in nichtprivaten Gesprächen absolut üblich ist, während sie in Norddeutschland auf die Verwendung in formlosen Kontexten beschränkt ist. Der ausgeweitete Gebrauch des Dialekts in Mittel- und Süddeutschland hat allerdings dazu beigetragen, dass sich mittlerweile in einigen Regionen das Verschwinden von Ortsdialekten zugunsten weniger standardferner Regionaldialekte nachweisen lässt. Aufgrund dieser Unterschiede sollte eine Einteilung des Varietätenspektrums im Standard-Dialekt-Kontinuum immer mit Rücksicht auf den zu untersuchenden Sprachraum gewählt werden. Lameli (2004) und Lenz (2003) schlagen für das Rheinfränkische bzw. Westmitteldeutsche die diatopische Aufteilung in Tabelle 1 vor.⁸

⁸Da es aufgrund des bereits angesprochenen Dialektgefälles kaum möglich ist, dass eine Klassifikation des Standard-Dialekt-Kontinuums für alle Dialekträume innerhalb Deutschlands gleichermaßen geeignet ist (von der Erfassung der außerhalb Deutschlands gesprochenen Varietäten einmal ganz abgesehen), erscheint mir die Anlehnung

1.2 Das Standard-Dialekt Kontinuum

<u>Lenz (2003)</u>	<u>Verwendung in dieser Arbeit</u>		
Standard geschulter Sprecher	Standard		
Kolloquialstandard	Standard		
Regionalakzent	Regionalakzent		
Oberer Substandard	Regionaler		Regionalsprache/
Unterer Substandard	Regionaler	Nichtdialektaler Substandard	Umgangssprache/
Regionaldialekt			Substandard
Basisdialekt (Ortsdialekt, Mundart)	Dialekt		

Tabelle 1: Diatopische Register

Unterschiede zwischen den verschiedenen Ebenen lassen sich besonders im Bereich der Phonologie gut nachweisen, beispielsweise durch Messung des „segmentell-phonetischen Abstandes eines gegebenen Messinputs zur kodifizierten Standardsprache“ (Lameli 2006: 63).⁹ Unter ‚Standard geschulter Sprecher‘ wird eine Sprechweise verstanden, die frei von regionalen Merkmalen ist und i.d.R. nur von geschulten Rednern beherrscht wird (z.B. Nachrichtensprecher). Der ‚Kolloquialstandard‘ wird von linguistisch ungeschulten Hörern ebenfalls als Hochsprache eingestuft, allerdings enthält er bereits deutliche regionale Markierungen, die jedoch nicht den Bereich des Lexikons betreffen. Als Grenze für die Beurteilung einer Sprechweise durch einen nicht linguistisch geschulten Hörer als Hochdeutsch hat Lameli (2004) in einer in Mainz durchgeführten Erhebung einen Wert von weniger als einem regional markierten phonetischen Merkmal auf durchschnittlich fünf bis sieben Worte erhalten. ‚Standard geschulter Sprecher‘ und ‚Kolloquialstandard‘ lassen sich unter dem Ausdruck ‚Standardsprache‘ zusammenfassen, da sie die Gemeinsamkeit aufweisen, beide von einem Laien als Hochsprache identifiziert zu werden. Wenn im weiteren Verlauf der Arbeit der Begriff ‚Standardsprache‘ verwendet wird, so bezieht er sich also auf die beiden obersten Abstufen in Tabelle 1. Direkt unterhalb des Kolloquialstandards befindet sich der Regionalakzent, der sich durch das eindeutig erkennbare Vorhandensein regionaler Merkmale auf phonetisch-phonologischer Ebene vom Kolloquialstandard unterscheidet und von Lenz auch als ‚intendierte Standardsprache‘ bezeichnet wird, da er remanente Substandardmerkmale enthält, d.h. dialektale Merkmale, die

an die Klassifikation in Tabelle 1 insbesondere deshalb sinnvoll, weil sie sich bei Lenz‘ Untersuchung im westmitteldeutschen Raum, zu dem das Rheinfränkische auch gehört, bewährt hat.

⁹Bei dem genannten Verfahren wird jedes von der Standardsprache abweichende phonetische Feature erfasst. Durch die Division der Summe der erfassten Abweichungen im analysierten Sprecherbeitrag durch die Anzahl der Wortformen ergibt sich ein Wert, der Auskunft über den Dialektalitätsgrad gibt.

von Sprechern auch beim Versuch, Standardsprache zu produzieren, nicht abgelegt werden können. So bereitet vielen Sprechern des Rheinfränkischen der Ausdruck der Unterscheidung von [ʃ] und [ç] Probleme, da beide Frikative dialektal durch [ʃ] wiedergegeben werden. Dieses Merkmal kann selbst von Sprechern, die sich der Distinktion der Phoneme im Standard bewusst sind, nur schwer ausgeglichen werden und führt beim Versuch oftmals zu Hyperkorrekturen (z.B. wenn [fiʃ] als [fiç] artikuliert wird). Bei den beiden zum Regionalen Substandard gehörenden Termini ‚Oberer Regionaler Substandard‘ und ‚Unterer Regionaler Substandard‘ handelt es sich ebenfalls noch um standardnahe Varianten, die sich allerdings durch das Vorhandensein weiterer dialektaler Merkmale vom Regionalakzent unterscheiden. Neben der Frequenz spielt hier auch die Qualität der Dialektmerkmale, verstanden als das Maß ihrer Markiertheit im Vergleich zur Standardsprache, eine Rolle. Zusammen mit dem Regionalakzent gehören die beiden regionalen Substandards zum ‚Nichtdialektalen Substandard‘. Wenn hingegen im Rahmen dieser Arbeit der Begriff Dialekt verwendet wird, so bezieht er sich auf die beiden Verdichtungsgebiete ‚Basisdialekt‘ und ‚Regionaldialekt‘ und wird entsprechend als die „standardfernste, lokal oder kleinregional verbreitete Vollvarietät“ (Schmidt & Herrgen 2011: 59) verstanden. Regionaldialekte zeichnen sich also gegenüber den Ortsdialekten dadurch aus, dass sich in ihnen Merkmale finden lassen, die in einer Vielzahl von Orten in einer bestimmten Region vorkommen. Wie Lenz (2008) zeigt, finden wir kleinräumigst verteilte Vollvarietäten vorwiegend bei den älteren und ältesten Sprechern, wohingegen der Regionaldialekt bei jüngeren Sprechern eher das standardfernste diatopische Register darstellt. Da die Analyse der vorhandenen Sprachdaten die Vermutung nahe legt, dass es sich bei der Grammatikalisierung der RV im Rheinfränkischen um einen aktuell sehr dynamischen Prozess handelt und es nicht das Ziel dieser Arbeit ist, die jeweils älteste an einem Ort noch nachweisbare Ausprägung der Konstruktion zu finden, erscheint mir der weiter gefasste Dialektbegriff dem Ziel der vorliegenden Arbeit angemessener.

1.3 Überblick über die Literatur

Mittlerweile existiert eine nicht unbeträchtliche Menge an Literatur zu Progressivkonstruktionen im Deutschen. Teilweise beschränkt sich diese Literatur allein auf die RV (Bhatt & Schmidt 1993; Reimann 1999; Rödel 2003; 2004a;b), teilweise werden auch andere aspektrelevante Konstruktionen in die Arbeiten einbezogen (Brons-Albert 1984; Krause 2002). Eine Reihe von Arbeiten vergleicht zudem die RV bzw. die RV und andere Progressivkonstruktionen mit funktional und formal ähnlichen Konstruktionen in anderen Sprachen. So stellt Krause (2002) der RV verwandte Konstruktionen aus dem Niederländischen und Englischen gegenüber, während van Pottelberge (2004) den *am*-Progressiv mit Konstruktionen aus dem Niederländischen, dem Friesischen sowie den deutschen Tochtersprachen Afri-

kaans und Pennsylvaniadeutsch vergleicht. Untersuchungen zu Progressiv-Konstruktionen im Pennsylvaniadeutschen im Vergleich zum Standarddeutschen finden sich zudem in Loudon (1988). Da die Auswanderer, deren Nachfahren diese Varietät des Deutschen heute verwenden, aus einer an den Untersuchungsraum angrenzenden Region stammen, ist die Konstruktion im Pennsylvaniadeutschen von besonderem Interesse und wird daher in Kapitel 5 ausführlicher analysiert. Ausführlichere, auf einen bestimmten Sprachraum innerhalb Deutschlands beschränkte Untersuchungen zur RV (Bhatt & Schmidt 1993; Brons-Albert 1984) nehmen fast ausschließlich das Ripuarische in den Blick. Zudem wird die Verlaufsform zusammen mit anderen aspektrelevanten Konstruktionen im Rahmen des Projekts *Syntax hessischer Dialekte (SyHD)* untersucht, erste Ergebnisse finden sich in Flick & Kuhmichel (2013) und Kuhmichel (2015). In einigen Arbeiten wird der Gebrauch der RV in Dialekten außerhalb des ripuarischen Sprachraums zumindest angesprochen, z.B. für einen nordfriesischen Dialekt in Ebert (1989) oder für das Bairische in Maiwald (2004). Für den Untersuchungsraum selbst existieren bisher keine eigenständigen Arbeiten zur RV, allerdings findet die Konstruktion zumindest in der Grammatik zur Saarbrücker Mundart von Steitz (1981) sowie der Ortsgrammatik zu Naunstadt im Taunus von Stroh (1928) Erwähnung. Ansonsten stellen aber Standardvarietäten den Untersuchungsgegenstand der meisten Arbeiten dar. Eine weitere Ausnahme ist Reimann (1999), die Daten aus zwölf unterschiedlichen Regionen Deutschlands erhoben hat. Allerdings sind ihre Daten - wie bereits oben angesprochen - aufgrund der verwendeten Methodik nicht aussagekräftig genug, als dass sie Generalisierungen über die tatsächliche Verwendung der RV in den untersuchten Regionen zuließen. Bezüglich der angewendeten Untersuchungsmethoden in den Arbeiten zur RV und zu Progressiv-Konstruktionen im Allgemeinen lässt sich insgesamt feststellen, dass oftmals bereits vorhandene Korpora als Untersuchungsgrundlage herangezogen werden (z.B. van Pottelberge 1996) oder eigene Korpora erstellt werden, wohingegen seltener selbst empirische Daten erhoben (Reimann 1999; Ebert 2000) werden. Um den Umfang des Literaturüberblicks nicht unnötig auszuweiten, werde ich im Folgenden nur auf die für meine Untersuchungsziele relevantesten Arbeiten zur RV näher eingehen. Hinreichende Besprechungen älterer Arbeiten sind zudem bereits in Krause (1997) und Reimann (1999) zu finden.

Umfangreiche kontrastive Arbeiten liegen mit Krause (1997), Krause (2002) und van Pottelberge (2004) vor. Der Schwerpunkt von Krause liegt auf der Untersuchung des Kontrasts von progressiven Konstruktionen im Deutschen, Niederländischen und Englischen. Seine empirischen Untersuchungen in Krause (2002) stützen sich auf eine umfangreiche, aber heterogene Anzahl von Sprachdaten, was zu den bereits oben erwähnten Problemen bezüglich der Zulässigkeit von Verallgemeinerungen auf Grundlage der durchgeführten Auswertungen führt. So verwendet er verschriftlichte Sprachaufnahmen aus den Korpora ‚Jugendsprache‘, aufgenommen im Raum Osnabrück, und ‚Berlinisch‘ von Peter Schlobinski, ‚Arzt-Patienten-

Gespräche' von Jens Hoppe, die in Hannover aufgenommen wurden, ‚Beratungsgespräche‘ von Peter Schröder, die Gesprächsteilnehmer aus verschiedenen Regionen Deutschlands umfassen, ‚Telefongespräche‘ aus dem Kölner Raum von Ruth Brons-Albert und ‚Gesprochene Sprache‘ von Angelika Redder und Konrad Ehlich, die wiederum aus verschiedenen Teilen Deutschlands stammen. Kombiniert werden diese Daten mit selbst gesammelten Einzelbelegen aus dem Medienbereich und der Alltagssprache und Textkorpora geschriebener Sprache, die ebenfalls selbst erstellt wurden und sich aus Belegen aus Tageszeitungen, Zeitschriften, Anzeigenblättern und Veranstaltungsprogrammen zusammensetzen. Als weitere Datenquelle dient zudem ein selbst zusammengestelltes Chat-Korpus. Zu Beginn führt Krause (2002) zunächst eine Funktionsbeschreibung von Progressiv-Formen durch und grenzt die Bedeutung von Progressivität von anderen imperfektiven Mitgliedern der Aspekttaxonomie ab. Um Aussagen über die Ausprägung progressiver Konstruktionen machen zu können, werden sie auf ihre Kombinierbarkeit mit den Tempora, Modi und Genus verbi des Deutschen hin überprüft. Die Kombination mit Verbergänzungen und Adverbialen wird als Untersuchungskriterium ebenso verwendet wie die Möglichkeiten der Kombination mit verschiedenen semantischen Verbklassen. Aufgrund der von ihm ausgewerteten Daten formuliert er einige Beschränkungen für die Verwendbarkeit der RV und ordnet sie in seinem Fazit als in einem Stadium „zwischen Präpositionalgruppe und verbaler Einheit“ (Krause 2002: 227) stehend ein. Eine weitere umfangreiche kontrastive Arbeit, die sich allerdings auf den *am*-Progressiv beschränkt, liegt mit van Pottelberge (2004) vor. Er vergleicht die Entwicklung im Niederländischen (*aan-het*-Konstruktionen), Friesischen (*oan-it*-Konstruktionen) und Deutschen und zieht zusätzlich die Entwicklung in den Tochtersprachen Pennsylvaniadeutsch und Afrikaans heran. Seine Daten stammen aus eigener Internetrecherche, aus bereits vorhandenen Korpora des IDS und zudem aus der Auswertung zweier CDs, die Klassiker der niederländischen bzw. deutschen Literatur enthalten. In seinen Ausführungen zur RV im Deutschen gibt er sich bezüglich des Ausmaßes der Grammatikalisierung eher zurückhaltend. Er konstatiert zwar die ohnehin kaum noch bestreitbare Reanalyse der Konstruktion als verbale Einheit im ripuarischen Sprachraum, hält eine ähnliche Entwicklung in anderen Varietäten allerdings für absolut spekulativ. Seine Skepsis gegenüber einer zu erwartenden Ausweitung der RV zu einer grammatikalisierten Aspektkategorie begründet er damit, dass er den Verfechtern einer solchen These vorwirft, sie hätten veraltete Vorstellungen eines natürlichen Sprachstrebens nach Vollendung, das dann entsprechend auch nach Grammatikalisierung einer Aspektkategorie streben müsse. Ob die Annahme eines nach Perfektion trachtenden Sprachwandels tatsächlich notwendig ist, um die Etablierung einer Aspektkategorie annehmen zu können, darf jedoch bezweifelt werden. Was van Pottelberge allerdings ganz zu Recht bemerkt, ist, dass nach den bisher vorliegenden Arbeiten zur RV im Standarddeutschen aufgrund von unzulänglichen Korporasammlungen oder Untersuchungsmethoden keine verlässliche Auskunft

über die Akzeptabilität möglich ist, man bestimmte Verwendungsweisen aber aufgrund der von ihm in Tageszeitungen gesammelten Belege als standardsprachlich akzeptabel betrachten muss. Des Weiteren bewertet er die Unterstellung der Existenz einer überregionalen deutschen Umgangssprache, wie sie z.B. in der Arbeit von Reimann (1999) angenommen wird, als problematisch, da man von mehreren regional unterschiedlichen Umgangssprachen ausgehen muss. Entsprechend befürwortet er weitere Erhebungen in den deutschen Varietäten, um ein präziseres Verbreitungsbild zu erhalten. Ebenfalls kontrastiv angelegt ist die im Rahmen des EURO TYP-Projekts entstandene Arbeit von Ebert (2000). Sie beschäftigt sich mit Progressivmarkern in germanischen Sprachen und beschränkt sich daher auch im Deutschen nicht auf die RV, konstatiert aber für diese Konstruktion den weitesten Anwendungsbereich. Anhand eines im Rahmen des oben erwähnten typologischen Projekts erstellten Fragebogens soll das Ausmaß der Grammatikalisierung der Progressivkonstruktionen festgestellt werden, wobei sich im insgesamt sehr überschaubaren Sample von 8 Probanden sowohl standardsprachliche als auch aus dem Rheinland stammende Sprachdaten finden lassen. Zentrale Testkriterien sind auch bei Ebert (2000) die Möglichkeit der Verwendung von transitiven Verben, die Kombinierbarkeit mit verbalen Flexionskategorien und Verben unterschiedlicher Aktionsarten. Für das Ripuarische sieht sie die RV als beinahe obligatorisch an, zumindest in bestimmten Kontexten wie dem Inzidenzschema¹⁰ (siehe (9)) scheint sie nach Ebert auch im Standarddeutschen manchmal notwendig.

(9) [Last night at 8 o' clock] when John came, Ann still WORK.

(S03, Questionnaire on the Progressive Aspect)¹¹

Allerdings sieht auch sie Bedarf an weiteren detaillierten Untersuchungen bezüglich Verwendung und Ausbreitung der RV. Nicht kontrastiv, sondern auf die Verwendung im Deutschen beschränkt ist Reimann (1999). Bei ihr sind wie bei Krause (2002) die Kombinationsmöglichkeiten der Verlaufsform mit den Verbalkategorien des Deutschen, die Möglichkeiten der Kombination der RV mit Verben unterschiedlicher Valenz, Aktionsart und morphologischer Komplexität wichtige Kriterien, um festzustellen, ob die RV als Bestandteil des deutschen Verbsystems betrachtet werden kann. Ihre empirische Untersuchung stützt sich auf die Auswertung von Fragebögen, die von ihr an zwölf an germanistischen Instituten tätige Kollegen versendet wurden, an denen die Befragungen durchgeführt wurden. Insgesamt wurden 588 Fragebögen in ihrer Untersuchung berücksichtigt. Obwohl sich alle später erschienenen Arbeiten zur RV zu Recht auf Reimanns Arbeit be-

¹⁰Das Inzidenzschema geht zurück auf Pollak (1960) und beschreibt den Umstand, dass eine neu einsetzende Handlung während einer bereits andauernden Handlung einsetzt.

¹¹Bei den Fragebögen zum Progressiv, die im Rahmen des EURO TYP-Projekts von den Probanden auszufüllen waren, bestand die Aufgabe darin, die vorgegebenen englischen Sätze zu übersetzen, wobei das Vollverb stets im Infinitiv vorgegeben war und von den Probanden in der ihrer Ansicht nach angebrachten flektierten Form wiederzugeben war.

ziehen und ihre Ergebnisse berücksichtigen, sind diese doch bezüglich ihrer Aussagekraft zu relativieren. Meiner Ansicht nach ist hauptsächlich zu kritisieren, dass Germanistikstudenten aus offensichtlichen Gründen keine geeignete Probandengruppe darstellen und dass dies, zusammen mit den nicht ausreichend trennscharfen Fragestellungen in Bezug auf Dialektkompetenz und der Unterscheidung von Dialekt und Umgangssprache, dazu führt, dass die Ergebnisse zumindest für die regionale Verbreitung der Form nicht repräsentativ sind. Andererseits muss man aber auch festhalten, dass sie mit ihren Ergebnissen als Erste empirisch belegen konnte, dass die RV kein regional beschränktes Phänomen ist. Im Gegensatz zu Krause sind die Einschränkungen bei der Verwendung der RV, die sie aus ihren Daten ableitet, in allen Klassen umfangreicher. Abschließend lautet ihre Beurteilung aber dennoch, dass die RV „sämtliche Voraussetzungen erfüllt, sich zu einer vollgrammatikalisierten Konstruktion zu entwickeln“ (Reimann 1999: 194). Auch Rödel (2003), Rödel (2004a), Rödel (2004b) beschäftigt sich mit der Entwicklung und Grammatikalisierung der RV und der Verbalität des RV-Infinitivs, wobei er Grammatikalisierung nicht als theoretisches Framework verwendet, sondern darunter im Wesentlichen die Obligatorik der Verwendung und das Ausmaß der Eingliederung in verbale Paradigmen versteht. Bezüglich der allgemeinen Entwicklung stellt er aufgrund einer mittels einer Suchmaschine im Internet durchgeführten Stichprobe eine steigende Frequenz der RV, eine Ausweitung der möglichen Verbklassen sowie die zunehmende Wahrnehmung des RV-Infinitivs als verbal fest. Als Kriterium hierfür dient ihm die Kleinschreibung. Gleichzeitig verbindet er mit seiner Untersuchung auch die Fragestellung, ob der Infinitiv in der RV nicht prinzipiell kleinzuschreiben sei. Letztlich kommt Rödel wie auch Bhatt & Schmidt (1993) zu dem Schluss, dass man bezüglich der Grammatikalisierung der Form zwischen der Verwendung im Rheinischen und der Verwendung im Standarddeutschen zu unterscheiden habe, da sich signifikante Unterschiede bei den Konzepten zur Verarbeitung von Objekten zeigen. Ebenso wie Reimann (1999) betrachtet er die Entwicklung der RV vor allem im Standarddeutschen als auf einer Zwischenstufe befindlich, im Rheinland hingegen sieht er den Grammatikalisierungsprozess weitgehend abgeschlossen. Mit der RV im Rheinland beschäftigen sich Bhatt & Schmidt (1993), deren Arbeit sich im Rahmen von Chomskys Prinzipien- und Parameter-Theorie bewegt. Sie versuchen Unterschiede der Progressivkonstruktionen zwischen dem Kölnischen, dem umgangssprachlichen Standarddeutschen und dem Englischen anhand unterschiedlicher Parametrisierung der entsprechenden funktionalen Kategorien zu erklären. Die größte Schwäche der Arbeit, die auch schon von Krause (1997) kritisiert wurde, ist der Anspruch Aussagen über eine standarddeutsche Umgangssprache machen zu wollen. Viele der als wohlgeformt dargestellten Belege wie (10) sind sicherlich in Umgangssprachen außerhalb Westmittelldeutschlands nicht akzeptabel.

(10) Wir sind die Kinder am spielen lassen.

(Bhatt & Schmidt 1993: 81)

Die Kleinschreibung des Infinitivs in (10) zeigt bereits, dass die Annahme, dass es sich bei der RV um eine PP handeln könnte, von Bhatt & Schmidt (1993) nicht mehr in Betracht gezogen wird. Für sie steht fest, dass es sich um eine Konstruktion mit verbalem Infinitiv handelt. Die große Stärke der Arbeit besteht in dem Entwurf einer syntaktischen Struktur, die dazu in der Lage ist, die Sprachdaten zur RV im Rahmen der Generativen Grammatik darzustellen. Auch Bhatt & Schmidt beginnen mit der Untersuchung von Beschränkungen bezüglich Aktionsart und Valenz der Verben, die in der RV auftreten können, und beschäftigen sich anschließend mit Linearisierungseigenschaften im Deutschen und Englischen, um daraus die Position der von ihnen angenommenen Aspektphrase (AspP) festzulegen. Aufgrund der in der Arbeit untersuchten Sprachdaten kommen sie zu dem Schluss, dass es eine über AgrOP und unter TP befindliche kopffinale AspP gibt. Unterschiede in den durchgesehenen Sprachdaten aus dem Kölnischen und umgangssprachlichen Standarddeutschen führen sie darauf zurück, dass Asp zwar in beiden Fällen V-zu-Asp-Bewegung auslöst, Asp im umgangssprachlichen Deutsch aber lexikalisch realisiert ist durch *am*, das durch *move α* mit V verbunden wird, im Kölnischen hingegen phonetisch leer ist und nur noch abprüft, ob V das Flexionsaffix *am* trägt. Alle weiteren Veröffentlichungen, die sich ebenfalls mit der RV beschäftigen, aber nicht in dem Umfang wie die ausführlicher besprochenen für die Arbeit relevant sind, werden an den entsprechenden Stellen in den folgenden Kapiteln dargestellt.

Wie bereits oben erwähnt, sollte der vertieften Auseinandersetzung mit der RV eine Beschäftigung mit der Kategorie Aspekt vorausgehen, dem diese Konstruktion nach Meinung der meisten Linguisten Ausdruck verleiht. Die Literatur zu diesem Thema ist weitaus zahlreicher als diejenige zur RV. Wegweisend und noch immer Pflichtlektüre für die Beschäftigung mit Aspekt ist Comrie (1976). Eine Reihe von Arbeiten beziehen sich auf die slawischen Sprachen, welche oft als prototypische Aspektsprachen dargestellt werden (Isacenko 1962; Nespital 1983). Einen guten Überblick über Aspekt im Deutschen bieten u.a. Herweg (1990) und Thieroff (1992). Thieroff (1992) zeichnet sich insbesondere durch die Darstellung der Aspektkategorie in anderen Sprachen aus. Auch die Interaktion von Tempus und Aspekt und die oftmals schwierige Einordnung von Konstruktionen in einen der beiden Bereiche wird von Thieroff besprochen. Klein (1994) widmet sich ebenfalls ausführlicher dem Zusammenspiel von Tempus und Aspekt und ist insbesondere für Kapitel 2.3 von Relevanz. Viele Arbeiten zur RV versuchen neben der synchronen Einordnung die Entstehung der Konstruktion historisch nachzuverfolgen (z.B. Reimann 1999; van Pottelberge 2004). Da es meines Erachtens zu einem besseren Verständnis des Status der RV führen kann, wenn man sich mit dem Aspektsystem in älteren Sprachstufen des Deutschen beschäftigt, enthält auch diese Arbeit ein entsprechendes Kapitel. Für diese Zwecke ist es notwendig, bis zum AHD zurückzugehen. Ausführlich mit der Herausbildung des Tempus- und dem Niedergang des Aspektsystems beschäftigt hat sich Eroms (1997) anhand des Isidor, Wi-

scher & Habermann (2004) vergleichen die Möglichkeiten zum Ausdruck von Aspekt im AHD und AE. Oubouzar (1975) untersucht die Ausbildung analytischer Verbformen vom AHD bis zum FNHD anhand von für die jeweilige Sprachperiode repräsentativen Textdokumenten. Auch bei dieser Entwicklung wird die Kategorie Aspekt notwendigerweise ausführlich behandelt. Zudem beschäftigt sich Leiss (1992) mit der diachronen Entwicklung der Verbalkategorien des Deutschen. Der eigentliche Fokus der Arbeit soll allerdings auf der Beantwortung der Frage nach dem aktuellen Ausmaß der Grammatikalisierung der RV im rheinfränkischen Dialekt liegen. Bei der Grammatikalisierungsforschung handelt es sich um eine linguistische Teildisziplin, die vor allem von Vertretern eines funktionalistischen Standpunktes entscheidend geprägt wurde. Der Grundstein für die Grammatikalisierungsforschung wurde bereits zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts mit den Arbeiten von Meillet gelegt, der den Begriff auch in Meillet (1912) erstmals gebraucht. Seit den 80er Jahren hat sich das Interesse der Linguistik an diesem Ansatz stark intensiviert. Insbesondere in den 90er Jahren entstanden einige der einflussreichsten Arbeiten auf diesem Gebiet (Heine et al. 1991; Hopper & Traugott 1993; Bybee et al. 1994; Diewald 1997; Lehmann 2002). Eine sehr anschauliche Einführung liegt mit Sczepaniak (2009) vor. Sie bezieht sich bei der Darstellung der Grammatikalisierungskonzepte stark auf Lehmann (2002), wo der Versuch unternommen wird, geeignete Werkzeuge zu entwickeln, um Grammatikalisierung objektiv messbar zu machen. Bybee et al. (1994) enthält eine beeindruckende Menge an Daten aus einer ebenso beeindruckenden Anzahl unterschiedlicher Sprachen, aus denen u.a. auf typische Grammatikalisierungspfade geschlussfolgert wird. Da diese Arbeit sich auch eingehend mit der Grammatikalisierung innerhalb der Kategorie Aspekt beschäftigt, sind gerade Bybee et al. und Lehmann für diese Arbeit in besonderem Maße relevant. Die Grammatikalisierungsforschung befindet sich allerdings nicht völlig in der Hand funktionalistischer Vertreter. Auch unter den Verfechtern eines formalistischen Ansatzes finden sich einflussreiche Arbeiten zur Grammatikalisierung. Neben mehreren Arbeiten von van Gelderen (insb. van Gelderen 2004a) sind hier vor allem Roberts (1992) und Roberts & Roussou (2003) zu nennen. Da in den letzten Jahren verstärkt elementare Hypothesen der Grammatikalisierungsforschung infrage gestellt wurden und von einigen Linguisten die Existenz von Grammatikalisierung sogar völlig abgestritten wurde, da sie sie lediglich als Etikett für die Verbindung von unterschiedlichen, unabhängig voneinander auftauchenden linguistischen Veränderungen betrachten werden kann (z.B. von Newmeyer 1998), wird zu Beginn des dritten Kapitels eine Auseinandersetzung mit den entsprechenden Argumenten folgen, weshalb an dieser Stelle auf eine ausführlichere Besprechung der Literatur zu diesem Thema verzichtet wird. Gleiches gilt für die Literatur zum PG, die ebenfalls an der maßgeblichen Stelle der Arbeit dargestellt wird. Eingangs wurde bereits angesprochen, dass die im Rahmen dieser Arbeit ausgewerteten Dialektdaten durch die Verteilung von Fragebögen gesammelt wurden. Natürlich lässt sich mit selbst erstellten Fragebögen ge-

zielter auf die zu untersuchenden Phänomene eingehen als mit bereits existierenden Datensammlungen. Andererseits steht diesem Mehrwert auch ein Zuwachs an zeitlichem Aufwand sowie die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit den Grundlagen empirischer Datenerhebung gegenüber. Hier hat sich in den letzten Jahren verstärkt die Erkenntnis durchgesetzt, dass Generalisierungen über Sprache aufgrund von selbst durchgeführten Datenerhebungen nur dann als seriös betrachtet werden dürfen, wenn diese den Gütekriterien, die in den Sozial- und Naturwissenschaften schon seit längerem Standard sind, genügen. An diesem Anspruch wird sich natürlich auch die in dieser Arbeit durchgeführte Erhebung messen lassen müssen. Es existieren bereits einige Werke wie Albert & Koster (2002), die statistische Methoden zugeschnitten auf die Bedürfnisse der Linguistik beschreiben. Darüber hinaus sind die einschlägigen Werke der Sozialwissenschaften zu diesem Thema als Standard zu betrachten.

2 Aspekt

Da die in dieser Arbeit untersuchte Konstruktion dazu dient, auszudrücken, dass sich eine dargestellte Handlung gerade im Verlauf befindet und damit wie oben bereits erwähnt der Kategorie Aspekt zuzuordnen ist, soll diese Kategorie im folgenden Kapitel ausführlicher charakterisiert werden. Dazu wird zunächst beschrieben werden, welche weiteren Mitglieder die Kategorie Aspekt umfasst und in welcher Beziehung diese zu der von der RV ausgedrückten Progressivität stehen. Außerdem wird in diesem Kapitel dargestellt, dass die Kategorie Aspekt nicht erst durch die RV im Deutschen allmählich Verbreitung findet, sondern bereits in älteren Sprachstufen des Deutschen ausgedrückt wurde und dass gerade dort zeitliche Charakterisierungen sogar stärker aspektuell als temporal vorgenommen wurden. Des Weiteren werden Möglichkeiten präsentiert, mit denen das NHD neben der RV aspektuelle Unterscheidungen vornehmen kann. Eine dieser Möglichkeiten sind nominalisierte Infinitive, über deren semantische Eigenschaften am Ende dieses Kapitels wieder der Brückenschlag zur RV und den Gründen für die Grammatikalisierung dieser Konstruktion zu einer analytischen Verbform zum Ausdruck von Progressivität geschlagen werden soll.

2.1 Die Kategorie Aspekt

Betrachtet man in normativen Grammatiken des Deutschen den Bereich der Verbalflexion, so herrscht hier über die vorkommenden verbalen Kategorien große Einigkeit. Verben werden als flektierbar nach Person, Numerus, Modus, Tempus und Genus verbi dargestellt. In normativen Grammatiken des Deutschen kaum erwähnt wird die verbale Kategorie Aspekt. Nun ist es keine Besonderheit, dass nicht alle grammatischen Kategorien, nach denen eine Wortart prinzipiell flektieren kann, auch in jeder Einzelsprache eine eigene morphologische oder syntaktische Realisierung erfahren. Man könnte die Behauptung aufstellen, die deutsche Sprache sei im Vergleich mit anderen Sprachen schon differenziert genug und komme doch auch ohne eine weitere verbale Kategorie aus. Ob das deutsche Verbsystem die Kategorie Aspekt tatsächlich nicht besitzt und ob das Fehlen einer flexivischen Kategorie in einer Sprache bedeutet, dass auch die durch diese Kategorie übermittelten Bedeutungen nicht repräsentiert werden können, ist Gegenstand dieses Kapitels, zu dessen Beginn die Bedeutung der Kategorie Aspekt zunächst präzisiert werden soll. „Aspects are different ways of viewing the internal temporal constituency of a situation“ (Comrie 1976: 3) fasst Comrie (1976) die Funktion dieser vor allem in den slawischen Sprachen etablierten verbalen Kategorie zusammen. Die mittels Aspekt zu kenn-

zeichnende Basisunterscheidung ist, ob der durch ein Verb bezeichnete Vorgang als Ereignis oder als Prozess bzw. Zustand aufgefasst wird. Im ersten Fall wird der bezeichnete Vorgang als begrenzt aufgefasst. Der Sprecher befindet sich gewissermaßen in einer Außenperspektive, von der er auf das Geschehen blickt. Im zweiten Fall wird der bezeichnete Vorgang ohne Begrenzung, ohne Hinblick auf das Ziel, betrachtet. Dies bedeutet keineswegs, dass es sich bei den auf diese Weise dargestellten Vorgängen um unbegrenzte Vorgänge handeln muss.¹ Entscheidend ist der Standpunkt des Sprechers, der bei der Innenperspektive keine Aussage über eine Begrenzung am Anfang oder Ende der Handlung machen kann.² Die beschriebene Unterscheidung stellt die Basisopposition innerhalb der Kategorie Aspekt dar (perfektiv vs. imperfektiv).

- (1) Französisch:
- | | | | |
|----|-------------|----------------------------------|--------------|
| a. | perfektiv | Il resta pour plusieurs jours. | Passé simple |
| b. | imperfektiv | Il restait pour plusieurs jours. | Imparfait |

Die Gemeinsamkeit von (1-a) und (1-b) besteht darin, dass beide Vorgänge bezeichnen, die sich vor dem Sprechzeitpunkt zugetragen haben. Der Unterschied zwischen (1-a) und (1-b) besteht darin, dass der Sprecher in Satz (1-a) die Situation (das Mehrere-Tage-Bleiben) aus einer Außenperspektive betrachtet und daher als Ganzes auffassen kann. Aufgrund seiner Perspektive kann er die Handlung als begrenzt beschreiben. Der Sprecher in (1-b) hingegen befindet sich innerhalb der Handlung. Von seinem Standpunkt aus kann er nur beschreiben, dass sich die Verbhandlung zu einem Zeitpunkt, der vor dem Sprechzeitpunkt liegt, im Verlauf befunden hat.³ Die Unterscheidung zwischen interner und externer Perspektive ist für mich daher das zentrale Merkmale der Kategorie Aspekt.

Anders ausgedrückt unterscheiden sich diese beiden Kategorisierungen innerhalb der Kategorie Aspekt dadurch, dass beim perfektiven Aspekt von einer Situation ausgesagt wird, zu welcher Zeit sie sich abspielt, während beim imperfektiven Aspekt von einer Zeit ausgesagt wird, welches Ereignis sich in ihr zuträgt. Im von Reichenbach (1947) entwickelten Tempusansatz, der die Bedeutung der unterschiedlichen Zeitformen mit Hilfe der Zeitpunkte Sprechzeit (S), Ereigniszeit (E) und Referenzzeit (R) darstellt, wobei

¹Vgl. Herweg (1990: 14): „Bei der Unterscheidung von perfektivem und imperfektivem Aspekt handelt es sich ausschließlich um eine Unterscheidung auf der Ebene der sprachlichen Darstellung von Situationen, nicht auf der Ebene der faktischen Eigenschaften der beschriebenen Situationen selbst.“

²Eine zwar schon ältere, aber anschauliche Unterscheidung von perfektivem und imperfektivem Aspekt liefert Isacenko (1962: 348): „Drücken wir einen Vorgang mittels eines imperfektiven Verbs aus [...], so stehen wir gleichsam inmitten des Vorgangs, den wir nicht übersehen, dessen Beginn und Ende uns verborgen ist und den wir folglich nicht als ganzheitliches, zusammengefasstes Geschehen auffassen können. [...] Beim perfektiv ausgedrückten Vorgang stehen wir dagegen außerhalb des Geschehens, überblicken das Ereignis als Ganzes und fassen es in seiner Totalität auf.“

³Die Unterscheidung zwischen perfektivem und imperfektivem Aspekt ist im heutigen Französisch auf die Schriftsprache sowie auf die Vergangenheitstempora beschränkt.

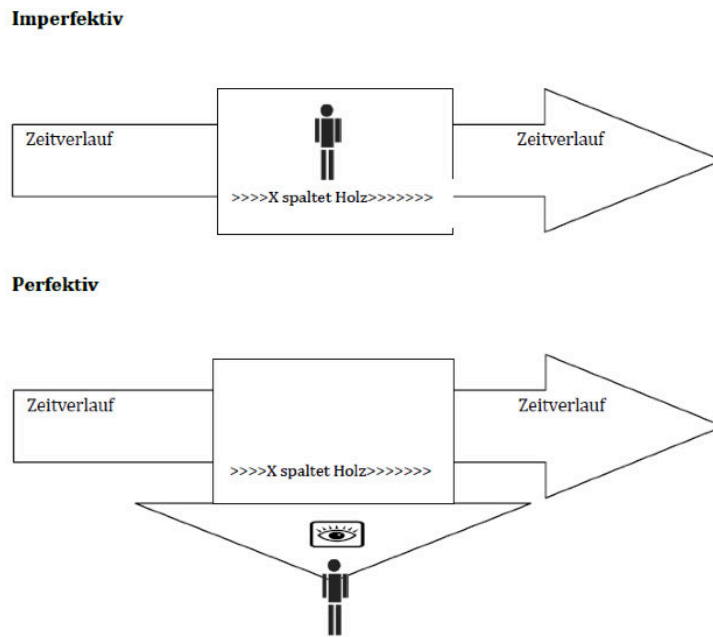
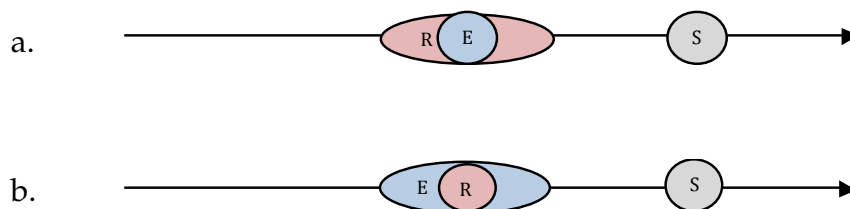


Abbildung 3: Perfektivität und Imperfektivität

E die Zeit bezeichnet, zu der sich ein Ereignis zuträgt und R diejenige Zeit, zu der die Ereigniszeit temporal lokalisiert wird, wäre die unterschiedliche Bedeutung von (1-a) und (1-b) durch das unterschiedliche Verhältnis zwischen E und R repräsentiert (vgl. Rothstein 2007: 61).

(2)

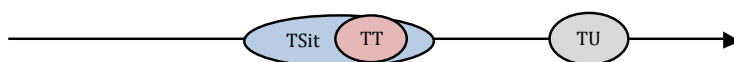


Während in Satz (1-a) das Ereignis vollständig innerhalb der Referenzzeit liegt und deshalb vom Sprecher in seiner Gesamtheit erfasst wird, liegt R in (1-b) selbst innerhalb von E, so dass keine Angabe über einen Abschluss des in Rede stehenden Ereignisses gemacht werden kann. Das bedeutet nicht, dass E keine zeitliche Begrenzung besitzt, sondern lediglich, dass E innerhalb von R nicht abgeschlossen ist. Eine Weiterentwicklung der Reichenbachschen Tempuseinteilung findet sich bei Klein (1994). Seine ‚Time of Utterance‘ (TU) entspricht S, seine ‚Time of Situation‘ (TSit) E. Als dritte Komponente enthält Kleins Tempussystem eine ‚Topic Time‘ (TT). Im Gegensatz zur Referenzzeit bei Reichenbach, die dazu dient, E zeitlich zu lokalisieren, ist Kleins TT diejenige Zeit, für die eine bestimmte Aussage eine Behauptung macht. Für Satz (1-b) wäre wie in (3) dargestellt TT vollständig in TSit

2.1 Die Kategorie Aspekt

eingeschlossen (TT INCL TSit), für Satz (1-a) mit perfektivem Aspekt wäre TSit in TT eingeschlossen (TT AT TSit).

(3)

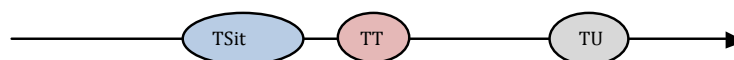


Insofern ließe sich Aspekt innerhalb dieser beiden Systeme darstellen als Verhältnis zwischen E und R, beziehungsweise als Beziehung zwischen TSit und TT. Tempus dient zur zeitlichen Verortung einer Situation im Verhältnis zum Sprechzeitpunkt, entsprechend handelt es sich hier also um die Relation zwischen TSit und TU beziehungsweise zwischen E und S⁴. Neben der gerade präsentierten Opposition zwischen perfektiv und imperfektiv gibt es innerhalb dieser Kategorie Aspekt noch einen weiteren Vertreter, dessen Status aber in weit größerem Maß Anlass zu Diskussionen bietet, insbesondere deshalb, weil er nicht ohne weiteres mit Comries Aspektdefinition vereinbar ist. Mit dem perfektischen Aspekt wird die Relevanz einer vergangenen Handlung für den Sprechzeitpunkt gekennzeichnet. Laut Comrie wird diese Kategorisierung innerhalb des Aspekts in den germanischen und romanischen Sprachen durch die Perfektformen repräsentiert.⁵

(4) Französisch:
perfektisch Jean est resté pour plusieurs jours. Passé composé

Satz (4) drückt aus, dass die Handlung des Mehrere-Tage-Bleibens in der Vergangenheit stattgefunden hat, gleichzeitig aber Auswirkungen auf die Gegenwart hat. Problematisch, und auch von Comrie (1976) entsprechend kommentiert, ist die Tatsache, dass die ursprüngliche Aspektdefinition mit dem perfektischen Aspekt nicht kompatibel ist. Schließlich handelt es sich hier nicht um die Beschreibung der internen zeitlichen Struktur einer Situation, sondern um die Verbindung von zwei Zeitstufen. In Klein (1994) wird perfektischer Aspekt als TT nach TSit (TT AFTER TSit) definiert und wäre entsprechend wie in (5) darzustellen.

(5)



⁴Isb. Klein (1994) macht deutlich, dass entgegen üblicher Annahmen über Tempus nicht relevant ist, ob ein Ereignis vor, während oder nach der TU stattfindet, sondern dass lediglich relevant ist, für welche Zeit eine Aussage gemacht wird. Insofern besteht Tempus in der Relation zwischen TU und TT, die Relation zwischen TSit und TU wird nur indirekt erschlossen.

⁵„[...] the perfect indicates the continuing present relevance of a past situation.“ (Comrie 1976: 52)

Trotz der nicht unerheblichen Problematik bezüglich der Kompatibilität von Comries Aspektdefinition und der Definition des perfektischen Aspekts wird dieser in der vorliegenden Arbeit ebenso wie in Comrie (1976) als Bestandteil der Aspekttaxonomie betrachtet. Da nach Klein perfektischer Aspekt definiert ist als TT AFTER TSit, ist es naheliegend, anzunehmen, dass es auch einen Aspektpartner geben muss, bei dem eine Aussage über eine Zeit gemacht wird, die sich vollständig vor TSit befindet (TT BEFORE TSit). Es handelt es sich hierbei um den prospektiven Aspekt, der nach Klein im Französischen durch *aller*+Infinitiv ausgedrückt wird (siehe (6)).

- (6) Französisch:
 prospektiv John va rester plusieurs jours. Futur proche

Innerhalb des imperfektiven Aspekts kann nun ebenfalls wieder genauer differenziert werden. Wenn ein Ereignis E aus der Innenperspektive dargestellt wird, so kann es entweder als zu Referenzzeitpunkt R im Verlauf befindlich dargestellt werden oder lediglich als charakteristisch für eine bestimmte Zeitspanne, welche die Referenzzeit R einschließt (vgl. Bybee et al. 1994: 125 f.). Im ersten Fall sprechen wir von progressivem, im zweiten Fall von habituellem Aspekt. Eine Sprache, die zumindest in einigen Tempora zwischen diesen beiden Aspektformen unterscheidet, ist das Englische. Progressiver Aspekt wird mittels des mit *-ing* gebildeten Progressives ausgedrückt, habituellem Aspekt durch *use(d) to*, so dass man für die Kategorie Aspekt zu der Taxonomie in Abbildung 4 gelangt.

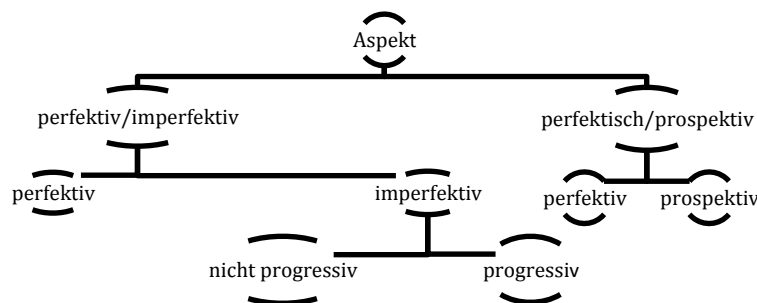


Abbildung 4: Taxonomie der Kategorie Aspekt (nach Rothstein 2007: 66)

Wie die Beispiele in diesem Kapitel bereits gezeigt haben, sind in anderen indogermanischen Sprachen grammatische Formen zum Ausdruck aspektueller Differenzierungen also durchaus vorhanden. Inwiefern auch die deutsche Sprache in früheren Sprachstufen und zum heutigen Zeitpunkt über entsprechende Mittel verfügt, soll in den folgenden Kapiteln thematisiert werden.

2.2 Aspekt in älteren Sprachstufen des Deutschen

Für die gegenwartsdeutsche Standardsprache wird im Allgemeinen davon ausgegangen, dass sie keine grammatische Aspektopposition besitzt. Zu-

mindest betrachten aber viele Linguisten die Aktionsart von Verben als eine lexikalische Art von Aspekt und fassen die beiden Begriffe ‚Aspekt‘ und ‚Aktionsart‘ als Hyponyme zu einem übergeordneten Aspektualitätsbegriff auf (z.B. Rothstein 2007). Die Begriffe ‚atelisch‘ und ‚telisch‘ bezeichnen hierbei die Basisopposition innerhalb des Systems der Aktionsarten. Teli-sche Verben haben einen inhärenten Endpunkt, drücken also aus, dass die vom Verb ausgedrückte Handlung begrenzt ist. Die dadurch in der Semantik der telischen Verben enthaltene Zustandsveränderung fehlt den atelischen Verben. Gerade bei Texten, die sich mit älteren Sprachstufen des Deutschen beschäftigen, ist es allerdings üblich, nicht die Termini ‚telisch‘ und ‚atelisch‘ zu verwenden, sondern von der Opposition zwischen perfektiven und imperfektiven Verben zu sprechen und sich damit auf die unterschiedlichen Aktionsarten von Verben zu beziehen.⁶ Allerdings werden diese beiden Begriffe auch verwendet, um die Basisopposition innerhalb der Kategorie Aspekt zu beschreiben. Dieser Umstand macht bereits deutlich, dass eine präzise Trennung zwischen Aktionsart und Aspekt schon aufgrund der in diesem Bereich herrschenden terminologischen Uneinigkeit sehr schwierig ist. Teilweise lässt sich dieser Umstand auch auf die Entstehungsgeschichte der beiden Begriffe zurückführen. Während in der englischen Linguistik der Begriff ‚Aspect‘ zunächst als Bezeichnung für beide Phänomenbereiche diente, wurde in der deutschen Linguistik genau hierfür der Begriff ‚Aktionsart‘ eingeführt (vgl. Kortmann 1991). Aus Gründen der Konsistenz werde ich die Begriffe ‚perfektiv‘ und ‚imperfektiv‘ in der vorliegenden Arbeit auf den Bereich Aspekt beschränken, allerdings in zitierten Passagen entsprechend der Quelle übernehmen. Bei der Aktionsart von Verben spielen insbesondere die aktionsartverändernden Präfixe *be-*, *ver-*, *zer-*, *er-* und *ent-* eine wichtige Rolle, da sie aus einer großen Zahl von Verben, die keinen Resultatzustand etablieren, Verben ableiten können, die durch das Vorhandensein eines Resultats gekennzeichnet sind (siehe (7)).

- (7) a. klingen
b. erklingen

Eine ähnliche Funktion wie diese aktionsartverändernden Präfixe konnte in früheren Sprachstufen des Deutschen das heute an der Bildung des Partizip II beteiligte Präfix *ge-* haben (siehe (8)).

- (8) a. ahd: slêpan (‚schlafen‘) - gaslêpan (‚einschlafen‘)
b. ahd: slawan (‚schweigen‘) - gaslawan (‚verstummen‘)

(Wilmanns 1899: 169)

Heute hat *ge-* diese Fähigkeit verloren, sie lässt sich aber noch an einigen Reliktformen wie *rinnen* - *gerinnen* nachvollziehen. Nach Wischer & Habermann (2004) trug *ge-* im Germanischen zunächst die Bedeutung des Zusammenseins, der Zusammengehörigkeit. Daraus entwickelte sich dann

⁶So sagt Wilmanns (1906: 16) beispielsweise über das Präfix *ga-*, dass es schon im Gotischen verwendet wird, um „die perfektive Aktionsart des Verbs auszudrücken“.

die Verwendung in Kollektivbegriffen (z.B. *Gebrüder* = Gesamtheit aller Brüder). Auch Belege für die resultative Semantik von *ge-* lassen sich im AHD nachweisen, wie beispielsweise am Nomen *gesrib* (Schrift). Auch für die Verwendung von *ge-* in dieser Bedeutung existieren wiederum einige Reliktformen im NHD (z.B. *Gebinde*).⁷ Des Weiteren wird *ge-* in verbalen Zusammensetzungen im AHD u.a. genutzt, um den Abschluss eines Ereignisses zu bezeichnen ((9-b)), eine Funktion, die sich ebenfalls bereits im Gotischen nachweisen lässt ((9-a)).

- (9) a. Saei habai ausôna du hausjan, gahausjai.
 ‚Wer Ohren hat zu hören, der höre (vernehme).‘
 (Wulfilabibel, zit. n. Wilmanns 1899)
- b. thanne thie toton horent stemma gotes sunes inti sia gihorent
 lebet.
 ‚Wenn die Toten die Stimme des Gottessohnes hören, leben die-
 jenigen, die sie gehört haben.‘
 (Tatian, zit. n. Wischer & Habermann 2004)

Aufgrund von Belegen wie in (9), die exemplarisch zeigen, wie sich im AHD zu einem Großteil der Verben eine *ge-*-Variante bilden lässt, die zu-
 meist telische Bedeutung hat, lässt sich für *ge-* im AHD festhalten, dass
 es ein Präfix zum Ausdruck von Aspektualität darstellt. *Ge-* konkurriert
 in dieser Funktion mit Präfixen wie *be-*, *er-*, usw., hat aber von allen akti-
 onsartverändernden Verbpräfixen die unspezifischste Bedeutung und weist
 das höchste Maß an Abstraktheit auf. Zwar handelt es sich bei *ge-* dennoch
 um ein Derivationspräfix, aufgrund seiner eher unspezifischen Semantik,
 die „dem Verbum keinen irgend erheblichen Zuwachs an materieller Be-
 deutung zuführt“ (Wilmanns 1899: 169) kommt es den Aspektpräfixen in
 den slawischen Sprachen aber schon relativ nahe. Grundzüge einer Aspekt-
 opposition, repräsentiert durch die aspektuelle Paarigkeit zwischen imper-
 fektivem Simplexverb und perfektivem *ge-*-Verb, sind zu dieser Zeit in der
 deutschen Sprache vorhanden. So spricht Oubouzar (1975) bei der Untersu-
 chung des Verbsystems bei Notker (Anfang des 11. Jhs.) davon, dass ein Vor-
 gang durch die Opposition Null/*ge-* „in seinem Verlauf oder mit Hinblick
 auf sein Resultat dargestellt werden“ (Oubouzar 1975: 12) kann. Ähnlich
 äußert sich auch Eroms (1997), der für das AHD von einem „aspektoiden
 Systemansatz“ spricht und die verbale Paarigkeit zwischen unpräfigiertem
 Verb und *ge-*-Verb im Isidor (8. Jh.) nachweist. Allerdings bestreitet Eroms
 ebensowenig wie eine Reihe anderer Autoren, dass sich ein *ge-*-Präfixverb

⁷Dass es sich hier um eine ältere Form handelt, wird dadurch ersichtlich, dass bei *Gebinde* eindeutig ein abgeschlossener Vorgang zugrunde liegt (*binden abgeschlossen*). Das im heutigen Deutsch produktive Zirkumfix *Ge-...-e* hat gerade nicht die Eigenschaft, abgeschlossene Vorgänge zu bezeichnen. Bei mit Hilfe dieses Derivationsmorphems gebildeten Wörter wie *Geheule* oder *Gekoche* zeichnen sich neben ihrer pejorativen Bedeutung nämlich durch ihre Nichtabgeschlossenheit bzw. Iterativität aus (siehe auch Olsen (1991)).

vom entsprechenden Simplexverb nicht immer durch die telische Semantik unterscheiden muss. Gerade in der Verbindung mit Modalverben fehlt den *ge*-Verben zumeist diese perfektive Semantik (vgl. Herbers 2002), außerdem kann *ge*- in bestimmten Kontexten auch eine negativ generalisierende Bedeutung haben (vgl. Herbers 2002). Auch bezüglich der Kombinierbarkeit mit den Tempora des AHD stellt bereits Wilmanns (1899) Vorlieben des perfektivierenden *ge*- für das Präteritum und insbesondere für das Partizip des Präteritums (= Partizip II) fest.⁸ Da das Partizip Präteritum im AHD nur von telischen Verben gebildet werden kann, ergibt sich bezüglich der Aspektualität die in Tabelle 2 aufgezeigte Differenzierung im Verbsystem des AHD. Da atelische Verben keinen Nachzustand etablieren können, das Partizip II aber gerade das Vorhandensein des im zugrundeliegenden Verb angelegten Nachzustands ausdrückt, sind atelische Verben und Partizip II inkompatibel.

	einfache Verben (imperfektiv)	einfache Verben (perfektiv)	präfigierte Verben (perfektiv)
INF	<i>tuon - haben</i> <i>sin - mügen</i>	<i>chomen - finden</i>	<i>getuon - irslagen</i>
PART II	—	<i>chomen funden</i>	<i>getan irslagen</i>

Tabelle 2: Partizip II-Bildung im AHD (nach Oubouzar 1975: 11)

Die Verben *chomen* und *finden* stehen stellvertretend für Simplexverben mit inhärent telischer Bedeutung, die sich im AHD und auch noch im MHD nicht mit *ge*- verbinden. Während im Standarddeutschen das Fehlen von *ge*- im Partizip II phonologisch motiviert ist - nicht auf der ersten Silbe betonte Verben erhalten kein *ge*- - liegt im AHD eine semantische Ursache zugrunde. Zunächst tritt das Partizip II überwiegend in attributiver Verwendung auf:

- (10) *phígboum*_{AKK.FSG.} *habeta* sum *gíflanzotan*_{AKK.FSG.} in sinemo uuin-garten.
 ‚Einen Feigenbaum hatte jemand, (der war) gepflanzt in seinem Weingarten.‘
 +> ‚Jemand hat einen Feigenbaum in seinen Weingarten gepflanzt.‘

(Tatian 341,10-12, zit. n. Ferraresi 2014: 25)

In der ursprünglichen, wörtlichen Bedeutung bezieht sich das Partizip II *gíflanzotan* auf das Nomen *phígboum*, was auch an der Flexionsendung *-an* erkennbar ist. Aufgrund der im AHD im Vergleich zum NHD innerhalb der Nominalphrase liberaleren Wortstellung kann ein attributives Adjektiv

⁸„Da die perfective Actionsart an keine bestimmte Zeitstufe gebunden ist, gesellt sich die Partikel ursprünglich zu Formen des Präsens als des Präteritums, aber unverkennbar schon im Gotischen lieber zum Präteritum, namentlich zum Part. Prät“ (Wilmanns 1899: 170).

in Distanzstellung zum modifizierten Nomen stehen.⁹ Die Implikatur, dass der Besitzer des Feigenbaums derjenige ist, der ihn gepflanzt hat, führte zu einer Reanalyse (eine ausführliche Erläuterung des Terminus ‚Reanalyse‘ folgt im dritten Kapitel) der zugrunde liegenden Satzstruktur von (10). *Haben* wurde nicht mehr als Vollverb, sondern als Auxiliar betrachtet, das ursprüngliche attributive Partizip hingegen wurde zum Vollverb promoviert. In zusammengesetzten Verbformen des Partizip II mit *sein* bzw. *haben* entwickelt sich zunächst eine Resultativkonstruktion. Der Fokus der Konstruktion liegt eindeutig auf der Gegenwart, also auf dem durch die Handlung des Subjekts herbeigeführten Resultatzustands im Hier und Jetzt. Entsprechend findet Oubouzar in ihren Notker-Untersuchungen auch keine Belege für die Kombination der Konstruktion mit Adverbien, die einen Vergangenheitsbezug ausdrücken, wie beispielsweise ahd. *e* (‚eher‘, ‚früher‘) oder ahd. *before* (‚bevor‘, ‚vorher‘) (vgl. Oubouzar 1975: 17). Durch die Reanalyse entwickelte sich also zunächst ein Präsensperfekt, das zudem nur für einen Teil der Verben, nämlich diejenigen mit telischer Bedeutung, zugänglich war. Nach der im vorangegangenen Kapitel eingeführten Klassifikation nach Klein (1994) muss es sich beim Perfekt im AHD also zunächst im einen perfektischen Aspekt (TT AFTER TSit) gehandelt haben. Zwei Entwicklungen führen nun dazu, dass sich aus einer Konstruktion, die zunächst weiterhin aspektuelle Bedeutung trägt, eine Konstruktion entwickelt, die schließlich ins Tempussystem des Deutschen eingegliedert wird. Zunächst einmal lässt sich von Notker zum Nibelungenlied (13. Jh.) feststellen, dass die Resultativkonstruktion aus *haben/sein*+PART II zunehmend in Kontexten auftaucht, in denen früher die Präteritumsformen von mit *ge-* präfigierten Verben verwendet wurden und diese dort zunehmend verdrängt. Mit *ge-* präfigierte Verben gehen allmählich zurück. Existierende Verbpaare driften semantisch auseinander. *Ge-* wird als Derivationspräfix unproduktiv und als Telizitätsmarker durch die Resultativkonstruktion redundant. Es finden sich gleichzeitig aber bereits erste Belege für die Kombination der Konstruktion mit vergangenheitsbezogenen Adverbialen (siehe (11)).

- (11) Ich getuon noh degenen als ich hân ê getân.
 ‚Ich werde gegen die Krieger so vorgehen, wie ich es früher getan habe.‘

(Nibelungenlied 885,2)

Andererseits findet eine Ausweitung des Anwendungsbereichs der Resultativkonstruktion auf atelische Verben statt. Am Anfang dieser Entwicklung stehen Verben mit fakultativem Objekt, die nur bei syntaktischer Realisierung des Objekts eine telische Lesart aufweisen und ansonsten atelische Lesart haben (z.B. *lesen*, *essen*). Nach diesem Vorbild werden dann auch atelische Verben wie *schlafen* oder *weinen* in der Konstruktion verwendet.

⁹Zumindest in sog. Split-Konstruktionen lässt sich eine Distanzstellung von Nomen und Adjektiv auch noch heute finden:

[NP Sergeants] hat sie in Boston [NP viele ---] gesehen. (Demske 1999: 2)

Da atelische Verben keinen Nachzustand etablieren können, schwächt die Ausweitung auf diese Verbklasse natürlich die aspektuelle Bedeutung der Konstruktion. Der Fokus verlagert sich immer mehr auf die vergangene Handlung und damit von der Gegenwart auf die Vergangenheit. Im Nibelungenlied finden sich nun auch Verben in der Konstruktion, die noch bei Notker immer atelisch waren. Hieran zeigt sich die Grammatikalisierung von *ge-* im Rahmen der Perfektkonstruktion. Es entwickelt sich vom Telizitätsmarker zum festen Bestandteil des Partizip II, gleichzeitig geht das Wissen der Sprecher um die ursprüngliche Semantik von *ge-* zunehmend verloren. Nur von einigen wenigen telischen Verben wie *kommen* oder *finden* existieren weiterhin präfixlose Partizip II-Formen, die allerdings den Status lexikalischer Ausnahmen einnehmen, da für den Sprecher das Fehlen von *ge-* nicht mehr nachvollziehbar ist. In ihren Studien zur Perfektkonstruktion im 15. Jh., die sie anhand der Chronik des Constanzer Concils und des Ackermann erstellt, konstatiert Oubouzar das Vordringen der Konstruktion in die Domäne des Präteritums, so dass zumindest für das Perfekt in einer bestimmten Lesart genau wie für das Präteritum die Anordnung TU AFTER TT gilt. Neben phonologischen Entwicklungen - die *e*-Apokope, die bewirkte, dass sich bei schwachen Verben Präsens und Präteritum nicht mehr unterschieden, ist hier sicherlich ein gewichtiger Faktor - trug auch das Eindringen des Perfekts in die Funktionsdomäne des Präteritums zum Präteritumsschwund bei, denn aus Gründen der Sprachökonomie bleiben zwei funktionsidentische Konstruktionen nicht über längere Zeit nebeneinander bestehen. Sczepaniak (2009) nennt als weitere Ursache für den Niedergang des Präteritums die diskurspragmatische Überlegenheit des Perfekts. Durch seine zunächst resultative Bedeutung unterschied es sich auch bei der Verschiebung des Fokus auf die Vergangenheit durch die Gegenwartsrelevanz vom Präteritum. Die Möglichkeit, die Relevanz einer vergangenen Handlung für die Gegenwart zu betonen, stellt gegenüber dem Präteritum, das lediglich das Stattfinden einer Handlung in der Vergangenheit ausdrücken kann, einen kommunikativen Mehrwert dar. Die Ersetzung des Präteritums durch das Perfekt in allen Kontexten hat diese pragmatische Eigenschaft mittlerweile aber wieder stark abgeschliffen. Zusätzlich zu dem bereits Gesagten kann als weiteres Argument für die Durchsetzung des Perfekts angeführt werden, dass es einer bereits seit dem AHD nachweisbaren Tendenz des Deutschen zur Etablierung periphrastischer Verbformen entspricht, es also starke Tendenzen zur Herausbildung von Verbformen gibt, die in der Lage sind, eine Satzklammer zu bilden (siehe Ronneberger-Sibold 1991; Schildt 1976; Sonderegger 1979)¹⁰. Anfang dieser Entwicklung war die Entstehung einer periphrastischen Passivkonstruktion im AHD, die als erste analytische Konstruktion eine Lücke im Verbalsystem schloss (siehe Kotin 1998; Welke 2012). Die sich im 13. Jh. durchsetzende pe-

¹⁰In diesem Kontext ist möglicherweise auch die *tun*-Periphrase zu sehen. Fürs Bairische kommt Maiwald zumindest zu dem Schluss, dass sie „lediglich die analytische Variante zum Präsens“ (Maiwald 2004: 239) darstellt und somit eine Möglichkeit bietet, auch im Präsens eine Satzklammer zu haben.

riphrastischen Futurkonstruktion *werden*+Infinitiv schließt hingegen schon keine wirkliche Systemlücke mehr, sondern dient der Ausdifferenzierung im Bereich der Verbformen, die futurischen Bezug ausdrücken können. Als sich die Futurkonstruktion *werden*+Infinitiv etablierte, waren bereits Konstruktionen aus Modalverb+Infinitiv vorhanden, die futurischen Bezug ausdrücken konnten, durch die Beteiligung eines Modalverbs allerdings auch immer eine modale Lesart hatten. *Werden*+Infinitiv erweitert also dieses System lediglich um ein bezüglich Modalität neutrales Futur. Im Fahrwasser der starken Zunahme der periphrastischen Konstruktionen im 13. Jh. erhöhte sich die Wahrscheinlichkeit, dass sich auch die analytisch gebildete Perfektkonstruktion im Verbsystem des Deutschen etablieren würde.

Bezüglich der Frage nach dem Vorhandensein von Aspekt in älteren Sprachstufen des Deutschen ist letztlich festzuhalten, dass auch im 15. Jh. das Tempussystem noch nicht vollständig gefestigt ist (vgl. Oubouzar 1975: 47), die seit dem AHD allmählich voranschreitende Auflösung des Systems der aspektuellen Differenzierung aber schließlich um diesen Zeitpunkt ihr Ende findet (vgl. Eroms 1997: 27). Interessanterweise lassen sich, wie zum Beispiel Beleg (50) auf Seite 49 zeigt, um diesen Zeitpunkt erste Belege für die RV finden. Vielleicht muss man die Entstehung der RV deshalb auch nicht unbedingt als Innovation (vgl. Lehmann 2013), sondern eher als Renovation, die formale Erneuerung einer grammatischen Kategorie, ansehen. Zwar kehrt die Kategorie Aspekt in neuem Gewand zurück und zunächst deckt die RV auch nur einen Teilbereich des imperfektiven Aspekts ab, doch unter der Annahme, dass auch in diesem Fall der übliche Grammatikalisierungspfad vom Progressiv zum Imperfekt eingehalten wird, kann man die Entstehung der RV als Kompensation für das seit dem AHD allmählich verschwindende Aspektsystem betrachten. Zudem zeigt sich gerade in den Dialekten eine Tendenz, neben temporalen auch aspektuelle Differenzierungen auszudrücken (vgl. z.B. Maiwald 2004 fürs Bairische). Ein ähnlicher Umbauprozess im Bezug auf das Aspektsystem wird von van Gelderen (2004b) für das Englische angenommen, in dem *ge-* bis spätestens um 1400 seine Funktion als Marker für Perfektivität eingebüßt hat. Während der unmarkierte Wert für den Parameter Aspekt im Altenglischen ‚imperfektiv‘ war (siehe (12-d)) und Perfektivität eigens durch entsprechende Morpheme wie *ge-* ausgedrückt werden musste, ist der unmarkierte Wert für diesen Parameter im heutigen Englisch ‚perfektiv‘ (siehe (12-a)), Imperfektivität muss nun wiederum gesondert markiert werden durch die Verwendung des Progressivs.

- (12) a. *I see him cross the street.
(van Gelderen 2004b: 40)
- b. When shall you see me write a thing in rime.
(Shakespeare, *Love's Labor's Lost* IV, iii, 181, zit. n. van Gelderen 2004b: 42)
- c. may you see it coming
(Shakespeare, *Macbeth* V, v, 37, zit.n. van Gelderen 2004b: 45)

- d. The deeth he feeleth thurgh his herte smyte.
,The death he feels cutting through his heart.'
(Chaucer, Knight's Tale 42.1220, zit. n. van Gelderen 2004b: 43)

In einer Zwischenphase, die van Gelderen etwa zwischen dem 15. und 18. Jh. ansetzt und in der sich parametrische Veränderungen im Sprachsystem vollziehen, besteht Unklarheit über den unmarkierten Wert für die Kategorie Aspekt im Englischen. Diese Unklarheit zeigt sich auch in den beiden Shakespeare-Zitaten in (12-b) und (12-c), in denen das Wahrnehmungsverb *to see* einmal mit dem reinen Infinitiv und einmal mit der *ing*-Form verwendet wird. Es erscheint daher nicht unwahrscheinlich, dass sich ein ähnlicher Prozess auch in denjenigen deutschen Dialekten, in denen die RV bereits stark grammatikalisiert ist und frequent verwendet wird, gerade vollzieht. In den beiden folgenden Kapiteln soll nun aber zunächst der Frage nachgegangen werden, ob aspektuelle Differenzierungen im Standarddeutschen möglicherweise durch bestimmte grammatische Formen mittransportiert werden oder ob sich aspektuelle Differenzierungen auf anderem Weg darstellen lassen, beispielsweise durch Wortbildungsmorpheme.

2.3 Das deutsche Tempussystem

„The distinction between tenses and aspects is by no means clear, although everyone knows what the typical cases are.“

(Dahl 1985: 25, zit. n. Kortmann 1991: 15)

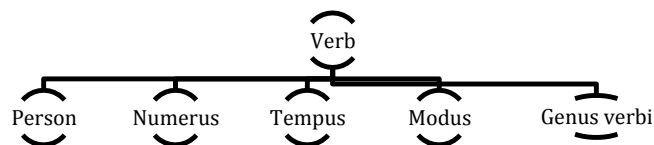


Abbildung 5: Flexionskategorien des Verbs im Deutschen

Die Flexionskategorien des Verbs im Deutschen werden üblicherweise wie in Abbildung 5 dargestellt.¹¹ Im Vergleich zu vielen anderen Sprachen fehlt dem Deutschen also offensichtlich eine Flexionskategorie Aspekt. Würde man unter den circa 105 Millionen Muttersprachlern des Deutschen eine Befragung durchführen, ob sie das Fehlen einer verbalen Flexionskategorie Aspekt als Defizit empfinden, so würden die meisten dies sicherlich

¹¹Teilweise werden in der Literatur innerhalb der verbalen Flexionskategorien nur synthetisch gebildete Verbformen betrachtet. Einer dermaßen engen Definition wird in dieser Arbeit nicht gefolgt. Auch analytisch gebildete Verbformen wie Futur, Perfekt oder Vorgangspassiv gehören zweifellos zu den Flexionsformen des Deutschen und würden von einer dermaßen engen Umschreibung nicht erfasst. Da sich nach Wurzel (1984) grammatische Marker sowohl morphologischer als auch syntaktischer Mittel bedienen können, sind analytische Verbformen hier gleichberechtigt mit synthetischen Verbformen zu betrachten. Entscheidend ist also nicht die Form, sondern das Ausmaß ihrer Grammatikalisierung.

verneinen. Würde man den gleichen Personen allerdings die Frage stellen, ob sie das Fehlen von Tempusmarkierungen im Indonesischen als Defizit empfinden, so würden sie dies in der Mehrzahl wohl bejahen. Doch genauso wie im Indonesischen trotz des Fehlens von Tempusmarkierungen die Möglichkeit besteht, einen Sachverhalt als vergangen, gegenwärtig oder zukünftig darzustellen, könnte es im Deutschen auch Möglichkeiten geben, den aspektuellen Charakter einer Handlung auszudrücken. Betrachtet man die Realisierung von Flexionskategorien in den Sprachen der Welt, so kann man feststellen, dass das Fehlen einer flexivischen Kategorie Aspekt seltener auftritt, als das Fehlen von Tempus. Nun erschließt sich schon intuitiv, dass Tempus und Aspekt funktional eng verwandt sind. Auch die Gegenüberstellung von Comries Definitionen zu Aspekt und Tempus macht deutlich, dass es sich um benachbarte Kategorien handelt.

„Aspects are different ways of viewing the internal temporal constituency of a situation.“

(Comrie 1976: 3)

„Tense relates the time of the situation referred to some other time, usually the moment of speaking.“

(Comrie 1976: 2)

Von den Kongruenzkategorien Person und Numerus unterscheidet sie, dass sie nicht dem Ausdruck formaler Beziehungen zwischen Verb und Subjekt dienen, von der relationalen Kategorie Genus verbi unterscheidet sie, dass sie die Zuordnung semantischer Rollen zu syntaktischen Funktionen nicht beeinflussen. Aspekt und Tempus sind demnach, ebenso wie Modus, inhärente Kategorien. Im Gegensatz zum Modus, dessen Auftreten teilweise vom Verb im übergeordneten Satz lizenziert werden muss (siehe (13)), kann jede Tempusform durch jede andere Tempusform ersetzt werden (siehe (14)), ohne dass dies die syntaktische Wohlgeformtheit des betreffenden Satz berührt (vgl. auch Eisenberg 2006a: 207).¹²

- (13) a. Udo behauptet, dass Paul ein Lügner sei.
b. *Udo weiß, dass Paul ein Lügner sei.
- (14) a. Udo behauptet, dass Paul ein Lügner gewesen ist.
b. Udo weiß, dass Paul ein Lügner gewesen ist.
c. Udo behauptete, dass Paul ein Lügner gewesen ist.
d. Udo behauptete, dass Paul ein Lügner sein wird.

In Sprachen mit der Flexionskategorie Aspekt zeigt sich, dass auch hier keine syntaktische Außenwirkung beobachtet werden kann.

- (15) Englisch

¹²Einschränkend muss gesagt werden, dass in bestimmten Temporal- und Konditionalgefügen das Futur 1 nicht verwendet werden kann (*Wenn die Uhr sechs schlägt/*schlagen wird, zünden wir die Kerzen an* (Vater 1975: 101)). Allerdings gelten diese Beschränkungen für das Futur 1 auch im Englischen und Französischen (vgl. Rothstein 2007: 43).

2.3 Das deutsche Tempussystem

- a. Udo said, that Paul painted the kitchen.
- b. Udo said, that Paul has painted the kitchen.
- c. Udo said, that Paul was painting the kitchen.

Die Hierarchie der verbalen Kategorisierungen wäre nach Eisenberg (2006a: 205) entsprechend folgendermaßen anzusetzen:

- (16) GENUS VERBI > ASPEKT > TEMPUS > MODUS > NUMERUS > PERSON¹³

Insbesondere in fusionierenden Sprachen - und hier ist die deutsche Verbalflexion sicherlich aktuell immer noch einzuordnen - besteht die Tendenz zur Fusionierung benachbarter morphologischer Einheiten. Gerade bei den Kongruenzkategorien Person und Numerus finden sich im Deutschen überwiegend Portmanteau-Morpheme:

- (17) Du renn-st (PS.NUM) zu langsam.

Auch die Fusionierung von mehr als zwei morphologischen Einheiten ist im Deutschen belegt:

- (18) Udo behauptet, dass ich zu langsam lauf-e (PS.NUM.MOD).

Demnach scheint es für das Deutsche nicht ausgeschlossen, dass wir doch über eine Kategorie Aspekt verfügen, deren morphologische Marker allerdings konsequent mit den Tempusmarkern fusioniert und daher an der Oberfläche nicht mehr eindeutig erkennbar sind. Folgende Überblicksdarstellungen aus Thieroff (1992), die auf der Durchsicht der Tempusdefinitionen in einer Reihe deutscher Grammatiken beruhen, sind jedenfalls Indizien für eine solche These:

	a.	b.
Zeit	Verlauf	Vollzug
Gegenwart	Präsens	Perfekt
Vergangenheit	Präteritum	Plusquamperfekt
Zukunft	Futur I	Futur II

Tabelle 3: Die Tempora des Deutschen I

¹³Bybee et al. (1994) haben durch Untersuchungen in Sprachen, in denen Aspekt und Tempus als verbale Kategorien eindeutig realisiert sind, festgestellt, dass Tempus nie stammnäher als Aspekt realisiert wird. Da für die verbalen Kategorien gilt, dass verb-spezifischere Kategorien auch näher am Stamm stehen, ergibt sich obige Hierarchisierung.

	a.	b.
Zeit	gleichzeitig	vorzeitig
Gegenwart	Präsens	Perfekt
Vergangenheit	Präteritum	Plusquamperfekt
Zukunft	Futur I	Futur II

Tabelle 4: Die Tempora des Deutschen II

In Tabelle 3 befinden sich links die absoluten Tempora, die sich auf die Zeiträume Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft beziehen und Verlauf ausdrücken, während sich in der rechten Spalte die relativen Tempora befinden, die auf der entsprechenden Zeitstufe Vollzug ausdrücken. Auch Tabelle 4 legt nahe, dass die Tempora des Deutschen mehr als bloß Tempus ausdrücken. Während in der linken Spalte alle Tempora die Gleichzeitigkeit mit dem betrachteten Zeitintervall anzeigen, kennzeichnen die Tempora in der rechten Spalte die Vorzeitigkeit zu dem entsprechenden Zeitintervall.¹⁴ Da Tempus eine deiktische Kategorie ist, welche die Prädikation zeitlich im Bezug zur Äußerungszeit realisiert, fällt die Unterscheidung Gleichzeitigkeit - Vorzeitigkeit bzw. Verlauf - Abgeschlossenheit nicht in den Ausdrucksbereich dieser Kategorie. Vielmehr ist dies die genuine Aufgabe des Aspekts. Drücken die Tempora des Deutschen also neben der Kategorie Tempus auch die Kategorie Aspekt aus?¹⁵ Drückt das Präteritum also beispielsweise neben der Kategorie VERGANGENHEIT auch die Kategorie IMPERFEKTIV aus?

- (19) a. Russisch
 Jean čital, kogda ja vošel.
 b. Französisch

¹⁴Eine ähnliche Einteilung der Tempora des Deutschen wie in Tabelle 3 und Tabelle 4 aus Thieroff (1992) entnommen, wird auch von Herweg (1990) vorgenommen: „Durch das Tempus eines Satzes [...] wird die im Satz eingeführte Situation relativ zu einem deiktischen Zentrum in der Zeit lokalisiert [...]. Das deiktische Zentrum ist im Normalfall die temporale origo einer Äußerungssituation, die Äußerungszeit. Diese Charakterisierung trifft die sogenannten absoluten Tempora, die traditionell von den relativen Tempora unterschieden werden. Die absoluten Tempora des Deutschen sind die einfachen Tempora Präsens (*Hans schläft*) und Präteritum (*Hans schlief*), sowie [...] das zusammengesetzte Tempus Futur (*Hans wird schlafen*). [...] Die zusammengesetzten Formen Präsens-Perfekt (*Hans hat geschlafen*), Präteritum-Perfekt (*Hans hatte geschlafen*) und Futur-Perfekt (*Hans wird geschlafen haben*) können als gemischt absolut-relative Tempora klassifiziert werden, deren Bedeutungen sich kompositional aus den Bedeutungen ihrer absoluten und relativen Bestandteile ergeben. Den absoluten Anteil liefern die finiten Hilfsverben. Durch das Hilfstempus wird vom deiktischen Zentrum der Äußerung aus die Position einer zweiten Bezugszeit bestimmt. Partizip Perfekt lokalisiert dann die fragliche Situation vor dieser zweiten Bezugszeit.“ (Herweg 1990: 10)

¹⁵Thieroff (1994b) stellt fest, dass in Grammatiken des Deutschen eine Diskrepanz zwischen Beschreibung und Kategorisierung von bestimmten Formen besteht: „In all grammars of German, perfect and pluperfect (as well as the future perfect, [*er*] *wird gesungen haben*, [*he*] *will have sung*) are referred to as tenses, but in most of these grammars the forms are described as if they really were aspects.“ (Thieroff 1994b: 99)

- Jean lisait quand j'entrai.
c. Englisch
Jean was reading when I entered.
d. Deutsch
Jean las, als ich eintrat.

(Beispiele a-c nach Comrie 1976: 3)

Im Gegensatz zu den drei anderen Sprachen aus Beispiel (19), die alle über eine morphologische Realisierung der Kategorie Aspekt verfügen und bei denen durch die Wahl der entsprechenden Form eindeutig angezeigt wird, dass der Prozess des Lesens als imperfektiv aufzufassen ist, kann der deutsche Beispielsatz in (19-d) dies nicht leisten. Satz (19-d) hat folglich 2 Lesarten:

- (20) a. Jeans Leseprozess war bereits im Gange, als der Sprecher eintrat.
b. Jeans Leseprozess beginnt erst nach dem Eintreten des Sprechers.

Anscheinend werden Tabelle 3 und Tabelle 4 demnach den Verhältnissen im deutschen Tempussystem nicht gerecht. Zumindest gilt aber nach Ehrich (1992) im unmarkierten Fall, dass das Perfekt resultativer Verben als Präsensperfekt verstanden wird. Wie (21) zeigt, kann dies bei nicht-resultativen Verben nicht zutreffen, so dass die unmarkierte Lesart hier die einer unbestimmten Vergangenheit ist.

- (21) a. Franz hat seinen Lotteriegewinn verschenkt.
PRÄSENSPERFEKT
b. Franz hat gelacht. UNBEST. VERGANGENHEIT

Allerdings handelt es sich bei genannten Interpretationen des Perfekts mit Verben unterschiedlicher Aktionsart um Default-Interpretationen, die durch den Kontext aufhebbar sind. Schließt das Nicht-Zutreffen der oben formulierten Hypothese, dass im Deutschen Aspektmarkierungen konsequent mit den Tempusmarkierungen verschmolzen sind, nun aber die Existenz von Aspekt im Deutschen insgesamt aus? Vertreter eines typologischen Standpunktes würden diese Frage mit Sicherheit bejahen. Stellvertretend für diese Ansicht sei hier Nespital (1983) genannt, der von den slawischen Sprachen (den angeblich prototypischen Vertretern für Aspektsprachen) ausgeht und allen Sprachen, in welchen er kein dazu völlig analoges Bild vorfindet, die Möglichkeit zur Realisierung von Aspekt abspricht.¹⁶ Dem gegenüber steht der universale Standpunkt. Bei diesem wird davon ausge-

¹⁶„Im Vergleich dazu [den slawischen Sprachen, m.E. CR] kann keine Nicht-Aspektsprache, also zum Beispiel das Deutsche [...], die spezifischen, genuin aspektuellen Bedeutungen der slawischen und neuindischen Aspektformen wiedergeben, weder durch Verbformen allein, noch durch Hinzuziehung von Mitteln des Kontextes. Auf diese Weise besteht in den Nicht-Aspektsprachen in diesem Bereich ein durch nichts kompensierbares Defizit.“ (Nespital 1983: 375)

gangen, dass es ein endliches Inventar an grammatischen (Basis)kategorien gibt, wobei die Funktion von Kategorien, die innerhalb eines Sprachsystems nicht durch eine eigene flexivische Kategorie realisiert sind, auf anderem Wege ausgedrückt werden kann.¹⁷ Besonders konsequent wird dieser Standpunkt von den Verfechtern des kartographischen Ansatzes vertreten. Sie nehmen an, dass die Hierarchien funktionaler Projektionen, die VP, NP, AP usw. dominieren, universell sind in der Art ihrer Köpfe und Spezifizierer, ihrer Anzahl und ihrer relativen Abfolge und sich Sprachen nur durch die Art der Bewegung, die sie erlauben, und das Ausmaß, zu welchem sie bestimmte Köpfe und Spezifizierer overt realisieren, unterscheiden (vgl. Rizzi 2004). Da es in vielen Sprachen Evidenz für einen funktionalen Aspektkopf gibt, muss dieser Kopf auch in allen anderen Sprachen vorhanden sein. Nach diesem Standpunkt ist Aspekt sowohl als funktionale als auch als semantische Kategorie in allen Sprachen vorhanden. Unterschiede gibt es einzig bezüglich des Ausmaßes der Grammatikalisierung. Einen weiteren Beleg für die Behauptung, dass Aspekt eine universelle Basiskategorie ist und demnach auch in allen Sprachen vorhanden sein muss, liefert Jakobson (1957). Ausgehend von der Phonologie argumentiert Jakobson, dass grammatische Kategorien von unterschiedlicher Komplexität seien, wobei die einfacheren Kategorien als Bestandteile in den komplexeren Kategorien enthalten sind. Ansatzpunkt seiner Theorie ist der Erstspracherwerb, in dem Jakobson beobachten konnte, dass die Phoneme von Kindern in einer unumkehrbaren Reihenfolge erworben werden, abhängig von ihrer Komplexität. Später erworbene Phoneme zeichnen sich gegenüber früher erworbenen Phonemen durch ein positiv markiertes distinktives Merkmal aus, d.h. das Vorhandensein einer markierten Einheit lässt auf das Vorhandensein einer unmarkierten Einheit schließen. So lässt das Vorhandensein von Nasalvokalen im Französischen darauf schließen, dass es auch Vokale geben muss, die durch das Merkmal [-nasal] gekennzeichnet sind (vgl. auch Leiss 1992: 17).

- (22) Französisch
- a. [+nasal] *Pompe* [pɔ̃mp]
Pumpe
 - b. [-nasal] *Pomme* [pɔm]
Apfel

Jakobsons Theorie wurde mittlerweile in einer Reihe von Sprachen untersucht und bestätigt. Doch Jakobson Theorie beschränkt sich nicht auf den Bereich der Phonologie, sondern betrifft auch den Bereich der grammatischen Kategorien. Da Tempus und Aspekt beide der Darstellung der zeitlichen Konstitution einer Handlung dienen, tragen sie das Merkmal [+temporal]. Tempus wird genutzt, um vom Sprechzeitpunkt auf den Er-

¹⁷„Selbst wenn das Kategoriensystem einer Sprache nicht transparent genug ist, um den Aspekt vollständig sichtbar zu machen, darf ihm der als elementar erkannte Baustein nicht abgesprochen werden.“ (Leiss 1992: 17)

eigniszeitpunkt zu verweisen. Tempus ist also demnach eine deiktische Kategorie ([+deiktisch]). Da also eine Kategorie existiert, die durch ein positiv markiertes distinktives Merkmal gekennzeichnet ist, muss auch eine Kategorie existieren, die gerade durch das Fehlen dieses Merkmals gekennzeichnet ist. Da laut Comrie (1976) Aspektunterscheidungen auf einer Zeitstufe stattfinden, Aspekt also nicht vom Standpunkt des Sprechers aus auf eine andere Zeitstufe verweisen kann, sondern lediglich die interne zeitliche Struktur einer Situation darstellt, trägt er das Merkmal [–deiktisch]. Existiert in einer Sprache die Flexionskategorie Tempus, so muss es in dieser Sprache auch die Möglichkeit geben, Aspekt auszudrücken. Das dem auch im Deutschen so sein soll, ist weit weniger abwegig, als sich zunächst vermuten lässt. Anerkanntermaßen ist das metasprachliche Wissen von Sprachbenutzern schlecht und zusätzlich durch das Maß, in dem eine Kategorie in den Grammatiken einer Sprache als existent anerkannt wird, geprägt. Auch im Russischen wurde der Aspekt (russisch: *vid* ‚Betrachtungsweise‘) lange im Tempussystem untergebracht und nicht als eigenständige Kategorie wahrgenommen. Dies bedeutet aber keineswegs, dass diese Kategorie von den Sprachbenutzern nicht regelmäßig ausgedrückt worden wäre. Vielmehr waren sie sich ihrer Existenz schlicht nicht bewusst.

- (23) Chinesisch
Zhangsan shi xuesheng.
‚Zhangsan ist Student/war Student/wird Student sein.‘

In Sprachen, die nicht über Tempusmorpheme verfügen, gibt es natürlich trotzdem die Möglichkeit, auszudrücken, dass sich die vom Satz ausgedrückte Handlung in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft ereignet. So ist Satz (23) prinzipiell mehrdeutig, kann jedoch durch Verwendung eines entsprechenden Adverbials eindeutig auf eine Zeitstufe festgelegt werden. Nur wird in diesem Fall die semantische Funktion der Kategorie nicht durch morphologische Markierungen, sondern „durch Nutzung des Informationsgehalts der linearen sprachlichen Kette“ (Leiss 1992: 19) übermittelt. Ebenso wenig wie sich Chinesen sprachlich nur auf einer Zeitstufe bewegen können, müssen die Sprecher des Deutschen auf die durch die Kategorie Aspekt ausgedrückten Informationen zu verzichten. Insofern gehe ich in der vorliegenden Arbeit wie Donhauser & Schrodts „von den Kategorien Tempus, Aspekt, Aktionsart und Modus als universellen verbalen Kategorien aus [...]“ (Donhauser & Schrodts 2003: 2505). Dabei gibt es mehrere Möglichkeiten, aspektuell ambige Sätze zu desambiguieren, die im nun folgenden Kapitel eingehender untersucht werden.

2.4 Aspektrelevante Konstruktionen des Gegenwartsdeutschen

Da sich durch die deutschen Tempora aspektuelle Unterscheidungen nicht ausreichend differenziert ausdrücken lassen, sollen in diesem Kapitel weitere Möglichkeiten zur Realisierung von aspektuellen Unterscheidungen im Deutschen thematisiert werden. Neben der beispielsweise in Rapp (1997) angesprochenen Möglichkeit, dass transitive, resultative Verben durch die Verbindung mit einem indefiniten Plural oder indefiniten Massennomen ereigniskompositionell eine Lesart als unbegrenzte Tätigkeit erhalten und daher das Zusammenwirken von Verben und ihren Ergänzungen eine potentielle Möglichkeit zum Ausdruck von Aspekt darstellen könnte, ist die Suche nach aspektuellen Bedeutungsträgern im Gegenwartsdeutschen im Bereich der Derivation ebenfalls naheliegend. Da in slawischen Sprachen wie dem Russischen die Aspektunterscheidung durch aspektuelle Präfixe und Suffixe markiert wird und das Deutsche in früheren Sprachstufen mit dem Präfix *ge-* ebenfalls über ein aspektuelles Derivationsmorphem verfügte (siehe Kapitel 2.2) sind in diesem Bereich der Morphologie ebenfalls Möglichkeiten zur aspektuellen Differenzierung zu vermuten. Im Russischen unterscheiden sich die Sätze in (24) aus Leiss (2000: 12) nur aspektuell. Während Satz (24) perfektiven Aspekt ausdrückt, die Handlung demnach als begrenztes Ereignis darstellt und dies durch Verwendung des Perfektivierungspräfixes *ras-* auch morphologisch markiert, existiert diese Begrenzung in Satz (24-b) nicht.

- (24) Russisch:
- a. On ras-kolo-l drov-a.
3.PS SG NOM Präfix.PRF-spalt-PRT Holz-AKK
,Er hat das Holz (fertig) gespalten.'
 - b. On kolo-l drov-a.
3.PS SG NOM spalt.IMPf-PRT Holz-AKK
,Er war dabei, Holz zu gespalten.'

In (25) sind die Entsprechungen im Deutschen aufgeführt.

- (25) a. Er hat das Holz gespalten. perfektiv
b. Er hat Holz gespalten. imperfektiv

Ebenso wie (24-a) hat auch (25-a) die Lesart, dass die Handlung des Holzspaltens als ganzheitliche, begrenzte Handlung betrachtet wird, während in (25-b) analog zu (24-b) das Holzspalten ohne Hinblick auf Begrenztheit dargestellt wird. Dass nur Satz (25-a) einen Endpunkt enthält, lässt sich durch die Möglichkeit der Kombination mit Rahmen- und Spannenadverbialen zeigen. Nur (25-a) ist mit einem Rahmen-, nur (25-b) mit einem Spannenadverbial kombinierbar.

- (26) a. Er hat das Holz in dreißig Minuten gespalten.

- b. ??Er hat das Holz dreißig Minuten lang gespalten.
- c. *Er hat in dreißig Minuten Holz gespalten.
- d. Er hat dreißig Minuten lang Holz gespalten.

In (25) macht sich die deutsche Sprache den Umstand zunutze, dass eine Reihe von zweiwertigen Verben in Abhängigkeit von der Referenz des Objekts eine telische und eine atelische Lesart haben können. Hier ist zunächst festzuhalten, dass - wie in Satz (25) - die Aktionsart eines Verbs Einfluss auf die aspektuelle Lesart eines Satzes haben kann. Die Telizität von *spalten* in (25-a) wird durch die gequantelte Referenz des Objekts *das Holz* verursacht. Gequantelte Referenz bedeutet, dass auf zählbare Entitäten referiert wird. Das Holz in (25-a) referiert auf eine zählbare Menge, während Holz in (25-b) nicht auf eine zählbare Menge referiert. Einen Endpunkt implizieren Verben wie *spalten* nur, wenn ein Objekt mit gequantelter Referenz vorliegt.¹⁸ Eine weitere Möglichkeit, wie Aspektualität im Deutschen mit Hilfe semantischer Eigenschaften von Verben ausgedrückt werden kann, zeigt (27):

- (27) a. Der Wolf jagt den Hasen. imperfektiv
b. Der Wolf erjagt den Hasen. perfektiv

Die unterschiedlichen Aktionsarten des monomorphematischen Verbs *jagen* (atelisch) und des morphologisch komplexen Präfixverbs *erjagen* (telisch) werden zur Aspektunterscheidung genutzt. Auch wenn das Präfix *er-* in (27-b) auf den ersten Blick die gleiche Funktion übernimmt wie *ras-* in Beispiel (24-a), nämlich anzuzeigen, dass die vom Verb ausgedrückte Handlung als begrenzt aufzufassen ist, existieren gewichtige Unterschiede zwischen diesen beiden Morphemen. Während es sich bei dem russischen *ras-* (vermutlich) um ein grammatisches Morphem handelt, ist das deutsche *er-* eindeutig den Wortbildungsmorphemen zuzurechnen und ist demnach ein lexikalisches Morphem.¹⁹ Im Russischen kann also für jedes

¹⁸De facto bleibt ein telisches Verb auch durch die Verbindung mit einem indefiniten Objekt telisch, die Lesart ‚unbegrenzte Tätigkeit‘ ergibt sich ereigniskompositionell auf der Ebene der VP (vgl. Rapp 1997).

¹⁹Entsprechend ergibt sich die von vielen Linguisten vorgenommene Trennung in die grammatische Kategorie Aspekt und die lexikalisch-semantische Kategorie Aktionsart. Ob beide Bereiche tatsächlich immer so eindeutig voneinander zu trennen sind, wie dies beispielsweise von Herweg dargestellt wird, soll im weiteren Verlauf der Arbeit noch besprochen werden: „Aktionsarten betreffen die interne temporale Struktur von Situationen. Sie charakterisieren ein Geschehen z.B. als zeitlich ausgedehnt oder nicht ausgedehnt, als zielgerichtet oder nicht zielgerichtet usw. Aspekte betreffen die Perspektiven, unter denen eine Situation in bezug auf die Zeit präsentiert wird, ob mit expliziter Referenz auf ihren zeitlichen Ablauf oder als zeitlich unanalysiertes Ganzes.“ (Herweg 1990: 9). Tatsächlich ist es aber umstritten, ob die Aspektaffixe in den slawischen Sprachen nicht doch dem Bereich der Derivation zuzurechnen sind. Für das deutsche Verbalpräfix *er-* ist diese Frage meines Erachtens hingegen eindeutig zu beantworten. Die Distributionsbeschränkungen, die eine Verbindung mit zahlreichen Verben verbietet (**erhelfen*, *erexplodieren*), die klar lexikalischen Bedeutungen (‚sich eine Sache durch die von der verbalen Basis bezeichnete Handlung verschaffen‘ wie bei *erdichten*, *erbetteln*/ ‚Subjekt zerstört Objekt durch die vom Verb bezeichnete Handlung‘ wie bei *erdrücken*) und die Tatsache, dass *er-* in Verbindung mit Nomen und Adjektiven die

Verb die aspektuelle Perspektive vom Sprecher gewählt werden, während im Deutschen bei der Wahl des Verbs die aspektuelle Perspektive bereits mitgeliefert wird. Im Russischen könnte die durch das Verb *erjagen* ausgedrückte Handlung sowohl als perfektiv als auch als imperfektiv dargestellt werden.²⁰ Diese Wahlmöglichkeit scheint der deutschen Sprache zwar zu fehlen, doch zumindest besteht die Möglichkeit, durch Derivation zu einer großen Anzahl von Verben Partner zu bilden, die sich in der Aktionsart von der Derivationsbasis unterscheiden. Nach Lehmann (2002) besteht allerdings die Möglichkeit, dass sich aus einem lexikalischen Morphem durch Grammatikalisierung ein grammatisches Morphem entwickelt, woraus sich allerdings nicht ergibt, dass Aspekt und Aktionsart sich allein durch den Grad ihrer Grammatikalisierung unterscheiden. Als entscheidendes Kriterium zur Unterscheidung von Aspekt und Aktionsart betrachte ich daher auch die Frage, ob eine Form ausdrückt, wie der Sprecher eine Handlung darstellt, oder ob sie, unabhängig von der Betrachtungsweise des Sprechers, Aussagen über die interne zeitliche Struktur der Handlung macht. Innerhalb der Verbalflexion des Deutschen gibt es mit den unterschiedlichen Passivvarianten eventuell bereits eine Opposition, die zur Unterscheidung von perfektivem und imperfektivem Aspekt genutzt werden kann. Einen ambigen Satz wie (28-a) kann man bei der Passivierung durch Wahl der entsprechenden grammatischen Form als perfektiv oder imperfektiv darstellen.

- (28) a. Der Moderator beendet das Programm. (Aktiv, aspektuell ambig)
 b. Das Programm wird beendet. (Vorgangspassiv, imperfektiv)
 c. Das Programm ist beendet. (Zustandspassiv, perfektiv)

Satz (28-a) kann so verstanden werden, dass der Moderator sich gerade in der Phase der Programmbeendigung befindet. Die Handlung würde dann ohne Hinblick auf ihre Begrenztheit dargestellt werden. Andererseits kann derselbe Satz aber auch so verstanden werden, dass der Sprecher die Handlung als Ganzes im Blick hat und im Hinblick auf ihre Begrenztheit darstellt. Diese Ambiguität findet sich nicht in den Sätzen (28-b) und (28-c). Während (28-b) ausdrückt, dass die vom Verb denotierte Handlung innerhalb der betrachteten Topikzeit unabgeschlossen ist, ist diese Interpretation bei der Passivdiathese in (28-c) ausgeschlossen. Das Beenden des Programms wird hier als Ereignis in seiner Gesamtheit dargestellt, Resultat der *beenden*-Handlung ist ein Zustand. Im Gegensatz zu anderen Sprachen ist im Deutschen das Vorgangspassiv für alle semantischen Verbklassen möglich. Auch das Zu-

Wortart seiner Basis ändert (*erdolchen, erheitern*), sind eindeutige Indizien für diese Zuordnung.

²⁰Da das Verb *erjagen* bereits perfektiv ist, muss zum Ausdruck einer imperfektiven Perspektive ein Morphem verwendet werden, das zum Ausdruck bringt, dass die Handlung ohne Hinblick auf Begrenztheit dargestellt wird. Im Russischen können mit Hilfe des Affixes *va-* Aspektpartner zu perfektiven Verben gebildet werden. Wie oben erwähnt, ist umstritten, ob es sich bei diesem Prozess tatsächlich um Flexion handelt oder eventuell doch um Wortbildung (vgl. Leiss 1992).

standspassiv ist, mit Ausnahme einiger atelischer Lexeme, für alle Verben bildbar.²¹ Allerdings muss einschränkend gesagt werden, dass das Zustandspassiv in Kombination mit atelischen Verben keine Resultativität ausdrücken kann, da diesen Verben ein entsprechender natürlicher Endpunkt fehlt. Thieroff (1994a) zeigt dies anhand von Satz (29-b), den er als „beinahe äquivalent“ (Thieroff 1994a: 38) mit (29-a) bezeichnet.

- (29) a. Der Gefangene wird bewacht.
b. Der Gefangene ist bewacht.

Was die beiden Passivvarianten in (29) nach Thieroffs Ansicht unterscheidet, ist die Betrachtung der geschilderten Situation als Prozess im Vorgangspassiv und als Zustand im Zustandspassiv. Trotz dieser Einschränkung kann dieses insgesamt hohe Maß an grammatischer Differenzierung, das erst seit dem FNHDen besteht, wie bereits oben für die RV erwähnt, möglicherweise als kompensatorische Reaktion auf das Fehlen einer grammatischen Ausdrucksmöglichkeit der Aspektopposition gedeutet werden. Da nach Oubouzar (1975) im 15. Jh. der völlige Verlust des ehemaligen Aspektsystems erfolgt, scheint die Deutung der Ausdifferenzierung im Bereich des Genus verbi als kompensatorische Reaktion zumindest möglich. Was ebenfalls für die Möglichkeit der Verschmelzung der beiden Kategorisierungen Genus verbi und Aspekt spricht, ist die oben bereits erwähnte Tatsache, dass in der Hierarchie der verbalen Kategorisierungen (GENUS VERBI > ASPEKT > TEMPUS > MODUS > NUMERUS > PERSON) benachbarte Kategorien in flektierenden Sprachen wie dem Deutschen zur Fusion neigen. Neben der Differenzierung zwischen unterschiedlichen Betrachtungsweisen von Situationen durch die Wahl einer Passivvariante kann im Deutschen auch der Unterschied zwischen Infinitiv- und Derivativenominalisierungen zur aspektuellen Differenzierung einer Handlung eingesetzt werden. Formal unterscheiden sich Infinitivnominalisierungen von Derivativenominalisierungen offenbar dadurch, dass sie nicht pluralisierbar und nur eingeschränkt determinierbar sind.

- (30) a. *Einige Fahren im Auto machen Spaß.
b. Viele Fahrten im Auto machen Spaß.

(Ehrich 1991: 442 f.)

Abgesehen von diesen formalen Besonderheiten verhalten sie sich allerdings wie Nomen, d.h. sie sind durch vorangestellte Adjektivattribute sowie nachgestellte Genitiv- und Präpositionalattribute modifizierbar. Ehrich (1991) stellt diesen nominalen Infinitiven (N-INF) zunächst verbale Infinitivkonstruktionen (V-INF) gegenüber, die wie N-INFe in Subjekts- und Ob-

²¹Thieroff (1994a) zeigt in einer Gegenüberstellung, dass in vielen romanischen und germanischen Sprachen entweder das Vorgangs- oder das Zustandspassiv für bestimmte semantische Verbklassen nicht bildbar ist. Des Weiteren sind beispielsweise die im Französischen oder Isländischen existierenden Passivkonstruktionen für telische Verben ambig. Der französische Passivsatz *La porte est fermée* kann entweder bedeuten, dass die Tür geschlossen ist oder dass die Tür geschlossen wird.

jektsfunktion vorkommen können, die allerdings nicht durch Adjektivattribute, sondern durch Adverbien und linksadjungierte Präpositionalphrasen modifiziert werden.

- (31) a. Das *häufige* Beobachten des Kindes
b. Das Verkaufen *von Bildern durch den Museumsleiter*.
c. *Häufig* das Kind beobachten macht Spaß.
d. *Zügig* ohne Gepäck reisen macht Spaß.

(Ehrich 1991: 443 f.)

Diese unterschiedlichen formalen Eigenschaften von N-INFen und V-INFen korrelieren mit semantischen Unterschieden. So beziehen sich V-INFen stets auf generische Ereignisse, N-INFen beziehen sich ebenso wie Derivativnominalisierungen auf partikuläre Ereignisse, weshalb beide im Gegensatz zu V-INFen mit definiten Temporalausdrücken kombinierbar sind.

- (32) a. *Die Teilnehmer heute begrüßen war meine Aufgabe.
b. Das heutige Begrüßen der Teilnehmer war meine Aufgabe.
c. Die heutige Begrüßung der Teilnehmer war meine Aufgabe.

Dass es neben den semantischen Gemeinsamkeiten mit den in (30) festgestellten formalen Unterschieden korrelierende Bedeutungsunterschiede zwischen Derivativ- und Infinitivnominalisierungen gibt, zeigt (33).

- (33) a. Das Fahren mit dem Bus hat uns gefallen.
b. Die Fahrt mit dem Bus hat uns gefallen.

Die Infinitivnominalisierung fokussiert den Verlauf der Handlung ohne Hinblick auf Anfang und Ende, wohingegen sich die Derivativnominalisierung auf das Gesamtereignis bezieht und es als abgeschlossen darstellt. Infinitivnominalisierungen haben damit Ähnlichkeit mit Massennomen, Derivativnominalisierungen mit Individualnomen. Genau wie Massennomen bezeichnen Infinitivnominalisierungen lediglich eine „Teilportion eines gegebenen Quantums“ (Ehrich 1991: 451). Ebenso wie jeder Bestandteil von ‚Wasser‘ selbst ‚Wasser‘ ist, ist jedes Teilintervall von ‚Fahren‘ selbst ‚Fahren‘. Hier liegt also kumulative Referenz vor. Derivativnominalisierungen verhalten sich hingegen wie Individualnomen. Nicht jeder Bestandteil von ‚Hund‘ kann als ‚Hund‘ bezeichnet werden und nicht jeder Bestandteil einer ‚Fahrt‘ ist selbst eine Fahrt. Im Gegensatz zu Infinitivnominalisierungen liegt bei Derivativnominalisierungen also holistische/gequantelte Referenz vor. Nach Ehrich (1991) sind zwei Faktoren für die semantische Charakterisierung der Nominalisierung von zentraler Bedeutung, nämlich einerseits die Aktionsart des zugrundeliegenden Verbs und andererseits das Zusammenwirken dieser Aktionsart mit der Nominalisierungsoperation. Nach Vendler (1957) lassen sich vier unterschiedliche Verlaufskennzeichnungen für von Verben beschriebene Situationen unterscheiden. Das erste distinktive Merkmal innerhalb von Vendlers Kategorisierung ist das Vorhandensein ‚fortdauernder Situationen‘, also die Frage, ob ein Vorgang aus

aufeinanderfolgenden erfolgreichen Phasen besteht ([+KON]) oder nicht ([-KON]). Innerhalb dieser beiden Gruppen lassen sich Verben danach unterscheiden, ob in der Bedeutung des Verbs bereits das Erreichen eines Endzustands ausgedrückt wird ([+RES]) oder nicht ([-RES]). Aus diesen beiden Merkmalen ergibt sich folgende Klassifikation:

	[+KON]	[-KON]
[+RES]	Accomplishments <i>sinken, zerstören, (ein Buch) lesen</i>	Achievements <i>erreichen, ankommen</i>
[-RES]	Activities <i>stinken, verfolgen</i>	States <i>wissen, kennen</i>

Tabelle 5: Aktionsarten nach Vendler (1957)

Durch Dekomposition - die Zerlegung von Verben in Prädikat-Argument-Strukturen - ist es möglich, unterschiedliche semantische Verbgruppen formal zu repräsentieren. Beispielsweise könnte man das transitive Verb *öffnen* folgendermaßen zerlegen: Am Ende der Handlung steht ein Resultatszustand (BE) des Thema-Arguments (*offen*), dem eine Entwicklungsphase (DEVELOP) vorangeht (*sich öffnen*), welche wiederum durch das Einwirken (DO) eines externen Verursachers - des Agens - angestoßen (CAUSE) wird (*öffnen*). Das transitive Verb *öffnen* besitzt demnach eine dreiphasige Struktur und lässt sich wie in (34) darstellen.

(34) CAUSE (DO (x,y) & DEV (BE_{offen} (y)))²²

Jedem Verb kann durch Dekomposition eine lexikalisch-semantische Struktur (im Folgenden LSS) zugeordnet werden. Basisprädikate präzisieren dabei über Individualargumente, wohingegen komplexe Prädikate andere Prädikate als Argumente einbetten. Der Vorteil gegenüber der Vendler'schen Darstellung liegt darin, dass man an der LSS nicht bloß die Aktionsart des entsprechenden Verbs ablesen kann, sondern auch die von ihm vergebenen thematischen Rollen (siehe z.B. Rapp 1997). So trägt beispielsweise das erste Argument eines DO-Prädikats immer die thematische Rolle Agens, das zweite Argument eines DO-Prädikats trägt die thematische Rolle Thema/Patiens. In der Literatur gibt es insbesondere bei der Anzahl und Benennung der unterschiedlichen Prädikate eine große Variation. Ich werde mich im Rahmen dieser Arbeit im Wesentlichen an den Darstellungen in Rapp (1997) sowie Ehrich & Rapp (2000) orientieren. Verben mit dem Merkmal [-RES] werden hier lediglich durch ein Basisprädikat repräsentiert. Verben mit dem Merkmal [+RES] enthalten hingegen immer ein

²²Durch eine Aktivität verursachte Zustandsveränderungen werden im weiteren Verlauf der Arbeit wie in Ehrich & Rapp (2000) und im Gegensatz zu z.B. Rapp (1997) durch eine Redundanzregel ohne CAUSE ausgedrückt, also beispielsweise DO ((x,y)r) & BEC ((BE((y)s)e) statt CAUSE ((DO ((x,y)r) & BEC ((BE((y)s)e)e)).

komplexes Prädikat, das ein Basisprädikat als Argument nimmt. Innerhalb der Gruppe der Verben mit dem Merkmal [+RES] erhalten die Verben mit dem Merkmal [-KON] ein Prädikat BECOME (BEC), das eine zweiphasige Ereignisstruktur ohne Entwicklungsphase ausdrückt, Verben mit dem Merkmal [+KON] werden durch ein Prädikat DEV repräsentiert, das eine dreiphasige Ereignisstruktur mit Entwicklungsphase ausdrückt. Als weitere Unterscheidung tritt bei den Verben mit dem Merkmal [+RES] noch hinzu, ob eine externe Verursachung des beschriebenen Geschehens vorliegt. Dieser Umstand wird durch das Prädikat CAUSE ausgedrückt, welches das Tätigkeitsprädikat DO mit einem Zustandsveränderungsprädikat verknüpft.

(35)

Activities:

DO (x)

Hans lacht.

DO (x,y)

Der Besitzer streichelt seine Katze.

States:

PSYCH (x,y)

Die Fans verehren Ronaldo.

LOC (x,y)

Die Freiheitsstatue steht in Manhattan.

Achievements (nicht-kausativ):

BEC (BE (x))

Fred schlief ein.

BEC (PSYCH (x,y))

Hans erkannte ihn.

BEC (LOC (x,y))

Der Taucher erreichte das Wrack.

Achievements (kausativ):

DO (x,y) & BEC (BE (y))

Der Mörder vergiftete sein Opfer.

DO (x,y) & BEC (PSYCH (x,y))

Er teilte ihm die Nachricht mit.

Accomplishments (nicht-kausativ):

DEV (BE (x))

Die Rose verblühte.

DEV (LOC (x,y))

Das Schiff sank auf den Meeresgrund.

Accomplishments (kausativ):

DO (x,y) & DEV (BE (y))

Der Bagger zerstörte das Haus.

DO (x,y) & DEV (PSYCH (z,y))

Sie erklärte ihm Aussagenlogik.

Als den Verben mit dem Merkmal [-RES] gemeinsames Merkmal lässt sich festhalten, dass sie mit Zeitspannenadverbialen nicht kombinierbar sind, allerdings mit Durativadverbialen (siehe (36)). Verben mit dem Merkmal [+RES] verhalten sich entgegengesetzt, wobei das Zeitspannenadverbial bei Verben mit dem Merkmal [-KON] (siehe (37-d)) als „Temporaladverbial mit nachzeitiger Bedeutung aufzufassen“ ist (Ehrich 1991: 452).

(36) [-RES]:

a. *Er kennt ihn in zwei Stunden.

- b. *Hans lacht in zwei Stunden.
 - c. Er kennt ihn drei Jahre lang.
 - d. Hans stank drei Jahre lang.
- (37) [+RES]
- a. *Er aß das Schnitzel zwei Stunden lang.
 - b. *Sie erreichten den Gipfel zwei Stunden lang.
 - c. Er aß das Schnitzel in zwei Stunden.
 - d. Sie erreichten den Gipfel in zwei Stunden.

Insbesondere für *ung*-Nominalisierungen ist der Zusammenhang zwischen der Aktionsart des zugrundeliegenden Verbs und der semantischen Interpretation vielfach thematisiert worden (z.B. von Ehrich 1991; Ehrich & Rapp 2000; Demske 2000). Einen Beleg für eine diachrone Entwicklung, die zur aspektuellen Unterscheidung von Ereignissen dient, findet sich in Demske (2000). Hier wird der Wandel der morphologischen Produktivität von *ung*-Nominalisierungen vom FNHDen zum NHDen untersucht. Durch die Suffixierung mit *-ung* können auf Basis von Verben mit der Merkmalskombination [-RES], [+KON] Prozessnominalisierungen, d.h. Vorgangsbezeichnungen, die keinen inhärenten Endpunkt besitzen (z.B. *Die wochenlange Beobachtung des Verdächtigen führte schließlich zum Erfolg*), gebildet werden. Nichtresultative Zustandsbezeichnungen (z.B. *Die Verehrung der Zuschauer war dem Künstler sicher*) verlangen i.d.R. ein Verb mit der Merkmalskombination [-RES], [-KON] als Basis. Resultative Zustandsbezeichnungen verlangen hingegen Verben mit dem Merkmal [+RES] (*Die Schließung der Bahnhofsstraße blieb während des Wochenendes bestehen*). Verben mit dem Merkmal [+RES] führen außerdem zu Ereignisnominalisierungen, also zu Vorgängen, die durch einen abschließenden Resultatzustand definiert sind (*Die Zerstörung des Waldes erfolgte innerhalb von drei Jahren*) und Gegenstandsnominalisierungen (*Die Ausgrabung wurde im Museum präsentiert*). Allerdings sind auch für Derivativenominalisierungen von Verben mit dem Merkmal [+RES] Prozesslesarten möglich (*Er ist während der Bemalung der Tapete angerufen worden*), ebenso wie für Verben mit der Merkmalskombination [-RES], [+KON] Ereignislesarten möglich sind (*Die in zwei Stunden erfolgte Besichtigung der Anlage war ein großer Erfolg*). Im Gegenwartsdeutschen ist die Prozesslesart für Verben mit [-RES], [+KON] sogar der markierte Fall (vgl. DEMSKE 2000: 398). Im FNHD war die Situation für *ung*-Nominalisierungen dagegen vergleichsweise einfach und es gab zudem kaum semantische Beschränkungen bezüglich des Basisverbs. Dies bedeutet, dass Verben aller Aktionsarten als Basis möglich waren, das Wortbildungsprodukt war in Bezug auf die Basis semantisch transparent. Zum NHD ändern sich *ung*-Nominalisierungen dahingehend, dass nicht mehr die temporalen Eigenschaften des Basisverbs für die temporalen Eigenschaften des komplexen Wortes verantwortlich sind, sondern das Affix. Es findet also ein Verlust semantischer Transparenz und gleichzeitig eine zunehmende Lexikalisierung des Wortbildungsmusters statt. mit Hilfe des Suffixes *-ung* gebildete Wörter haben im NHD fast immer eine Ereignislesart, beziehen sich also auf ein ab-

geschlossenes Zeitintervall. Somit fungiert das Suffix *-ung* als Aspektmarker. Als aspektueller Gegenspieler dazu haben sich nominalisierte Infinitive entwickelt. Sie können auch im NHD auf der Grundlage von atelischen Verben gebildet werden und in Kontexten auftauchen, die eine Prozesslesart erzwingen. Für *ung*-Nominalisierungen ist dies, abgesehen von Reliktformen, nicht möglich.

- (38) a. Die Belagerung der Bühne durch die Fans ist von den Sicherheitskräften beendet worden.
 b. *Das Belagern der Bühne durch die Fans ist von den Sicherheitsleuten beendet worden.
- (39) a. *Die jahrelange Ausgrabung von Dinosaurierknochen erfordert große Geduld.
 b. Das jahrelange Ausgraben von Dinosaurierknochen erfordert große Geduld.

(Demske 2000: 395)

In (38) wird durch das telische Verb *beenden* eine terminative Lesart erzwungen. Die *ung*-Nominalisierung des atelischen Verbs *belagern* ist in ihrer Lesart nicht von den semantischen Eigenschaften seiner Basis definiert, sondern von den semantischen Eigenschaften des Suffixes. Daher ist *Belagerung* in (38-a) möglich. Der in Bezug auf seine Basis semantisch transparente nominalisierte Infinitiv in (38-b) ist in dem gegebenen Kontext unmöglich, da er mit dem terminativen Prädikat inkompatibel ist. In (39) hingegen wird durch das Zeitdauer-Adverbial *jahrelang* eine Prozesslesart erzwungen, die *ung*-Nominalisierung mit Ereignislesart ist hier demnach ausgeschlossen. Tendenziell lässt sich somit festhalten, dass (i) die semantische Transparenz zwischen der Semantik des Verbs und der entsprechenden *ung*-Nominalisierung zunehmend zurückgeht (ii) und das Moment der Abgeschlossenheit immer stärker in den Vordergrund tritt. Bei Infinitivnominalisierungen liegt hingegen ein anderer Zusammenhang zwischen der Aktionsart des Verbs und der Nominalisierungsoperation vor. Auch bei Infinitivnominalisierungen von Verben mit dem Merkmal [+RES] wird die beschriebene Situation ohne Hinblick auf ihren Endpunkt betrachtet. Die unterschiedliche Interaktion zeigt sich darin, dass Verben mit dem Merkmal [+RES] wie in (39-b) eine Prozesslesart haben. Aus diesem Grund kommt Ehrich (1991) zu dem Schluss, dass Infinitivnominalisierungen stets „vom zeitlichen Abschluss der Denotationssituation absehen“ (Ehrich 1991: 452) und demnach imperfektivierende Bedeutung haben. Für Verben mit dem Merkmal [+RES] bedeutet dies, dass Infinitivnominalisierungen den Situationstyp des zugrundeliegenden Verbs ändern (vgl. Ehrich 2002). *Ung*-Nominalisierungen und nominalisierte Infinitive sind demnach in den Beispielen (38) und (39) als Instrumente zur aspektuellen Unterscheidung zu betrachten. Um dies in der eben eingeführten Dekompositionsstruktur darstellen zu können, sind einige formale Erweiterungen nötig. Zunächst wird die LSS, die bisher lediglich die thematischen Argumente der Prädikate er-

fasst, um Situationsargumente erweitert. Es wird davon ausgegangen, dass jedes Prädikat genau ein Situationsargument besitzt, das die Ereignisstruktur des von ihm denotierten Gesamtvorgangs wiedergibt (vgl. Ehrlich & Rapp 2000). Prozesse werden durch *r* repräsentiert, Zustände durch *s* (siehe (40)).

- (40) a. schlafen: DO ((*x*) *r*)
 b. wissen: PSYCH ((*x,y*) *s*)

Für Verben mit dem Merkmal [+RES], die aus einem Tätigkeits- oder Zustandsprädikat sowie einem Zustandsveränderungsprädikat bestehen, bedeutet dies, dass sie zwei Situationsargumente besitzen, wobei das Situationsargument für Ereignisse mit *e* bezeichnet wird.

- (41) a. erkennen: BECOME ((PSYCH ((*x,y*) *s*)) *e*)
 b. reinigen: DO ((*x,y*) *r*) & DEV ((BE (*y*) *s*)) *e*)

Die Darstellung in (41-a) zeigt nun zweierlei: Erstens ändert sich die Struktur des Zustandsprädikats durch die Einbettung unter ein Zustandsveränderungsprädikat nicht, zweitens muss eines der beiden Situationsargumente *s* und *e* als Situationsargument des Gesamtvorgangs betrachtet werden. Da es sich bei *erkennen* um ein resultatives Verb handelt, ist klar, dass das Situationsargument *e* das Situationsargument und damit auch das referentielle Argument des Gesamtvorgangs sein muss. Auch für (41-b) gilt, dass *e* als Situationsargument des Gesamtvorgangs zu betrachten ist. Bezüglich des Typs des Situationsarguments gilt demnach folgende aktionale Hierarchie:

(i) $e > r > s$

- (ii) Bei einem gegebenen Verb wird das jeweils höchste Situationsargument der Teilkomponenten auf den Gesamtvorgang projiziert.

(Ehrlich & Rapp 2000: 258)

Durch die Projektion genau eines Situationsarguments auf den Gesamtvorgang ist deutlich geworden, dass nicht immer alle in der LSS eines Verbs vorhandenen Elemente für die Weiterverarbeitung zur Verfügung stehen. Dies kann neben den Situationsargumenten auch thematische Argumente betreffen. Ehrlich & Rapp (2000) nennen als Beispiel das Verb *schmausen*, bei dem ein thematisches Argument syntaktisch nicht realisiert werden kann. Sie schlagen vor, durch λ -Abstraktion aus der LSS zur Argumentstruktur eines Ausdrucks zu gelangen, wobei „nur die grammatisch verfügbaren Elemente der LSS durch λ gebunden werden“ (Ehrlich & Rapp 2000: 261).

- (42) a. wissen: $\lambda y \lambda x \lambda s$ [PSYCH ((*x,y*) *s*)]
 b. reinigen: $\lambda y \lambda x \lambda e$ [DO ((*x,y*) *r*) & DEV ((BE (*y*) *s*)) *e*]

Wie oben bereits erwähnt, haben *ung*-Nominalisierungen von Verben mit dem Merkmal [-RES] üblicherweise Ereignislesart, wohingegen sie wie in Ehrich & Rapp (2000) dargestellt bei der Anwendung auf Verben mit dem Merkmal [+RES] üblicherweise den Situationstyp des Basisverbs übernehmen. Genau entgegengesetzt verhalten sich Infinitivnominalisierungen. Sie denotieren unabhängig von dem Situationstyp des Basisverbs immer Prozesse. Folglich ändern sie den Situationstyp ihres Basisverbs, wenn sie auf Accomplishments und Achievements angewendet werden. Insofern sind die semantischen Eigenschaften von nominalisierten Infinitiven meines Erachtens neben der Präposition *am* ein entscheidender Faktor dafür, dass Konstruktionen wie in (43-a) und (43-b) zu einer Konstruktion zum Ausdruck von Progressivität grammatikalisiert werden.

- (43) a. Peter ist am [_{NP} [_N Schlafen]].
 b. Peter ist am [_{NP} [_N Fußbodenreinigen]].
 c. Peter ist [_{VP} den Fußboden am [_V reinigen]].

Zu einem späteren Zeitpunkt der Grammatikalisierung der RV, zu dem der Infinitiv der RV von den Sprechern als verbaler Infinitiv reanalysiert wurde, ergäbe sich für ein Verb wie *reinigen* eine Verschmelzung aus (46-a) und (46-c). Bei einer infiniten Verbform wie (*am*) *reinigen* würden analog zu (46-a) beide thematischen Argumente aus der LSS auch in der Argumentstruktur auftauchen. Analog zu (46-c) würde als Situationsargument allerdings λr auftauchen und nicht λe , das entsprechende Verb beschrieb also kein Ereignis, sondern einen Prozess (siehe auch Beispiel (26) in Kapitel 3.4.2).

- (44) a. schlafen: $\lambda x \lambda r$ [DO ((x) r)]
 b. (das) Schlafen: λr [DO ((x) r)]
- (45) a. suchen: $\lambda y \lambda x \lambda r$ [DO ((x,y) r)]
 b. (das) Suchen: $(\lambda y) \lambda r$ [DO ((x,y) r)]
- (46) a. reinigen: $\lambda y \lambda x \lambda e$ [DO((x,y) r) & DEV (BE ((y) s)) e]
 b. (die) Reinigung: $(\lambda y) \lambda e$ [DO((x,y) r) & DEV (BE ((y) s)) e]
 c. (das) Reinigen: $(\lambda y) \lambda r$ [DO((x,y) r) & DEV (BE ((y) s)) e]

(nach Ehrich 2002: 82)

Zunächst soll es an dieser Stelle genügen, festzustellen, dass Sprechern des Deutschen auch im Bereich der nominalen Wortbildung mit *ung*-Nominalisierungen und nominalisierten Infinitiven Mittel zur Unterscheidung perfektiver und imperfektiver Situationen zur Verfügung stehen. Ein Kontext, in dem *ung*-Nominalisierungen ganz offensichtlich nicht realisierbar sind, ist die RV.

- (47) a. Das neue Buch von Lotta ist am Erscheinen.
 b. *Das neue Buch von Lotta ist an der Erscheinung.

(Demske 2000: 395)

Wie bereits erwähnt dient die Form zur aspektuellen Differenzierung einer Handlung, nämlich zum Ausdruck des Andauerns einer Tätigkeit und damit des imperfektiven bzw. progressiven Aspekts. Die Darstellung in (46) macht deutlich, weshalb gerade nominalisierte Infinitive für die Verwendung in dieser Konstruktion besonders geeignet sind. Durch die bei der Nominalisierung eines verbalen Infinitivs mit dem Merkmal [+RES] durchgeführte Änderung der Ereignisstruktur wird der Prozessanteil aus diesen Verben zum Situationsargument des Gesamtereignisses. Dadurch wird aus einem verbalen Infinitiv mit inhärentem Endpunkt ein nominalisierter Infinitiv ohne inhärenten Endpunkt.

- (48) a. Er war am Kochen.
b. Er war beim Kochen.

Demnach scheint die Behauptung von Rödel gerechtfertigt, dass sich das Deutsche „mit der Konstruktion *sein* (finit)+*am*+Infinitiv [...] ein formal realisiertes Muster, um Aspektualität zu generieren“ (Rödel 2004a: 138), erworben hat. Trotz zahlreicher Arbeiten zur RV sind allerdings insbesondere die beiden letzten grundlegenden Fragen aus Zifonun et al. (1997) noch immer nicht abschließend beantwortet:

1. Was genau ist die Funktion der RV?
2. Inwieweit ist die RV grammatikalisiert?
3. Ist die RV auf Verben mit einem bestimmten Verbalcharakter beschränkt?

(Zifonun et al. 1997: 1877)

Im Gegensatz zur oftmals vertretenen Ansicht, es handele sich bei der RV um eine Konstruktion, deren Anfänge im 18./19. Jh. im Rheinland zu verorten sind, lassen sich einerseits zu dieser Zeit bereits Belege von nicht aus dem Rheinland stammenden Autoren wie Goethe oder Hesse finden und andererseits sind auch Verwendungen der RV nachweisbar, die deutlich vor dem 18. Jh. zu datieren sind.

- (49) a. „Und wäre auch,“ rief er, „die Hölle am Erlöschen, so würde ich, ich mit meinem Athem, die letzten glimmenden Kohlen wieder anfachen, daß sie wieder auflodern sollten zu ihrer alten Flammengluth.“

(Heine. Reisebilder. Vierter Teil (1830), DL CD-ROM: 39537)

- b. Bedauer sie kein Haar
Wenn unser ein's am Spinnen war
Uns Nachts die Mutter nicht n'abe lies
Stand sie bey ihren Bulen süs
Auf der Thürbanck und dem dunklen Gang
Ward ihnen keine Stund zu lang.

(Goethe 2003: 50 (1775))

- c. Der Meister war gerade am Schmieden.

(Hesse 1976: 148 (1906))

- (50) a. Am hineinreiten stuos mich ain fieber terzana an.

„Beim Hineinreiten bekam ich hohes Fieber.“

- b. Doch am hinaus und gen Lion reiten muost Ich an all zöllen
abrechnen [...]

„Doch beim hinaus- und nach Lyon reiten, musste ich an allen
Zöllen abrechnen.“

(Tagebuch des Lucas Rem aus den Jahren 1494-1541)

In der geschriebenen Standardsprache ist die deutsche Progressiv-Variante noch nicht hochfrequent, doch wie beispielsweise die Erhebungen im AdA zeigen, findet sie in der gesprochenen Alltagssprache in vielen Regionen häufiger Verwendung. Die folgenden, über COSMAS II herausgesuchten Belege sind der Tageszeitung Mannheimer Morgen entnommen. (51) zeigt, dass auch in geschriebener Standardsprache Vorkommen der RV nachgewiesen werden können, (52) dass die RV von den Sprechern eher dem Bereich der gesprochenen Sprache zugeordnet wird, (53) steht stellvertretend für den häufigen Gebrauch der RV in gesprochener Sprache:

- (51) Die Gäste hatten die Räume im ersten Stock bereits verlassen, der 27-jährige Angestellte und sein 34-jähriger Kollege waren gerade am Aufräumen, als drei Männer die mit rotem Teppich bezogenen Treppenstufen hochkamen.

(M06/AUG.62313 Mannheimer Morgen, 08.08.2006; Drei Männer rauben den Casino-Jackpot)

- (52) Als sie schließlich eingreifen wollten, weil sie annahmen, die Kleinen seien unfähig zur Selbstbeschäftigung, reagierten ihre Schützlinge empört: „Ruhe! Wir sind Dinosaurier und gerade am Aussterben.“

(M06/AUG.63168 Mannheimer Morgen, 11.08.2006; Tom und andere Kistenkobolde sollen die Kleinen stark machen)

- (53) „Die Vögel sind am Brüten und wechseln sich während dieser Zeit ab“, erklärte Jugendwart Jörg Schmidt den umherstehenden Besuchern.

(M08/OKT.77811 Mannheimer Morgen, 06.10.2008: 17;
Kürbislachen erfreut Besucher)

Nach dem oben Gesagten ist ersichtlich, dass Infinitivnominalisierungen als Bestandteil von Konstruktionen, die imperfektive Bedeutung ausdrücken, besonders geeignet sind. Formal ist die RV des Weiteren exemplarisch für

folgende Beobachtung von Comrie: „In many languages [...] there is a similarity between the formal expressions of imperfective aspect, especially progressive aspect, and various adverbial phrases“ (Comrie 1976: 98). Eine der RV sehr ähnliche Form findet sich beispielsweise im Niederländischen mit der *aan het*-Konstruktion.

- (54) Hij es aan het tuinieren.
Er ist an das gärtnern.
,Er ist gerade dabei, zu gärtnern.'

Insbesondere Präpositionen mit lokaler Bedeutung scheinen dazu geeignet, als Ursprung für Progressiv-Formen zu dienen. Bybee et al. (1994) behaupten sogar, dass Progressiv-Konstruktionen mit einem stativen Hilfsverb (wie *sein*) sich immer auf Konstruktionen zurückführen lassen, welche lokative Bedeutung trugen. Nach ihrer Ansicht haben, abgesehen von „movement sources, reduplications, and constructions with verbs meaning ‚to keep on‘“ (Bybee et al. 1994: 131), alle Progressive ihren Ursprung in lokativen Konstruktionen.²³ Voraussetzung dafür, dass eine lokative Konstruktion zu einem Progressiv werden kann, ist, dass das lokative Element innerhalb dieser Konstruktion eine ausreichende unspezifische Bedeutung hat und dadurch problemlos mit vielen anderen Elementen kombinierbar ist, gleichzeitig aber noch spezifisch genug ist, um Progressiv-Bedeutung auszudrücken.²⁴ Auf die Präposition *an*, welche neben der lokalen Bedeutung auch temporale Bedeutung haben kann, trifft dies zu.

- (55) a. LOKAL: An der Rehling lehnte der Kapitän.
b. TEMPORAL: An einem Mittwoch verließ die Titanic den Hafen von Southhampton.

Die RV hat sich demnach aus einer Konstruktion entwickelt, welche nach Bybee et al. (1994) als prototypisch für die Grammatikalisierung zum Progressiv gelten kann. Nach Ansicht vieler Linguisten trifft eine ähnliche Entwicklung auch auf die englische Progressiv-Form zu. Entstanden ist diese Form demnach aus der Kombination der lokalen Präposition *at* (bzw. *on*) mit einer NP, welche eine *ing*-Nominalisierung enthielt. Selten ist diese Präposition noch als *overter*, wenn auch phonologisch verkürzter Marker zu sehen, beispielsweise in Sätzen wie *The man was a'working*.²⁵ Da nach Bybee et al. (1994) sprachübergreifende Wege für die Entstehung von

²³Auch Heine & Kuteva (2002) zeigen, dass Kopula-Konstruktionen mit lokativen Elementen häufig zu Konstruktionen grammatikalisiert werden, die ausdrücken, dass sich ein Ereignis zum Referenzzeitpunkt im Verlauf befindet.

²⁴„The question is, if some sense of location is necessary in these Progressiv constructions, how specific can they be and still be grammatical, and how generalized can they be and still impart enough of the locative sense to yield the Progressiv meaning?“ (Bybee et al. 1994: 130)

²⁵Ähnlich äußert sich auch Lehmann: „The main source of Progressive aspect conjugations is a periphrastic construction formed with the verb ‚be‘ plus a nominalized verb form in some locative dependence. A typical instance of this is the Engl. *she is on working* > *she is a-working* > *she is working*“ (Lehmann 2002: 30).

grammatischer Bedeutung bestehen, also jede Grammatikalisierung, die mit ähnlichem Ausgangsmaterial beginnt, auch einen identischen Wandel durchläuft, wäre bei der RV eine Grammatikalisierung zu erwarten, die wie im Englischen verläuft.

3 Grammatikalisierung

„Den Prozess der Entstehung und Entwicklung grammatischer Morpheme bis hin zu ihrem Untergang bezeichnet man als Grammatikalisierung.“

(Sczepaniak 2009: 5)

Ziel dieses Kapitels ist es, einen theoretischen Rahmen zu skizzieren, in dem sich die Veränderungen eines sprachlichen Zeichens in Richtung eines stärker grammatikalisierten sprachlichen Zeichens darstellen lassen, in dem insbesondere die bei der RV zu beobachtenden Entwicklungen beschreibbar sind und der es ermöglicht, das Ausmaß der Grammatikalisierung der RV im rheinfränkischen Sprachraum festzustellen und dadurch mit anderen Dialekten vergleichen zu können. Da es sich bei Grammatikalisierung um einen Ansatz handelt, in dem sich zahlreiche, insbesondere in der funktionalistischen Literatur zu diesem Thema als zentral betrachtete Begriffe heftiger Kritik ausgesetzt sehen, werde ich zunächst, soweit es für das Ziel meines Vorhabens notwendig ist, auf die kritisierten Punkte eingehen. Nachdem die Grammatikalisierungsforschung lange Zeit von Vertretern des Funktionalismus geprägt wurde, gibt es seit einiger Zeit auch zunehmend Vertreter aus dem Bereich formaler Linguistik, die sich mit Grammatikalisierung beschäftigen. Insbesondere sind die zahlreichen Arbeiten von Roberts und van Gelderen zu nennen, die beide versuchen, Grammatikalisierung im Rahmen Generativer Grammatik darzustellen. Ein weiteres Ziel dieses Kapitels wird es daher sein, zu untersuchen, inwieweit Ansätze aus dem Bereich funktionalistischer und formaler Linguistik im Bereich der Grammatikalisierung miteinander vereinbar sind bzw. ob sich grundlegende Konzepte der Grammatikalisierungsforschung wie Unidirektionalität, Existenz von Grammatikalisierungspfaden, Grammatikalisierungsparameter, Abgestuftheit sprachlichen Wandels und Reanalyse auch im Rahmen generativer Grammatik modellieren lassen, so dass möglicherweise von den Erkenntnissen beider Strömungen Gebrauch gemacht werden kann.

3.1 Einführendes

Die Tatsache, dass Sprache ständigem Wandel unterliegt, ist nicht nur Linguisten bewusst. Im Gegensatz zur Übernahme von Lehnwörtern wie *Shits-torm* oder Wortneubildungen wie *Herdprämie*, also Veränderungen im Bereich des Lexikons, die auch häufig von Nicht-Linguisten bemerkt werden, vollziehen sich Veränderungen im Bereich der Grammatik wesentlich langsamer und werden von den Sprechern daher kaum registriert. Die nur

allmähliche Veränderung in diesem Bereich, die unter anderem darin bestehen kann, dass aus lexikalischen Morphemen bzw. der Kombination aus lexikalischen und grammatischen Morphemen neue grammatische Morpheme entstehen (vgl. Bybee et al. 1994: 4), lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass die Anwendung grammatischen Wissens unbewusst und automatisiert geschieht, ebenso wie deren Rezeption. Während ein Sprecher ganz bewusst entscheidet, ob er eine Person als schlau, gescheit oder klug bezeichnet, kann er nicht entscheiden, ob er das gewählte Adjektiv bei attributiver Verwendung stark oder schwach flektiert oder welches Tempus er auswählt, wenn er zum Ausdruck bringen möchte, dass sich ein Ereignis zum Sprechzeitpunkt zuträgt. Insofern kann der Ausdruck von Tempus im Deutschen als grammatikalisiert gelten. Da der Ausdruck bestimmter Merkmale am Adjektiv ebenso wie die zeitliche Verortung von Ereignissen in Relation zum Sprechzeitpunkt ständig gebraucht wird, ist es aus sprachlicher Sicht ökonomisch, diesen Bereich zu grammatikalisieren und damit zu automatisieren. Die Tatsache, dass sich Veränderungen im Bereich der Grammatik über einen längeren Zeitraum erstrecken, scheint zunächst sehr offensichtlich zu sein, wenn man einschlägige Sprachwandelprozesse betrachtet wie etwa die allmähliche Herausbildung der analytischen Tempora Futur und Perfekt im Deutschen, den Wandel von einer Sprache mit $V \rightarrow T$ -Bewegung zu einer Sprache ohne $V \rightarrow T$ -Bewegung für das Englische oder die Etablierung der Negation mit *ne...pas* im Französischen. Ein deutlicher Indikator für die Allmählichkeit von Sprachwandel im Bereich der Grammatik ist, dass dieser Wandel bei der Darstellung auf einem Zeitstrahl typischerweise dann einer S-förmigen Kurve folgt, wenn man die Frequenz des Auftauchens einer neuen Form der Frequenz einer alter Form gegenüberstellt, welche durch die innovative Form abgelöst wird.

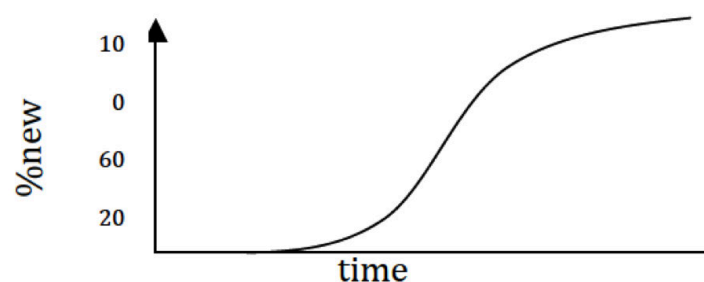


Abbildung 6: Verlauf von Sprachwandel (Denison 2003: 56, nach Roberts 2007: 297)

Da der kontinuierliche Verlauf von Grammatikalisierung für diese Art von Sprachwandel typisch zu sein scheint, verwundert es nicht, dass man diese Eigenschaft in der (funktionalistischen) Literatur zur Grammatikalisierung teilweise zu einem definierenden Merkmal ausgebaut hat.

„Grammaticalization is the **gradual drift** [m.H. CR] in all parts of the grammar toward tighter structures, towards less freedom in the use of linguistic expressions at all levels [...].“

(Haspelmath 1998: 318)

Von diesen abgestuften Veränderungen wird häufig angenommen, dass sie unidirektional verlaufen. Ein Prozess P ist nach Lehmann gdw. unidirektional, wenn er „von einem Anfangsstadium S1 zu einem Endstadium S2 führt [und] es keinen Prozeß P' gibt, der von S2 nach S1 führt“ (Lehmann 2013). Zusätzlich zu der Hypothese, dass für Grammatikalisierungsprozesse das Prinzip der Unidirektionalität gilt, haben umfangreiche typologische Studien, wie sie beispielsweise von Bybee et al. (1994) durchgeführt wurden, gezeigt, dass sich grammatische Kategorien sprachübergreifend aus identischen oder zumindest ähnlichen Quellkonstruktionen speisen. Damit wäre also die gegenwärtige Bedeutung und Zusammensetzung einer Konstruktion, die grammatikalisiert wird, unmittelbar verantwortlich dafür, welchen Grammatikalisierungspfad die Konstruktion beschreitet und - daraus resultierend - welche grammatische Bedeutung sie schließlich annimmt (vgl. Bybee et al. 1994: 9). Da diese Pfade aufgrund des Prinzips der Unidirektionalität als Einbahnstraßen betrachtet werden müssen (vgl. z.B. Bybee et al. 1994; Lehmann 2013), ergibt sich daraus, dass sich grammatischer Wandel nur in eine Richtung vollzieht (siehe Abbildung 7) und man innerhalb dieser Sprachwandelerscheinungen typische Grammatikalisierungspfade identifizieren kann. Die innerhalb von Grammatikalisierungsprozessen zu beobachtenden Veränderungen eines sprachlichen Zeichens beziehen sich dabei nicht nur auf seine Inhaltsseite, sondern sie zeigen sich auch durch Reduktion auf formaler Ebene (siehe Abbildung 7).

Ebene: Diskurs → Syntax → Morphologie → Morphophonologie

Form: freie Komb. → Syntagma → Klitisierung → Affix → phonol. Merkmal → Null

Inhalt: lexikalische Bedeutung → grammatische Bedeutung

Abbildung 7: Grammatikalisierungspfade (nach Diewald 1997: 18)

Ausgehend von der Annahme, dass es sich bei Grammatikalisierung um einen unidirektionalen Prozess handelt, lassen sich also sowohl Hypothesen über die zukünftige Entwicklung eines Items als auch über den Ursprung eines Grammems¹ anstellen. Allerdings ist insbesondere die Behauptung, dass Grammatikalisierung ein unidirektionaler Prozess sei, in den vergangenen Jahren häufiger als nicht zutreffend kritisiert worden, beispielsweise von Newmeyer (1998). Um die Gültigkeit des Prinzips der Unidirektio-

¹Als Grammemme verstehe ich alle sprachlichen Einheiten, die grammatische Bedeutung tragen, egal ob es sich um Affixe, Stammveränderungen, Auxiliare, Partikel oder komplexe Konstruktionen wie die RV handelt (vgl. Bybee et al. 1994).

nalität zu widerlegen, werden immer wieder Fälle von angeblichen Geisterfahrern, von Items, die sich entgegen der in der Literatur postulierten Grammatikalisierungspfade bewegen, ins Feld geführt. Sollten diese Fälle tatsächlich in größerer Zahl existieren, so wären damit natürlich Schlussfolgerungen über Quellen für grammatische Formen, die auf dem Prinzip der Unidirektionalität beruhen, als unzuverlässig zu betrachten. Bei intensiver Betrachtung entpuppen sich allerdings fast alle Fälle von angeblicher Degrammatikalisierung, also der Entwicklung von grammatischen zu lexikalischen Items, als Fehlklassifikationen. Die im Verlauf der Grammatikalisierung zu einem Grammem durchlaufenen Abbauprozesse können praktisch nicht umgekehrt werden, entsprechende Gegenbeispiele sind quantitativ marginal und fast ausschließlich im morphologischen und fast nie im semantischen Bereich angesiedelt. So stellt beispielsweise die Entwicklung des freien Morphems *Ismus* aus dem Derivationsmorphem *-ismus* bei erster Betrachtung einen Widerspruch zu der in Abbildung 7 dargestellten Entwicklungsrichtung auf der Ebene der Form dar. Trotz der Entwicklung von einem gebundenen zu einem freien Morphem liegt aber kein Fall von Degrammatikalisierung vor, da es sich sowohl bei *-ismus* als auch bei *Ismus* um lexikalische Morpheme handelt und entsprechend auf der Ebene des Inhalts kein Zugewinn an semantischem Gehalt attestiert werden kann. Selbst von Kritikern des Prinzips der Unidirektionalität wird zudem nicht in Zweifel gezogen, dass bei Grammatikalisierungsprozessen zumindest von einer äußerst starken Gerichtetheit sprachlichen Wandels ausgegangen werden muss. Bereits grammatikalisierte Bereiche der Sprache wieder zu entgrammatikalisieren scheint zudem dem Bestreben, Kommunikation möglichst effektiv zu gestalten, zu widersprechen (vgl. z.B. Haspelmath 1998: 58: „The unidirectionality of grammaticalization is an indirect effect of general principles of human cognition and behaviour“). Wie weiter unten noch dargestellt wird, lässt sich die Gerichtetheit der sprachlichen Entwicklung in Richtung einer stärker grammatikalisierten Konstruktion auch für die RV nachweisen, die sich zudem, wie bereits am Ende von Kapitel 2.4 erwähnt, bezüglich ihrer Zusammensetzung in die von Bybee et al. nachgewiesenen typischen Quellkonstruktionen für progressive Konstruktionen einpasst. Ein Beispiel für einen Grammatikalisierungsprozess aus der deutschen Sprachgeschichte, an dem sich der Verlauf dieser Art von Sprachwandel demonstrieren lässt, ist die Entstehung des Rezipientenpassivs. Während ein deutscher Muttersprachler des 17. Jhs. sehr wahrscheinlich größte Schwierigkeiten haben würde, eine Konstruktion wie (1) zu verstehen, da zu dieser Zeit ein solcher Satz nicht als Passivvariante eines korrespondierenden Aktiv-Satzes mit Dativobjekt verstanden werden konnte, sind entsprechende Belege heute bereits in Nachrichtensendungen zu hören, nach dem im ersten Kapitel Gesagten ein eindeutiger Beleg für ihre Akzeptabilität.

- (1) Der Bürger bekam vom Bürgermeister eine Belohnung überreicht.

Bei der Zerlegung der Konstruktion in ihre einzelnen Bestandteile ist ersichtlich, dass es sich um eine analytische Verbform, bestehend aus dem

Auxilliar *bekommen* und dem Vollverb *überreichen*, handelt. Entstanden ist diese Passivkonstruktion ursprünglich aus Sätzen, die das Vollverb *bekommen* sowie ein Partizip II als freies Prädikativ enthalten.

- (2) Dani bekommt ihren Tee gekocht.
SUB VV.FIN AKK.OBJ PRÄD
- (3) a. Dani bekommt ihren Tee in einem gekochten Zustand.
b. +> Der Tee wird für Dani gekocht.

Neben der ursprünglichen Lesart in (3-a) kann man sich leicht Situationen vorstellen, in denen (3-b) konversationell impliziert wird. Diese Lesart führte allerdings dazu, dass die Sprecher die Beziehungen zwischen den Satzteilen auf eine neue Weise interpretierten, nämlich gemäß der Struktur in (4).

- (4) Dani bekommt ihren Tee gekocht.
SUB AUX.FIN AKK.OBJ VV.PART

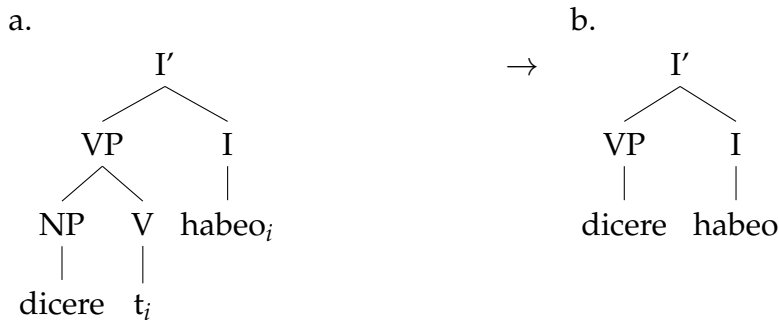
Auch hier liegt also ein Fall von sprachlicher Veränderung vor, der allerdings offensichtlich von anderer Art ist, als die oben erwähnten Lehnwörter und Wortneubildungen. Im Fall des Rezipientenpassivs wurde eine bereits vorhandene Struktur in einer neuen Weise reanalysiert.

„Unter Reanalyse wird in der historischen Sprachwissenschaft eine strukturelle Umdeutung verstanden, bei der ein- und derselben linearen Abfolge von Morphemen in der Geschichte einer Einzelsprache verschiedene zugrunde liegende Strukturen zugeordnet werden.“

(Demske 2001b: 329)

Das wohl bekannteste und am häufigsten in der Literatur aufgeführte Beispiel für Reanalyse stellt die Herausbildung des Futurs in den romanischen Sprachen dar.

(5)

(Darstellung nach Haspelmath 1998: 342)²

Bei der Reanalyse in (5) wird das lexikalische Vollverb *habere* in die funktionale Kategorie ‚Futur‘ geschoben, d.h. ein von V zu I bewegtes Verb wird als in I basisgeneriert analysiert. Während also die Oberflächenstruktur unverändert bleibt, ändert sich die hierarchische Struktur der Konstituenten. Reanalyse stellt eine der wichtigsten Triebfedern der Grammatikalisierung dar, Gegner des Grammatikalisierungskonzepts behaupten sogar, Grammatikalisierung bestehe im Wesentlichen aus nichts anderem.³ Auch bei der Entwicklung des Rezipientenpassivs ist Reanalyse ein entscheidender Faktor, da *bekommen* von einem Voll- zu einem Auxiliarverb geworden ist, was wiederum die Richtigkeit des zu Beginn des Kapitels erwähnten Zitats von Sczepaniak zeigt. Dieser Wandel vom lexikalischen zum grammatischen Morphem geht einher mit einer Reihe von Entwicklungen, die im Rahmen von Grammatikalisierungsprozessen typischerweise auftreten und im folgenden Kapitel ausführlicher vorgestellt werden. Stellvertretend sei an dieser Stelle auf die semantische Erosion verwiesen, welche sich darin äußert, dass im Rezipientenpassiv auch Verben auftreten können, die mit der Semantik des Vollverbs *bekommen* völlig inkompatibel sind (vgl. (6)).

(6) Dani bekommt ihren Tee weggenommen.

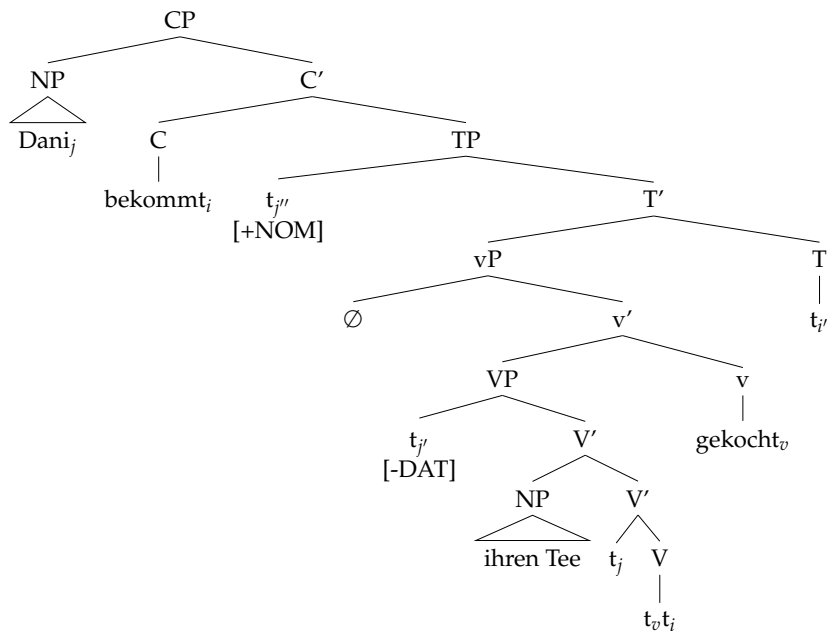
An (6) zeigt sich eine Veränderung, die Bybee et al. (1994) als ‚Generalization‘ bezeichnen und die dadurch gekennzeichnet ist, dass bei Grammatikalisierung spezifische Bedeutungsbestandteile eines Grammems verloren

²Aus der rechten Struktur in (5) entwickelte sich im Verlauf der weiteren Entwicklung ein gebundenes Futurmorphem (siehe *-ai* im Französischen: *je dir-ai* ‚ich werde singen‘). Hier zeigt sich also wie bei vielen anderen Grammatikalisierungsprozessen eine mit der semantischen Reduktion einhergehende formale Reduktion.

³Ob Reanalyse tatsächlich an allen Grammatikalisierungsprozessen beteiligt ist oder ob sich, wie beispielweise von Haspelmath (1998) behauptet, auch Belege für Grammatikalisierungsphänomene finden lassen, die ohne Reanalyse stattfinden, ist für die vorliegende Arbeit nicht von unmittelbarem Interesse. Dass es sich bei Reanalyse um einen zentralen Faktor bei der Grammatikalisierung handelt, kann jedenfalls nicht ernsthaft in Frage gestellt werden.

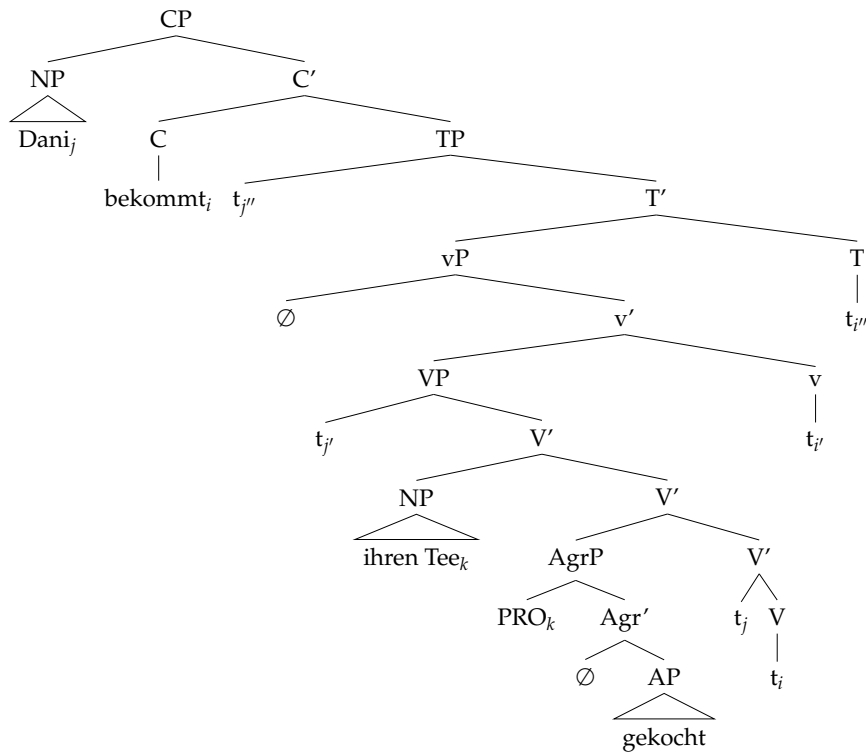
gehen, während die Kontexte, für welche die Verwendung des entsprechenden Grammems angemessen erscheint, ausweitet werden (vgl. Bybee et al. 1994: 289). Dass ein Verb wie *wegnehmen*, dessen Konzept demjenigen des Vollverbs *bekommen* völlig entgegengesetzt ist, nicht zu den Verben gehört, die bereits zu einem frühen Stadium des Grammatikalisierungsprozesses als geeigneter Kontext für das Rezipientenpassiv empfunden wurden, ist offensichtlich. Von Interesse ist dies eher vor dem Hintergrund, dass durch die allmähliche Ausweitung der Verwendungskontexte wieder deutlich zu werden scheint, dass es sich bei Grammatikalisierung um einen graduellen Prozess handeln muss. Entscheidend für die veränderte Struktur in Beispiel (7) ist die Umetikettierung von *gekocht* (von A → V) und die Reanalyse von *bekommen* als Auxiliar.⁴ Alle anderen Veränderungen sind durch diese Reanalyse bedingt.

(7)



⁴In Roberts (1992) wird die Entstehung von Auxiliaren aus Vollverben unter anderem anhand der Hilfsverben in den romanischen Sprachen diskutiert. Ein wesentlicher Punkt in seiner Argumentation ist die Reanalyse der Bewegung eines von V nach I bewegten Elements als in I basisgeneriertes Element. Allerdings ist die Annahme von in I basisgenerierten Hilfsverben weder für die romanischen Sprachen (vgl. Remberger 2006) noch fürs Deutsche (vgl. Gallmann 2015) unumstritten, so dass bei der Analyse des Rezipientenpassivs auch *bekommen* als Passivauxiliar als in V basisgeneriert angenommen wird.

(8)



In den beiden Darstellungen, die sich bezüglich der Struktur der VP im Wesentlichen an Grewendorf (2002) orientieren, wird nach Larson (1988) angenommen, dass Dativ-Anhebungs-Konstruktionen und Präpositionalobjekt-Konstruktionen in einem derivationalen Verhältnis stehen und eine ähnliche Struktur haben.⁵ Da in typologischen Studien gezeigt werden konnte, dass die thematischen Rollen bei „bitransitiven Verben gleich sind, unabhängig davon, ob eine Doppelobjektkonstruktion vorliegt oder ein Objekt als obliquer Dativ realisiert wird“ (Grewendorf 2002: 55), steht diese Ansicht in Einklang mit der Hypothese der uniformen Theta-Zuweisung (UTAH) nach Baker (1988). Durch Absorption der kasusmarkierenden Präposition erhält die Dativ-NP keinen Kasus. Die SpecVP wird zu einer nicht-thematischen Position, was zur Folge hat, dass das direkte Objekt dort nicht basisgeneriert werden kann. Wie das Subjekt im Passiv wird das direkte Objekt in einer Adjunktposition von V realisiert und erhält von V' den inhärenten Kasus Akkusativ (nach Larson erhält das direkte Objekt seinen Kasus von einem komplexen transitiven Prädikat - V' wird als V analysiert). Das indirekte Objekt wird dann aus Kasusgründen nach SpecVP bewegt. Dort erhält es vom nach v bewegten Verb den Dativ als strukturellen Kasus. Beim Rezipientenpassiv wird der an SpecVP zugewiesene strukturelle Dativ absorbiert, da es kein ranghöheres Element mit

⁵In den Erläuterungen zum Rezipientenpassiv wird von einer über VP angesiedelten vP ausgegangen. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird auf diese differenziertere Darstellung der Verbalphrase nur an denjenigen Stellen zurückgegriffen, an denen sich dadurch zusätzliche Erkenntnisse ergeben.

strukturellem Kasus gibt (Burzios Generalisierung). Das indirekte Objekt erhält aber in SpecTP den Kasus Nominativ. In (8) wird angenommen, dass nach der UTAH das Subjekt des Vollverbs *bekommen* aufgrund seiner thematischen Rolle ‚Rezipient‘ an derselben Stelle basisgeneriert wird wie ein Dativobjekt. SpecvP scheidet als mögliche Basisposition aus, da hier nur Agens-Subjekte generiert werden können. Da nach Burzios Generalisierung auch hier aufgrund des fehlenden externen Arguments kein struktureller Dativ zugewiesen werden kann, muss das indirekte Objekt bis nach SpecTP bewegt werden, wo es den Kasus Nominativ erhält. Bei *gekocht* handelt es sich um ein objektbezogenes Small-Clause-Adjunkt mit PRO als phonetisch leerem Subjekt. Als sekundäre Prädikate sind diese nach Staudinger (1997) Adjunkte von V, womit in (8) die Forderung, dass PRO vom Kontrollierer - in diesem Fall dem direkten Objekt - c-kommandiert werden muss, erfüllt ist.

Nach Roberts ist die Reanalyse einem Bestreben im Spracherwerb geschuldet, das fordert, eine möglichst einfache Struktur und möglichst wenig syntaktische Bewegung anzunehmen.

„Least Effort Strategy (LES):⁶

Representations assigned to sentences of the input to acquisition should be such that they contain the set of the shortest possible chains (consistent with (a) principles of grammar, (b) other aspects of the trigger experience.“

(Roberts 1992: 228)⁷

In (7) wird dieser Forderung durch eine Verminderung der Anzahl der Knoten sowie dem Rückgang der Bewegung von *bekommen* entsprochen. In der Rezipientenpassivvariante wird *bekommen* lediglich von V über T nach C bewegt, wohingegen es als Vollverb zuerst von V nach v und erst anschließend über T nach C bewegt wird. Insgesamt zeigt sich an der hier beschriebenen Entstehung des Rezipientenpassivs bereits, dass funktionalistische und formale Erklärungen in der Grammatikalisierungsforschung durchaus miteinander vereinbar sind. Damit Grammatikalisierung tatsächlich oberflächlich deutlich wird, ist nach der Reanalyse der ursprünglichen Konstruktion ein zweiter Schritt notwendig. Ein Satz wie (4) ist immer noch ambig. Die Reanalyse als Passiv wird erst durch eine Besetzung der einzelnen Positionen klar, die eine Vollverblesart von *bekommen* unmöglich machen (z.B. (6)). Die Ausweitung der neuen Struktur auf neue Kontexte bezeichnet man als Analogie. Erst durch diesen Prozess wird das grammatikalisierte Item als eigenständig erkennbar.

⁶Letztlich handelt es sich bei der von Roberts formulierten *Least Effort Strategy* lediglich um eine linguistisch zugeschnittene Variante des vom Linguisten Georg K. Zipf bereits 1949 formulierten *Principle of Least Effort*, das allem menschlichen Handeln zugrunde liegt.

⁷Ähnlich äußert sich auch van Gelderen, die annimmt, dass Ökonomieprinzipien dem Sprachlerner helfen, eine Grammatik zu erwerben, die möglichst ökonomisch ist und als Nebeneffekt dadurch auch stärker grammatikalisiert (vgl. van Gelderen 2009: 232).

Was die hier skizzierte Diskussion um den Auslöser und die kommunikative Zweckmäßigkeit von Reanalyse und die Gründe für die Annahme von Unidirektionalität zeigen soll, ist, dass das Phänomen Grammatikalisierung sich auf kognitive Prinzipien zurückführen lässt. Wenn dem so ist, so sollte sich Grammatikalisierung wiederum im Rahmen formaler Grammatiken wie beispielsweise der Generativen Grammatik erklären lassen. Was formale Ansätze bei diesem Unterfangen offensichtlich vor Probleme stellt, scheint nach dem gerade Gesagten weniger die Darstellung der Ausgangs- oder der Zielstruktur eines Grammems zu sein. Vielmehr ist, abgesehen von der Frage, warum es überhaupt zu sprachlichem Wandel kommt, die Modellierung des sprachlichen Übergangs von der Quell- zur Zielkonstruktion die eigentliche Herausforderung. Wenn Grammatikalisierungsphänomene mit Hilfe von Testpersonen untersucht werden, machen Linguisten häufig, wie in der hier vorliegenden Arbeit auch, Gebrauch von abgestuften Skalen, auf denen die Testpersonen die Grammatikalität einer Konstruktion beurteilen sollen. Dies zeigt bereits, dass man eine Phase erwartet, in der sich Konstruktionen wie (6) in einem Übergang ins grammatische System einer Sprache befinden, der allerdings noch nicht abgeschlossen ist. Bevor ich im weiteren Verlauf des 3. Kapitels auf funktionalistische Konzepte im Bereich der Grammatikalisierung eingehen werde, möchte ich daher im Folgenden zunächst zeigen, dass sich Grammatikalisierung auch im Rahmen formaler Ansätze erklären lässt, ohne dass dabei notwendigerweise Widersprüche mit den Erkenntnissen funktionalistischer Grammatikalisierungsforschung auftreten.

3.2 Formale Ansätze in der Grammatikalisierungsforschung

Wie eben gezeigt, sind die im Rahmen Generativer Grammatik entwickelten Theorien durchaus in der Lage, die Struktur eines Grammems wie des Rezipientenpassivs im Zustand vor Beginn des Grammatikalisierungsprozesses als auch am Ende des Grammatikalisierungsprozesses darzustellen. Abgesehen von der Schwierigkeit der Darstellung der Entwicklungsphase ergibt sich als erstes Problem, dass sich im Zusammenhang zwischen Generativer Grammatik und Grammatikalisierung die Frage stellt, warum es überhaupt zu sprachlichem Wandel kommt. Roberts & Roussou erklären dieses Dilemma folgendermaßen:

„A central idea behind the minimalist program is the idea that language is in some sense a perfect system. Now, perfect systems do not vary over time, so the very existence of syntactic change appears to be a challenge to this thesis.“

(Roberts & Roussou 2003: 1)

Die Frage nach den Gründen für Sprachwandel stellt sich umso mehr, wenn man davon ausgeht, dass Kinder die Grammatik ihrer Zielsprache ohne Fehler erwerben, denn in diesem Fall wäre Sprachwandel im Bereich der Grammatik nicht zu erwarten (vgl. Niyogi & Berwick 1995: 1). Roberts (2007) versucht zwei zentrale Ideen Chomskys - nämlich (i) dass es formale Universalien in der Syntax gibt und (ii) dass sprachliche Universalien ein Bestandteil menschlicher Kognition sind - in eine Theorie historischer Syntax zu integrieren. Ziel ist es, zu zeigen, dass sich fast alle Arten syntaktischen Wandels als Parameteränderung erklären lassen. Von zentraler Bedeutung ist hierbei der bereits erwähnte Begriff der Reanalyse. Roberts unterscheidet zwischen (a) Grammatikalisierung und (b) syntaktischem Wandel, der stets als parametrischer Wandel im Rahmen des Prinzipien- und Parametermodell zu verstehen ist. Ein allgemeines Format für Parameter ist in Tabelle 6 dargestellt.

Parameter:	A (functional) head H has/does not have feature F (in a given formal relation).
Default:	F is absent.
Cue/expression:	Properties of inflectional morphology and linear order of elements.

Tabelle 6: Allgemeines Format für Parameter (Roberts 2007: 269)

Wie aus Tabelle 6 ersichtlich ist, geht Roberts davon aus, dass ein an einem funktionalen Kopf lokalisierbares Merkmal in einer Einzelsprache entweder vorhanden ist oder fehlt, wobei der Standardwert eines Parameters in der Nichtanwesenheit eines Merkmals besteht. Die Anwesenheit eines Parameters muss dem Sprecher durch einen Hinweis (Cue) signalisiert werden. So wird beispielsweise die Anwesenheit des Parameters V-T-Bewegung in einer Sprache wie dem Deutschen dadurch signalisiert, dass finite Verben in allen synthetischen Tempora mit Kongruenzmerkmalen versehen sind. Im Englischen, in dem keine V-T-Bewegung stattfindet, gibt es entsprechend diese Hinweise für den Sprecher gerade nicht (siehe auch Tabelle 7).

Parameter:	Finite T has/does not have an EPP feature which attracts V.
Default:	EPP is absent.
Cue/expression:	(finite) V is marked with person agreement in all simple tenses.

Tabelle 7: Parameter V-zu-T-Bewegung (Roberts 2007: 269)

Bei Grammatikalisierungsprozessen findet ebenfalls eine Parameterveränderung statt, die mit Reanalyse verbunden und durch die folgenden Merkmale definiert ist:

3.2 Formale Ansätze in der Grammatikalisierungsforschung

i. „The diachronic movement of a given morpheme [...] is always ‘upwards’ in the structural hierarchy of functional categories.“

(Roberts & Roussou 2003: 36)

ii. „Successive upwards reanalysis along the functional hierarchy is thus how we define grammaticalization paths.“

(Roberts & Roussou 2003: 202)

iii. „The path is traversed by the loss of steps of head movement, leading to changes from Move to Merge.“

(Roberts & Roussou 2003: 71)⁸

Unter aufwärtsgerichteter Bewegung versteht Roberts dabei eine Analyse, bei der ein Morphem als in einer strukturell höhergelegenen Position basisgeneriert analysiert wird. Dabei bezieht er sich auf die im karthographischen Ansatz vertretene Hypothese, dass es eine enorme Anzahl an funktionalen Köpfen gibt, die prinzipiell in jeder Sprache der Welt vorhanden sind und in einer universell gültigen Abfolge organisiert sind (vgl. Cinque 2006).

(9) [MoodP_{Speechact} [MoodP_{Evaluative} [MoodP_{Evidential} [ModP_{Epistemic} [TP_(Past) [TP_(Future) [MoodP_{Irrealis}
[ModP_{Necessity} [ModP_{Possibility} [AspP_{Habitual} [AspP_{Repetitive(I)} [AspP_{Frequentative(I)} [AspP_{Celerative(I)}
[ModP_{Volitional} [ModP_{Obligation} [ModP_{Ability/Permission} [AspP_{Celerative(I)} [TP_(Anterior) [AspP_{Terminative}
[AspP_{Continuative} [AspP_{Perfect} [AspP_{Retrospective} [AspP_{Proximate} [AspP_{Durative} [AspP_{Generic/Progressive}
[AspP_{Prospective} [AspP_{SgCompletive(I)} [AspP_{PlCompletive} [VoiceP [AspP_{Celerative(II)} [AspP_{Repetitive(II)}
[AspP_{Frequentative(II)} [AspP_{SgCompletive(II)} [AspP_{SgCompletive(II)}] [VP]]

In der in (9) nach Roberts (2010: 57) abgebildeten Hierarchie werden die rechts stehenden Phrasen jeweils von den unmittelbar links daneben befindlichen Phrasen als Komplement genommen. Im karthographischen Ansatz wird davon ausgegangen, dass alle funktionalen Projektionen in allen Sprachen verfügbar sind, selbst wenn es in einer Sprache keine overt morphologischen Marker für die entsprechenden funktionalen Köpfe gibt. Dies würde auch die oben zitierte Ansicht von Leiss (1992) stützen, dass das Nicht-Vorhandensein einer grammatischen Kategorie Aspekt im Deutschen keinesfalls gleichzusetzen ist mit der Nicht-Existenz dieser Kategorie in der deutschen Sprache überhaupt. Die Anordnung der funktionalen Projektionen in (9) wird von Cinque (2006) mit der unmarkierten Abfolge von Adverbphrasen begründet, bei denen er davon ausgeht, dass sie die Spezifikatorpositionen der funktionalen Projektionen in (9) besetzen (siehe (10-a)

⁸Auch hier formuliert van Gelderen ein ähnliches Prinzip, das ebenfalls die Reanalyse von lexikalischen zu funktionalen bzw. von funktionalen zu höheren funktionalen Köpfen erklärt: „Late Merge Principle (LMP): Merge as late as possible.“ (van Gelderen 2009: 234).

vs. (10-b)). Weitere Evidenz für die universelle Abfolge der funktionalen Projektionen liefern die Abfolgeregularitäten von Auxiliaren und Affixen wie in Beispiel (10-c) aus dem Koreanischen sowie (10-d).

- (10) a. He always_{Asp Perfect} completely_{Asp Completive} lost his mind when he saw her.
 b. ??He completely always lost his mind when he saw her. (Roberts 2010: 54)
- c. Ku say-ka cwuk-ess-keyss-kwun-a!
 dieser Vogel.NOM sterb.T_{Anterior}.Mod_{Epistemic}.Mood_{Evaluative}.Mood_{Speech Act}
 ‚Dieser Vogel muss gestorben sein.‘ (Cinque 1999: 53)
- d. Mary might_{Mood} have_{Tense} been_{Asp Perfect} being_{Asp Progressive} arrested_{Voice}. (Roberts 2010: 56)

Grammatikalisierungswege ergeben sich also natürlich aus dieser universellen Abfolge funktionaler Köpfe. Betrachtet man die Abfolge der funktionalen Köpfe in (9), so wird deutlich, dass deren Anordnung tatsächlich mit dem Verlauf einer Vielzahl bekannter Grammatikalisierungspfade zusammenfällt, so beispielsweise der Grammatikalisierung von perfektischen, d.h. aspektuellen Konstruktionen, zu Tempora oder der Grammatikalisierung der Futurkonstruktion *werden*+INF zu einer Konstruktion mit modaler Bedeutung (siehe (11)).

- (11) Ein Schiff wird kommen. (T_{Futur} → Mod_{Epistemic})

Hinzu kommt, dass im Lauf eines Grammatikalisierungsprozesses eine einfachere Struktur erzeugt wird, indem eine anfangs durch Bewegung erzeugte Struktur in eine Struktur überführt wird, an der das Grammem als in der ursprünglichen Zielposition basisgeneriert angenommen wird. In Roberts Erklärung von Reanalyse spielt dabei die Abduktion eine zentrale Rolle. Als Abduktion werden Vorgänge bezeichnet, in denen eine ein Phänomen erklärende Hypothese gebildet wird.

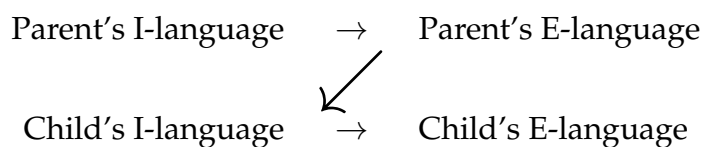
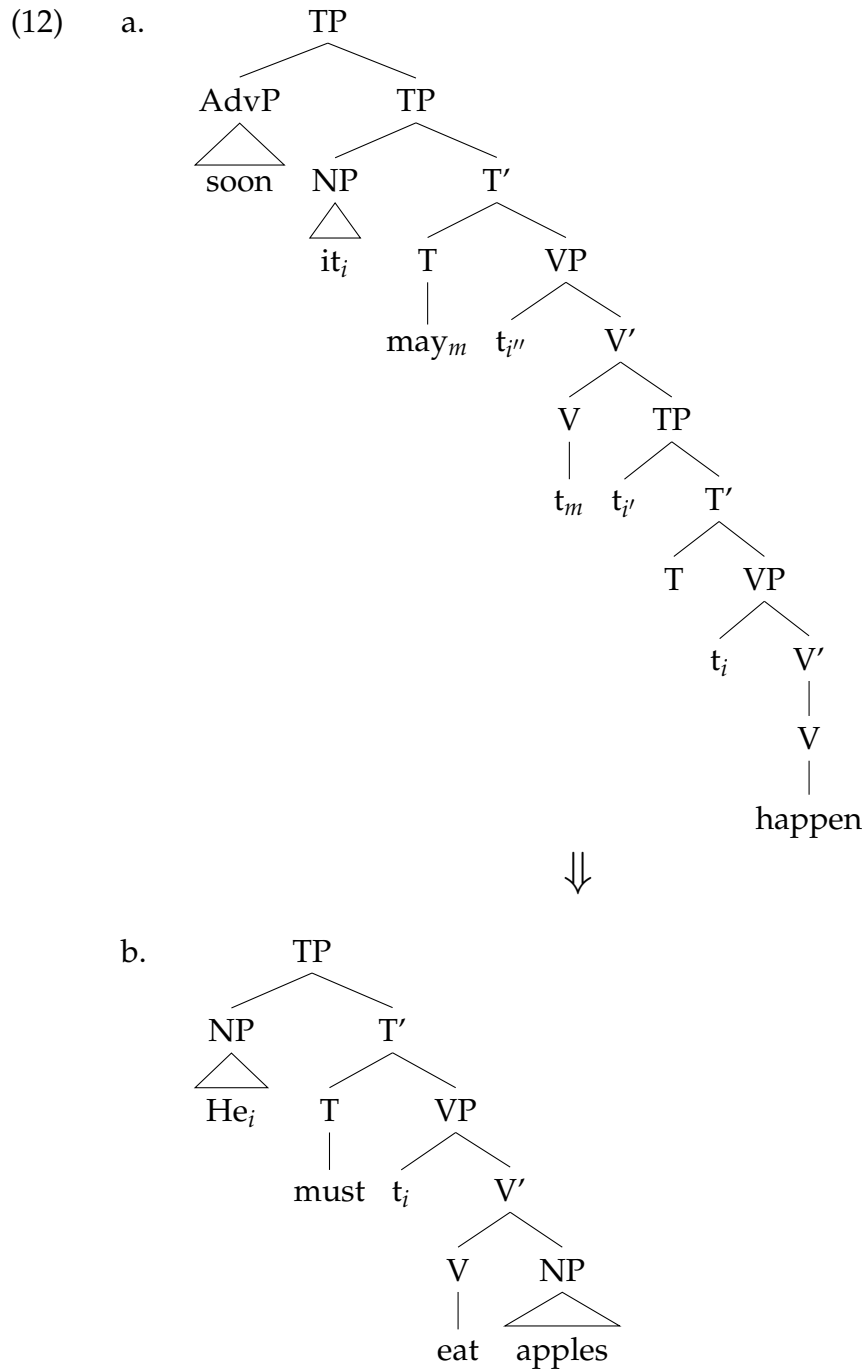


Tabelle 8: Abduktion im Spracherwerb (Demske 2001b: 329)

Aus Tabelle 8 wird deutlich, inwiefern Abduktion beim Spracherwerb eine zentrale Bedeutung zukommt. Die Elterngeneration besitzt eine bestimmte interne, individuelle Sprachfähigkeit und produziert eine bestimmte E-language als wahrnehmbaren Ausdruck dieser Sprachfähigkeit. Die Filial-

generation leitet aufgrund der auf der I-Language beruhenden Äußerungen der Erwachsenengeneration eine Grammatik ab (Child's I-language) und produziert auf deren Grundlage wiederum Sätze. Auch wenn die von den Kindern abduzierte Grammatik mit dem Input der Elterngeneration kompatibel ist, so muss die erworbene Grammatik nicht notwendigerweise völlig deckungsgleich mit der Parent's I-language sein. Sprachlerner können also einige abduktive Schlussfolgerungen ziehen, die der Zielgrammatik nicht entsprechen. Diese Veränderungen können sich dann als overte Zeichen des Parameterwechsels in ihrer E-language zeigen. Die Elterngeneration kann demnach eine bestimmte Analyse triggern, ohne sie selbst bereits zu besitzen. Die E-language der Eltern muss dazu bereits kleinere Veränderungen enthalten, die zwar noch nicht die Reanalyse darstellen, diese aber begünstigen. Treten solche kleineren Veränderungen zusammen mit opaken bzw. ambigen Oberflächenstrukturen auf, so kann dies zusammen mit dem Prinzip, dass einfachere Strukturen bevorzugt werden (Simplicity Principle), Sprachwandel auslösen. Für Roberts (2007) ist ein Bestandteil eines Inputtextes S ambig im Bezug auf einen Parameter p_i , wenn eine Grammatik p_i entweder auf den Wert A oder den Wert B setzen kann und jeweils eine wohlgeformte Repräsentation entsteht (vgl. Roberts 2007: 233). Wenn in einer solchen Konstellation zwei strukturelle Repräsentationen R' und R für einen Teil des Inputtextes S möglich sind und R weniger formale Features enthält als R' , dann ist R einfacher als R' und wird aufgrund des Simplicity Principle bevorzugt gewählt (vgl. Roberts 2007: 235). Roberts & Roussou (2003) und Roberts (2007) demonstrieren das Zusammenwirken dieser beiden Faktoren an der Entwicklung der Modalverben im Englischen.⁹

⁹Lightfoot (1979) erklärt Reanalysen wie in (12) durch das Transparency Principle. Wenn ein zu einer Kategorie gehörendes Element zu viele exzeptionelle Merkmale aufweist, dann wird es irgendwann gezwungen, seine Kategorie zu wechseln in Richtung einer Kategorie, deren Eigenschaften mit dem betreffenden Element besser zusammenpassen.



Die Darstellung in (12-a) zeigt die Struktur von Sätzen mit Modalverb im ME. Bei den Modalverben in dieser Sprachperiode handelt es sich zwar noch um Vollverben, die sich allerdings von den übrigen Modalverben abgesehen von ihrer modalen Bedeutung durch ein äußerst häufiges Auftreten mit Infinitivkomplementen unterscheiden und ferner dadurch, dass bei ihnen im Gegensatz zu anderen Verben in dieser Sprachperiode die Formen der 1 und 3 PS SG PRS zusammenfallen. Das Vorhandensein dieser exzeptionellen Merkmale führt zur strukturell einfacheren Analyse in (12-b), die wir auch noch im NE finden. Obwohl die Analyse in (12-b) mit

einem Input, dem Struktur (12-a) zugrunde liegt, kompatibel ist, ergeben sich durch die Reanalyse Veränderungen, die dazu führen, dass Modalverben neue Eigenschaften annehmen wie das Fehlen infinitiver Formen oder das ausschließliche Auftreten mit infiniten Komplementen. Dies sind dann overt Zeichen eines Sprachwandels, da diese Eigenschaften nicht mehr mit der ursprünglichen Struktur erklärbar bzw. kompatibel sind. Nach dem gerade beschriebenen Umstand, dass „acquirers may assign a structural description to a string which differs from the one in the grammars of those who produce the string in the PLD [primary language data, m.E. CR]“ (Roberts 2007: 454), wäre eigentlich zu erwarten, dass Sprachwandel nur im Spracherwerb stattfindet. Nun beweist die sprachliche Realität unzweifelhaft, dass sprachlicher Wandel sich unmöglich auf einen einzelnen historischen Moment festlegen lässt, sondern sich wie oben bereits beschrieben in der Zunahme der Frequenz einer neuen gegenüber der Abnahme der Frequenz einer alten Form zeigt. Auch die Tatsache, dass die Ausbreitung einer neuen Form durch eine Sprachgemeinschaft zumindest eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, kann dieses Problem nur bedingt lösen, da sich damit immer noch nicht erklären lässt, dass sich manche Sprachwandelprozesse über den Verlauf mehrerer Jahrhunderte erstrecken. Roberts glaubt, dass es sich bei dem, was üblicherweise als gradueller Sprachwandel betrachtet wird, oftmals um eine Aneinanderreihung von diskreten Mikro-Entwicklungen handelt.¹⁰ Beispielsweise könnte sich eine Entwicklung nach und nach auf verschiedene Lexeme beziehen (lexical diffusion) und so den Eindruck eines graduellen Wandels erwecken oder es könnte möglich sein, dass bei semantischer Äquivalenz innerhalb einer Übergangsphase Varianten einer Oberflächenstruktur existieren (formal optionality). Als Beispiel nennt Roberts hier das Russische, bei dem es bei *wh*-Bewegung möglich ist, dass entweder nur das *wh*-Pronomen bewegt wird oder die gesamte DP, in der das *wh*-Pronomen enthalten ist. Dann bleibt lediglich das Problem, dass noch die innerhalb von Grammatikalisierungsphasen zu beobachtende Variation zwischen mehreren Ausprägungen eines Items bei einem einzelnen Sprecher erklärt werden muss. Das Vorhandensein unterschiedlicher Parameterausprägungen bei einem einzelnen Sprecher lässt sich im Rahmen Generativer Grammatik beispielsweise durch den Constante Rate Effect erklären. Dabei wird nach Kroch (1989) davon ausgegangen, dass zwei konkurrierende Grammatiken in einem Individuum für eine gewisse Zeit koexistieren und miteinander im Wettstreit liegen können.

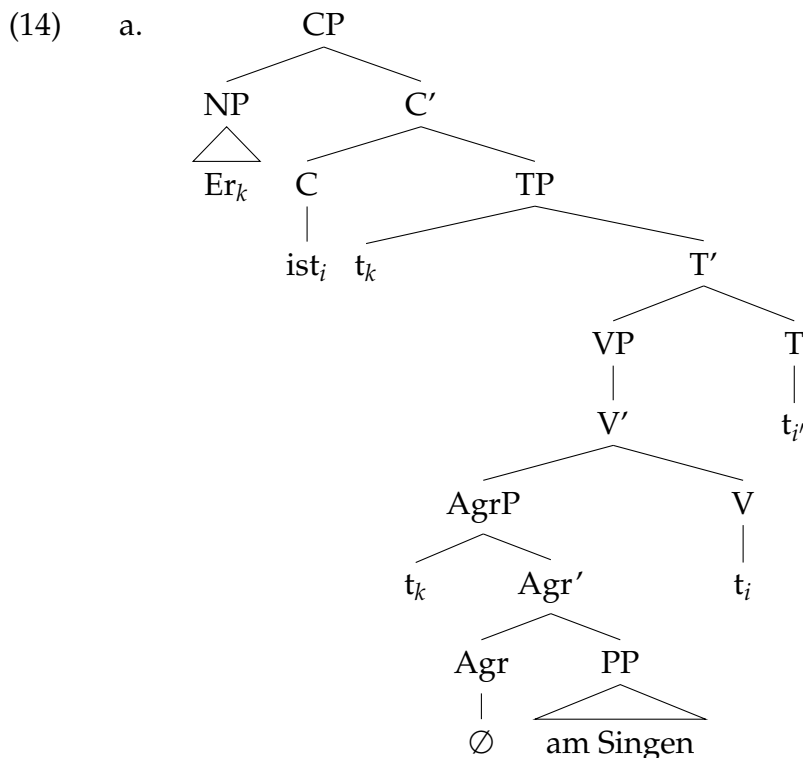
„In a given speech community/individual, Grammar G_i with parameter P_i set to value v_i replaces grammar G_j with parameter P_i set to value $v_j \neq v_i$ at a constant rate.“

(Roberts 2007: 312)

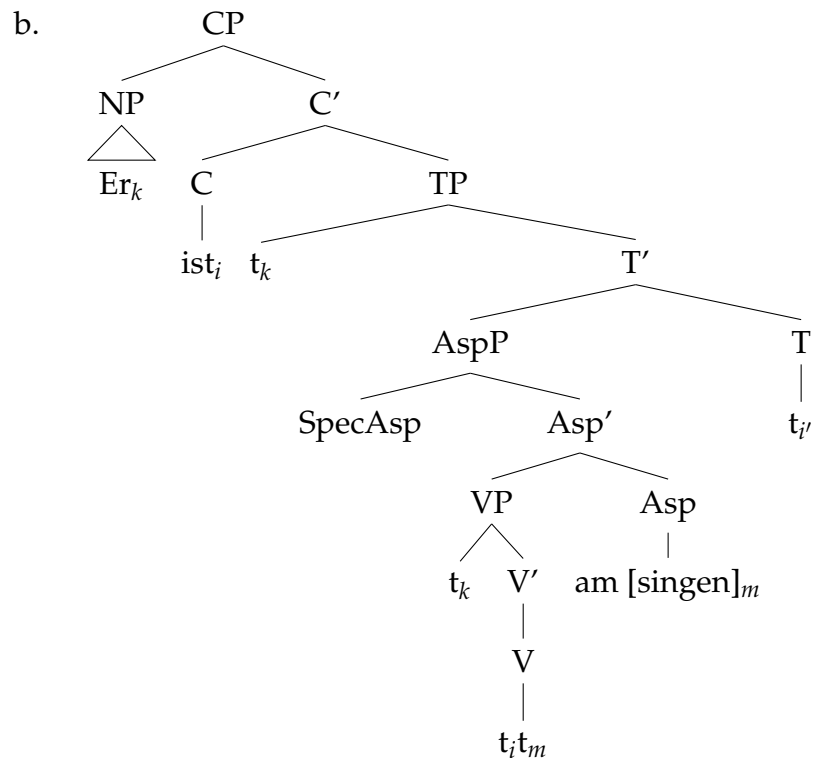
¹⁰Dass gradueller Sprachwandel eigentlich in minimalen Schritten verlaufender Sprachwandel ist, kann auch unter Rückgriff auf die im karthographischen Ansatz vertretende Annahme einer Vielzahl an funktionalen Projektionen untermauert werden.

Die konkurrierenden Grammatiken können dabei beispielsweise mit bestimmten soziolinguistischen oder kontextuellen Markern verknüpft sein und sich so lange im Wettstreit miteinander befinden, bis sich eine der beiden Formen durchsetzt. Dabei ist es auch möglich, dass die intrapersonelle Variation von der Parental- an die Filialgeneration weitergegeben wird.¹¹ Bezogen auf die RV könnte eine mögliche Erklärung für die Grammatikalisierung einer Kopulakonstruktion mit einer prädikativen PP mit nominalisiertem Infinitiv zu einer analytischen Verbform mit einem verbalen Infinitiv damit beginnen, dass bereits in einem sehr frühen Stadium der Grammatikalisierung der RV die Kombination mit attributiven Adjektiven nicht möglich ist. Sätze wie (13-a) werden von Sprechern bereits abgelehnt, bevor sich weitere Indikatoren für die Verbalität des Infinitivs in der RV nachweisen lassen. Gleichzeitig bevorzugen Sprecher zur Modifizierung des RV-Infinitivs Konstruktionen wie (13-b), in denen ein adverbial gebrauchtes Adjektiv verwendet wird. Zusammen mit der in (13-c) gezeigten Ungrammatikalität bei der Auflösung von *am* innerhalb der RV in *an* und *dem* liegen für die Sprecher möglicherweise bereits genügend exzeptionelle Merkmale vor, um eine Reanalyse der Ausgangskonstruktion in (14-a) auszulösen.

- (13) a. *Er ist am lauten Singen.
 b. Er ist laut am Singen.
 c. Der Fisch ist am/*an dem Schwimmen.



¹¹Neben dem Konzept konkurrierender Grammatiken ist eine Erklärung intrapersoneller Variation auch im Rahmen stochastischer Optimalitätstheorie möglich, eine Erklärung die beispielsweise von Seiler (2005) präferiert wird.



Wie in Kapitel 3.4 gezeigt werden wird, ist davon auszugehen, dass in einer ersten Reanalyse *am* als Kopf einer Aspektphrase und damit einer funktionalen Projektion reanalysiert wird. Der als verbal reanalysierte Infinitiv muss dann nach Asp bewegt werden, um dort progressiviert zu werden.¹² Sowohl für *am* als auch für den Infinitiv liegt in (14-b) eine Struktur vor, in der gegenüber (14-a) eine aufwärtsgerichtete Bewegung stattgefunden hat. Sprachdaten aus dem Ripuarischen zeigen, dass es sich bei der Reanalyse in (14-b) lediglich um eine Zwischenstufe handelt und *am* in einem fortgeschrittenen Stadium der Grammatikalisierung als Flexiv reanalysiert wird (vgl. Bhatt & Schmidt 1993), womit dann auch die von Roberts für Grammatikalisierungsprozesse als typisch betrachtete Veränderung von Move zu

¹²Bezüglich des für progressiven Aspekt verantwortlichen Parameters könnte untenstehende Darstellung die Bewegung des Verbs nach Asp erklären.

Parameter:	Asp _{generic/progressive} hat ein Merkmal (EPP-Feature), das V anzieht.
Default:	Das Merkmal fehlt.
Cue/expression:	Verb hat eine (overt) Markierung, die Asp _{generic/progressive} ausdrückt.

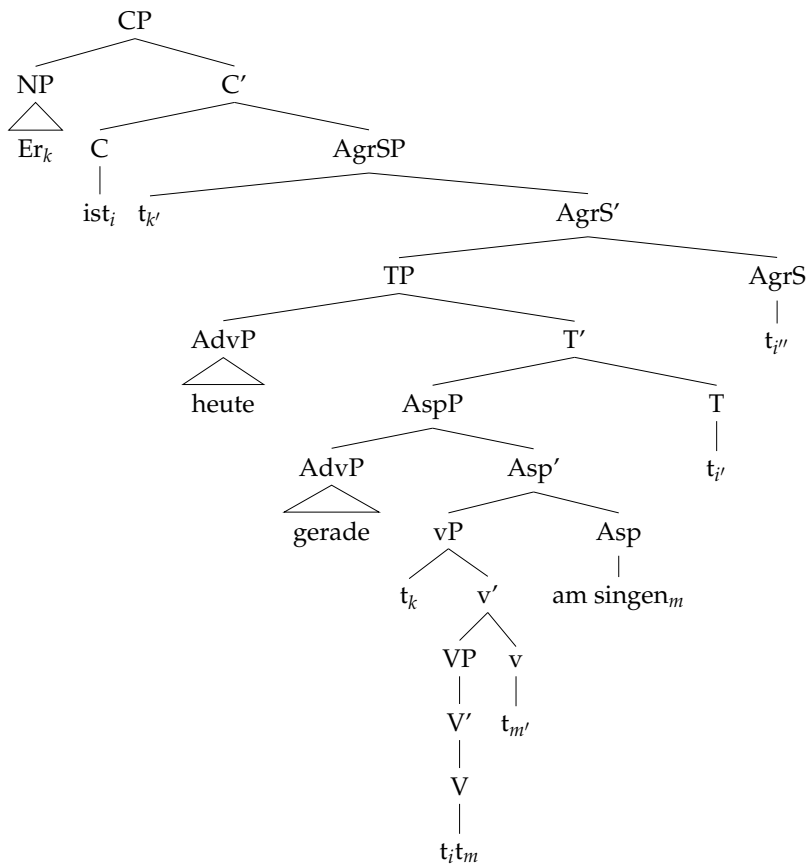
Die overt Markierung wäre im Fall der RV die Partikel *am*, die in einem frühen Stadium der Grammatikalisierung einen funktionalen Kopf darstellt, in dessen Position V bewegt werden muss, um dort einen *am*-Infinitiv zu bilden. Zu einem späteren Stadium der Grammatikalisierung wird *am* als Flexiv realisiert. V muss dann lediglich zur Überprüfung seiner Aspekt-Merkmale nach Asp bewegt werden.

Merge erfüllt wäre. Die Reanalyse des Verlaufsforminfinitivs von einer ursprünglichen NP zu V entspricht auch dem von van Gelderen (2009) formulierten Head Preference Principle (HPP), das besagt, dass Sprecher Elemente der Syntax bevorzugt als Kopf statt als Phrase analysieren. Dabei kann bei der Reanalyse auch gleichzeitig ein Wechsel der Wortart oder des Morphemtyps stattfinden. Bekannte Sprachwandelerscheinungen, die sich auf das HPP zurückführen lassen, sind die Reanalyse von Demonstrativa zu Artikeln, von Pronomen zu Kongruenzmarkern oder von Adverbien zu subordinierenden Konjunktionen (vgl. van Gelderen 2009: 234). Sollte sich die gerade skizzierte Entwicklung der RV durch die erhobenen Sprecherurteile bestätigen lassen, so würde die Entwicklung der RV zu einer analytischen Verbform zum Ausdruck von Progressivität vollständig die von Roberts für Grammatikalisierungsprozesse definierten Merkmale erfüllen.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird bei der Darstellung syntaktischer Strukturen wie bei den Beispielen in (14) ein möglichst reduzierter Aufbau angenommen, weitere in der generativen Grammatik angenommene Projektion wie AgrSP oder vP werden nur dort verwendet, wo sich dadurch ein Mehrwert ergibt. Da im karthographischen Ansatz davon ausgegangen wird, dass nicht etwa das Subjekt in die Spezifikatorposition der TP bewegt wird, sondern dass sich dort mit dem entsprechenden temporalen Kopf kompatible Adverbphrasen befinden, ist wie in (16) von einer weiteren funktionalen Projektion, AgrSP, auszugehen, die für die Subjekt-Verb-Kongruenz verantwortlich ist. Wie oben erwähnt ergibt sich die im karthographischen Ansatz angenommene hierarchische Ordnung der funktionalen Projektionen oberhalb der VP durch die unmarkierte Reihenfolge der die Spezifikatorposition dieser Projektionen besetzenden Adverbphrasen. Der Vergleich der Sätze in (15-a) bis (15-c) liefert Evidenz dafür, dass im Deutschen eine unterhalb von TP angesiedelte AspP anzunehmen ist. Eine Vertauschung der Adverbiale aus (15-a) ist meines Erachtens nur dann grammatisch, wenn beide Bestandteil einer AdvP sind, in der *gerade* eine Erweiterung des Phrasenkopfs *heute* darstellt. Dass es sich in (15-c) nicht um zwei Adverbphrasen handeln kann, bestätigt auch das gemeinsame Auftreten der beiden Adverbien im Vorfeld von Satz (15-d).

- (15) a. Er ist [_{AdvP} heute] [_{AdvP} gerade] am singen.
b. *Er ist [_{AdvP} gerade] [_{AdvP} heute] am singen.
c. Er ist [_{AdvP} gerade heute] am singen.
d. [_{AdvP} Gerade heute] ist er am singen.

(16)



Damit bestätigt sich, dass die im karthographischen Ansatz angenommene hierarchische Gliederung funktionaler Projektionen wie in (16) dargestellt auch fürs Deutsche zutrifft. Aus Gründen der Kompaktheit wird in den weiteren Darstellungen Subjekt-Verb-Kongruenz wieder innerhalb der TP dargestellt.

Im folgenden Kapitel werden nun unterschiedliche Ebenen vorgestellt, die für Grammatikalisierungsprozesse relevant sind und helfen können, das Ausmaß der Grammatikalisierung eines Items festzustellen.

3.3 Grammatikalisierungsprozesse & Grammatikalisierungsparameter

Wie im vorangegangenen Kapitel dargestellt wurde, beschreibt Grammatikalisierung das Ausmaß, in welchem ein sprachliches Zeichen in das grammatische System einer Sprache integriert ist. Damit hängt zusammen, inwiefern die Verwendung einer Form von den Konventionen innerhalb eines gegebenen Sprachsystems abhängt, also ein Sprecher einer Sprache daran gebunden ist, zum Ausdruck eines bestimmten Sachverhaltes eine bestimmte Konstruktion zu verwenden. Grammatikalisierung ist nach Lehmann (2002) kein binärer, sondern ein gradueller Begriff, der sich allerdings anhand einer Reihe von Parametern, welche Eigenschaften von Zeichen

beschreiben, objektiv feststellen lässt. Nach Saussure bestehen sprachliche Zeichen aus einer Signifiant- und einer Signifié-Seite. Bei der Grammatikalisierung lexikalischer Morpheme verändert sich zuerst die Signifié-Seite eines Zeichens. Ein Morphem verliert dabei zunehmend seine Fähigkeit, auf außersprachliche Entitäten zu referieren und wird dadurch allmählich zu einem grammatischen Morphem. Danach erst zeigen sich auch auf der Signifiant-Ebene Änderungen (form follows function). Nach Sczepaniak (2009) sind folgende Prozesse im Bereich der Grammatikalisierung maßgeblich:

- I. **Desemantisierung:** Verlust der konkreten Bedeutung. In bestimmten Kontexten lässt ein Sprachzeichen neben seiner konkreten Bedeutung A auch eine reduzierte Bedeutung B zu.
- II. **Extension:** Verwendung des Zeichens in neuen Kontexten, in denen die konkrete Bedeutung A keinen Sinn mehr ergibt, sondern bloß noch die abstraktere Bedeutung B.¹³
- III. **Dekategorisierung:** Verlust morphosyntaktischer Eigenschaften des Ursprungswortes, was zum Verlust der syntaktischen Selbständigkeit führen kann.
- IV. **Erosion:** Verlust phonetischer Substanz.

(Sczepaniak 2009: 11 f.)

Diese Prozesse führen schließlich dazu, dass ein freies Lexem, dessen Verwendung ursprünglich von den kommunikativen Interessen des Sprechers gesteuert war, im Verlauf der Grammatikalisierung in seiner Verwendung in bestimmten Kontexten obligatorisch wird. Wie bereits oben erwähnt, handelt es sich bei Grammatikalisierung um einen Prozess, dessen aktueller Stand sich für jedes Zeichen anhand eines Kriterienkatalogs ermitteln lassen sollte. Nach Lehmann (2002) verhält sich der Autonomiegrad eines Zeichens umgekehrt proportional zu seinem Grammatikalisierungsgrad. Er unterscheidet zwischen 3 Dimensionen der Autonomie (nach Sczepaniak 2009: 19 f.):

¹³Beim Schritt von I. zu II. spielt häufig die Konventionalisierung von Implikaturen eine Rolle. Wenn ein grammatisches Morphem häufig in einer Umgebung auftaucht, in welcher eine bestimmte Schlussfolgerung bezüglich seiner Bedeutung gezogen wird, so kann dieses Morphem im Zuge der Grammatikalisierung in einem solchen Ausmaß mit dieser Schlussfolgerung assoziiert werden, dass die Schlussfolgerung Bestandteil der expliziten Bedeutung wird. (vgl. Bybee et al. 1994: 25). Kontexte, in denen eine Implikatur bezüglich der Bedeutung eines grammatischen Morphems entsteht, bezeichnet man als Brückenkontexte. Beispielsweise kann für die RV mit einiger Wahrscheinlichkeit die schon früh in Wörterbüchern erwähnte Konstruktion *am Leben sein* als Brückenkontext angenommen werden. Kontexte, in denen die ursprüngliche Bedeutung keinen Sinn mehr ergibt, sondern nur die durch Konventionalisierung einer Implikatur abgeleitete Bedeutung, bezeichnet man als Wendekontexte. Einen Vorschlag zur Reanalyse von ursprünglich orts- zu aktivitätsfixierten Konstruktionen wie *Er ist am schwimmen* liefern Flick & Kuhmichel (2013).

3.4 Anwendung der Grammatikalisierungsparameter auf die RV

1. **Gewicht:** Ein autonomes Zeichen hat semantisches und formales Gewicht.
2. **Kohäsion:** Durch Grammatikalisierung wird die Relation eines Zeichens zu anderen Zeichen enger. Der Grad an formaler Kohäsion steigt somit an.
3. **Variabilität:** Ein autonomes Zeichen ist frei wählbar und durch andere Zeichen mit ähnlicher Semantik ersetzbar.

Die genannten 3 Dimensionen der Autonomie werden von Lehmann mit den 2 Dimensionen der Zeichenverwendung kombiniert:

1. **Paradigmatisch:** Das Zeichen wird aus einer Gruppe von Zeichen gewählt.
2. **Syntagmatisch:** Das Zeichen wird mit anderen Zeichen kombiniert.

Durch Kreuzklassifikation ergeben sich folgende Grammatikalisierungsparameter:

	paradigmatisch	syntagmatisch
Gewicht ↓	Integrität (1a)	Struktureller Skopus (1b)
Kohäsion ↑	Paradigmatizität (2a)	Fügungsenge (2b)
Variabilität ↓	Wählbarkeit (3a)	Stellungsfreiheit (3b)

Tabelle 9: Grammatikalisierungsparameter nach Lehmann (2002)

Ein häufiger an diesem Modell von Lehmann kritizierter Punkt ist, dass Grammatikalisierung letztlich als eigener Sprachwandelprozess nicht existiert, sondern lediglich ein Label für das gemeinsame Auftreten mehrerer, gemeinsam auftretender sprachlicher Veränderungen darstellt und somit als Epiphänomen zu betrachten ist (siehe z.B. Newmeyer 1998; Norde & Beijering 2014). Wenn allerdings Grammatikalisierung, wie im Rahmen dieser Arbeit, lediglich als ein Werkzeug verwendet wird, um die Veränderungen eines sprachlichen Zeichens zu beschreiben, ist diese Frage nicht von unmittelbarer Relevanz (siehe auch Trousdale 2014: 563: „Furthermore, there has been a long-standing debate as to whether grammaticalization is a kind of change in itself, or whether it is an epiphenomenon [...]. The latter issue seems relevant only when embedded in a larger theory about the architecture of language.“).

3.4 Anwendung der Grammatikalisierungsparameter auf die RV

Im Folgenden soll für die RV erarbeitet werden, welche Aspekte überprüft werden müssen, um den Stand der Grammatikalisierung in einem Untersuchungsgebiet feststellen zu können. Da es sich bei der RV um ein

überregionales Phänomen handelt, wird dazu an den entsprechenden Stellen auch die Verwendung der RV im Standarddeutschen oder standardnahen Umgangssprachen in den Blick genommen und überprüft, welche Grammatikalisierungstendenzen sich hier bereits feststellen lassen. Zu diesem Zweck werden die sich durch Kreuzklassifikation ergebenden Grammatikalisierungsparameter nach Lehmann (2002) zunächst erläutert und anschließend auf die RV angewendet.

3.4.1 Integrität (1a)

Das paradigmatische Gewicht eines Zeichens ist eine phonologische und semantische Größe, welche bezeichnet, dass ein Zeichen eine bestimmte Substanz besitzen muss, welche seine Identität sicherstellt und seine Distinktheit von anderen Zeichen garantiert. Je weiter die Grammatikalisierung eines Zeichens fortgeschritten ist, desto stärker erodiert es phonologisch (Phonological attrition) und semantisch (Desemanticization). So geht beispielsweise das Dentalsuffix des Präteritums zurück auf das germanische Vollverb *tun*. Durch Erosion auf semantischer Ebene verlor das Vollverb *tun* in Kontexten wie (17) seine ursprüngliche Semantik und wurde auf die Bedeutung ‚Vergangenheit‘ reduziert.

- (17) Germanisch: *salbōda dēdun (‚sie machten eines Akt des Salbens‘) > Gotisch: salbōdēdun (‚sie salbten‘) > NHD: salbten

(nach Speyer 2010: 35)

Wie (17) zeigt, geht mit der semantischen Reduzierung auch eine erhebliche phonologische Erosion einher. Für die RV bedeutet der Parameter Integrität, dass eine semantische und phonologische Erosion der Präposition *an* innerhalb dieser Konstruktion für einen hohen Wert auf der Grammatikalisierungsskala sprechen würde. Betrachtet man die Präposition *an* in Sätzen wie (18), so ist eindeutig festzuhalten, dass deren lokale Bedeutung innerhalb der RV völlig verblasst ist und entsprechend Desemantisierung vorliegt.

- (18) Er war am Arbeiten.

Parallel dazu und ebenfalls in Übereinstimmung mit Lehmann (2002) ist innerhalb der RV eine phonologische Reduktion zu beobachten. *Am* als Element der Rheinischen Verlaufsform ist nicht mehr in Präposition und Artikel zu trennen.

- (19) a. Der Fisch ist am/an dem Haken.
b. Der Fisch ist am/*an dem Schwimmen.

Allerdings muss hinsichtlich der phonologischen Integrität einschränkend gesagt werden, dass *am* auch außerhalb der RV oftmals nicht oder nicht ohne Bedeutungsverschiebung in Präposition und Artikel aufgelöst werden kann (siehe (19-a) und (86) auf Seite 111). Worin sich die Klise aus

Präposition und bestimmten Artikel einerseits und *am* innerhalb der RV andererseits aber möglicherweise unterscheiden, ist ihre Akzentuierbarkeit. Genau wie die Präposition kann auch die Klise in kontrastiven Kontexten betont werden (siehe (20-a) und (20-b)).

- (20) a. Ich bin nicht IN, ich bin AN der Allianz-Arena.
b. Ich bin nicht IM, ich bin AM Stadion.
- (21) a. ??Ich HABE noch nicht gefrühstückt, ich bin gerade AM frühstücken.
b. ?Er hat den Ball noch nicht gefangen GEHABT, er war ihn gerade AM fangen.

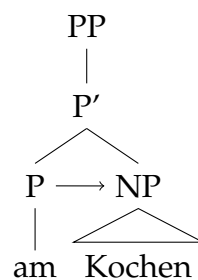
Für *am* innerhalb der RV ist eine ähnliche Akzentuierung offenbar weit weniger akzeptabel. Von den beiden Sätzen in (21) erscheint mir der obere dabei noch deutlich weniger akzeptabel, hier würde man zur Hervorhebung der Nicht-Abgeschlossenheit eher *bin* betonen. Etwas akzeptabler ist meines Erachtens (21-b), in dem die RV mit dem Doppelperfekt kontrastiert. Die Literatur zum Doppelperfekt ist wohl ähnlich umfangreich wie diejenige zur Verlaufsform (z.B. Rödel 2007; Hundt 2011). Unter anderem findet sich dort auch die Hypothese, dass das Doppelperfekt nicht bloß ein funktionales Äquivalent zum Plusquamperfekt darstellt, sondern mit Hilfe dieser Konstruktion perfektiver Aspekt ausgedrückt werden kann. Wie oben bereits dargestellt wurde, ist das Perfekt durch sein Eindringen in die Domäne des Präteritums nicht mehr dazu in der Lage, (alleine) Abgeschlossenheit auszudrücken. Die Komponente ‚Abgeschlossenheit‘ wird im Doppelperfekt durch das Partizip II von *haben* eingebracht. Insofern erscheint (21-b) möglicherweise deshalb akzeptabler, weil hier zwei aspektuelle Gegenspieler miteinander kontrastiert werden. Da sich ein Phänomen wie Akzentuierbarkeit in dem in der vorliegenden Arbeit verwendeten Untersuchungsdesign nicht erheben lässt, ist der Grammatikalisierungsparameter Integrität für die durchgeführte Erhebung eher von untergeordneter Relevanz.

3.4.2 Struktureller Skopus (1b)

Unter dem syntagmatischen Gewicht versteht man den strukturellen Anwendungsbereich (Skopus) eines Zeichens, welcher mit steigender Grammatikalisierung abnimmt (Kondensierung). Ist der Autonomiegrad eines Zeichens sehr hoch, so kann es sich auf ein beliebig komplexes Syntagma beziehen. Ist hingegen der Grammatikalisierungsgrad eines Zeichens sehr hoch, so bezieht es sich lediglich auf einen Stamm. Auch hier kann die Entwicklung des selbständigen Verbs *tun* zum Präteritalsuffix als Beispiel dienen. Während sich *tun* im Urgermanischen noch auf ein umfangreiches Syntagma bezieht, ist der Skopus im Verlauf der Grammatikalisierung auf den Verbstamm, an den *-t* suffigiert wird, kondensiert worden. Je autonomer ein Zeichen ist, desto größer die durch es mitgeformte Konstruktion.

Bezüglich des strukturellen Skopus lässt sich für die RV folgendes feststellen: Betrachtet man die Konstruktion entsprechend den aktuell geltenden Rechtschreibregeln als *am*+NP+*sein*, so c-kommandiert die Präposition *am* das von ihr regierte NP-Komplement und hat damit Skopus über es (siehe (22)).

(22)



Dieser Analyse der Konstruktion lässt sich entgegenhalten, dass Nominalisierungen mit *am* zwar der Ausgangspunkt der Entwicklung zur RV gewesen sind, die Nominalisierungen aber heute häufig nicht mehr als solche wahrgenommen werden. Wie weiter unten noch ausführlicher dargestellt werden wird, lässt die Stellung von zum Verb in der RV gehörenden Satzgliedern darauf schließen, dass *am* innerhalb der RV zu einer Partikel umgedeutet wurde. Gallmann (2010) plädiert daher meines Erachtens völlig zurecht dafür, die RV neben dem reinen Infinitiv, dem *zu*-Infinitiv und dem Partizip II als vierten Status ins Supinum aufzunehmen¹⁴, auch Eisenberg attestiert, dass der *am*-Infinitiv zumindest für bestimmte Varietäten als bereits existent anzunehmen ist und sich gegenwärtig schnell ausbreitet, enthält sich aber einer Stellungnahme zur Einordnung ins bestehende Paradigma der infiniten Verbformen (Eisenberg 2006a: 200).

(23)

	1. Stufe Supinum
1. Status	<i>sehen</i>
2. Status	<i>zu sehen</i>
3. Status	<i>gesehen</i>
4. Status	<i>am sehen</i>

Die Gründe, einen vierten Status anzunehmen, liegen neben der Tatsache, dass dies meines Erachtens die einzige Möglichkeit ist, um in RV-Sätzen die Kasuszuweisung an nicht-inkorporierte Objekte zu erklären, in der Rektion und der Semantik des Infinitivs der RV. Die Rektion der unterschiedlichen Status ist an ein regierendes Element gebunden bzw. kann nicht jedes Verb,

¹⁴„Aus dem regionalen Deutsch verbreitet sich ein neuer (vierter) Status, nach der Herkunft als »rheinische Verlaufsform« bezeichnet.“ (Gallmann 2010)

das ein Infinitivkomplement verlangt, jeden beliebigen Status regieren. So kann beispielsweise das Auxiliar *werden* lediglich den 1. und 3. Status regieren, jedoch nicht den 2. Status, *haben* hingegen kann nur den 2. und 3., jedoch nicht den 1. Status regieren.

- (24) a. Paul wird das Auto kaufen./ *Paul hat das Auto kaufen.
 b. *Paul wird das Auto zu kaufen./ Paul hat das Auto zu kaufen.
 c. Das Auto wird gekauft./ Paul hat das Auto gekauft.

Das einzige Verb, das alle Status regieren kann, ist *sein*.

- (25) a. Paul ist einkaufen.
 b. Der Hinweis ist zu beachten.
 c. Die Blume ist verblüht.
 d. Paul ist das Buch am lesen.

Als Eigenschaft des *am*-Infinitivs als 4. Status des Deutschen wäre festzuhalten, dass er lediglich vom Hilfsverb *sein* regiert werden kann. Auch bezüglich der Semantik unterscheidet sich der *am*-Infinitiv von den Infinitiven in den übrigen Status. Insbesondere in Ansätzen, die versuchen, die Bedeutung des Perfekts oder anderer Verbformen, in denen das Partizip II enthalten ist, kompositional zu erklären, wird der Bedeutungsbeitrag, den diese Form leistet, thematisiert. Klein (1999) geht davon aus, dass sich die Bedeutung eines verbalen Lexems bei der Bildung des Partizip II so verändert, dass der vom Verb spezifizierten Bezugsentität die Nachzeitigkeitseigenschaften des entsprechenden Lexems zugewiesen werden (vg. Klein 1999: 73). Wie anhand von Beispiel (46) auf Seite 47 (hier verkürzt wiederholt in (26)) dargestellt, besteht nun die Veränderung des Informationsgehalts eines Verblexems bei der Infinitivnominalisierung darin, dass der Prozessanteil des entsprechenden Lexems herausgeschnitten wird (siehe (26-b)).

- (26) a. reinigen: $\lambda y \lambda x \lambda e$ [DO((x,y) r) & DEV((BE((y) s)) e)]
 b. (das) Reinigen: $(\lambda y) \lambda r$ [DO((x,y) r) & DEV((BE((y) s)) e)]
 c. am reinigen_{PROG}: $\lambda y \lambda x \lambda r$ [DO((x,y) r) & DEV((BE((y), s)) e)]
 d. gereinigt: $\lambda y \lambda x \lambda s$ [DO((x,y) r) & DEV((BE((y) s)) e)]

Nun gibt es eine Reihe von Indizien dafür, dass der Infinitiv innerhalb der RV in vielen Fällen nicht mehr als nominalisierter, sondern als verbaler Infinitiv betrachtet werden muss. Was sich gegenüber dem nominalisierten Infinitiv allerdings nicht verändert, ist die Tatsache, dass weiterhin der Prozessanteil des zugrundeliegenden Verbs als Ereignisargument des Gesamtvorgangs betrachtet werden muss. Beim Infinitiv im 1. Status wäre nach der oben vorgestellten Ereignishierarchie der Situationsargumente ($e > r > s$) das Ereignisargument *e* als Situationsargument des Verbs zu betrachten, bei der Präfigierung mit *ge-* das Zustandsargument *s* und bei der Präfigierung mit *am* das Prozessargument *r*. Folgt man der Annahme, dass es sich bei *am* analog zu den beiden Morphemen *ge-* und *zu* um ein Flexionsmor-

phem handelt, so wäre der Skopus dieser Infinitivpartikel *am* gegenüber der Präposition *am* erheblich reduziert, da sie sich lediglich auf einen Stamm beziehen würde. Innerhalb des Parameters ‚Struktureller Skopus‘ stellt dies den höchstmöglichen Grad an Grammatikalisierung dar. Dass sich aus der Konstruktion *am*+NP tatsächlich ein vierter Status mit *am* als Flexiv entwickeln könnte, erscheint insbesondere vor dem Hintergrund plausibel, dass der reine Infinitiv und der *zu*-Infinitiv des NHD „nach ihrem Ursprung und ihrer Bildung Kasus von Nomina actionis“ (Wilmanns 1906: 12) sind. Gerade die Entstehung des *zu*-Infinitivs ist mit Blick auf die mögliche Etablierung eines vierten Status aus einer Konstruktion, die ursprünglich eine *am*-PP als Komplement eines Verbs enthielt, aufschlussreich. Der *zu*-Infinitiv geht zurück auf eine *zu*-PP mit einem dativischen NP-Komplement, die zunächst auch daran gebunden war, dass sie vom regierten Verb gefordert wurde. Auch als sich der *zu*-Infinitiv im AHD allmählich konstituiert und *zu* in bestimmten Kontexten nicht mehr als Präposition, sondern als Infinitivmarker zu betrachten ist, behält er zunächst die Dativendungen (-e) des nominalisierten Infinitivs bei und baut diese erst im Laufe der weiteren Entwicklung ab.

- (27) a. Tînen brûte-stûol lústet mih ze zîerenne mít sänge.
 ‚Deinen Brautstuhl begehre ich zu schmücken mit Gesang.‘
 (Notker, MC 112.1b, zit. n. Demske 2001a: 68)
- b. Habé mîn gnâda uuanda ich únmahtig pín. dîn reht zerfóllonne.
 ‚Erhalte meine Gnade, da es nicht in meiner Macht steht, deinen Anspruch zu erfüllen.‘
 (Notker, Ps 19.16, zit. n. Demske 2001a: 68)

Die Entwicklung eines verbalen Infinitivs mit einer Infinitivpartikel aus einer PP mit nominalisiertem Infinitiv hat also im Laufe der deutschen Sprachgeschichte bereits stattgefunden und wiederholt sich möglicherweise nun wieder bei der RV. Einen Beleg für eine Entwicklung, die derjenigen der RV strukturell ebenfalls ähnlich ist, liefert Weiß (1998). In den von ihm untersuchten bairischen Dialekten findet sich als 2. infiniter Status ein *zum*-Infinitiv (siehe (28)), der sich aus einer Kopulakonstruktion mit *zum*+NP^{DAT} entwickelt hat (siehe (29)).

- (28) Er hod de Sei zum fiadan vagessn.
 Er hat die Schweine zum füttern vergessen.
 (Weiß 1998: 232)
- (29) Des brauchd’ma [_{PP} zum [_N nēmenne^{DAT}]]
 Des brauchd’ma [_{InfP} zum [_V nēmen]]
 (Weiß 1998: 237)

Wie Demske geht auch Weiß von einer Reanalyse einer PP mit lokaler Präposition und regierten nominalisiertem Infinitiv im Dativ zu einem ver-

balen Infinitiv mit *zum* als Statusmarker aus. Neben dem reduzierten Skopus von *am* als Infinitivmarker würde sich gemäß der obigen Interpretation auch der Skopus von *sein*, welches in der Ausgangskonstruktion noch Kopulaverb ist und seinen Skopus auf das von ihm regierte Prädikativ erstreckt, verringern, da es dann nur noch Hilfsverb in einer analytischen Aspektkonstruktion wäre. Alle Ergänzungen des Satzes wären in diesem Fall Argumente des Verbs im *am*-Infinitiv.

3.4.3 Paradigmatizität (2a)

„Die Paradigmatizität des Sprachzeichens ist der Grad, zu dem es in ein Paradigma eingegliedert ist, und die formale und funktionelle Homogenität und Geschlossenheit dieses Paradigmas. Sie nimmt durch Grammatikalisierung zu; der verantwortliche Teilprozess heißt Paradigmatisierung.“

(Lehmann 2013)

Hohe paradigmatische Kohäsion eines sprachlichen Zeichens zeigt sich durch die Zugehörigkeit zu einem Paradigma mit wenigen, klar abgegrenzten Unterkategorien, die formal und semantisch homogen sind. Im Gegensatz dazu stehen Lexeme, die i.d.R. eher lose zu einem Wortfeld gehören. *Haben* als Vollverb gehört beispielsweise zum Wortfeld der Verben, die ein Besitzverhältnis ausdrücken. Hierbei handelt es sich nicht nur um ein sehr umfangreiches Wortfeld mit vielen Vertretern, sondern auch um ein sehr heterogenes Paradigma, d.h. es gibt eine Reihe von Merkmalen, in denen sich die Mitglieder unterscheiden. *Haben* als Tempushilfsverb bildet zusammen mit *sein* und *werden* hingegen ein weitaus kleineres und auch bedeutend homogeneres Wortfeld. Die Größe eines Paradigmas zu dem ein Zeichen gehört sowie die Untersuchung „des Verhältnis[es] der Anzahl der Merkmale, in denen sich die Glieder eines Paradigmas voneinander unterscheiden, zu der Anzahl der Merkmale, die ihnen gemeinsam sind“ (Lehmann 2013), stellen also Indikatoren für den Grammatikalisierungsgrad dar.

Die Präposition *an* gehört zum Wortfeld¹⁵ der lokalen Präpositionen. Obwohl Präpositionen als grammatische Morpheme i.d.R. bereits zu weitaus kleineren Wortfeldern gehören als freie lexikalische Morpheme, umfasst das Wortfeld der lokalen Präpositionen (z.B. *ab*, *abseits*, *an*, *auf*, *aus*, *außer*, *bei*, *bis*, *diesseits*, *durch*, *entlang*, ...) eine nicht unbeträchtliche Anzahl an Mitgliedern. Betrachtet man hingegen *an* als Element der RV, so gehört es zusammen mit *bei* zu dem Wortfeld der Zeichen, die innerhalb dieser Progressiv-Konstruktion auftauchen können. Das wichtigste Merkmal, in welchem sich *an* und *bei* meiner Ansicht nach unterscheiden, ist die Kom-

¹⁵Unter Wortfeld verstehe ich eine Klasse paradigmatischer Elemente, die zur selben grammatischen Kategorie gehören, deren Bedeutungen gemeinsame Bedeutungsbestandteile haben, zwischen denen klar definierte Bedeutungsbeziehungen bestehen und die zusammen eine Gruppe bilden, die bezüglich dieser Beziehungen abgeschlossen ist (vgl. Löbner 2003: 131).

binierbarkeit mit mehrwertigen Verben. Hier ist *bei* bezüglich der Verwendungsmöglichkeiten eingeschränkt. Betrachtet man hingegen das Wortfeld der lokalen Präpositionen, so lassen sich neben den gemeinsamen semantischen Bestandteilen auch leicht mehrere Merkmale finden, in denen sich die Mitglieder unterscheiden (z.B. [EINSILBIG], [NACHSTELLBAR], [RICHTUNGSBEZEICHNUNG],...). Es lässt sich also festhalten, dass *an* als Element der RV zu einem deutlich kleineren, homogeneren Wortfeld gehört, als *an* als Präposition.

Ebenfalls durch den Grammatikalisierungsparameter Paradigmatizität erfasst wird bei der Entwicklung der RV zur analytischen Verbform die Tatsache, dass die Etablierung bei den verschiedenen semantischen Verbklassen schrittweise erfolgt.¹⁶ Semantisch betrachtet handelt es sich bei der RV offensichtlich um eine reine Progressiv-Form. Entsprechend wären Verben, die aufgrund ihrer Semantik nicht dazu in der Lage sind, Verlauf auszudrücken, von der Verwendung ausgeschlossen (Vendler 1957). Wie bereits von Reimann (1999) gezeigt und kürzlich von Flick (2011) bestätigt wurde, sind einem frühen Stadium der Grammatikalisierung als erstes Activity-Verben wie *schlafen* mit den Merkmalen [+KON], [–RES] mit der RV kombinierbar. Da diese Verben ohnehin durch das Fehlen eines inhärenten Endpunktes charakterisiert sind, kann die RV hier lediglich das Merkmal der Unabgeschlossenheit stärker hervorheben. Zu einem fortgeschrittenen Stadium der Grammatikalisierung sind Accomplishment-Verben, die zwar das Merkmal [+RES] tragen, allerdings eine Entwicklungsphase besitzen ([+KON]), welche wiederum aus der Sicht des Sprechers ohne Hinblick auf ihre Begrenztheit darstellbar ist wie in (30-a), mit der RV kompatibel. In solchen Kontexten muss in irgendeiner Weise die dem Verb inhärente Bedeutung modifiziert werden, da ein Verb wie *bauen* in Kombination mit der RV nicht mehr auf ein Resultat, sondern auf einen Vorgang referiert.

- (30) a. Er war ein Haus am bauen. [+KON], [+RES]
 b. ?Er war sein Ziel am erreichen. [–KON], [+RES]

Achievement-Verben mit [–KON], [+RES] drücken aus, dass ein Ereignis zu einem einzelnen Moment wahr ist. Die vom Verb beschriebene Zustandsveränderung vollzieht sich ohne Entwicklungsphase innerhalb eines Augenblicks. Diese Verben sollten inkompatibel sein mit Konstruktionen, die progressiven Aspekt ausdrücken, da sie keinen durativen Anteil enthalten, der als im Verlauf befindlich darstellbar ist. Allerdings lassen sich problemlos Belege wie in (31) finden, in denen die RV mit gerade solchen Verben auftaucht, und auch im Englischen gibt es zahlreiche Belege, in denen Sprecher Verben mit den Merkmalen [–KON], [+RES] in der RV verwenden.

- (31) Wir sind am explodieren.

¹⁶Eine schrittweise Ausweitung auf bestimmte Verbklassen lässt sich beispielsweise auch bei der Grammatikalisierung des Perfekts nachweisen, das zuerst nur mit telischen Verben möglich war und dessen Anwendungsbereich erst später auf die atelischen Verben ausgeweitet wurde.

(www.neumarktonline.de)

Für kausative Achievement-Verben im Progressive wie *verkaufen* wäre eine Analyse analog zu dem Accomplishment-Verb *reinigen* aus (26-c) möglich. Bei der progressivierten Variante in (32-c) wird das Situationsargument des Aktivitätsanteils zum referentiellen Argument des vom Verb denotierten Gesamtvorgangs.

- (32) a. Gerade eben wieder, ich war am verkaufen und wollte den Briefkasten aktualisieren, bis dahin kein Problem alles normal.
(<http://eu.battle.net/de/>)
- b. verkaufen:
 $\lambda z \lambda y \lambda x \lambda e$ [DO ((x,y) r) & BEC ((PSYCH ((z,y) s)) e)]
- c. am verkaufen_{PROG}:
 $\lambda z \lambda y \lambda x \lambda r$ [DO ((x,y) r) & BEC ((PSYCH ((z,y) s)) e)]

Eine mögliche Erklärung, weshalb auch Achievement-Verben ohne Aktivitätsanteil als im Verlauf befindlich dargestellt werden können, ist die Analyse von Achievement-Verben als Accomplishments mit einer besonders kurzen Entwicklungsphase, wie sie von Verkuyl (1989) vorgeschlagen wird. Allerdings zeigen Aktionsarten-Tests wie die Kombination mit Rahmenadverbialen, dass Achievements sich bezüglich ihrer internen zeitlichen Struktur von Accomplishment-Verben unterscheiden. Gegen Verkuyls Hypothese als Erklärung für die Kombinierbarkeit von Achievements und RV spricht meines Erachtens auch die Tatsache, dass in Belegen wie (31) das progressive Verb im Gegensatz zu (30-a) nicht auf eine Phase referiert, die zeitlich zwischen Vor- und Nachzustand zu situieren ist, sondern auf einen Zeitraum, der dem vom Achievement-Verb gelieferten Nachzustand vorausgeht. Ähnlich äußert sich Smith (1991), die behauptet, dass progressive Achievements sich auf eine abtrennbare, einleitende Phase des Achievement-Verbs beziehen. Nach Rothstein (2004) wird durch das Progressive eine Type-Shifting-Operation ausgelöst, die zur Ableitung eines (abstrakten) Accomplishment-Verbs aus einem Achievement-Verb führt. Erwartungsgemäß verhalten sich „echte“ und abgeleitete Accomplishment-Verben bezüglich des Imperfective Paradox identisch (siehe (33-b) und (33-c)) und unterscheiden sich dadurch von Activity-Verben (siehe auch Rothstein 2004: 38).

- (33) a. Moritz was running. > Moritz ran
b. Moritz was building a house. #> Moritz build a house
c. Moritz was reaching the summit. #> Moritz reached the summit

Allerdings verhalten sich abgeleitete und native Accomplishment-Verben nicht völlig identisch. So haben Sätze mit progressiven Achievements wie in (34-a) nach Rothstein entweder eine Slow-Motion-Lesart oder sie können umschrieben werden mit „about to“, also in etwa mit „steht kurz davor, x

zu tun“. Beides trifft auf Sätze mit nativen Accomplishment-Verben wie in (34-b) nicht zu.

- (34) a. Das Kind ist am fallen.
b. Das Kind ist einen Roman am lesen.

Im Gegensatz zu (33-c) ist die den Kulminationspunkt herbeiführende Aktivität in (33-b) außerdem lexikalisch gegeben, bei dem abgeleiteten Accomplishment-Verb in (33-c) kann nur kontextuell auf die entsprechende Aktivität geschlussfolgert werden. Dass für das Verb in (33-c) überhaupt ein Aktivitätsanteil anzunehmen ist, hängt nach Rothstein mit der vom Progressive verursachten Type-Shifting-Operation zusammen, bei der die ursprüngliche Verbbedeutung in die neue Struktur inkorporiert wird (vgl. Rothstein 2004: 34). Die entsprechende Type-Shifting-Operation ist in (35-a) abgebildet.

„We posit an aspectual type shifting operation [...] which raises the achievement meaning into an „abstract“ or „derived“ accomplishment meaning denoting a set of events e , which are the sum of an activity e_1 whose particular properties are lexically unspecified, and a culmination event e_2 which is the denotation of the lexical achievement.“

(Rothstein 2004: 48)

- (35) a. SHIFT ($VP_{punctual}$): $\lambda e.(\text{BECOME})(e) \rightarrow$
 $\lambda e.\exists e_1.\exists e_2[e=s(e_1 \sqcup e_2) \wedge (\text{DO}(\alpha))(e_1) \wedge (\text{BECOME}(P))(e_2) \wedge \text{Cul}=e_2]$
(Rothstein 2004: 48)
- b. Achievement: $\lambda e.(\text{BECOME}(P))(e)$
c. Accomplishment: $\lambda e.\exists e_1.\exists e_2[e=s(e_1 \sqcup e_2) \wedge (\text{DO}(P))(e_1) \wedge \text{Cul}=e_2]$
d. Abgeleitetes Accomplishment:
 $\lambda e.\exists e_1.\exists e_2[e=s(e_1 \sqcup e_2) \wedge (\text{DO}(P))(e_1) \wedge (\text{BECOME}(P))(e_2) \wedge \text{Cul}=e_2]$
(Rothstein 2004: 39)

Im Rahmen der oben verwendeten Dekompositionsstruktur ließe sich eine entsprechende Operation also möglicherweise wie in (36) darstellen.¹⁷

- (36) a. erreichen: $\lambda y \lambda x \lambda e [\text{BEC} ((\text{APPL} ((x,y) s)) e)]$
b. am erreichen_{PROG}: $\lambda y \lambda x \lambda r [\text{DO} ((x), r) \ \& \ \text{BEC} ((\text{APPL} ((x,y) s)) e)]$

¹⁷In Rothsteins Darstellung handelt es sich bei DO nicht um ein Prädikat, sondern um einen Operator, der Skopus über ein Prädikat hat. Im Gegensatz zu dem DO-Prädikat, wie es beispielsweise in Rapp (1997) verwendet wird, macht Rothsteins DO-Operator auch keine Aussagen über Anzahl und thematische Rollen der an einer Aktivität beteiligten Argumente, insofern wären also auch nicht-agentive Tätigkeiten möglich. Letzlich wird bei der von ihr angenommenen Type-Shifting-Operation lediglich davon ausgegangen, dass es irgendeine dem Zustandswechsel vorausgehende Aktivität geben muss, die durch die Progressivierung in die Bedeutung des Accomplishment-Verbs eingeführt wird.

In (36-b) ist die progressivierte Variante des Achievement-Verbs *erreichen* dargestellt, das durch die Progressivierung um einen Aktivitätsanteil erweitert wurde, gleichzeitig wird wie bereits bei den progressivierten Accomplishments das Situationsargument des Aktivitätsanteils zum referentiellen Situationsargument des vom Verb denotierten Gesamtvorgangs, die Struktur des ursprünglichen Achievement-Verbs bleibt dabei intakt und wird in die Struktur des abgeleiteten Accomplishments inkorporiert. Allerdings ist auch Rothsteins Vorschlag nicht ohne Kritik geblieben, da nach ihrer Analyse für derivierte Accomplishment-Verben immer eine Aktivität angenommen werden müsse, die in einem das Endresultat herbeiführenden Verhältnis zu der vom Verb beschriebenen Zustandsveränderung steht (vgl. Demizu 2006). Demizu bezweifelt, ob für ein im Progressive verwendetes Achievement-Verb wie *einschlafen* in (37-a) tatsächlich von der LSS in (37-c) auszugehen ist. Erstens geht dem Resultatzustand ‚eingeschlafen‘ keine ihn verursachende Tätigkeit voraus (von möglichem Schäfchenzählen einmal abgesehen), zweitens wird durch den Type-Shift von (37-b) zu (37-c) ein zusätzliches Argument x eingeführt, das syntaktisch zu realisieren wäre. Tatsächlich wird aber nur die Argumentposition des BE-Prädikats durch einen Argumentausdruck syntaktisch besetzt.

- (37) a. Wieso zuckt man, wenn man am einschlafen ist?
(www.gutefrage.net)
- b. einschlafen: $\lambda y \lambda e$ [BEC ((BE ((y) s)) e)]
- c. ?am einschlafen_{PROG}: $\lambda y \lambda x \lambda r$ [DO ((x) r) & BEC ((BE ((y) s)) e)]

Allerdings macht Rothstein in ihrer Beschreibung m.E. deutlich, dass DO in der oben dargestellten Shifting-Operation keine eigenen Argumente einführt und die Argumente von den Prädikaten des ursprünglichen Achievement-Verbs übernimmt. Somit sind bei abstrakten Accomplishments auch nicht-agentive Subjekte möglich (Rothstein 2004: 49). Um diesen Unterschied zu dem oben eingeführten DO auszudrücken, bezeichne ich DO in abstrakten Accomplishments als DO^f . Eine modifizierte LSS für das progressivierte Verb *einschlafen* könnte dann wie in (38) aussehen.

- (38) am einschlafen_{PROG}: $\lambda y \lambda r$ [DO^f ((y) r) & BEC ((BE ((y) s)) e)]

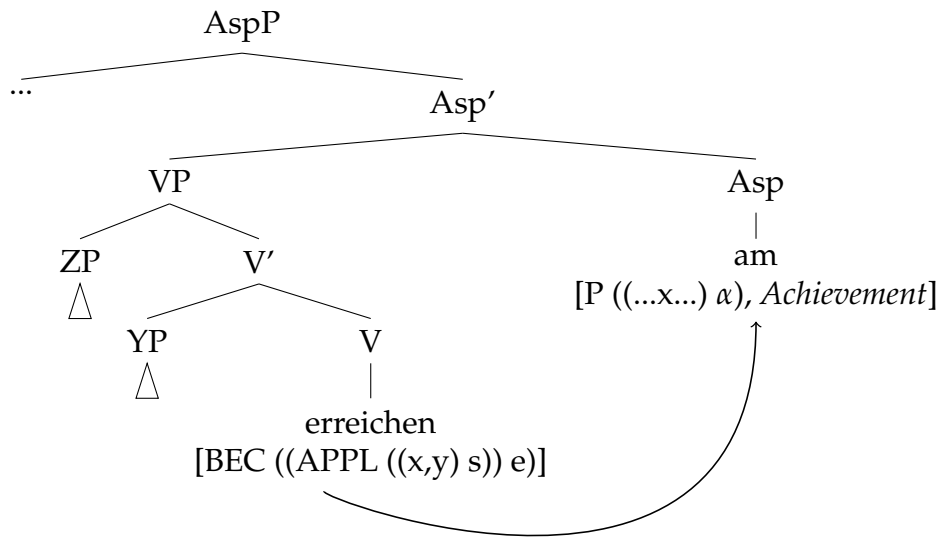
Eine andere Möglichkeit zur Analyse von aus Achievement-Verben abgeleiteten Accomplishments ist in (39-d) dargestellt. Verben wie in (39-c) ließen sich auch in Analogie zu den in Rapp (2002) behandelten psychischen Wirkungsverben in (39-b) abbilden. Da ein Film erst durch eine vorangehende Handlung, das Anschauen des Films, bei dem Experiencer eine psychische Wirkung hervorrufen kann, muss hier ein kausaler Zusammenhang zwischen einem impliziten Primärvorgang und einem Zustand angenommen werden (vgl. Rapp 2002: 251). Dabei entspricht P „der Prädikatskomponente eines unspezifizierten primären Vorgangs; dabei ist bewusst unbestimmt gelassen, ob P einem Zustand, einer Tätigkeit oder einem Ereignis gleichkommt“ (vgl. Rapp 2002: 253). Für abgeleitete Accomplishments wäre eben-

so von einer kausalen Beziehung zwischen einem primären Vorgang und einem Zustandswechsel auszugehen. Für P wäre dann, analog zu Rothstein (2004) anzunehmen, dass es keine eigenen Argumente einführt, sondern sein Argument vom Achievement-Verb übernimmt. Für das Situationsargument des Primärvorgangs, das anschließend zum referentiellen Argument des Gesamtvorgangs wird, wäre anzunehmen, dass es auf einen nicht näher spezifizierten Vorgang referiert. In (39-d) ist dieses Argument bei abgeleiteten Accomplishments als α repräsentiert.

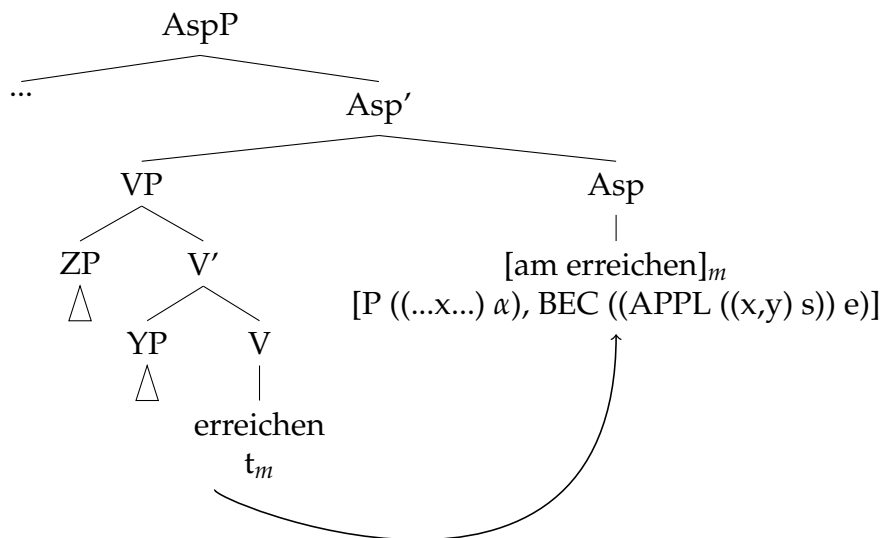
- (39) a. Der Film hat mich schwer enttäuscht.
 b. Psychische Wirkungsverben:
 $\lambda y \lambda x \lambda s [P (...x...), POSS ((y,x)s)]$
 c. Er war den Gipfel am erreichen.
 d. Abgeleitetes Accomplishment:
 $\lambda y \lambda x \lambda \alpha [P ((...x...) \alpha), BEC ((APPL ((x,y) s) e)]$

Ob Rothsteins Analyse tatsächlich restlos alle Fälle von progressivierten Achievements zu erklären vermag, soll an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden. Was ihre Analyse für die Annahme eines Grammatikalisierungsprozesses zu einem *am*-Infinitiv attraktiv macht, ist die Tatsache, dass die Bedeutung des ursprünglichen Prädikats bewahrt wird und diese lediglich in eine neue Struktur inkorporiert wird, welche die aspektuellen Eigenschaften einer anderen Verbklasse (derjenigen der Accomplishments) aufweist (vgl. Rothstein 2004: 34 und Rothstein 2004: 49). Zudem ist die von ihr angenommene Shifting-Operation nicht auf V beschränkt, sondern kann auch oberhalb von V stattfinden (vgl. Rothstein 2004: 11). Somit ist Rothsteins Analyse mit beiden in dieser Arbeit angenommenen Stadien der Grammatikalisierung des verbalen Verlaufsform-Infinitiv kompatibel. In einem früheren Stadium besetzt *am* noch die Kopfposition der AspP, das Verb muss zur Progressivierung daher in diese Position bewegt werden. In einem späteren Stadium der Grammatikalisierung ist *am* zu einem verbalen Flexiv grammatikalisiert worden, dessen Merkmale lediglich im Kopf der Asp überprüft werden müssen (siehe (40) und (41)).

(40)



(41)



Aufgrund der dargestellten Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Verben mit den Merkmalen [-KON], [+RES] und RV sollte deutlich geworden sein, dass diese Kombination im Vergleich mit Activities oder Accomplishments zweifellos eine umfangreichere Modifikation des betroffenen Verbs erfordert, entweder bei dem verbalen Lexem selbst oder auf einer darüber angesiedelten phrasalen Ebene. Trotzdem existieren Möglichkeiten,

das Verhalten von Achievement-Verben bei der Progressivierung formal zu erfassen. State-Verben mit der Merkmalskombination [–KON], [–RES], die ebenfalls keinen dynamischen Zeitverlauf darstellen, aber im Gegensatz zu [–KON], [+RES]-Verben für längere Zeitperioden wahr sein können, sind eindeutig nicht mit Progressiv-Formen kompatibel. Dies trifft im Wesentlichen auch noch für das englische Progressive zu. Wenn hier Verben wie *think* progressiv verwendet werden, so handelt es sich (noch) um eine Activity-Variante des betreffenden Verbs.¹⁸

(42) *Er war die Adresse am kennen. [–KON], [–RES]

In vielerlei Hinsicht handelt es sich bei der RV also um eine Entsprechung zur englischen Progressivform (weshalb sie im Englischunterricht auch gerne als Eselsbrücke zur Erklärung des Progressiv verwendet wird).

Neben der schrittweisen Durchsetzung der RV bei den unterschiedlichen Aktionsarten stellt auch die in der Literatur nachgewiesene Ausweitung von einwertigen Verben auf zweiwertige Verben eine Zunahme des Parameters Paradigmatizität dar. Dies gilt auch für die unterschiedlichen Strategien, die von den Sprechern verfolgt werden, um Objektargumente einer verbalen Basis in der RV zu verarbeiten. Dabei weitet „die Realisierung von Objektargumenten als Erstglieder innerhalb eines Kompositums [...] den Anwendungsbereich der Verlaufsform zwar zunächst aus, bringt allerdings bezüglich der Verwendungsmöglichkeiten gegenüber periphrastischen Verbformen zahlreiche Einschränkungen mit sich“ (Ramelli 2015: 54), die im Anschluss ausführlich dargestellt werden. Die Hypothese, dass es sich beim Infinitiv in der Verlaufsform in vielen Fällen nicht mehr um einen substantivierten, sondern um einen verbalen Infinitiv handelt und der Versuch, dies über die Möglichkeiten zur Objektverarbeitung nachzuweisen, findet sich bereits in Reimann (1999), Ebert (2000), Krause (2002), Rödel (2003) und Rödel (2004b). Sollte sich die Verbalität der Konstruktion für alle semantischen Verbklassen nachweisen lassen, so wäre dies ein Indiz dafür, dass es sich bei der RV nicht um eine lexikalische, sondern um eine grammatische Möglichkeit der Aspekt differenzierung handelt. Den Nachweis, dass die Verlaufsform im Deutschen einen verbalen Infinitiv enthält, führt Rödel (2004b) auf Grundlage von Belegen von Internethomepages. Als Kriterium zur Unterscheidung von nominalisiertem und verbalem Infinitiv dient ihm die Groß- bzw. Kleinschreibung.¹⁹ Im Gegensatz zu Belegen für die RV aus Printmedien, in denen natürlich die Normen der deutschen Rechtschreibung fast ausnahmslos eingehalten werden und folglich

¹⁸Bybee et al. (1994) zeigen, dass die Entwicklung von Progressiv-Konstruktionen zu Konstruktionen, die allgemein Imperfektivität ausdrücken, ein häufig beschrittener Grammatikalisierungspfad ist. Die im englischen Progressiv nachweisbare Kombination mit bestimmten State-Verben (z.B. „I’m lovin’ it“ (McDonald-Slogan) oder „Do you know what I’m seeing“ (Panic at the Disco-Songtitel) können hier eventuell bereits als Entwicklungstendenzen in Richtung Imperfekt gedeutet werden. Auch die RV könnte also möglicherweise in der (fernen) Zukunft einen solchen Pfad beschreiten.

¹⁹„Weist ein Treffer Kleinschreibung auf, nimmt der Produzent den Infinitiv offenbar nicht als substantiviert, sondern als verbal wahr.“ (Rödel 2004b: 225)

nach *am* großgeschrieben wird²⁰ (vgl. die Belege aus der Zeitung *Mannheimer Morgen*), findet sich auf Homepages ein orthographischer Stil, der durch eine weniger strikte Befolgung der amtlichen Rechtschreibkonventionen charakterisiert ist. Zwar bemühen sich Schreiber auch im Internet um eine korrekte Rechtschreibung, allerdings ist davon auszugehen, dass bei der Unterscheidung von Groß- und Kleinschreibung wohl seltener die amtlichen Rechtschreibregeln, sondern vielmehr das Prinzip, dass Substantive und Substantivierungen und großgeschrieben werden, entscheidend ist. Dies führt dazu, dass sich dort Verlaufsformen finden lassen, deren Erscheinungsbild „dem natürlichen Sprachverständnis der Produzenten eher“ entspricht (Rödel 2004b: 225). Eisenberg stellt die Diskrepanz zwischen amtlichen Rechtschreibkonventionen und dem Sprachverständnis der Sprecher folgendermaßen dar: „Die Norm gerät gelegentlich in Konflikt mit dem, wie die Leute schreiben [...]. Wenn viele dasselbe falsch schreiben, ist das ein Zeichen für einen Bedarf an Normänderung“ (Eisenberg 2006a: 303). Auch beim Übersetzen von Standardsprache in Dialekt im Rahmen von Fragebogenerhebungen kann davon ausgegangen werden, dass sich Probanden üblicherweise bemühen, die im Deutschen gültigen Regeln zur Groß- und Kleinschreibung einzuhalten. Daher sollte die Groß- bzw. Kleinschreibung des Infinitivs innerhalb der RV in den Belegen in (43)²¹ durchaus als relevanter Hinweis auf die Verbalität des Infinitivs betrachtet werden. In den Belegen (43-a) und (43-b) sollte jeweils der Satz *Auf einmal hat er gebrannt* in den Dialekt des Probanden übersetzt werden, in Beleg (43-c) der Satz *Ich habe Plätzchen gebacken*.

- (43) a. Uff ehmochl war er am brenne.
Auf einmal war er am Brennen.
,Plötzlich brannte er.'

(SDB, Beleg Nr. 29907)

²⁰Orthographische Norm:

„§ 57: Wörter anderer Wortarten schreibt man groß, wenn sie als Substantive gebraucht werden. [...] *Viele waren am Zustandekommen des Vertrags beteiligt.*“

„§ 58: In folgenden Fällen schreibt man Adjektive [...] klein [...]. Superlative mit ‚am‘ gehören zur regulären Flexion des Adjektivs: ‚am‘ ist in diesen Fügungen nicht in ‚an dem‘ auflösbar. [...] *Dieser Weg ist steil – steiler – am steilsten.*“

(Rat für deutsche Rechtschreibung 2006: 59 ff.)

Erstaunlich ist nach meiner Ansicht, dass im amtlichen Regelwerk Superlative mit *am* kleingeschrieben werden und dies damit begründet wird, dass *am* in diesen Fügungen nicht in ‚an dem‘ auflösbar ist, die Nichtauflösbarkeit von *am* in Sätzen wie *Er ist am kochen* aber nicht thematisiert wird.

²¹Die folgenden Belege stammen aus einer auf Grundlage von mehreren Übersetzungsfragebogen entstandenen Dialektdatenbank für das Saarland (im Folgenden SDB). Ziel des Projekts, in dessen Rahmen diese Datenbank entstanden ist, ist der Erforschung der Varianten bei der Bildung des Partizip II in den im Saarland gesprochenen Mundarten. Die Verwendung der RV war zwar nicht Gegenstand der Untersuchung, dennoch finden sich mehrere Belege, in denen die Verlaufsform gebraucht wird, obwohl sie in der standarddeutschen Vorgabe nicht verwendet wurde.

- b. Óff äämòòl wòra am Brennen.
Auf einmal war.er am Brennen.
,Plötzlich brannte er.'

(SDB, Beleg Nr. 58776)

- c. Isch war am Plätzja bagge.
Ich war am Plätzchen backen.
,Ich war dabei, Plätzchen zu backen.'

(SDB, Beleg Nr. 95102)

Da die Probanden, von denen die Belege (43-a) und (43-c) stammen, im restlichen Fragebogen Groß- und Kleinschreibung (richtig) unterscheiden, ist zumindest sehr wahrscheinlich davon auszugehen, dass sie *brenne* und *bagge* nicht als nominalisierte, sondern als verbale Infinitive betrachten. Als alleiniges Kriterium zur Beantwortung der Frage, ob der Infinitiv in der RV als nominalisiert oder verbal zu betrachten ist, reicht die Groß- bzw. Kleinschreibung allerdings nicht aus. Daher sind weitere Kriterien notwendig, um die Verbalität bzw. Nominalität des Infinitivs zu untersuchen. Eine Eigenschaft von Nomen ist, dass sie, wie bereits in (13) gezeigt, durch attributiv verwendete Adjektive erweiterbar sind, zumindest im Standarddeutschen ist zudem eine Erweiterung durch attributive Nominalphrasen im Genitiv möglich. Sollte es sich bei dem Infinitiv in der RV also um einen nominalisierten Infinitiv handeln, so müsste dieser auch durch Adjektive und Nominalphrasen im Genitiv attribulierbar sein.

- (44) a. Peter liebt das Singen.
b. Peter liebt das laute Singen.
c. Peter liebt das Singen des Liedes.
d. Peter ist am Singen.
e. ?Peter ist am lauten Singen.
f. ?Peter ist am Singen des Liedes.

Sollten Konstruktionen wie (44-e) und (44-f) von den Sprechern eines Dialektes mehrheitlich abgelehnt werden, so wäre dies ein Indikator dafür, dass die RV keinen nominalisierten Infinitiv enthält. In (44-f) stünde bei Annahme eines verbalen Infinitivs die NP *des Liedes* im Nachfeld, was, abgesehen von der ohnehin falschen Kasuszuweisung für verbales *singen*, zu einem nicht wohlgeformten Satz führen würde. Sollte ein verbaler Infinitiv vorliegen, so müsste sich dies im Gegenzug dadurch verifizieren lassen, dass die infinite Form innerhalb der RV verbtypische Eigenschaften aufweist. Eine typische Eigenschaft von Verben ist die Modifizierbarkeit durch Adverbiale (vgl. Beispiel (45-a)). Sollte (45-b) von den Sprechern eines Dialektes mehrheitlich als wohlgeformter Satz bewertet werden, so wäre dies ein Indiz für die Verbalität des Infinitivs, insbesondere dann, wenn gleichzeitig Konstruktionen wie (44-e) mehrheitlich abgelehnt würden.

- (45) a. Peter schnarcht laut.
b. ?Peter ist laut am schnarchen.

3.4 Anwendung der Grammatikalisierungsparameter auf die RV

Wie oben bereits erwähnt, ist ein wichtiger Aspekt, der bei einer Analyse der RV unbedingt betrachtet werden muss, ist die Verarbeitung von Objekten. Im AdA, einem auf Internetumfragebogen von fast 500 Ortspunkten basierenden Projekt, wurden Daten für zwei Varianten der RV erhoben, an denen sich dieser Punkt gut veranschaulichen lässt. In Frage (18a) des Internetumfragebogens war gefragt, „ob ein Satz wie *Die ist noch am Schlafen – kann sie dich später anrufen?* „nicht“, „schon immer“ oder „ja, aber erst seit einigen Jahren“ gewöhnlich am Ort zu hören ist“ (Elspaß & Möller 2014). Bei dem hier verwendeten Verb *schlafen* handelt es sich um ein intransitives Activity-Verb. Laut DUDEN beschränkt sich die Verwendung der RV vornehmlich auf diese Verbkategorie. Die Ergebnisse der Umfragen im AdA belegen, dass die Verwendung mit intransitivem Verb tatsächlich in großen Teilen Deutschlands üblich ist.

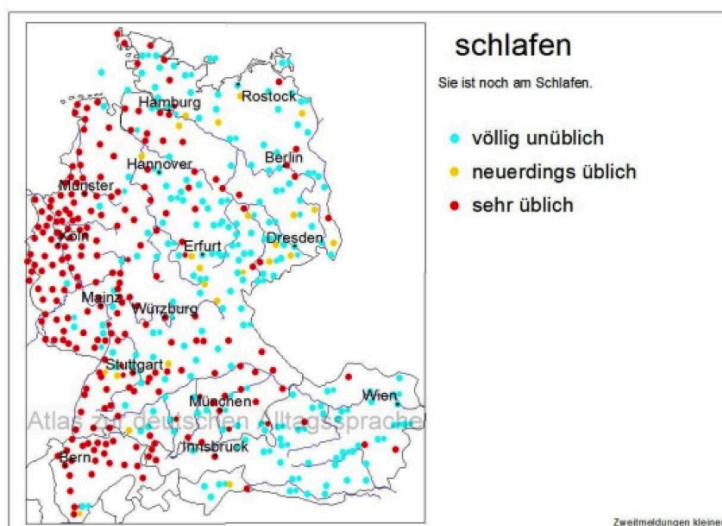


Abbildung 8: *schlafen* (Elspaß & Möller 2014)

Abbildung 8 zeigt, dass die Verwendung der Verlaufsform mit intransitivem Verb im westlichen Deutschland absolut üblich ist, wohingegen sie im östlichen und nordöstlichen Teil wenig gebräuchlich ist, allerdings Ausbreitungstendenzen in diese Sprachräume zeigt. In Sätzen wie *Sie ist am Schlafen* ist die Frage, ob der Infinitiv substantivisch oder verbal ist, bloß mit Hilfe der bisher vorgestellten Kriterien entscheidbar. Bei dem in Frage (18b) im Atlas zur deutschen Alltagssprache untersuchten Satz *Ich bin gerade die Uhr am Reparieren*²² kommt als weiteres Kriterium die Art der Objektverarbeitung hinzu.

²²„In einem zweiten Schritt wurde nach der Ortsüblichkeit einer *am*-Konstruktion gefragt, die um ein Objekt zum substantivierten Infinitiv erweitert ist und damit gewissermaßen eine Satzklammer bildet: „Geh du ans Telefon, ich bin gerade die Uhr am Reparieren“ (Elspaß & Möller 2014).

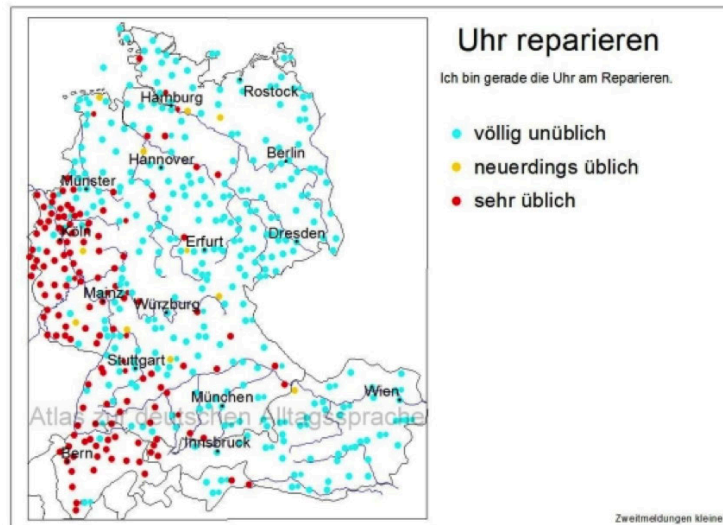


Abbildung 9: *Uhr reparieren* (Elspaß & Möller 2014)

Zunächst ist zu attestieren, dass die Verwendung eines transitiven Verbs in der RV einen deutlich kleineren Verbreitungsraum zeigt als die Variante mit intransitivem Verb.^{23,24} Auch Rödel (2004a) hat sich bereits mit der unterschiedlichen Verarbeitung von Objekten in der RV beschäftigt. Bezugnehmend auf Reimann (1999) erklärt er, ein Satz bzw. Sachverhalt wie *Peter sucht eine Wohnung* könne durch Verwendung eines Kompositums aus dem Substantiv *Wohnung* und dem substantivierten Infinitiv *Suchen* und dessen Einsetzung in die RV aus der Innenperspektive dargestellt werden. Die innenperspektivische Darstellung entsteht also durch Kombination des Schemas ‚Verlaufsform‘ mit dem Schema ‚Kompositusbildung bei Verbalsubstantiven‘ und lautet für den Satz *Peter sucht eine Wohnung*:

(46) Peter ist am Wohnungssuchen.

Das direkte Objekt des Satzes *Peter sucht eine Wohnung* ist in (46) zum Determinans des Determinatums *Suchen* geworden. Reimann vertritt die Auffassung, dass „die Produktivität der Verlaufsform dadurch gefördert wird,

²³Im AdA werden die Ergebnisse folgendermaßen interpretiert: „Zusammengenommen ließen sich die beiden Karten in der Weise interpretieren, dass sie zwei verschiedene Stufen des ‚Grammatisch-Werdens‘ repräsentieren: Zunächst findet die ‚einfache Verlaufsform‘ Verbreitung, die kompliziertere ‚erweiterte Verlaufsform‘ setzt sich (wenn überhaupt) nur zögerlich durch“ (Elspaß & Möller 2014).

²⁴Weiß (1998) stellt für den bairischen *zum*-Infinitiv ebenfalls fest, dass er sich im Lauf des Grammatikalisierungsprozesses zunächst vorzugsweise mit intransitiven Verben verbunden hat und der Wegfall dieser Beschränkung erst in einem folgenden Entwicklungsschritt stattgefunden hat:

- (i) sollt'e vielleicht zum leben vogessn hom
- (ii) daß'a de Sei zum fuadan vogessn hod

(Weiß 1998: 270)

dass substantivische Wortbildungsmuster übernommen werden“ (Reimann 1999: 90). Nach Rödel „steht [dieses Wortbildungsmuster] in engem Zusammenhang mit der Fähigkeit der Verlaufsform, Objekte zu inkorporieren“ (Rödel 2004a: 143). Wie unten noch gezeigt werden wird, bedeutet diese Erweiterung der Verwendungsmöglichkeiten der RV durch die Übernahme nominaler Wortbildungsmuster nach dem in (46) präsentierten Schema gleichzeitig, dass damit auch im Bereich der Komposition geltende Beschränkungen und Beschränkungen für inkorporierte Objekte den Anwendungsbereich der Verlaufsform einschränken. Üblicherweise wird unter Inkorporation im engeren Sinn eine spezielle Form der Komposition verstanden, bei der ein neues Verb entsteht durch Komposition eines existierenden Verbs mit einem möglichen Argument dieses Verbs.²⁵ Um von Inkorporation (im engeren Sinn) sprechen zu können, ist also entscheidend, dass der nominale Bestandteil nicht als eigenständiges syntaktisches Wort²⁶ (siehe (47-b)), sondern lediglich als Wortteil erscheint (vgl. Gallmann 1999).

- (47) a. s-oßá a-jos-éj
his-face I-it-wash
,I washed his face‘
b. a-s-oßá-éj
I-him-face-wash
,I face-washed him‘

(Bauer 2003: 44)

Im Bereich der eigentlichen Komposita, also derjenigen Komposita, welche durch produktive Wortbildungsprozesse entstehen, wird die Existenz von Komposita mit verbalem Kopf von vielen Linguisten fürs Deutsche ausgeschlossen (vgl. Wunderlich 1987). Demnach existieren keine N+V-Komposita. Beispiele wie diejenigen unter (48-a) und (48-b) scheinen diese Behauptung zunächst zu widerlegen:

- (48) a. ehebrechen, haushalten, gewährleisten
b. bergsteigen, notlanden, staubsaugen

Allerdings sind die komplexen Wörter in (48-a) durch Univerbierung entstanden und demnach lediglich unechte Komposita, diejenigen unter (48-b) sind durch Rückbildung entstanden und gehören zu den Pseudokomposita (vgl. Eisenberg 2006a: 234). Für Satz (46) ist zunächst festzuhalten, dass hier keine Inkorporation im engeren Sinne vorliegt und der Infinitiv innerhalb

²⁵ „Incorporation is usually considered to be a special kind of compounding whereby a new verb is created by forming a compound from an existing verb and a possible argument of that verb [...].“ (Bauer 2003: 332)

²⁶ ‚Syntaktisches Wort‘ wird von Gallmann folgendermaßen definiert: „Ein syntaktisches Wort ist eine abgeschlossene morphologische Einheit mit bestimmten formalen (phonologischen bzw. graphematischen) Merkmalen sowie bestimmten grammatischen und/oder inhaltlichen Merkmalen, das eine Position des Typ X^0 einnehmen kann.“ (Gallmann 1999: 271). *oßá* in (47-b) wäre demnach als inkorporierter Nomenstamm kein syntaktisches Wort, da es keine Position des Typs X^0 einnimmt.

der RV als nominal zu betrachten ist. Läge Inkorporation vor, so müsste der Infinitiv *wohnungssuchen* lauten. Für Beispiele wie (46) kann man diese Interpretation nicht verwenden, da es sich bei *Wohnungssuchen* nicht um ein Verb handelt, sondern um ein Rektionskompositum, dessen deverbaler Kopf aufgrund seiner Rektionseigenschaften ein Nomen selegiert, das eine Argumentstelle des zugrundeliegenden Verbs besetzen könnte bzw. inkorporiert wurde. Nur in diesem Sinne ist es gerechtfertigt, in (46) von Inkorporation zu sprechen. Da es sich bei den inkorporierten Argumenten um wortinterne Konstituenten handelt, weisen sie keine eigenständige Referenz auf und können demzufolge nicht als Antezedentien für anaphorische Ausdrücke dienen. Wie der Vergleich von (49-a) und (49-b) zeigt, sollten diese Beschränkungen gleichermaßen für Objektargumente innerhalb der RV gelten.

- (49) a. *Der Fuß_iball, der_i roch nach Schweiß.
b. *Er war am Kuchen_iessen, den_i er nicht bestellt hatte.

Als weiteren Grund für die Ungrammatikalität von Sätzen wie (49-b) führt Mithun an, dass inkorporierte Objekte neben ihrer Nicht-Referentialität zudem auch nicht-individualisiert sind und daher generell verwendet werden, um Tätigkeiten zu denotieren, deren Patiens weder spezifizierbar noch zählbar ist (vgl. Mithun 1984: 850) und auch daher nicht als Antezedenzien für Anaphern dienen können. Coulmas (1988) bezeichnet inkorporierte Nomen aus diesem Grund als anaphorische Inseln. Neben diesen Restriktionen beschränken auch die spezifischen Argumentvererbungseigenschaften von nominalisierten Infinitiven den Anwendungsbereich der RV in Konstruktionen wie (46). Nach Blume (2004) können nur solche Argumente von einem nominalisierten Infinitiv inkorporiert werden, die dem Akkusativobjekt der verbalen Basis entsprechen. Für Argumente, die dem Dativ- oder Genitivobjekt der verbalen Basis entsprechen, ist eine Inkorporation nicht möglich. Für Argumente, die als Präpositionalphrase realisiert werden, ist Inkorporation ebenfalls ausgeschlossen, zumindest lassen sie sich jedoch als präpositionale Attribute des nominalisierten Infinitivs realisieren (siehe (50-d)), auch Phrasenkomposita scheinen nicht ausgeschlossen. Diese Beschränkungen gelten gleichermaßen für dreiwertige Verben. Argumente, die dem Dativobjekt der verbalen Basis entsprechen, können nicht an den nominalisierten Infinitiv vererbt werden, Argumente in Form einer Präpositionalphrase können beim nominalisierten Infinitiv nur als Attribut auftreten. Inkorporation ist also jeweils für höchstens ein Argument der verbalen Basis möglich (vgl. auch Spencer 2007).

- (50) a. das Schatzsuchen
b. *das Krankenhelfen
c. *das Buswarten
d. das Warten auf den Bus/?das Auf-den-Bus-Warten
e. *das Verwandtenschenken der Glückskeckse
f. ?das Bierkastentragen in die Garage

Im Deutschen finden sich für Inkorporation im oben definierten engeren Sinn keine Belege, allerdings für die damit eng verwandte Konstruktion des Noun-Stripping, die auch für die Entwicklung der RV zu einer analytischen Verbform von Bedeutung sein dürfte und in der „der dependente Bestandteil der Fügung ein eigenes syntaktisches Wort bildet“ (Gallmann 1999: 283), das den Status eines Kopfadjunkts hat. Kopfadjunkte sind syntaktische Wörter, welche eine nichtprojizierende Konstituente X besetzen, die in der Regel an einen Kopf Y adjungiert sind.

- (51) a. die Farbe [Lila]
b. *die Farbe [schönes Lila]

In (51) ist *Lila* Kopfadjunkt zu *Farbe*, da es an einer Position steht, an der es nicht projizieren kann, entsprechend lässt es sich auch nicht erweitern. Auch das Nomen *Protokoll* in (52) ist ein Kopfadjunkt und kann nicht projizieren (siehe (52-b)). Die Nicht-Phrasalität von *Protokoll* und sein Status als Kopfadjunkt werden durch die Nichttopikaliserbarkeit in (52-c) ebenfalls verdeutlicht.

- (52) a. Olaf muss Protokoll führen.
b. *Olaf muss schweres Protokoll führen.
c. ??Protokoll muss Olaf führen.

Zusammen mit Inkorporation im engeren Sinn und abstrakter Inkorporation wird Noun-Stripping von Baker (1988) zur Inkorporation im weiten Sinn gerechnet. Unter abstrakter Inkorporation versteht man eine XP-Verb-Verbindung, welche sich syntaktisch wie ein Verb mit inkorporiertem Wortteil X verhält (vgl. Gallmann 1999). Da abstrakte Inkorporation vor allem bei Splitting-Konstruktionen eine Rolle spielt und für die weitere Analyse des Grammatikalisierungsgrades der RV eine untergeordnete Rolle spielt, wird hier nicht näher darauf eingegangen. Bei Inkorporation wird meist ein nominales Element, entweder das direkte Objekt oder das eine Argument nichtakkusativischer Verben, inkorporiert. Nach Gallmann (1999) kennt das Deutsche keine Fügungen, in denen neben dem inkorporierten Nomen mit Argumentcharakter noch ein semantisch passendes direktes Objekt auftauchen kann. Die inkorporierten Fügungen im Deutschen verhalten sich demnach wie intransitive Verben. Dabei ist „der nominale Bestandteil von (als Ganzes) intransitiven Nomen-Verb-Verbindungen [...] gewöhnlich nicht referenzfähig“ (Gallmann 1999: 284).

- (53) a. Peter liest Zeitungen_i, die_i von schlechter Qualität sind.
b. *Peter liest Zeitung_i, die_i von schlechter Qualität ist.

In (53-a) besetzt das Nomen *Zeitungen* eine Argumentstelle des Verbs *lesen* und ist referenzfähig, weshalb mit dem Relativpronomen im Attributsatz auf es verwiesen werden kann. In Beispiel (53-b) liegt hingegen N-Inkorporation vor. *Zeitung* ist nicht referenzfähig, da es als Kopfadjunkt zu *lesen* nicht zu einer Phrase projiziert. Folglich ergibt sich durch die Verwen-

zung des Relativpronomens ein nicht wohlgeformter Satz.²⁷ *Zeitung* in (53) verhält sich damit analog zu *Fuß* und *Kuchen* in (49). Ebenso wie wortinterne Konstituenten sind inkorporierte Objekte in Strukturen wie (53-b) also nicht referenzfähig. Eine analoge N-Inkorporationskonstruktion zu (53-b) findet sich in Beispiel (54). Dieser Beleg stammt ebenfalls aus der oben erwähnten SDB. Wenn es sich in (54) um N-Inkorporation handelt, dann hätte *Plätzja* den Status eines Kopfadjunkts und wäre entsprechend den Eigenschaften von Noun-Stripping weder erweiterbar noch referenzfähig. Ob dies zutrifft, muss durch die Analyse von Grammatikalitätsurteilen kompetenter Dialektsprecher geklärt werden. Da sich die Nomen-Verb-Verbindung in (54) wie ein intransitives Verb verhält, also keine Argumentstelle für ein Objekt mehr vergibt, würde hier ein Fall von intransivierender Inkorporation vorliegen.

(54) Ich war am Plätzja bagge.

(SDB, Beleg Nr. 92976)

Für Konstruktionen wie in (54) finden sich wiederum strukturell identische Belege in der bereits erwähnten Arbeit von Weiß zur Syntax des Bairischen.

- (55) a. I brauch's zum Kia fuadan.
Ich brauche.es zum Kühe füttern.
b. I brauch's zum Stool bau.
Ich brauche.es zum Stall bauen.
c. *I brauch's zum de Bleame giesn.
Ich brauche.es zum die Blumen gießen.

(Weiß 1998: 252)

Für Beispiele wie (55-a) und (55-b) nimmt Weiß an, dass das Objekt des Verbs im *zum*-Infinitiv zwar Theta-markiert ist, allerdings keinen Kasus erhalten kann und „nicht definit ist und generischen Singular oder Plural aufweist“ (Weiß 1998: 252). Das erklärt auch die Ungrammatikalität von (55-c), da hier die Verwendung des definiten Artikels sowohl das Vorliegen eines bestimmten Kasus sowie das Vorliegen einer definiten Referenz impliziert. Mit RV-Konstruktionen wie in (54) haben sich insbesondere Barrie & Spreng (2009) beschäftigt. Obwohl hier durch die verbale Reanalyse des Infinitivs ein fortgeschritteneres Maß an Grammatikalisierung angenommen werden muss, gilt für die nominale Komponente in diesen Konstruktion, dass sie entweder als bloßes Nomen auftritt oder zumindest funktionell reduziert ist und zudem nicht-referentiell, indefinit und obligatorisch adjazent zum Verbstamm auftritt (Barrie & Spreng 2009: 387). Insofern treffen auf diese von Mithun auch als „composition by juxtaposition“ (Mithun 1984: 849) bezeichneten Fälle die gleichen Restriktionen zu wie

²⁷ „When nouns are incorporated as subparts of larger words, they tend to have less conceptual independence, as measured by their ability to have independent reference or to be focused or stressed, than do nonincorporated nouns.“ (Newmeyer 1998: 117)

3.4 Anwendung der Grammatikalisierungsparameter auf die RV

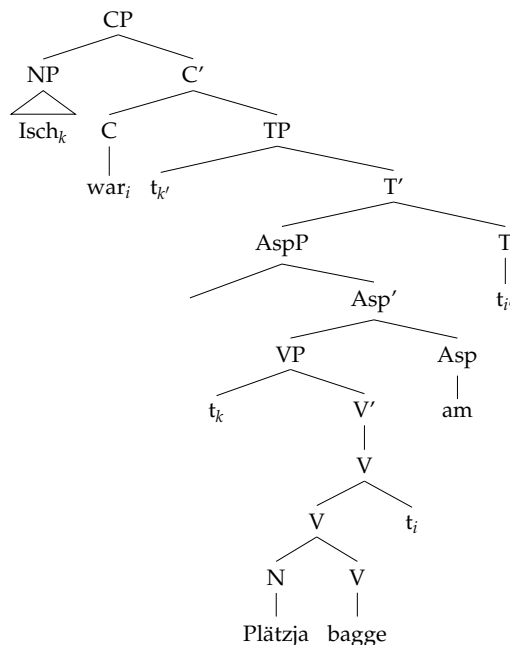
auf die Verarbeitung von Argumenten der verbalen Basis bei der RV mit N+N-Kompositum. In der SDB finden sich eine Reihe von Belegen für die Kombination von RV und Noun-Stripping. Wie in (56) dargestellt wird dabei zunächst aus Verb und nominalem Argument eine Art komplexes intransitives Verb gebildet, das dann wie in (57) gezeigt nach Asp bewegt wird. Auslöser für die Bewegung des Verbs nach Asp muss nach Roberts das Vorhandensein eines EPP-Merkmals bei Asp sein.

„One of the principal ways in which movement is triggered is in the case where the Probe of Agree has an EPP feature. In that case, the Goal of Agree is attracted to the Probe [...]: ... X[+EPP]_{PROBE} ... [YP ... Z_{GOAL} ...] ...“

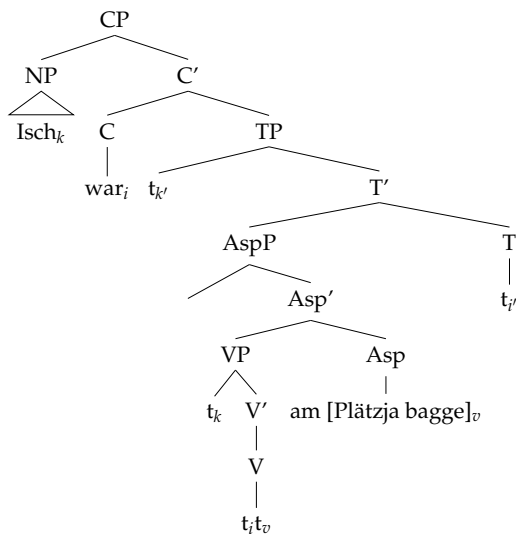
(Roberts 2007: 308)

Dabei gibt es prinzipiell nichts, was verhindert, dass die bewegte Kategorie mehr als nur das Goal enthält. Es ist lediglich erforderlich, dass entweder das Goal bewegt wird oder etwas, worin das Goal enthalten ist. Aus diesem Grund spricht nichts dagegen, dass das Verb *backen* zusammen mit dem inkorporierten Objekt-Argument *Plätzchen* zusammen nach Asp bewegt wird.

(56)



(57)



Bei der Bildung der RV mit einer Struktur wie in (56) und (57) können die Sprecher auf ihnen bereits bekannte Muster zurückgreifen. Neben Sätzen wie (53) sind dies im Deutschen isb. Funktionsverbgefüge wie ‚Protokoll führen‘ oder ‚Anstoß nehmen‘. Auch wenn es sich bei den im Deutschen vorkommenden Funktionsverbgefügen um lexikalisierte Konstruktionen handelt, ist nicht ausgeschlossen, dass das ihnen zugrundeliegende Muster in anderen Kontexten produktiv verwendet wird. So erklärt Wiese (2006) Bildungen wie in (58) ebenfalls durch die produktive Erweiterung des Funktionsverbgefüge-Musters, die „zu einer Klasse eigener, vom Standarddeutschen abweichender Konstruktionen führt“ (Wiese 2006: 265).

- (58) a. Ich mach dich Messer.
 b. Machst du rote Ampel.
 ‚Du gehst bei Rot über die Ampel.‘

(Wiese 2006: 257)

Was sowohl für die Konstruktion mit nominalisiertem Infinitiv und Objektargument als Erstglied in einem N+N-Kompositum als auch für gerade besprochenen N+V-Noun-Stripping-Konstruktionen nicht möglich ist, ist die Verwendung von Pronomen. Konstruktionen wie in (59) lassen sich in Sprachdaten in der RV praktisch nicht nachweisen, bei der Erhebung von Grammatikalitätsurteilen werden sie von Sprechern eindeutig abgelehnt.

- (59) a. *Peter war am ihn ärgern.
 b. *Peter war am ihm helfen.

Da Mitglieder „geschlossener Wortklassen prinzipiell nicht für Wortbildungsprozesse zur Verfügung stehen“ (Coulmas 1988: 320) und Pronomen damit in beiden Varianten nicht inkorporiert werden können, stellt dies eine weitere Einschränkung der Verwendungsmöglichkeiten der RV dar, die im Verlauf der Grammatikalisierung zu einer analytischen Verbform

überwunden werden muss. Wenn Pronomen in der RV verwendet werden, so müssen sie links von *am* auftreten. Nach Ebert (2000) und Krause (2002) ist es für pronominalisierte Argumente vor nicht-pronominalisierten Argumenten möglich, links von *am* realisiert zu werden. Diese Beobachtung wird auch durch die Daten von Reimann (1999) gestützt, die durchweg bessere Bewertungen für nicht-inkorporierte Personalpronomen als für nicht-inkorporierte nominale Objekte erhält. Möglicherweise ist die bessere Bewertung von Pronomen in dieser Position ihrer geringen phonetischen Substanz geschuldet oder der Tatsache, dass es sich bei ihnen um „morphosyntaktische Leichtgewichte“ (Krause 2002: 135) handelt. Wie von Krause ebenfalls bereits vermutet wird, ist hier wohl aber insbesondere von Relevanz, dass die Sprecher die Struktur mit inkorporierten nominalen Argumenten bereits kennen und sich die Struktur mit links von *am* positionierten nominalen Ergänzungen erst allmählich durchsetzt, wohingegen sie für die Realisierung von pronominalen Ergänzungen von Anfang an nur über eine Strategie verfügen. In der oben erwähnten SDB finden sich nun bereits Dialektdaten wie (60), in denen der nominale Bestandteil sich wie ein direktes Objekt zum Verb des Satzes verhält.

(60) Ich war Plätzjer am backe.

(SDB, Beleg Nr. 66839)

Im Gegensatz zu Konstruktionen wie (54) ist das Nomen hier kein Kopfadjunkt und sollte daher sowohl erweiterbar als auch referenzfähig sein. Betrachtet man die Konstruktion in (60) im Vergleich zu analytischen Verbformen des Deutschen, so fällt auf, dass das Vorliegen einer formal identischen Struktur angenommen werden kann, bei der von einem finiten Auxiliar und einem Vollverb in einem vom Auxiliar regierten infiniten Status eine verbale Klammer gebildet wird.

- (61) a. [_{VF} Hans] [_{LSK} hat] [_{MF} die Kartoffeln] [_{RSK} gekocht].
 b. [_{VF} Hans] [_{LSK} ist] [_{MF} die Kartoffeln] [_{RSK} am kochen].

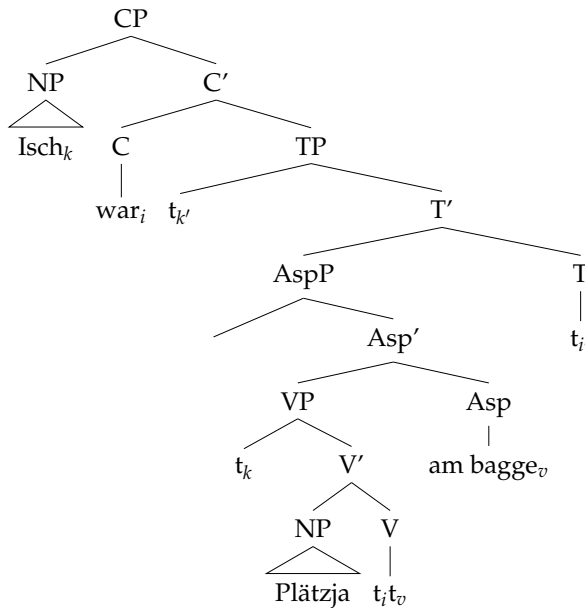
In (61-a) wird vom Hilfsverb der 3. Status regiert. In (61-b) liegt analog dazu ebenfalls Statusreaktion vor. Hier wird vom Hilfsverb, wie bereits oben beschrieben, ein 4. Status, nämlich der *am*-Infinitiv, regiert. Sollte sich diese Hypothese bestätigen lassen, so wäre dies ein starkes Indiz dafür, dass in dem untersuchten Gebiet die grammatische Kategorie Aspekt ins verbale Paradigma eingegliedert ist. Mit Bhatt & Schmidt (1993) liegt eine Untersuchung vor, welche bezüglich des Status von *am* ebenfalls eine über VP angesiedelte AspP mit lexikalisiertem Kopf *am* für das Standarddeutsche annimmt bzw. mit einem Flexionsaffix *am* für das Ripuarische.²⁸ Die Begründung für die Annahme eines verbalen Infinitivs in Sätzen wie in (60)

²⁸Darstellung in Annahme einer unter TP eingebetteten AspP (modifizierte Fassung von Bhatt & Schmidt 1993:)

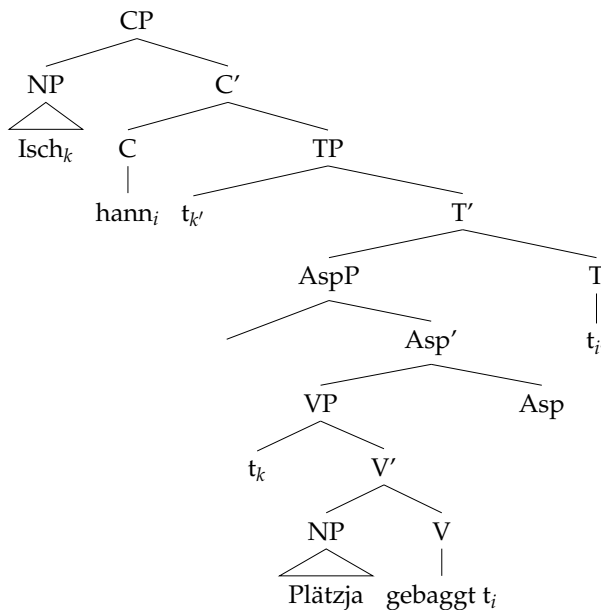
[AgrSP [SpecAgrS] [AgrS' [AgrS][TP [SpecT] [T' [AspP [SpecAsp][Asp'[AgrOP [SpecAgrO] [AgrO' [Agr0][VP [SpecVP] [V' [NP] [V]]]]] Asp]] [T]]]]]

ist dabei relativ offensichtlich, da es sich bei der NP *Plätzjer* in (60) um ein Akkusativobjekt handelt und das Auftreten von Akkusativobjekten an das Vorhandensein eines Verbs gebunden ist, welches den entsprechenden Kasus zuweist. Die Kasusreaktion kann hier nur von dem Verb *backen* ausgehen, weshalb es sich in Konstruktionen wie (60) um einen verbalen Infinitiv handeln muss.

(62)



(63)



Für die Verbindung der RV mit transitiven Verben stehen demnach 3 Konstruktionen zur Verfügung:

- (i) RV+[N+N]-Kompositum: Das zugrundeliegende Verb wird durch Konversion zum Nomen, das sich mit einem Nomen, welches eine Argumentstelle des Verbs besetzen könnte, verbindet (*Peter ist am Wohnungsuchen*).
- (ii) RV+intransivierende Inkorporation: Der Infinitiv ist verbal und hat ein Nomen, welches eine Argumentstelle des Verbs besetzen könnte, als Kopfadjunkt. Das Nomen in Kopfadjunktposition ist weder erweiterbar noch referenzfähig (*Peter ist am Wohnung suchen*).
- (iii) RV+Verb mit direktem Objekt: Der Infinitiv ist verbal und die Konstruktion insgesamt verhält sich analog zu anderen analytischen Verbformen des Deutschen, wie beispielsweise dem Perfekt (*Peter ist eine (schöne) Wohnung am suchen*)

Bezüglich des verbalen Charakters der Konstruktion lässt sich sagen, dass dieser von (i) nach (iii) ansteigt. Der Übergang von (i) nach (iii) stellt eine Zunahme des Grammatikalisierungsgrades dar, da sich die RV auf diesem Wege in Richtung einer ins Verbsystem des Deutschen integrierbaren grammatischen Kategorie entwickelt. Interessant ist, dass sich in der SDB keine Belege für (i) finden, was durchaus die Interpretation zulässt, dass die Übernahme substantivischer Wortbildungsmuster für die RV zwar ein wichtiger Entwicklungsschritt war, die Konstruktion mittlerweile allerdings nicht mehr als nominal wahrgenommen wird. (ii) ist insofern eine naheliegende Weiterentwicklung, als dass das Schema ‚Intransivierende Inkorporation‘ den Sprechern durch sein häufiges Vorkommen in Funktionsverbgefügen geläufig ist und auf die RV angewendet werden kann. (iii) ist schließlich der letzte Schritt, der sich sicherlich wiederum in Teilschritten vollzieht. Die beschriebenen Veränderungen sind eine Folge der Tatsache, dass die von Rödel und Reimann betonte Möglichkeit zur Inkorporation von Objekten zwar tatsächlich für die gestiegene Produktivität der Konstruktion verantwortlich ist, die Produktivität der RV allerdings gleichzeitig durch die Beschränkungen, welche die Muster (i) und (ii) mit sich bringen, eingegrenzt wird. Bei diesen Beschränkungen handelt es sich einerseits um allgemeine Beschränkungen für Komposita und inkorporierte Objekte und andererseits um die spezifischen Argumentvererbungseigenschaften von nominalisierten Infinitiven. In einigen Sprachräumen ist dieser Prozess allerdings möglicherweise bereits so weit fortgeschritten, dass die RV sich bezüglich der Verarbeitung von Objekten nicht mehr von anderen analytischen Verbformen unterscheidet. Dass sich die Verwendung der RV nach den einwertigen Verben zunächst auf die transitiven Verben ausweitet, ist aufgrund der „qualitativen und strukturell-syntaktischen“ Eigenschaften des Akkusativ (Eisenberg 2006a: 172), die ihn zusammen mit dem Nominativ zu den primären Kasus des Deutschen machen, erwartbar. Ob sich im rheinfränkischen Dialekt auch zweiwertige, nicht-akkusativische Verben sowie dreiwertige Verben mit der RV kombinieren lassen und auf welche Weise die Komplemente des Verbs syntaktisch verarbeitet werden, wurde im Fragebogen überprüft. Gerade bei der Verarbeitung von Argumenten,

die als Präpositionalphrasen realisiert werden, finden sich in der Literatur recht unterschiedliche Ansichten. So behaupten Reimann (1999) und Ebert (2000), dass Direktionaladverbiale in der RV schlecht bis gar nicht möglich sind, Bhatt & Schmidt (1993) behaupten sogar, dass „kein Verb, das eine lokale Θ -Rolle (Θ_{LOC}) an ein explizit realisiertes Komplement vergibt [...] mit *am* kombiniert werden [kann]“ (Bhatt & Schmidt 1993: 73). Während sie auf diese Weise die scheinbare Ungrammatikalität von Bildungen wie (64-a) erklären, findet Andersson (1989) bereits in den 1968 erschienen ‚Bottroper Protokollen‘ Sätze wie (64-b).

- (64) a. *Der Pilot ist den Airbus nach Wahn am fliegen.
(Bhatt & Schmidt 1993: 73)
 b. Da draussen ist ein Schiffbrüchiger mit die Wellen am kämpfen.
(BP39, zit. n. Andersson 1989: 99)

Da sich Anderssons Arbeit im Gegensatz zu Bhatt & Schmidt auf entsprechende Sprachdaten stützen kann, sind seine Behauptungen über die Bildungsmöglichkeiten der RV als valider zu betrachten. Der Grund für die scheinbare Unmöglichkeit der Realisierung von Argumenten in Form von Präpositionalphrasen links von *am* in der Literatur lässt sich meines Erachtens darauf zurückführen, dass in den betrachteten Sprachdaten die RV noch kein entsprechend hohes Maß an Grammatikalisierung erreicht. Insofern scheint mir die Realisierung von Argumenten in Form von Präpositionalphrasen ein Indikator zu sein, um auf einen weit fortgeschrittenen Grammatikalisierungsstand schließen zu können. Krause (2002) zeigt anhand seiner Daten, dass präpositionale Ergänzungen bei der RV offensichtlich markiert sind und insbesondere die Position links von *am* problematisch ist, so dass Sprecher die PP als Rechtsherausstellung realisieren (siehe (65-a)). Bezeichnend ist, dass Krauses einziger Beleg für ein PP-Argument im Mittelfeld des Satzes aus dem Raum Köln und damit aus dem Ripuarischen stammt (siehe (65-b)).

- (65) a. Wenn sie schon einmal am Reden war über Beziehungen, dann richtig.
(HAZ, 20.02.1998, zit. n. Krause 2002: 139)
 b. T: D: ja da haben wir es ja schon, nur auf party am spekulieren.
(Köln-Chat, zit. n. Krause 2002: 139)

Ich gehe daher davon aus, dass die Etablierung der RV bei Verben mit PP-Argumenten die folgenden Grammatikalisierungsschritte in der angegebenen Reihenfolge durchläuft:²⁹

- i. ..., weil Peter am Warten auf den Bus war. N+PP

²⁹Diese Einschätzung lässt sich auch durch die Tatsache untermauern, dass die im Niederländischen stark grammatikalisierte *aan-het*-Verlaufsform mit PP-Argumenten links von *aan het* auftreten kann.

- ii. ..., weil Peter am warten war auf den Bus. V+PP (NF)
iii. ..., weil Peter auf den Bus am warten war. V+PP (MF)

Während bei der Strategie ‚N+PP‘ von einem nominalen Infinitiv ausgegangen werden muss, da die PP zwischen Verlaufsforminfinitiv und finitem Verb steht, ist bei der Strategie ‚V+PP (NF)‘ bereits von einer verbalen Analyse des RV-Infinitivs auszugehen.³⁰ Die rechte Satzklammer wäre dann durch RV-Infinitiv und finites *sein* besetzt, die PP ins Nachfeld versetzt, eine Position, in der häufig ‚schwere‘ Konstituenten aus dem Mittelfeld zu finden sind. Möglicherweise wird die unmittelbare Adjazenz von PP-Argumenten und *am*-Infinitiv in einem Zwischenstadium auch wegen der Homonymie der Partikel *am* mit der Klise *am* vermieden. Wie die Belege von Andersson oder Krause zeigen, ist diese Beschränkung in einem fortgeschritteneren Stadium der Grammatikalisierung nicht mehr vorhanden. Da Belege für links von *am* realisierte PP-Argumente wiederum nur im Ripuarischen und im PG zu finden sind (siehe (66)), betrachte ich diese Wortstellung ebenfalls als einen Indikator für ein ausgesprochen hohes Maß an Grammatikalisierung.

- (66) Er is noch em Schteddel an gehe nau.
Er is noch im Stadt am gehen jetzt.
,Er geht jetzt in die Stadt.’

(Louden 1988: 158)

Zwischen der Realisierung von Akkusativobjekten links von *am* und der Verwendung von valenzgebundenen PPs in der RV dürfte die Verwendung von Verben mit Dativobjekt einen weiteren Grammatikalisierungsschritt darstellen. Da zu erwarten ist, dass die Grammatikalisierung der RV bezüglich der Valenz der verwendeten Verben im unmarkierten Bereich beginnt und sich danach zunehmend auf markierte Bereiche ausweitet und der Dativ zumindest in bestimmten Konstellationen als struktureller Kasus anzusehen ist (vgl. Wegener 1990; 1991),³¹ während die Realisierung von Argumentpositionen als Präpositionalobjekt immer im Lexikoneintrag der Sprecher erfasst sein muss, betrachte ich diese Ergänzungen als weniger markiert als valenzgebundene PPs. Entsprechend ist zu erwarten, dass sie im Ablauf des Grammatikalisierungsprozesses vor valenzgebundenen PPs einzuordnen sind.

Einfluss auf die Grammatikalitätsurteile von Sprechern bezüglich der RV haben aber sicherlich nicht nur Valenz, Aktionsart und Argumentverarbeitung, sondern auch die verwendeten verbalen Flexionskategorien. Ebenfalls

³⁰Nicht gänzlich ausgeschlossen ist hier eine nominale Analyse des RV-Infinitivs unter Annahme des Vorliegens einer NP-PP-Split-Konstruktion.

³¹Als strukturellen Kasus betrachtet Wegener den Dativ insbesondere bei nichtakkusativischen und ditransitiven Verben wie den im Fragebogen verwendeten Lexemen *sagen* und *überreichen*, als lexikalischen Kasus betrachtet sie den Dativ hingegen bei unergativen Verben wie dem ebenfalls im Fragebogen verwendeten *helfen*.

unter den Parameter Paradigmatizität fällt also der Umstand, dass die RV sich erst allmählich in den verbalen Flexionskategorien etabliert. Auch hier zeigen die Ergebnisse von Arbeiten wie Reimann (1999) oder Flick (2011), dass es zuerst die unmarkierten Kategorien sind, mit denen die RV kompatibel ist. Bei einigen markierten Kategorien innerhalb der Verbflexion zeigt sich hingegen in mehreren Untersuchungen, dass die Sprecher Kombinationen mit der RV deutlich ablehnen. Mit großer Mehrheit abgelehnt werden in Befragungen zur RV zumeist Passivsätze wie (67).

(67) Das Kleid ist am Gekürztwerden.

(Reimann 1999: 151)

Satz (67) stammt aus der Erhebung von Reimann und wurde von rund 20% der Befragten aus den Städten Freiburg und Frankfurt a.M. als akzeptabel bewertet. Trotzdem gelangt Reimann zusammenfassend zu der Feststellung, dass das „Passiv [...] in jeglicher Beziehung von der Verlaufsform ausgeschlossen“ (Reimann 1999: 154) ist. Kann auf eine Untersuchung der Kompatibilität der RV mit der Kategorie Genus verbi also verzichtet werden, da Sprecher des Deutschen, wie oben dargestellt, mit der Wahl der Passivkonstruktion schon eine aspektuelle Differenzierung vornehmen? Die Verwendung einer weiteren aspektrelevanten Konstruktion sollte dadurch obsolet werden. Dies wäre ein Unterschied zum englischen Progressive, das sich allerdings mit der prinzipiellen semantischen Ambiguität des englischen Passivs erklären lässt (vgl. Thieroff 1994a). Im Englischen wird die Konstruktion *be*+Partizip für Vorgangs- und Zustandspassiv verwendet. Soll bei einer Passivkonstruktion ausdrücklich die Vorgangslesart betont werden, so wird dafür das Progressiv verwendet (*He was followed* vs. *He was being followed*).³² Das Deutsche kennt diese Ambiguität nicht, sondern hat sowohl für die Zustands- als auch für die Vorgangslesart eine eigene Passivvariante. Aufgrund der Ergebnisse der Befragungen von Reimann (1999), die für Vorgangspassivsätze wie (67) zumindest ein geringes Maß an Akzeptabilität ergaben, ist auch die Kategorie Genus verbi im Fragebogen für den rheinfränkischen Dialekt überprüft worden. Zudem zeigen auch von Gárgyán (2009) gesammelte Internetbelege, dass die Kombination von Vorgangspassiv und RV prinzipiell möglich ist, auch wenn sie selbst

³²Auch wenn das Englische mittlerweile über die Möglichkeit der Kombination von Progressiv und Passiv verfügt, muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass das Genus verbi auch im Englischen diejenige Kategorie war, die sich am längsten gegen das Progressiv gesträubt hat (vgl. van Bergen 2013).

einschränkend sagt, dass es sich ausschließlich um affirmative Konstruktionen handelt.³³

- (68) a. Die Räumlichkeiten sind veraltet, aber ein neues SAE-Gebäude ist schon **am gebaut werden**, der Umzug findet im Sommer 2004 statt.
(<http://www.audio-community.de>, zit. n. Gárgyán 2009: 208)
- b. Leider gibt es in Berlin (wenn ich es richtig verstanden hab) nur eine katholische Kirche, ein paar evangelische und ansonsten 70 (die 71. ist gerade **am gebaut werden**) Moschen!!!
(<http://www.getrocknete-tomaten.de>, zit. n. Gárgyán 2009: 208)

Für die Kategorie Zustandspassiv wurden keine Daten erhoben, da sie mit der Kategorie Imperfektiv logisch inkompatibel ist. Ein Ereignis kann nicht gleichzeitig ohne Hinblick auf seine Abgeschlossenheit und als Resultatzustand dargestellt werden. Auch auf eine Untersuchung der Kompatibilität mit dem Rezipientenpassiv wurde verzichtet, da hier höchstens marginal positive Grammatikalitätsurteile zu erwarten sind.³⁴ Das Vorgangspassiv wurde im Tempus Präsens in zwei Varianten abgefragt. Betrachtet man nochmals den Satz aus dem Fragebogen von Reimann (1999) in (69), so fällt auf, dass die Wortstellung nicht kompatibel mit der Annahme ist, dass sich der *am*-Infinitiv analog zum *zu*-Infinitiv verhält.

- (69) ?Das Kleid ist₁ am gekürzt₃ werden₂.

In (69) ist *sein* das ranghöchste Verb. Es statusregiert *werden*, das schließlich *kürzen* regiert. Vergleicht man Satz (69) mit Passivkonstruktionen von Verben, welche den 2. Status und damit ebenfalls eine infinite Form mit Partikel regieren, so fällt ein Unterschied auf.

- (70) Das Kleid scheint₁ gekürzt₄ werden₃ zu müssen₂.

In (70) stehen die Partikel *zu* und *müssen* weiterhin zusammen. Bei entsprechender Wortstellung müsste die Passivvariante des Satzes *Jemand kürzt das Kleid* nicht wie in (69), sondern wie in (71) lauten:

- (71) ?Das Kleid ist₁ gekürzt₃ am werden₂.

³³Nach Gárgyán (2009) ist die Kombination von Negation und Verlaufsform bisher kaum untersucht, Belege für die Verlaufsform sind meist affirmativ. Dass die Verlaufsform allerdings auch negiert auftreten kann, zeigen die Belege aus Gárgyán (2009), in denen negierte Verlaufsformen in allen Tempora und Modi nachgewiesen werden konnten. Ledig für passivierte Verlaufsformen findet sie keine Belege mit Negation, was aber an der ohnehin geringen Zahl an Belegen für die Kombination von Passiv und RV liegen dürfte.

³⁴Beispiele für die Kombination der RV mit dem Rezipientenpassiv wären Belege wie *Die Verletzte ist am geholfen bekommen*/ *Die Verletzte ist geholfen am bekommen*.

In (71) ist die Reihenfolge der Statusreaktion eingehalten: Das ranghöchste Verb *sein* regiert als Element der RV den 4. Status (den *am*-Infinitiv), das Passivhilfsverb *werden* regiert den 3. Status. Wie oben bereits erwähnt, hat sich der *zu*-Infinitiv aus einer Kombination von *zu* und einem Verbalnomen entwickelt, wobei *zu* im Laufe der Sprachgeschichte erst allmählich zum Infinitivmarker abgeschliffen wurde. Noch im FNHD konnte *zu* analog zu *am* in (69) vor dem gesamten Verbalkomplex auftauchen, eine Verwendung, die heute nicht mehr möglich ist:

- (72) a. habt angefangen, das dag auf deem hausz zu verstreichen lassen.

(Paumgartner 1, zit. n. Demske-Neumann 1994: 124)

- b. *Er hat angefangen, das Dach auf deinem Haus zu streichen lassen.

(Paumgartner 1, zit. n. Demske-Neumann 1994: 124)

Als Begründung für die unterschiedliche Stellung von *zu* im FNHD und NHD wird die sich erst gegen Ende des FNHD endgültig etablierende Generierung der Partikel in V angenommen. Sollten Sätze wie (71) von den Probanden im Untersuchungsgebiet also mehrheitlich abgelehnt werden, so spricht dies nicht notwendigerweise gegen die Entwicklung eines 4. Status, sondern belegt möglicherweise lediglich, dass der Infinitivmarker *am* noch nicht in dem Maß grammatikalisiert ist wie *zu*, dessen Stellung aber noch bis ins FHND analog zu *am* in Satz (69) war. Interessant ist an dieser Stelle ein Vergleich mit dem Pennsylvaniadeutschen, das weiter unten noch ausführlicher betrachtet wird. Es handelt sich hierbei um eine deutsche Varietät, die von den Nachfahren anabaptistischer Auswanderer gesprochen wird und sich seit ungefähr 200 Jahren ohne Normierungsdruck einer überdachenden Standardsprache aber unter dem sprachlichen Einfluss des Englischen entwickelt hat. Das Pennsylvaniadeutsche zeigt eine dem Englischen funktional weitgehend entsprechende Progressivform, die ebenfalls mit *am* bzw. *an* gebildet wird. Wie (73) zeigt, ist im PG auch die Bildung einer Passivkonstruktion möglich, allerdings verhält sich *am* in dieser Konstruktion ebenfalls nicht wie ein Flexiv zur Bildung einer infiniten Verbform, sondern wie ein Phrasenkopf. An dieser Stelle soll es zunächst genügen, festzustellen, dass eine solch strikte Verneinung der Möglichkeit der Passivierung der RV, wie sie beispielsweise von Reimann vertreten wird, nicht haltbar ist.

- (73) PG: Er is an genumme warre.
AE: He is being taken.

(Louden 1988: 160)

In einigen Arbeiten wie Reimann (1999) oder Krause (2002) findet sich die These, dass die RV fast ausschließlich in bestimmten Tempora - meist werden Präsens und Präteritum genannt - vorkommt. Da Gárgyán (2009) in

3.4 Anwendung der Grammatikalisierungsparameter auf die RV

ihrer Erhebung für negierte Vorkommen der RV aber für alle Tempora außer dem Futur II Belege nachweisen konnte (siehe Tabelle 10 und (74) als Beispiel für die Kombination der RV mit dem Plusquamperfekt), ist davon auszugehen, dass die RV sich im Bereich der Tempora relativ schnell etabliert.

- (74) ‚Sie wäre eine fabelhafte Mutter‘, ging es ihm durch den Kopf. Liebevoll versuchte Marie alles mögliche mit der kleinen Molly damit die endlich wieder einschlief, denn im Gegensatz zu Kerrys Aussage war Molly nicht am Schlafen gewesen.

(www.sauknohle.de, zit. n. Gárgyán 2009: 206)

Auch um den Umfang des Fragebogens und damit die Bearbeitungszeit für die Probanden auf einem vertretbaren Niveau zu halten, wurden bei der Befragung im Rahmen dieser Arbeit lediglich die Tempora Präsens, Präteritum und Perfekt überprüft.

	Präsens	Präteritum	Perfekt	Plusquamperfekt	Futur I	Σ
Indikativ	64	30	5	1	1	118
	+16		+1			
	MOD ³⁵		MOD			
Konjunktiv	1	3	-	1	-	6
		+1				
		MOD				
Imperativ	2	-	-	-	-	2
Σ	83	34	6	2	1	126

Tabelle 10: Tempus- und Modusmarkierungen beim negierten *am*-Progressiv (Gárgyán 2009: 205)

Wie oben bereits erwähnt, liefert das Ausmaß der Integration einer Konstruktion in das verbale Paradigma einer Sprache Indizien für das Ausmaß ihrer Grammatikalisierung, wobei die Grammatikalisierung in der Regel zuerst in den unmarkierten Kategorien stattfindet und sich erst danach auf die markierten Kategorien überträgt. Demnach kann das Progressiv im Englischen als vollständig grammatikalisiert gelten, da es nicht nur mit sämtlichen Tempora, sondern auch mit sämtlichen Modi verwendet werden kann (siehe (75)).

- (75) a. He is working. Present Progressive
 b. He would be working. Konjunktiv 1 Progressive
 c. He would have been working. Konjunktiv 2 Progressive

Wie zu erwarten ist, erweist sich die RV als problemlos mit der unmarkierten Kategorie Indikativ kombinierbar. Bezüglich des insgesamt zunehmend weniger und in der gesprochenen Sprache kaum noch verwendeten Kon-

junktiv 1 stellt Krause (2002) fest, dass die Belege für die RV ebenfalls im Wesentlichen in geschriebener Sprache vorkommen und zur Kennzeichnung von indirekter bzw. berichteter Rede dienen. Auch im Fragebogen von Reimann (1999) kommt die RV-Variante im Konjunktiv 1 in indirekter Rede vor (*Sie sagten, sie seien am Backen gewesen und möchten nicht gestört werden*) und erzielt bei den Testpersonen Akzeptabilitätswerte zwischen 59% und 82%.

- (76) „Es können ebenso gut schon doppelt so viele sein, zu großen Gebieten kommen wir gar nicht mehr durch“, sagte Ole Skuterud von der Föderation der Rot-Kreuz- und Roter-Halbmond-Gesellschaften. Ganze Dörfer seien am Sterben.

(HAZ, 19.01.98: 10, zit. n. Krause 2002: 107)

Der Zeitungsbeleg in (76) zeigt einmal mehr, dass die RV auch in geschriebener Sprache Verwendung findet und sich dort nicht nur auf unmarkierte Kategorien beschränkt. In gesprochener Sprache, insbesondere in der Umgangssprache, wird zur Kennzeichnung von indirekter Rede der Konjunktiv 1 zumeist durch den Konjunktiv 2 ersetzt. (77) zeigt, dass dies auch bei der Kombination mit der RV zu beobachten ist.

- (77) Obwohl Alex sagte, er wäre nicht am Maulen.

(www.oyla2.de, zit. n. Gárgyán 2009: 207)

Aufgrund der Tendenz zur Vermeidung des Konjunktiv 1, insbesondere in gesprochener Sprache, wurde daher im Fragebogen auf Erhebungen zu dieser Form verzichtet. In gesprochener Sprache wesentlich frequenter ist der Konjunktiv 2, wobei auch hier Ausbreitungstendenzen der analytischen Variante *würde*+Infinitiv in den Anwendungsbereich der synthetischen Form vorzufinden sind. In Reimanns Erhebungen liegen die Akzeptabilitätsurteile für die Konjunktiv 2-Formen der RV deutlich höher als für den Konjunktiv 1, nämlich zwischen 82% und 100%, wobei der in der Erhebung von ihr verwendete Satz genau den Kontext rekonstruiert, in dem auch andere Autoren Kombinationen von RV und Konjunktiv 2 nachweisen konnten, nämlich kontrafaktische Konditionalsätze. In zwei entsprechenden Kontexten wurde die RV auch im Fragebogen überprüft.

- (78) a. Wenn wir nicht gerade am arbeiten gewesen wären, hätten wir den Schrei der Nachbarin nie gehört.

(Reimann 1999: 147)

- b. Wären die Saurier geblieben, wären wir vielleicht nie hochgekommen, gäbe es vielleicht keine Wüsten, der Seeadler wäre nicht am Aussterben, die Ozonschicht würde nicht dünner [...].

(www.hpo.net, zit. n. Gárgyán 2009: 207)

- c. Interviewerin: ich habe pro sekunde gedacht
Mechthild: oh (.) dann wär man aber derbe am hecheln

(Korpus ‚Jugendsprache‘, zit. n. Krause 2002: 108)

Die Belege zeigen sowohl für intransitive Verben wie *arbeiten* und *hecheln* als auch für ergative Verben wie *aussterben*, dass die RV auch mit der Kategorie Konjunktiv kombinierbar ist. Ob eine Kombination mit transitiven Verben ebenfalls möglich ist, muss noch näher untersucht werden und wurde deshalb im Erhebungsbogen ebenfalls überprüft. Bei der dritten Kategorie innerhalb der verbalen Kategorie Modus, dem Imperativ, gehen die Meinungen darüber, ob eine Kombination mit der RV möglich ist, ähnlich weit auseinander wie die Frage, ob der Imperativ überhaupt eine finite Verbform darstellt. Gerade die Tatsache, dass Imperative nur in einem Imperativsatz verwendet werden können und die Verwendung dieser Form somit einen Satzmodus selegiert, ist eine Eigenschaft, die eher bei Complementierern erwartbar ist. Ebenso ist es schwierig zu beantworten, ob der Imperativ tempusmarkiert ist. Fries (2000) hält Präteritumsformen wie in (79) für durchaus akzeptabel. Allerdings ist diese Verwendung mit Vollverben nicht möglich.

- (79) a. War (DU) mal so krank wie ich (und), ...
b. *Lachte (DU) mal so laut wie ich (und), ...
c. *Werde (DU) mal so laut lachen wie ich (und), ...
- (Fries 2000: 127)

Zumindest bezüglich der Numerusmarkierung herrscht im Wesentlichen Einigkeit über die Tatsache, dass der Imperativ jeweils eine Form für die Kategorie Singular (*geh*) und Plural (*geht*) bereitstellt. Umstritten ist hingegen wiederum die Frage nach der Formenbildung in der Kategorie Person. Zumeist schreibt man die beiden gerade erwähnten Formen jeweils der 2. Person zu. Eisenberg (2006a) argumentiert allerdings gegen eine Distinktion in der Kategorie Person, da es eben nur die beiden oben erwähnten Imperativformen gebe und deshalb von keiner Personalmarkierung, sondern lediglich von einem Adressatenbezug gesprochen werden könne. Er rechnet den Imperativ entsprechend zu den infiniten Verbformen. Unterstützt wird seine These auch von der Tatsache, dass die 2 PS SG IMP die einzige im ganzen Verbalparadigma des Deutschen wäre, welche die 2 PS SG nicht durch die Endung *-st* kennzeichnet. Die Bindungsdaten in (80) lassen sich mit Eisenbergs Annahme allerdings nicht erklären.

- (80) a. Beeile dich!
b. *Beeile mich!
c. *Beeile sich!
- (81) a. Seien wir vernünftig!
b. Seien Sie vernünftig!

Wie außerdem bereits von Windfuhr (1967) festgestellt wurde, sind die 1 und 3 PS PL des Konjunktiv 1 funktional ins Paradigma des Imperativs eingegliedert (vgl. (81)), so dass eine Klassifikation des Imperativs als fi-

nite Form nicht ungerechtfertigt erscheint.³⁶ Trotz der Diskussion um den Finitheitsstatus des Imperativs scheint mir die Verwendung der RV im Imperativ ein Schritt zu sein, der bei der Grammatikalisierung berücksichtigt werden sollte. Auch hier liegt allerdings wieder der Fall vor, dass einige Autoren wie Gärtner (2002) die Kombination mit der RV als völlig unmöglich betrachten. Auch Reimann kommt auf Grundlage ihrer Erhebungen zu dem eindeutigen Schluss, dass „Imperativsätze [...] von einer Verbindung mit der Verlaufsform“ ausgeschlossen sind (Reimann 1999: 191). Zwischen 87% und 100% ihrer Probanden hielten den Satz *Sei endlich am Frühstück* für ungrammatisch. Sie erklärt diesen Befund damit, dass der Adressat der Äußerung sich beim Imperativ in einer Zeitspanne nach dem Äußerungszeitpunkt t' so verhalten muss, dass er zur Zeit $t_i > t'$ die im Imperativsatz geäußerte Proposition erfüllt. Entscheidend ist für sie in diesem Zusammenhang die „mit der Äußerung des Imperativsatzes angestrebte Erfüllung der Handlungssituation, die eine Verbindung zwischen Imperativ und Verlaufsform von vorneherein ausschließt“ (Reimann 1999: 149), da hiermit automatisch die Annahme einer Außenperspektive mitgeliefert wird. Dass diese Behauptung nicht in der von Reimann formulierten Absolutheit haltbar ist, hat allerdings bereits Krause (1997) gezeigt, der die Aussage von Bertinetto (1986), dass der Imperativ eine zweifelsfrei globale Betrachtungsweise des Geschehens erzwingt, indem er den Endpunkt des Prozesses mit in Blickfeld rücke, durch entsprechende Gegenbeispiele aus dem Deutschen und Englischen widerlegt (vgl. (82)).

- (82) a. Be working when the boss comes back!
b. Sei (bloß) am Arbeiten, wenn der Chef zurückkommt!
(Krause 2002: 61 f.)

Allerdings stellt Krause fest, dass es sich bei der Kombination Verlaufsform+Imperativ um eine äußerst markierte Konstruktion handelt und dass das Auftauchen einer Negation gerade hier möglicherweise einen positiven Einfluss auf die Akzeptabilität hat. Passend dazu enthalten auch die beiden von Gárgyán (2009) in ihrem Korpus gefundenen Belege für eine imperativische Verlaufsform eine Negation.

- (83) a. Seid nicht am verzweifeln. es muss ja nicht gleich Hamburg oder Berlin sein.
(www.studis-online.de, zit. n. Gárgyán 2009: 207)
b. Sei nicht am grübeln! wenn du das tust was dein herz dir sagt ist es das richtige!
(www.gofeminin.de, zit. n. Gárgyán 2009: 207)

Wie lassen sich die von Krause und Gárgyán gesammelten Belege nun in die Semantik des Imperativs integrieren? Lohnstein (2000) erklärt neben

³⁶Für eine Zwischenlösung plädiert Thieroff (1992), der den Imperativ zwar zu den finiten Verbformen rechnet, allerdings innerhalb der finiten Verbformen nochmals zwischen imperativischen und nicht-imperativischen Verbformen unterscheidet.

dem obligatorischen Adressatenbezug die Einführung eines prospektiven Aspekts als funktionale Besonderheit des Imperativs. Trotz seiner fehlenden temporalen Markierung hat der Imperativ für Lohnstein stets Bezug auf einen in der Zukunft liegenden Sachverhalt.³⁷ Comrie beschreibt die Leistung des prospektiven Aspekts folgendermaßen: „A state is related to some subsequent situation, for instance where someone is in a state of being about to do something“ (Comrie 1976: 64). Seiner Ansicht nach wird prospektiver Aspekt im Englischen durch die *going-to-Future*-Formen repräsentiert, die im Gegensatz zum *will-Future* ausdrücken, dass bereits zum Sprechzeitpunkt die Grundlagen für eine spätere Handlung gelegt sind. Damit stellt der prospektive Aspekt den Gegenspieler des in Kapitel 2.1 bereits erwähnten perfektischen Aspekts dar, dessen Aufgabe es ist, die Relevanz eines vergangenen Ereignisses für den Sprechzeitpunkt auszudrücken. Bei beiden ist die Zuordnung zur Kategorie Aspekt weder unproblematisch noch unbestritten, da sowohl der perfektische als auch der prospektive Aspekt Comries Forderung, dass aspektuelle Unterscheidungen die zeitliche Struktur innerhalb einer Zeitstufe darstellen, nicht erfüllen. Dass Tempus und Aspekt oftmals schwer zu trennen sind, ist bereits oben diskutiert worden und zeigt sich an dieser Stelle einmal mehr. Selbst wenn man aber für den Imperativ annimmt, dass der prospektive Aspekt das gemeinsame Merkmal aller Imperative darstellt, so schließt dies meines Erachtens die Verwendung der RV im Imperativ nicht aus. Wie in (10-d) (hier wiederholt als (84)) bereits gezeigt wurde, sind selbst Kombinationen von aspektuellen Projektionen wie ASP_{PERF} und ASP_{PROG} möglich. Insofern sollte auch eine Kombination von ASP_{PROG} und $ASP_{PROSPECTIVE}$ nicht prinzipiell ausgeschlossen sein.

(84) Mary might_{MOD} have_{TENSE} been_{PERF-ASP} being_{PROG-ASP} arrested_{VOICE}.

(Roberts 2010: 56)

Dass Probanden wie in den Erhebungen von Reimann Kombinationen von RV und Imperativ ablehnen, ist demnach nicht durch semantische Inkompatibilitäten zu begründen, sondern lediglich über das nicht ausreichend ausgeprägte Grammatikalisierungsstadium der RV bei den Probanden. Für die stärker grammatikalisierte *aan-het*-Konstruktion im Niederländischen lassen sich jedenfalls Verlaufsformen im Imperativ wie in (85) finden, auch wenn sie von Trnavac als im Vergleich zum Englischen relativ selten quantifiziert werden, allerdings mit Verweis auf das geringere Grammatikalisierungsstadium.

(85) Wees hard aan het werken als hij binnenkomt!
 be_{IMPER} hard at the working when he enters
 ‚Make sure you are working hard when he comes in.‘

(Trnavac 2006: 113)

³⁷ „Durch die Proposition [wird] ein Sachverhalt charakterisiert, der aktuell nicht besteht, aber zur Klasse der zukünftig realisierbaren Sachverhalte gehört.“ (Lohnstein 2000: 119)

Entsprechend betrachte ich die Verwendung der RV im Imperativ als ein Merkmal, das auf ein weit fortgeschrittenes Grammatikalisierungsstadium schließen lässt. Im Fragebogen wurde mit dem Passiv bereits eine Kategorisierung aufgenommen, bei der ebenfalls davon auszugehen ist, dass sie erst zu einem sehr späten Stadium der Grammatikalisierung der RV zur Verfügung steht. Da die Überprüfung des Passivs im Fragebogen gegenüber dem Imperativ den Mehrwert bietet, dass sich hier auch Rückschlüsse auf den Status von *am* ziehen lassen, wurde die Kombination Imperativ+RV in dieser Arbeit nicht überprüft.

3.4.4 Fügungse (2b)

Fügungse bezeichnet den Grad der Intimität (Fusionsgrad), mit der ein Zeichen mit einem anderen Zeichen verbunden ist, mit dem es in einer syntagmatischen Beziehung steht. Zeichen verlieren mit zunehmender Grammatikalisierung ihre syntaktische Selbständigkeit in einem Prozess, den man als Koaleszenz bezeichnet und in dem ein ursprünglich akzentuierbares freies Morphem i.d.R. folgende Prozesse durchläuft: JUXTAPOSITION > KLITISIERUNG > AGGLUTINATION > FUSION. Die Verbindung aus der Präposition *an* und dem Artikel *dem* hat beispielweise bereits den Status einer nicht auflösbaren Klise erreicht. Wie (86) zeigt, lässt sich *am* in vielen Kontexten nicht mehr ohne Bedeutungsveränderung gegen die entsprechende Vollform austauschen.

- (86) a. Köln liegt am Rhein.
b. ?Köln liegt an dem Rhein.

Um den Unterschied zwischen (86-a) und (86-b) zu verstehen, ist es hilfreich, den Blick zurückzuwenden und sich mit der Entstehung des Definitartikels im Deutschen auseinanderzusetzen. Auch heute existieren in einigen Sprachen wie dem Finnischen weder freie noch gebundene grammatische Morpheme zum Ausdruck von Definitheit. Ähnlich war auch die Situation im AHD, wo am Nomen lediglich die grammatischen Informationen Numerus, Kasus und Genus ausgedrückt werden konnten. Definitheit als nominale Kategorie war jedoch nicht grammatikalisiert. Zur Unterscheidung von definiten und indefiniten NPs bediente sich das AHD unter anderem der Thema-Rhema-Struktur. Die Stellung des Subjekts in Relation zum Verb signalisiert hierbei den Bekanntheitsgrad der von der Subjekts-NP beigesteuerten Information. Bekanntes steht entsprechend in der Thema-Position und wird als definit interpretiert, Neues steht in der Rhema-Position und wird als indefinit interpretiert (vgl. das Beispiel aus dem Finnischen in (87)).

- (87) a. Ukko oli tuvassa.
Greis.NOM war Hütte.INE
,Der Greis war in der Hütte.'

- b. Tuvassa oli ukko.
Hütte.INE war Greis.NOM
,In der Hütte war ein Greis.'

(Chesterman 2005: 112)

Zwischen dem im AHD noch vorhandenen Verbalaspekt und Definitheit besteht ebenfalls ein Zusammenhang und zwar dergestalt, dass imperfektiver Aspekt im Allgemeinen mit Indefinitheit assoziiert wird, da beim imperfektiven Aspekt die Handlung als unbegrenzt dargestellt wird und der Vorgang im Vordergrund steht, wohingegen beim perfektiven Aspekt die Endphase der Handlung fokussiert wird und die entsprechende Äußerung eine definite Lesart erhält. Zwischen der Auflösung des Aspektsystems und der Herausbildung des definiten Artikels im AHD wird daher auch ein Kausalzusammenhang gesehen (z.B. von Leiss 2000). Ein ebenfalls bereits im AHD verwendetes Mittel zum Ausdruck von Definitheit, aus dem sich letztlich der definite Artikel des NHD entwickelt hat, ist die Verwendung von Demonstrativpronomen. Die Entwicklung einer grammatischen Einheit zu einer noch stärker grammatischen Einheit bezeichnet man als sekundäre Grammatikalisierung (vgl. Sczepaniak 2009: 69). Auf eine detaillierte Beschreibung der Entwicklungsstufen hin zum Definitartikel wird an dieser Stelle verzichtet. Es ist ausreichend, den Verlust der pragmatischen Fähigkeit des Demonstrativums, auf einen situativen Kontext angewiesen zu sein, um einen eindeutigen Referenzbezug herstellen zu können, als wichtigsten Punkt der Entwicklung festzuhalten. Im Gegensatz zum Demonstrativum, das auf pragmatische Kontexte angewiesen ist, ist der semantische Beitrag des Definitartikels wesentlich abstrakter, da er den Referenten „völlig unabhängig von der jeweiligen Situation als bekannt und dadurch identifizierbar“ determiniert (Sczepaniak 2009: 72). Die unterschiedliche Bedeutung von Sätzen wie (88) erklärt Löbner (1985) ebenfalls mit dem Unterschied zwischen semantischer und pragmatischer Definitheit. Semantische Definitheit bezeichnet den Umstand, dass der Referent des Definitums unabhängig von der augenblicklichen Situation bzw. unabhängig von einem gegebenen Äußerungskontext etabliert werden kann.³⁸ Bei pragmatischer Definitheit hängt die Nicht-Ambiguität des Referenten hingegen notwendigerweise von spezifischen Situationen bzw. Äußerungskontexten ab.

- (88) Er muss *zu der/zur Schule.

(Löbner 1985: 312)

Nach Löbner ist die Klitisierung von Artikel und Präposition nur dann möglich, wenn die NP semantisch definit (und nicht zu komplex) ist.

- (89) Er muss zu der/*zur Schule, in der er schon einmal war.

³⁸ „An NP is a semantic definite iff it represents a functional concept, independently of the particular situation referred to.“ (Löbner 1985: 299)

Wenn die NP allerdings pragmatisch auf eine spezielle Entität referiert, ist die Klitisierung von Artikel und Präposition nicht möglich. Zwischen klitisiertem und nicht-klitisiertem Artikel liegt also eine semantische Differenzierung vor. Nach dem oben Gesagten ist die Zunahme der Fügungsenge durch das Durchlaufen der folgenden Stadien gekennzeichnet: JUXTAPosition > KLITISIERUNG > AGGLUTINATION > FUSION. Es ist also zu erwarten, dass sich der Artikel im Deutschen über die Zwischenstufe Klitikum zu einem Flexiv entwickelt (vgl. Nübling 1998). Erste Entwicklungstendenzen in diese Richtung sind bereits im AHD nachweisbar. Da sich die Fügungsenge danach bis zum NHD nicht signifikant erhöht hat, spricht Sczepaniak (2009) von einer Grammatikalisierungsbaustelle. Allerdings gilt dieser Befund nur für die Standardsprache. Während hier die Verbindung von Präposition und Artikel auf die definiten Artikel beschränkt ist, welche sich wiederum sehr unterschiedlich im Bezug auf ihre Verschmelzungsbereitschaft zeigen (*zur* ist die einzig existierende Klise aus Präposition und femininem Definitartikel), ist im Ruhrdeutschen die Entwicklung wesentlich weiter vorgeschritten. Die Verbindung ist hier für alle Definitartikel möglich (vgl. (90)) und sogar für die meisten indefiniten Artikel. Hier erscheint es daher gerechtfertigt, zu behaupten, dass der Wandel vom freien Morphem zum Flexiv bereits weitgehend vollzogen ist, womit auch einmal mehr belegt wäre, dass die Beschäftigung mit Dialekten Einsichten in sprachliche Veränderungen liefern kann, die aufgrund der Analyse von Daten aus dem Standarddeutschen nicht möglich sind.

- (90) Gehse **inne** Stadt
Wat macht dich da satt
Ne Currywurst
Kommse **vonne** Schicht
Wat schönret gibt et nich
Als wie Currywurst

(Currywurst. Grönemeyer 1982)

Es bleibt festzustellen, inwiefern zwischen *am* als Klise aus Präposition und Definitartikel und *am* als Element innerhalb der RV zu unterscheiden ist. Neben der Phonologie lässt sich die syntagmatische Kohäsion allerdings auch an der Semantik eines Zeichens erkennen. Entsprechend geht ein hoher Grammatikalisierungsgrad einher mit einem Verlust der selbständigen Bedeutung eines Zeichens, das schließlich nur noch ein Aspekt der Bedeutung des Trägers ist (vgl. Lehmann 2013). Im Gegensatz zum klitisierten *am* als Kopf einer PP verhält sich *am* als Element innerhalb der VP anders zu seiner Kokonstituente.

- (91) a. Das Boot liegt am alten Hafen.
b. *Das Boot ist am schnellen Sinken.

(91) zeigt, dass *am* innerhalb der RV seiner Kokonstituente juxtaponiert ist und kein attributiv verwendetes Adjektiv zwischen sie treten darf. Damit verhält sich *am* hier analog zur Partikel *zu* im *zu*-Infinitiv.

- (92)
- Er ist das Lied laut am singen.
 - ?Er ist das Lied am laut singen.
 - Er zwingt ihn das Lied laut zu singen.
 - *Er zwingt ihn das Lied zu laut singen.

Die Tatsache, dass in (92-b) das unflektierte Adjektiv *laut* zwischen *am* und dem Infinitiv weniger markiert erscheint als in (92-d), spricht allerdings dafür, dass *am* innerhalb der RV noch nicht den gleichen Status erreicht wie das Flexiv *zu* beim *zu*-Infinitiv.

Von Interesse für die vorliegende Arbeit ist der Vergleich des *zu*-Infinitivs mit dem englischen *to*-Infinitiv in Bezug auf Negation und die Wortstellung von Adverbien.

- (93)
- Er versucht die Tür **vollständig** zu schließen.
 - He tries to **fully** close the door.
 - Ich muss mich anstrengen **nicht** zu lachen, wenn meine Eltern nach mir schreien.
 - I have to work to **not** laugh when my parents yell at me.

(FACEBOOK)

Die englische Infinitivpartikel *to* verhält sich hier so, wie es für einen T/I-Kopf erwartbar ist (siehe auch (97)), da Negation und Adverbien, die zwischen Finitum und VP auftreten können, auch zwischen *to* und VP auftreten können (vgl. Haider 1993: 234). Die Möglichkeit, Material zwischen ein grammatisches Morphem und sein Bezugswort einzusetzen, wird von Lehmann (2002) als ein Testkriterium genannt, um Rückschlüsse auf die Fügungsenge zu ziehen. Im Deutschen ist somit für die Infinitivpartikel *zu* eine größere Fügungsenge anzunehmen als für die englische Partikel *to*. Dass zwischen der deutschen Infinitivpartikel *zu* und der englischen Infinitivpartikel *to* signifikante Unterschiede bestehen, belegen auch die Daten in (94). Sie zeigen, dass für *to* sowohl VP-Topikalisierung als auch Koordination³⁹ ohne Partikel möglich ist, für *zu* hingegen nicht. Beleg (94-e), der aus dem MHD stammt, zeigt aber, dass in früheren Sprachstufen, als *zu* noch nicht in V generiert wurde, eine geringere Fügungsenge angenommen werden muss, da sich hier Koordinationsstrukturen wie im heutigen Englischen finden.

- (94) a. ... and [**fix the car**]_i he tried [**PRO to e**]_i.

(Rizzi 1994: 33)

- b. *... und die Tür **schließen** versuchte er **zu**.

³⁹Von Lehmann wird die Untrennbarkeit eines Grammems von seiner Konstituente unter ‚Coordination Reduction‘ ebenfalls als Kriterium genannt, um Rückschlüsse auf den Grad der Fügungsenge zu ziehen (vgl. Lehmann 2002: 133).

- c. He tried **to find** and **destroy** the book.
- d. *Er versuchte das Buch **zu finden** und **zerstören**.
- e. vnd ist schuldig den schaden wider **ze-cheren** vnd \emptyset -wenden,
in welchen sachen vnd gescha:eftnuzz daz getan werd
(Rechtssumme A29,19, zit. n. Demske-Neumann 1994: 123)

Von Interesse ist des Weiteren der Vergleich des Verhaltens der beiden Infinitivpartikel bei der Bildung von Partikelverben, da sich hieraus ebenfalls Indizien für den Status der Partikel ergeben.

- (95)
- a. **to upload**
 - b. **to downsize**
 - c. **herunterzudrehen**
 - d. **anzusetzen**

Auch hier zeigen sich deutliche Unterschiede bezüglich des Verhaltens. Während *zu* immer unmittelbar dem verbalen Stamm vorangeht, steht die Infinitivpartikel im Englischen auch vor trennbaren Verbpartikeln. Gemeinsamkeiten sind hingegen beim Vergleich der Infinitivpartikel *zu* mit dem Flexionspräfix *ge-* zu beobachten, da beide vor den Stamm des Verbs treten.

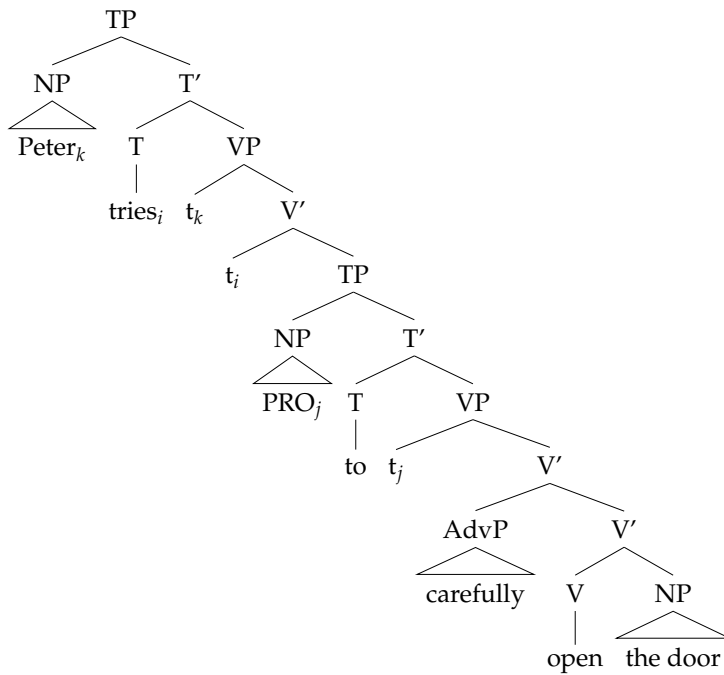
- (96)
- a. herunterzudrehen
 - b. heruntergedreht
 - c. anzusetzen
 - d. angesetzt

Anhand der Daten in (96) ist die Schlussfolgerung von Haider, dass es „im Deutschen keinen offensichtlichen Grund [gibt], das *zu*-Präfix anders zu behandeln als das *ge*-Präfix des Partizips II, das zu den Flexionsformen gezählt wird“ (Haider 1993: 235), gerechtfertigt. Darüber hinaus unterstützen die Daten in (93), (94) und (95) die oben bereits genannte Annahme, dass es sich bei der englischen Partikel *to* um einen T/I-Kopf handelt,⁴⁰ bei der deutschen Infinitivpartikel *zu* hingegen nicht. Von Interesse für die Analyse der RV sind diese Schlussfolgerungen nun insofern, als die Fügungseige und der Status der Infinitivpartikel *am* anhand der oben angewendeten Kriterien überprüft werden können.

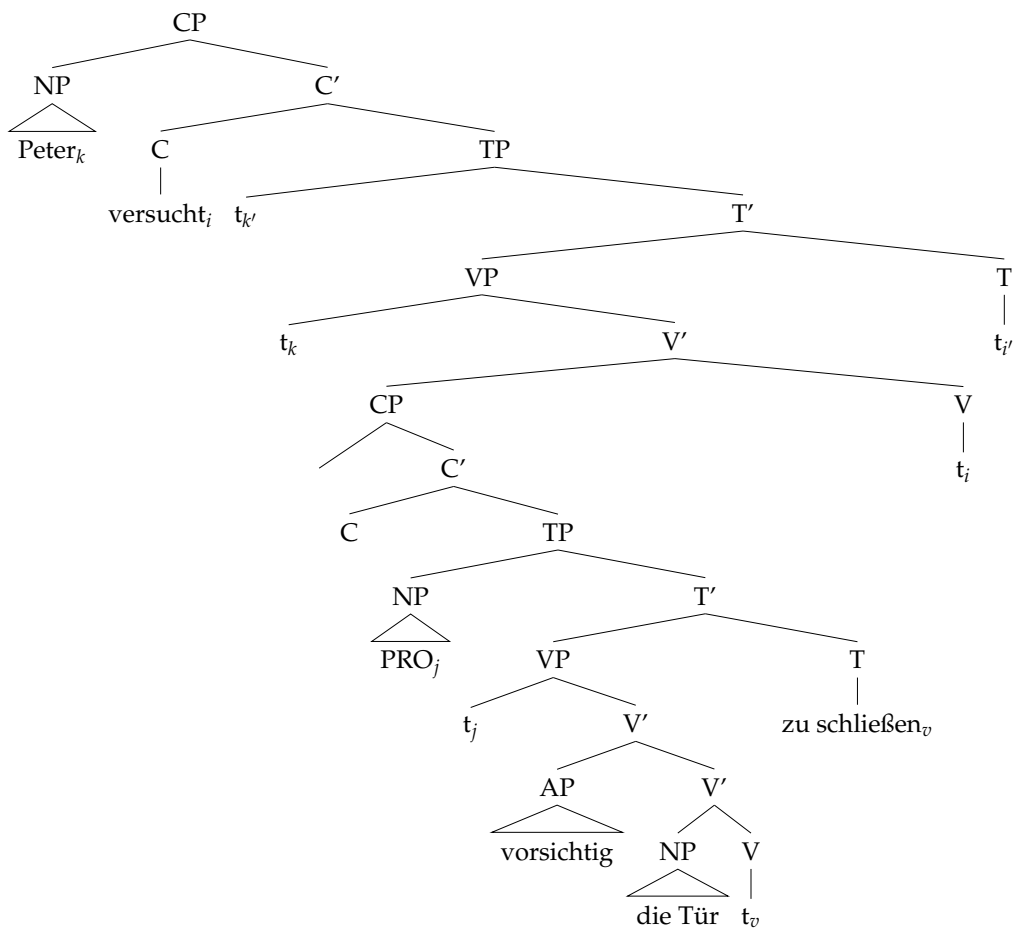
⁴⁰Neben den genannten Kriterien ließen sich weitere anführen, die eine Einordnung von *to* als Element der Kategorie T/I rechtfertigen, wie beispielsweise die Parallelen zu den Modalverben, welche im Englischen ebenfalls als T/I-Elemente zu analysieren sind (vgl. auch Beispiel (12) auf Seite 66).

3.4 Anwendung der Grammatikalisierungsparameter auf die RV

(97)



(98)



Wie in (97) und (98) für Adverbien dargestellt, besteht im Englischen durch die Position der Infinitivpartikel in I bzw. T die Möglichkeit, dass Elemente, die zwischen T und V auftreten, auch zwischen *to* und dem Verbstamm auftreten können. Für das Flexiv *zu* im Deutschen besteht die Möglichkeit, dass Adverbien oder Negationspartikeln zwischen *zu* und den Verbstamm treten, hingegen nicht, da der *zu*-Infinitiv direkt aus dem Lexikon in die syntaktische Struktur eingesetzt wird. Sollte es sich bei *am* innerhalb der RV ebenfalls um einen funktionalen Kopf handeln, nämlich um einen funktionalen Asp-Kopf bzw. Asp_{Generic/Progressive}-Kopf, so sollte sich dies in Parallelen zur Partikel *to* zeigen, sollte es sich bei dem RV-Infinitiv hingegen um einen vierten infiniten Status handeln, in dem *am* als Flexiv zu analysieren ist, so sind Parallelen zum Infinitivflexiv *zu* erwartbar. In Tabelle 11⁴¹ sind nochmals die Indikatoren zusammengefasst, deren Beurteilungen durch Dialektsprecher zur Bestimmung des Grammatikalisierungsgrades der RV im Rheinfränkischen eingesetzt werden können.

- | | | |
|-------|------------------------------|---|
| (i) | Modifikation durch Adverbien | a. ?Er ist am laut singen.
b. Er ist laut am singen. |
| (ii) | Negation | a. ?Er ist am nicht lachen.
b. Er ist nicht am lachen. |
| (iii) | VP-Topikalisierung | a. *... und singen war er am.
b. ... und am singen war er. |
| (iv) | VP-Koordination | a. Er war am singen und lachen.
b. Er war am singen und am lachen. |
| (v) | Partikelverben | a. am herunterdrehen
b. ??herunter am drehen |

Tabelle 11: Kriterien zur Überprüfung von *am* innerhalb der RV

Da es sich bei der Beurteilung der Grammatikalität der Beispielsätze in Tabelle 11 um introspektive Urteile meinerseits handelt, können daraus keine verwertbaren Schlussfolgerungen gezogen werden. Allerdings erscheint es aufgrund von Daten wie (99) zumindest wahrscheinlich, dass *am* in standardnahen Umgangssprachen Ähnlichkeiten mit den Eigenschaften der englischen Infinitivpartikel *to* haben dürfte.

- (99) Was sollte diese Vorschau am Anfang der Folge musste mir die Ohren zu halten und war am laut singen :D damit ich nichts mitkriege [...].

(<http://www.24tv-forum.de>)

⁴¹Bei jedem Kriterium in Tabelle 11 spricht die Grammatikalität der Sätze in (a) für einen Status analog zum englischen *to*, Grammatikalität der Belege in (b) spricht dafür, dass es sich bei *am* analog zu *zu* um ein verbales Präfix handelt.

Neben den gerade diskutierten Möglichkeiten zur Feststellung der Fügungsenge spielen auch semantische Veränderungen bei diesem Grammatikalisierungsparameter eine Rolle.⁴² Innerhalb der RV trägt *am* keine eigene Bedeutung mehr, sondern ist lediglich ein Aspekt der Gesamtbedeutung der Konstruktion. Der Wandel zur Infinitivpartikel hat wiederum Auswirkungen auf die Akzentuierbarkeit. Genau wie die Präposition-Artikel-Klise *am* ist *am* in der RV allenfalls in stark kontrastiven Kontexten betonbar (siehe auch Kapitel 3.4.1). Für die Flexionspräfixe *zu* und *ge-* ist eine Akzentuierung hingegen ausgeschlossen.

- (100) a. Er liegt nicht IM See, er liegt AM See.
b. Das Auto ist nicht nur schnell, es ist ZU schnell.
c. ?Er ist noch nicht ertrunken, ist AM ertrinken.
d. *Er versucht den Wagen ZU bremsen.
e. *Er hat den Wagen GEBremst.

3.4.5 Wählbarkeit (3a)

Die paradigmatische Variabilität legt fest, inwieweit ein Zeichen frei nach kommunikativem Interesse gewählt werden kann. Die zunehmende Beschränkung bei der Wahl eines Zeichens wird Obligatorisierung genannt.

„Wählbarkeit und Obligatorisierung können wir messen, indem wir den Anteil der Mitglieder eines Paradigmas, inklusive 0, feststellen, die in einem gegebenen Kontext substituiert werden können.“

(Lehmann 2013)

Es kann sich hierbei einerseits die transparadigmatische Variabilität verringern, was bedeutet, dass der Ausdruck einer bestimmten grammatischen Kategorie obligatorisch wird, wie der Ausdruck von Definitheit beim Nomen. Andererseits kann sich Obligatorisierung auch auf die interparadigmatische Variabilität auswirken, nämlich dann, wenn die Wählbarkeit zwischen einzelnen Kategorien eines Paradigmas abnimmt.

Wie oben erwähnt, lässt sich die Wählbarkeit messen, indem man die Anzahl der Mitglieder eines Paradigmas inklusive 0 feststellt. Ich verzichte an dieser Stelle darauf, eine genaue Anzahl lokaler Präpositionen zu nennen, durch die *am* als Kopf einer PP substituiert werden kann. Meines Erachtens macht (101-a) deutlich, dass es eine große Zahl von Präpositionen gibt, die ein Sprecher frei nach kommunikativen Absichten anstelle von *am* einsetzen kann. In (101-b) zeigt sich, dass die Anzahl der Zeichen, die an der entsprechenden Stelle im Syntagma eingesetzt werden können, erheblich abnimmt, wenn *am* als Element der RV ersetzt werden soll. Als einzig mögliches Zeichen bleibt *bei* übrig, womit wir eine erhebliche Obligatorisierung feststellen

⁴²„Die semantische Entsprechung wäre das Maß, in dem die Bedeutung des grammatikalisierten Elements nicht mehr selbständig, sondern lediglich ein Aspekt der Bedeutung des Trägers ist. Der semantische Aspekt der Koaleszenz ist, daß das Element zu einem Synsemantikon reduziert wird.“ (Lehmann 2013)

können und damit ein weiteres Indiz dafür vorliegt, dass diese Progressiv-Konstruktion auf der Grammatikalitätsskala eher einen hohen Wert einnehmen sollte.

- (101) a. Der Bus wartet an (bei, neben, längs, unfern...) der Brücke.
b. Der Bus war am (beim, *neben dem, *längs dem, *unfern dem...) warten.

Zum Parameter Wählbarkeit gehört neben der transparadigmatischen auch die interparadigmatische Variabilität, die beschreibt, inwiefern es möglich ist, zwischen den einzelnen Kategorien eines Paradigmas frei zu wählen. Die RV hätte insbesondere dann eine niedrige interparadigmatische Variabilität, wenn der Ausdruck von Progressivität an die Verwendung dieser Konstruktion geknüpft wäre. Dieses Kriterium wird, im Gegensatz zu früheren Arbeiten wie Lyons (1977), heute von vielen Linguisten nicht mehr als absolut angesehen,⁴³ liefert aber dennoch ein wichtiges Indiz für die Beantwortung der Frage, ob eine Bedeutung innerhalb einer Sprache als grammatisch kodiert zu betrachten ist. Wie im Literaturüberblick bereits dargestellt wurde, haben Erhebungen im Rahmen des EUROTYP-Projekts ergeben, dass die Verwendung der RV in Sätzen wie (102), in denen eine neue Handlung während des Verlaufs einer bereits ablaufenden Handlung beginnt, möglicherweise bereits obligatorisch sein könnte.

- (102) Das Schiff war am untergehen, als ich den Fernseher eingeschaltet habe.

Würde man im Hauptsatz in (102) die RV durch ein einfaches Präteritum ersetzen, so wäre nicht mehr deutlich, dass die Handlung des Untergehens gerade im Verlauf befindlich ist, als die Handlung des Fernseherschaltens hereinbricht (inzidiert). Im Fragebogen zum Gebrauch der RV wurde daher überprüft, ob die Sprecher des Rheinfränkischen in Kontexten, auf die das Inzidenschema zutrifft, die Verwendung der RV bevorzugen. Nicht zu erwarten ist, dass bereits in allen Kontexten, in denen sich die dargestellte Handlung im Verlauf befindet, die RV bevorzugt verwendet wird. Betrachtet man die Tatsache, dass heutige Sprecher des Deutschen zur Herstellung von Zukunftsbezug nicht auf die Verwendung des Futurs festgelegt sind, obwohl sich diese Konstruktion bereits vor über 500 Jahren etabliert hat (vgl. Speyer 2010: 81 f.), ist dies ein Schritt, der sicherlich erst am Ende eines Grammatikalisierungsprozesses zu erwarten ist. Zudem besteht die Möglichkeit, dass die obligatorische Verwendung der RV in bestimmten Kontexten wiederum von dem Ausmaß ihrer Grammatikalisierung innerhalb der Flexionskategorien des Verbs beeinflusst wird und sie daher zunächst nur in Kombination mit den unmarkierten Kategorien (z.B. PRÄSENS in der Kategorie TEMPUS oder INDIKATIV in der Katego-

⁴³ „It is a principle of information theory that the conditioned probability of a sign usually differs from its absolute probability.“ (Lehmann 2002: 150)

rie MODUS) verwendet werden kann, so dass auch dies entsprechend im Fragebogen überprüft wurde.

3.4.6 Stellungsfreiheit (3b)

Die syntagmatische Variabilität drückt aus, inwieweit sich ein Zeichen innerhalb seines Kontextes verschieben lässt. Ansteigende Grammatikalisierung zeigt sich in abnehmender syntagmatischer Variabilität. Bei niedrigem Grammatikalisierungsgrad ist die Möglichkeit zur Umstellbarkeit eines Zeichens hoch und nimmt mit zunehmender Grammatikalisierung ab (Fixierung). Das Zeichen besetzt in diesem Fall eine feste Position. Stellungsfreiheit lässt sich demnach bestimmen über die Anzahl der möglichen Positionen, die ein Zeichen im Verhältnis zu seiner Kokonstituente einnehmen kann. Hier sei exemplarisch wieder auf die Entwicklung von *tun* vom Vollverb zum Dentalsuffix zur Bildung des Präteritalstammes verwiesen. Als Indikator für Stellungsfreiheit wurde oben die Anzahl der Positionen festgelegt, die ein sprachliches Zeichen gegenüber seiner Kokonstituente einnehmen kann. Die Fixierung ist ein Prozess, der zumeist schon in einer relativ frühen Phase der Grammatikalisierung stattfindet. Da es sich bei der Präposition *am* bereits um ein freies grammatisches Morphem handelt (bzw. um eine Klise aus zwei freien grammatischen Morphemen), das bezüglich der Stellung zu seiner Kokonstituente sehr stark festgelegt ist, sind bei diesem Kriterium kaum weitreichende Veränderungen zu erwarten. Für eine im Vergleich zur Präposition fortgeschrittene Grammatikalisierung kann man aber zumindest anbringen, dass bei der RV möglicherweise keine anderen Elemente zwischen *am* und den Infinitiv treten dürfen. Auch hier sind allerdings regionale Unterschiede zu berücksichtigen, weshalb solche Fälle auch im Fragebogen einem Grammatikalitätsurteil unterzogen wurden.

3.5 Zusammenfassung

Nicht immer müssen im Zuge der Grammatikalisierung eines sprachlichen Zeichens alle genannten Parameter auch tatsächlich vorgefunden werden, in seltenen Fällen entwickeln sich sprachliche Zeichen auch trotz eindeutiger Grammatikalisierung bezüglich eines Kriteriums entgegengesetzt zu der erwarteten Richtung. Die Parameter von Lehmann (2002) bilden dennoch zweifellos ein nützliches Analysewerkzeug, um den Grad der Grammatikalisierung eines sprachlichen Elements zu untersuchen. Bisher wurden diese Grammatikalisierungsparameter lediglich isoliert betrachtet. Da auch die Parameter bei der Grammatikalisierung der RV lediglich Ausprägungen eines gemeinsamen Grammatikalisierungsvorgangs sind, sollte allerdings auch auf sie das folgende Zitat von Lehmann zutreffen:

„In the preceding sections, the six grammaticalization parameters were discussed, as far as possible, in mutual isolation. However, it was

made clear from the start that they are theoretically interconnected and must therefore be expected to correlate.“

(Lehmann 2002: 146)

Zusätzlich zu der Möglichkeit, das Ausmaß der Grammatikalisierung mit ihrer Hilfe zu quantifizieren, sollten die Grammatikalisierungsindikatoren auch in einem Zusammenhang stehen, so dass aus der Ausprägung eines Parameters auf die Ausprägung weiterer Parameter geschlossen werden kann. Ob sich dies bei der Sprecherbefragung bestätigen lässt, wird in Kapitel 7.2 diskutiert.

Die folgende Tabelle zeigt zusammenfassend, bei welchen Parametern noch besonders intensiver Klärungsbedarf besteht und sich die Verwendung der Konstruktion in verschiedenen Dialekräumen möglicherweise erheblich von der im Standarddeutschen unterscheidet.

Die Betrachtung von im Kolloquialstandard üblichen Verwendungen der RV anhand der Lehmannschen Grammatikalisierungsparameter hat gezeigt, dass in vielen Kontexten eine gewisse Unklarheit über die Verwendungsmöglichkeiten der Konstruktion herrscht. Was die Betrachtung der RV unter den von Lehmann (2002) aufgestellten Parametern meines Erachtens verdeutlicht, ist, dass es für die Beantwortung der Frage, inwieweit die RV in einem Sprachraum als grammatikalisierte Konstruktion gelten kann, von zentraler Bedeutung ist, die Frage zu beantworten, ob es sich bei dem Infinitiv innerhalb der RV um einen nominalisierten oder einen verbalen Infinitiv handelt. Zwei weitere Aspekte, die bei der Verwendung der Form von besonderer Bedeutung sind und mit der Verbalität des Infinitivs zusammenhängen, sind die Möglichkeiten der Kombinierbarkeit der RV mit Verben unterschiedlicher semantischer Klassen und die Möglichkeiten der Verwendung mit Verben unterschiedlicher Valenz. Falls die Lehmannschen Grammatikalisierungsparameter miteinander in Zusammenhang stehen und sich die Grammatikalisierung der RV im Bezug auf jeden einzelnen Parameter in einer spezifischen Reihenfolge vollzieht, sollte es möglich sein, die Ausprägungen der einzelnen Grammatikalisierungsparameter in einer Weise zu gruppieren, die eine Klassifizierung des Grammatikalisierungsstandes zulässt. Da sich Kombinationen der RV mit der Kategorie Passiv ebenso wie die Verwendung der RV mit im Mittelfeld des Satzes realisierten PP-Komplementen nur im Ripuarischen und im Pennsylvaniadeutschen finden und beides Dialekte sind, in denen die RV in einem hohen Maß grammatikalisiert ist, handelt es sich um Indikatoren, die entsprechend ein ausgesprochen hohes Maß an Grammatikalisierung anzeigen. Dies gilt ebenso für die im PG nachgewiesene Verwendung der RV in allen progressiven Kontexten und die im Ripuarischen von Bhatt & Schmidt aufgezeigten Parallelen von *am* mit der Infinitivpartikel *zu*. Da alle diese Parameter erst am Ende der Grammatikalisierung der RV zu einer analytischen Verbform zum Ausdruck progressiven Aspekts nachgewiesen werden können, betrachte ich sie als Indikatoren für den höchstmöglichen Grammatikalisierungsstand (vgl. Abbildung 10 auf Seite 124). Am unteren Ende des Grammatikalisie-

Integrität (1a)	✓	Präposition ohne lokale Bedeutung und nicht mehr in Präposition und Artikel trennbar.
Struktureller Skopus (1b)	??	Erstreckt sich der Skopus von <i>am</i> noch über eine von der Präposition regierte PP oder handelt es sich lediglich noch um eine Partikel, die Bestandteil einer infiniten Verbform ist?
Paradigmatizität (2a)	???	<i>Am</i> als Element der RV gehört (zusammen mit <i>beim</i>) zum Paradigma derjenigen sprachlichen Zeichen, die in dieser Aspektkonstruktion auftauchen können. Inwiefern ist die Kombination der RV mit Verben unterschiedlicher Aktionsart und Valenz möglich, mit welchem Kategorisierungen innerhalb der verbalen Flexionskategorien ist die RV bereits kombinierbar.
Fügungse (2b)	??	Phonologisch: Hinsichtlich der Fügungse lässt sich das Maß an Koaleszenz nicht eindeutig bestimmen. Semantisch: <i>am</i> ist ohne selbständige Bedeutung. Fraglich ist insbesondere, wie eng die Beziehung zwischen <i>am</i> und dem RV-Infinitiv ist, d.h. ob sprachliches Material zwischen <i>am</i> und seiner Konstituente stehen darf.
Wählbarkeit (3a)	??	Zwar gehört <i>am</i> zusammen mit <i>beim</i> in das gleiche Paradigma, allerdings muss noch festgestellt werden, ob der Prozess der Obligatorisierung bei <i>am</i> schon weiter fortgeschritten ist. Zudem muss zumindest in Erwägung gezogen werden, dass Sprecher in Kontexten, in denen eindeutig Verlauf ausgedrückt werden soll, an die Verwendung der RV gebunden sind.
Stellungsfreiheit (3b)	?	Auch hier könnte die Unmöglichkeit, sprachliches Material zwischen <i>am</i> und Infinitiv einzufügen, als Indikator für eine fortgeschrittene Grammatikalisierung dienen, ebenso wie die Anzahl möglicher Positionen, die <i>am</i> bei den Passivvarianten einnehmen kann.

Tabelle 12: Grammatikalisierungsparameter & RV

rungsweges der RV finden sich Indikatoren wie die ausschließliche oder zumindest stark bevorzugte Verwendung der RV mit atelischen Verben (vgl. Reimann 1999; Flick 2011) und die Ablehnung von attributiv verwendeten Adjektiven zur Modifizierung des RV-Infinitivs. Sowohl in Bhatt & Schmidt (1993) als auch in Reimann (1999) oder Krause (2002) werden Konstruktionen wie *Er ist am lauten Singen* als inakzeptabel eingestuft bzw. tauchen Verbindungen aus Verlaufsform und attributiv gebrauchtem Adjektiv in den untersuchten Korpora nicht auf. Da die gestiegene Produktivität der Verlaufsform nach Rödel darauf zurückzuführen ist, dass nominale Wortbildungsmuster übernommen werden und dadurch Objekt-Argumente von transitiven Verben mit der Strategie ‚RV+[N+N]-Kompositum‘ verarbeitet werden können, betrachte ich dies als einen einem höheren Grammatikalisierungsstadium zuzuordnenden Indikator.

Die Vorliebe der RV für Verben mit den Merkmalen [+KON], [-RES] findet sich in den Arbeiten von Reimann, Flick und Krause fürs Standarddeutsche, allerdings weder in Bhatt & Schmidt (1993) noch in den eigenen Untersuchungen zur RV im PG (siehe auch Kapitel 5). Erklärbar ist diese Reihenfolge mit der Tatsache, dass bei Verben mit dem Merkmal [+RES] das in der LSS des Verbs enthaltene Ereignisargument *e* entgegen der aktionalen Hierarchie nicht zum referentiellen Argument des Gesamtvorgangs wird, sondern das Prozess-Argument *r*. Für dynamische Verben mit dem Merkmal [-RES] stellt die Übernahme des in der LSS vorhandenen Prozess-Arguments zum referentiellen Arguments des Verbs ohnehin den Normalfall dar.

- (103) a. Er war seinen Schlüssel am suchen. [+KON], [-RES]
 b. suchen: $\lambda y \lambda x \lambda r$ [DO ((x,y) r)]
 c. am suchen_{PROG}: $\lambda y \lambda x \lambda r$ [DO ((x,y) r)]
- (104) a. Er war ein Buch am lesen. [+KON], [+RES]
 b. lesen: $\lambda y \lambda x \lambda e$ [DO((x,y) r) & DEV ((BE ((y) s)) e)]
 c. am lesen_{PROG}: $\lambda y \lambda x \lambda r$ [DO((x,y) r) & DEV ((BE ((y) s)) e)]

Im Duden findet sich die Einschränkung, dass die RV „nicht voll grammatikalisiert“ sei und „vorzugsweise bei Tätigkeitsverben ohne Ergänzungen verwendet“ werde (Eisenberg et al. 2009: 594). Auch hier bietet sich die Möglichkeit, durch geeignete Indikatoren Rückschlüsse auf den Grammatikalisierungsstand zu ziehen. Bei *suchen* in (103) und *lesen* (104) handelt es sich um zweiwertige, transitive Verben, welche sicherlich in einigen Dialekträumen problemlos zusammen mit der RV verwendet werden können. Es besteht Einigkeit darüber, dass sich sprachliche Veränderungen zuerst in unmarkierten Bereichen durchsetzen. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die RV zuerst mit denjenigen zweiwertigen Verben bilden lässt, deren Objekt im strukturellen Kasus Akkusativ steht. Fälle, in denen die RV auch für zweiwertige Verben mit inhärentem Kasus möglich ist, deuten auf eine fortgeschrittenere Grammatikalisierung hin. Nach Rödel wird bei der Ausweitung der RV auf transitive Verben zunächst von der Strategie ‚RV+[N+N]-Kompositum‘ oder ‚RV+intransivierende Inkorporation‘ Gebrauch gemacht. Wie Krause (2002) zeigt, können prono-

minale Akkusativ-Argumente bereits links von *am* auftauchen, bevor wir dort nominale Akkusativ-Argumente finden. Da für Dativ-Argumente keine Möglichkeit besteht, mit den Strategien ‚RV+[N+N]-Kompositum‘ oder ‚RV+intransivierende Inkorporation‘ realisiert zu werden, fällt ihr Auftreten in der RV zusammen mit der Bevorzugung der Strategie ‚RV+Verb mit direktem Objekt‘. Zu dem Zeitpunkt, zu dem Dativobjekte in der RV auftreten können, sollten sich aufgrund der dadurch bei den Sprechern vorhandenen Struktur auch Präpositionalobjekte in der RV realisieren lassen. Wie in Kapitel 3.4.3 nachgewiesen wurde, realisieren Sprecher diese Argumente aber bevorzugt im Nachfeld, d.h. mit Rechtsherausstellung, wohingegen Belege für PP-Argumente im Mittelfeld des Satzes nur im Ripuarischen und im PG nachgewiesen sind, so dass ich davon ausgehe, dass die Strategien ‚V+PP (NF)‘ und ‚V+PP (MF)‘ zu unterschiedlichen Grammatikalisierungsstufen gehören.

GS 4	[+Obligatorik in allen progressiven Kontexten] [+ <i>am</i> als verbales Präfix] [+Passiv] [+ Imperativ] [+PP-Komplemente (Mittelfeld)]
GS 3	[+DAT-OBJe] [+PP-Komplemente (Nachfeld)] [+nicht-inkorporierte OBJe]
GS 2	[+transitive Verben] [+Inkorporation] [+pronominalisierte Objekte] [+Obligatorik in explizit progressiven Kontexten]
GS 1	[+atelische Verben] [-attributive Adjektive]

Abbildung 10: Grammatikalisierungshierarchie RV

Aufgrund der oben geschilderten Annahmen über den Verlauf der Grammatikalisierung der RV gelange ich zu der in Abbildung 10 dargestellten Grammatikalisierungshierarchie. Anhand dieser Hierarchie soll im 7. Kapitel der Grammatikalisierungsgrad der Konstruktion innerhalb des rheinfränkischen Dialektraums untersucht werden.

4 Die Rheinische Verlaufsform im Rheinfränkischen Dialekt

4.1 Rheinfränkisch

Der Untersuchungsraum der hier vorliegenden Arbeit ist der rheinfränkische Dialektraum. Zusammen mit dem Ripuarischen, in dem die RV bereits in mehreren Arbeiten beschrieben wurde und als stark grammatikalisiert gilt, dem Moselfränkischen und dem Hessischen bildet das Rheinfränkische die Gruppe der westmitteldeutschen Dialekte (siehe Abbildung 11).

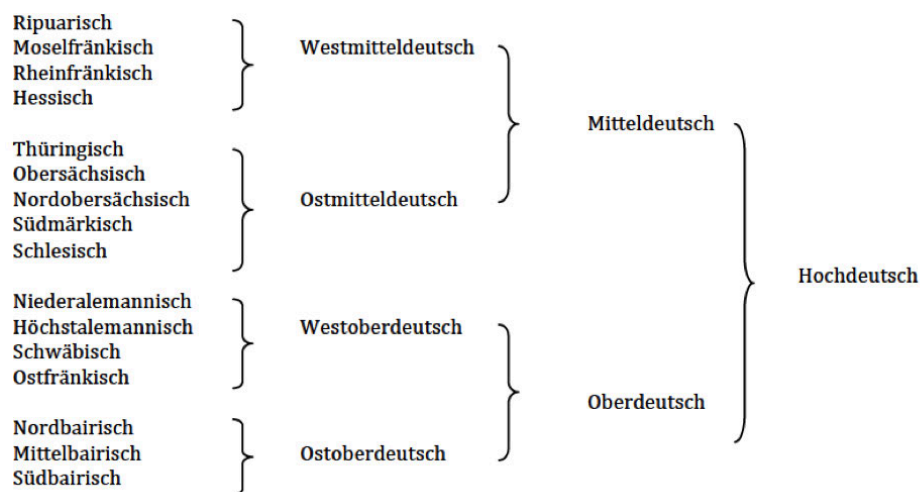


Abbildung 11: Die Einteilung der deutschen Dialekte (Girnth 2007: 197)

Wie die in Kapitel 1.1 bereits präsentierte Abbildung 12 zeigt, existiert ein breites Übergangsgebiet zum Moselfränkischen, das bis zur nördlichen Grenze des Saarlandes ungefähr mit der Ausdehnung der Gebirgszüge Taunus und Hunsrück übereinstimmt. Für die vorliegende Arbeit wird die in den Abbildung 13 ebenfalls eingezeichnete *dat/das*-Linie als wesentliche Grenze zwischen diesen beiden Dialekten betrachtet.

4.1 Rheinfränkisch

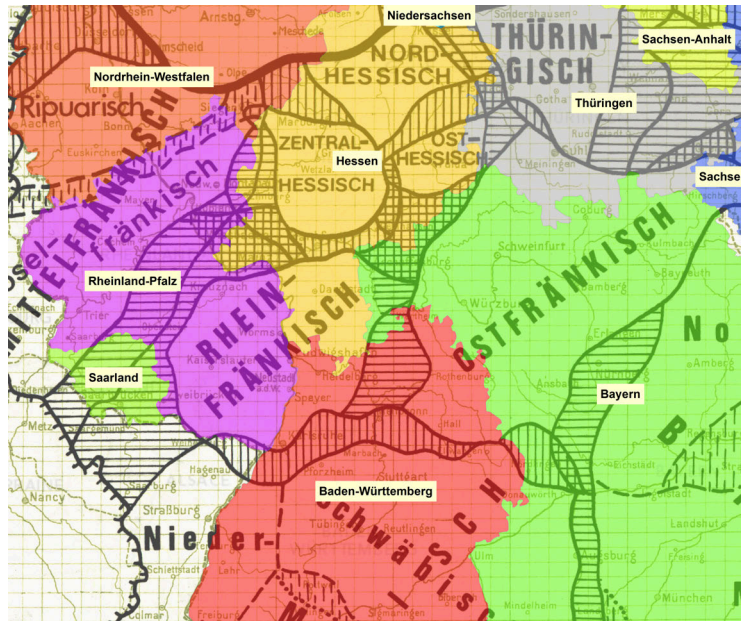


Abbildung 12: Einteilung der deutschen Dialekte (Wiesinger 1983: 831)

Die Grenze gegen das Hessische im Norden bildet im Wesentlichen die Linie Main-Kinzig. Gegen die südlicheren Dialekte grenzt sich das Rheinfränkische durch die Speyrer-Linie (*Appel/Apfel*-Linie) beziehungsweise die Germersheimer-Linie (*Pund/Pfund*-Linie) ab. Im östlichen Raum des Rheinfränkischen ist allerdings ebenfalls die Affrizierung von /p/ zu /pf/ erfolgt. Gegen die weiter östlich gelegenen Dialekte können allerdings unterschiedliche Realisierungsformen des Diminutivsuffixes (-l vs. -le) als Abgrenzungskriterium dienen. Wie Abbildung 12 zeigt, wird Rheinfränkisch in großen Teilen des Saarlandes und von Rheinland-Pfalz gesprochen, außerdem im nordwestlichen Baden-Württemberg und im südlichen Hessen sowie in einem kleinen, im Spessart gelegenen Teil Bayerns.¹ Neben seinen Grenzen zu den mitteldeutschen Dialekten Moselfränkisch und Hessisch grenzt das Rheinfränkische auch an das Schwäbische, das Alemannische und das Ostfränkische (vgl. Abbildung 12). Die drei letztgenannten gehören bereits zu den (west)oberdeutschen Dialekten. Aufgrund der großen Übergangsbereiche zwischen dem Rheinfränkischen und diesen drei oberdeutschen Dialekten wird das Rheinfränkische auch als Interferenzdialekt zwischen dem mittel- und dem oberdeutschen Sprachraum betrachtet. Die Tatsache, dass dem Rheinfränkischen im Gegensatz zu anderen Dialekten ein Bündel charakteristischer Merkmale fehlt, um es als Einheit gegenüber den benachbarten Dialekten erscheinen zu lassen, führt dazu, dass das Rheinfränkische oftmals ex negativo definiert wird, also dadurch, dass ihm gegenüber seinen Nachbardialekten bestimmte „strukturelle charakteristische Eigenschaften“ (Wiesinger 1983: 846) fehlen. Der Mangel an gemeinsamen charakteristischen Eigenschaften des Rheinfränkischen und

¹Außerhalb Deutschlands wird Rheinfränkisch zudem in einem Teil von Lothringen sowie in einigen Sprachinseln im Norden der USA sowie in Kanada gesprochen.

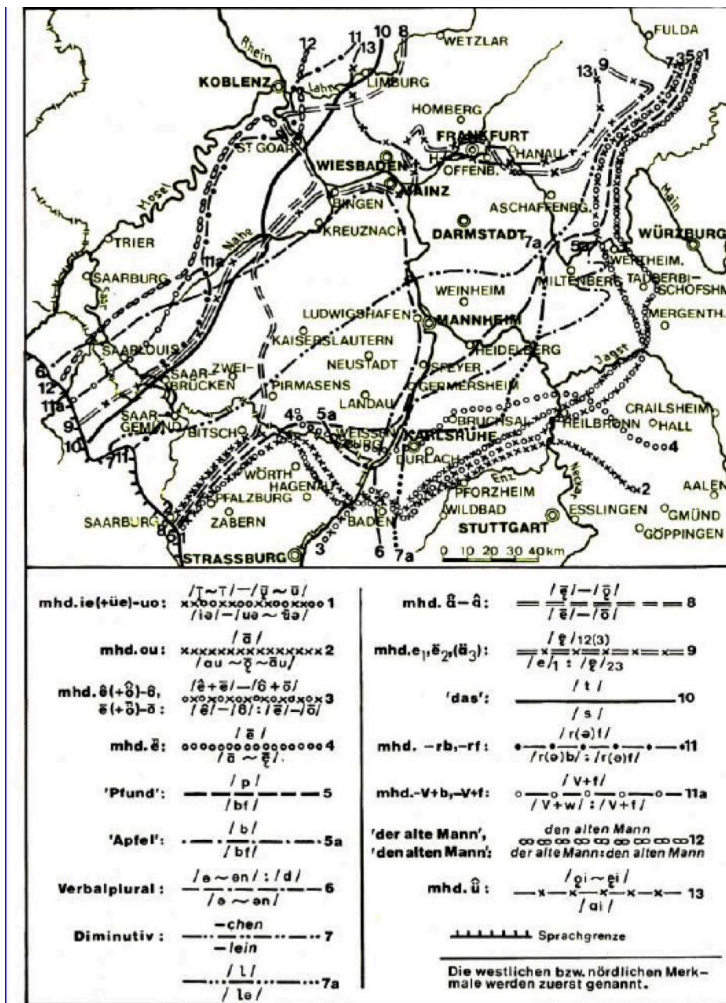


Abbildung 13: Einteilung der deutschen Dialekte. Das Rheinfränkische (Wiesinger 1983: 847)

seine relative Nähe zum Standarddeutschen führen dazu, dass es sich um einen in großen Teilen Deutschlands verständlichen Dialekt handelt. Wiesinger macht diese Standardnähe des Rheinfränkischen als Ursache dafür aus, dass sich in einem Gebiet um Hanau, in dem moselfränkischer, hessischer und rheinfränkischer Dialekt zusammentreffen, „das insbesondere im Vokalismus der Schrift- und Standardsprache wesentlich“ nähere Rheinfränkische als Umgangssprache durchgesetzt hat und zudem „umgestaltend auf die Dialektverhältnisse der benachbarten Gebiete“ (Wiesinger 1983: 849) einwirkte. Ähnlich lässt sich auch die Durchsetzung des Rheinfränkischen als Verkehrssprache innerhalb der Gruppe der im 17. und 18. Jh. aus der Pfalz, Baden, Württemberg und der Schweiz in die USA emigrierten Mennoniten erklären (siehe auch Kapitel 5). Wie bereits in Kapitel 1.1 dargestellt wurde, hat sich in der jüngeren deutschen Sprachgeschichte die Möglichkeit des Exports von sprachlichen Erscheinungen von den Dialekten über regionale Umgangssprachen ins Standarddeutsche stark ausgeweitet. Dass das Rheinfränkische sich einerseits durch seine weitgehende

Verständlichkeit in ganz Deutschland und durch die Tatsache, dass es die Position eines vermittelnden Dialekts zwischen dem Mittel- und dem Oberdeutschen einnimmt, von den meisten anderen Dialekten abhebt, macht es meines Erachtens zu einem prädestinierten Kandidaten für den Export neuer sprachlicher Muster ins Standarddeutsche. Wie im folgenden Kapitel dargestellt wird, handelt es sich beim Rheinfränkischen zudem um einen Dialektverband, in dem die Grammatikalisierung der RV in den vergangenen 100 Jahren offensichtlich stark vorangeschritten ist.

4.2 Die RV im Rheinfränkischen Dialekt

Dass die RV in den rheinfränkischen Dialekten verwendet wird, kann als gesichert betrachtet werden. Erwähnt wird sie beispielsweise in der ‚Grammatik der Saarbrücker Mundart‘ von Steitz (1981) oder in einer Darstellung der Mundart von Naunstadt im Taunus von Stroh (1928). Angesichts der Verwandtschaft mit und der geographischen Nähe zum Ripuarischen ist dieser Umstand zunächst nicht völlig unerwartet. Bereits bei der 1887 in Süddeutschland von Karl Georg Wenker und seinen Mitarbeitern durchgeführten Erhebung war die Verlaufsform in einem der zu übersetzenden Sätze enthalten (Satz 24: *Als wir gestern Abend zurück kamen, da lagen die Andern schon zu Bett und waren fest am schlafen*). Wie Abbildung 14² zeigt, ist zu diesem Zeitpunkt die RV im Rheinfränkischen existent und sie scheint auf den ersten Blick sogar die dominante Form in der Übersetzung von Wenker-Satz 24 zu sein. Bei einer eigenen Auszählung der Übersetzungen von 369 Ortspunkten im Gebiet des rheinfränkischen Dialekts ergab sich folgendes Bild: 174 Personen übernahmen die im Ausgangssatz vorgegebene RV bei der Übersetzung in ihren Ortsdialekt, 195 Personen übernahmen die RV nicht, sondern ersetzten sie durch das Tempus Perfekt. Daraus lassen sich zwei Vermutungen ableiten. Einerseits muss die Verlaufsform auch 1887 schon ein den rheinfränkischen Sprechern bekanntes Phänomen gewesen sein, sonst wäre sie in allen Fragebogen durch andere Konstruktionen ersetzt worden. Andererseits spricht die Ersetzung der im Ausgangssatz vorgegebenen Verlaufsform eines einwertigen Verbs durch das Perfekt (in einem für progressiven Aspekt prototypischen Satz) in immerhin beinahe 50% der Fälle dafür, dass die Form noch nicht von allen Sprechern akzeptiert wurde. Letztlich enthalten die Erhebungen von Karl Georg Wenker allerdings zu wenige aspektrelevante Konstruktionen, um aus den Daten aussagekräftige Schlussfolgerungen ziehen zu können.

²Für die Karte danke ich Jürg Fleischer und Stephanie Leser-Cronau ganz herzlich.

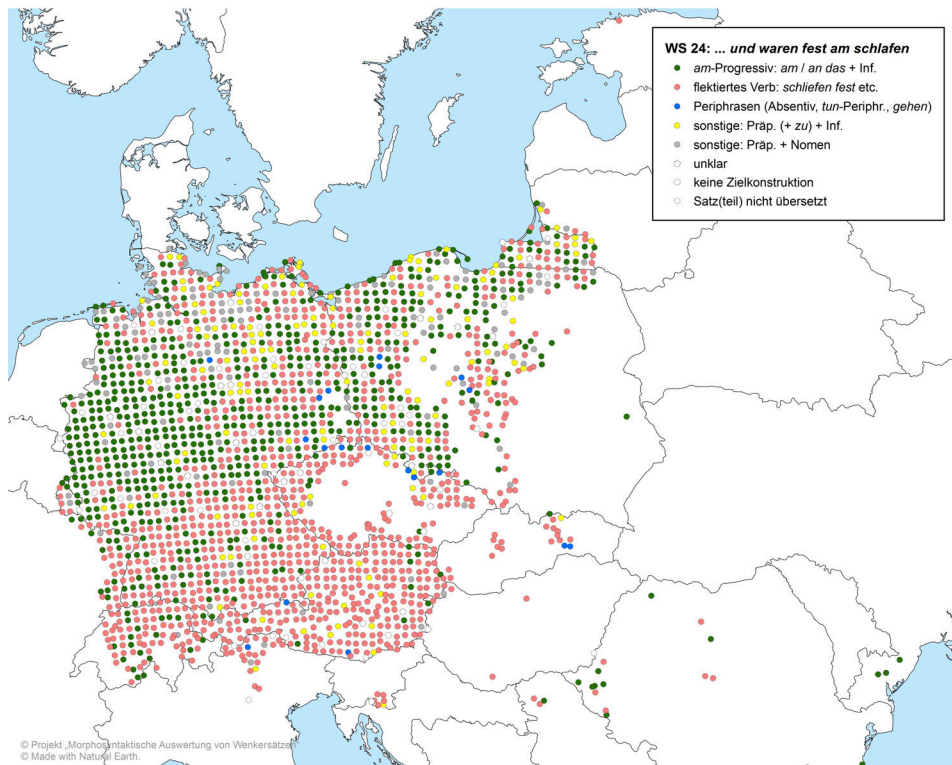


Abbildung 14: Wenker-Satz 24

Um ein präziseres Bild über die tatsächliche Verwendung der RV im Rheinfränkischen zu gewinnen, bietet sich eine Analyse der von Eberhard Zwirner zwischen 1955 und 1970 aufgezeichneten initiierten Erzählmonologe aus ca. 1.000 Ortschaften in den westlichen Bundesländern an, die mittlerweile zu einem großen Teil transkribiert und über die Datenbank ‚Gesprochenes Deutsch‘ des Instituts für Deutsche Sprache zugänglich sind. Zu diesem Zweck wurde das Zwirner-Korpus nach Belegen für die Verlaufsform durchsucht, wobei neben den im Korpus als ‚Vollmundart‘ klassifizierten Belegen auch solche einbezogen wurden, die als ‚Regionalmundart‘ oder ‚Halbmundart‘ klassifiziert wurden. Da es nicht das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, den tiefsten, an einem Ort noch nachzuweisenden Dialekt zu erheben, sondern die Entwicklung der RV zwar in einem bestimmten Dialektverband, aber auch im Spannungsfeld zwischen Basis- bzw. Regionaldialekten und regionalen Umgangssprachen zu untersuchen, erscheint mir dieses Vorgehen gerechtfertigt und dem Ziel der Arbeit dienlich. Um zu überprüfen, ob sich in den Zwirner-Daten deutliche Unterschiede vom Rheinfränkischen³ zu umliegenden Dialektverbänden zeigen, insbesondere in Richtung des Ripuarischen, wurde das Korpus ebenfalls nach Belegen für die RV im Moselfränkischen und Ripuarischen durchsucht, wobei diese bei-

³Bei Zwirner wird der hessische Dialektverband als ein Bestandteil des Rheinfränkischen betrachtet. Wie oben dargestellt übernehme ich bezüglich der Dialektverbände die Einteilung von Wiesinger (1983). Belege für die RV im Hessischen wurden zwar bei der Korpusrecherche miterfasst, sind in den Darstellungen aber dadurch erkennbar, dass sie außerhalb des markierten rheinfränkischen Dialektraums liegen.

4.2 Die RV im Rheinfränkischen Dialekt

den Dialektverbände bei Zwirner unter Mittelfränkisch zusammengefasst werden.

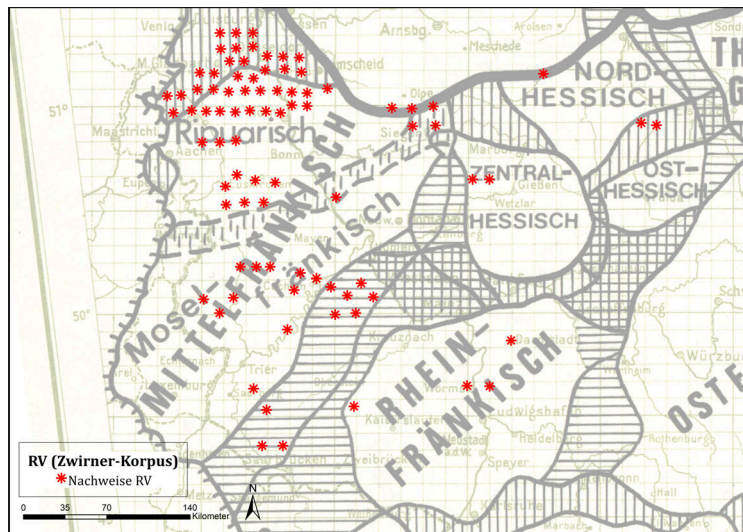


Abbildung 15: Nachweise RV Zwirner

Wie aus Abbildung 15 unmittelbar deutlich wird, ist einerseits die Anzahl der Belege für die RV im Rheinfränkischen gering, andererseits erkennt man eine stetige Zunahme der Belege über das Moselfränkische zum Ripuarischen, wo die Belegdichte eindeutig am höchsten ist.

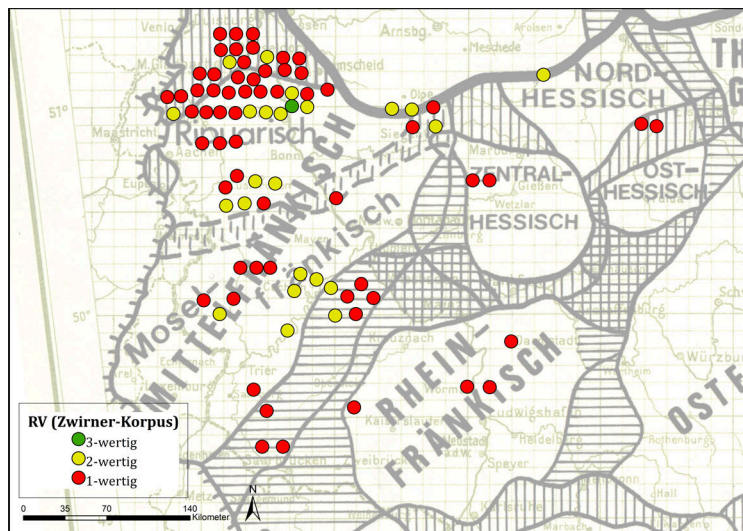


Abbildung 16: Verbvalenz und Ergänzungen RV Zwirner I

Neben den rein quantitativen Unterschieden zeigen sich zwischen den Dialektverbänden auch Unterschiede in der Valenz der in der RV verwendeten Verben (siehe Abbildung 16 und 17). Während im Rheinfränkischen ausnahmslos einwertige Verben verwendet werden bzw. zweiwertige Verben, deren fakultative Ergänzung nicht realisiert ist, sind im Moselfränkischen auch mehrfach Verben mit zwei Ergänzungen nachgewiesen,

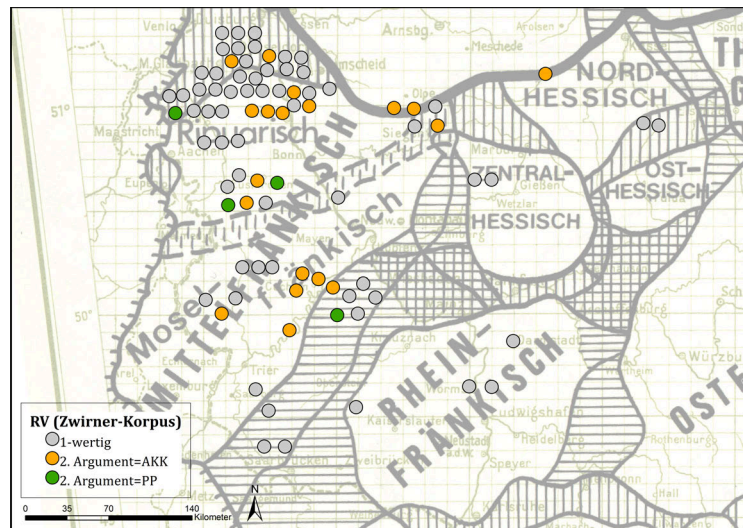


Abbildung 17: Verbvalenz und Ergänzungen RV Zwirner II

wobei die zweite Argumentstelle bis auf einen Beleg immer als Akkusativobjekt realisiert wird. Im Ripuarischen finden sich hingegen bereits mehrere Belege für Verben, bei denen die zweite Argumentstelle durch eine Präpositionalphrase besetzt wird (siehe (1)).

- (1) a. Auf einmal hören wir die Tür aufgehen, ist er da mit dem Dresper noch am sprechen und nach Gespräch und so weiter, nicht?

(ZW–E₀2608_SE.01.T.01)

- b. Da war der Richter mit den anderen Schöffen über die Sache am Verhandeln.

(ZW–E₀2676_SE.01.T.01)

Vor dem Hintergrund des oben über die Indikatoren für unterschiedliche Grammatikalisierungsstufen Gesagten ist dieser Befund erwartbar. Sowohl die Verwendung von zweiwertigen Verben als auch die Verwendung von Verben mit Präpositionalphrasen als Argumenten stellen im Verlauf der Grammatikalisierung der RV zu einer analytischen Verbform wichtige Entwicklungsschritte dar. Wie ebenfalls zu erwarten ist, finden wir die Realisierung von präpositionalen Ergänzungen nur in dem Dialektverband, in dem die RV am stärksten grammatikalisiert ist, im Moselfränkischen scheint die Konstruktion zur Zeit der Erhebung von Zwirner vornehmlich mit Verben mit Akkusativ-Objekten aufzutreten. Da die RV nach Reimann (1999) und Rödel (2004a) ihre Produktivität zunächst durch die bereits erwähnte Übernahme substantivischer Wortbildungsmuster steigert, d.h. Akkusativ-Argumente als Erstglieder in N+N-Komposita realisiert werden, und über die oben genannte Zwischenstufe ‚RV+intransivierende Inkorporation‘ erst anschließend eine Realisierung von Akkusativ-Argumenten links von *am* möglich ist, wäre zu erwarten, dass sich dies ebenfalls durch die Daten aus

dem Zwirner-Korpus bestätigen lässt. Wie Abbildung 18 zeigt, ist genau dies auch der Fall. Während im Moselfränkischen Akkusativ-Argumente fast ausschließlich inkorporiert werden, stehen sie in den Belegen aus dem Ripuarischen wie (2-a) und (2-b) bevorzugt links von *am*, selbst wenn wie in (2-a) und (2-b) hierzu semantisch keine Notwendigkeit besteht. Wie in (2-c) zu sehen ist, wird in ähnlichen Kontexten im Moselfränkischen bevorzugt inkorporiert.

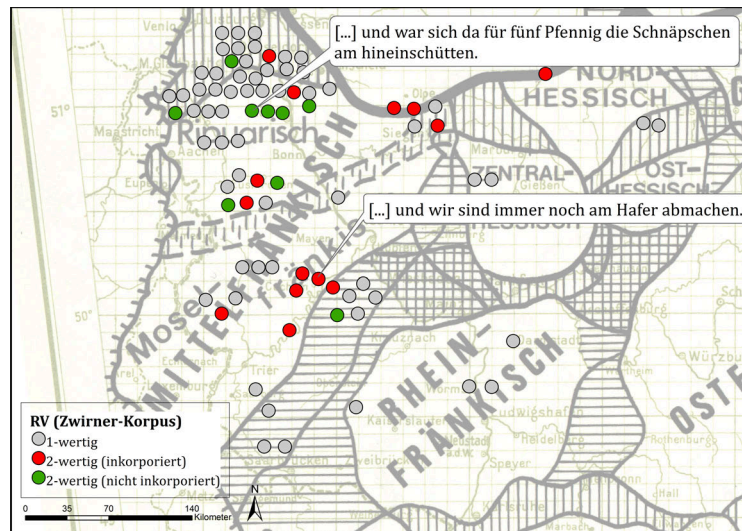


Abbildung 18: Inkorporation Objekte RV Zwirner

- (2) a. [...] und dann war der sich da für fünf Pfennig die Schnäpschen **am** hineinschütten.
(ZW–E_02644_SE_01.T_01)
- b. Die sind ja verdammt die Zähne **am** schleifen.
(ZW–E_02699_SE_01.T_01)
- c. Ja, weil im März, weil sind wir **am** Hafer säen.
(ZW–E_02563_SE_01.T_01)

Die Abnahme in der Anzahl der Belege und die Zunahme der Beschränkungen, welche die Verwendungskontexte der RV vom Ripuarischen übers Moselfränkische zum Rheinfränkischen und Hessischen begrenzen, lassen sich meines Erachtens darauf zurückführen, dass wir in den untersuchten Dialektverbänden jeweils unterschiedliche Stadien der Grammatikalisierung der Konstruktion vorfinden. Die Auswertung der Zwirner-Daten belegt einmal mehr, dass es sich bei der RV eindeutig nicht um ein Phänomen der Umgangssprache handelt und die Konstruktion in unterschiedlichen Dialekträumen unterschiedlich gut etabliert ist. Auch wenn dort wiederum eine andere Erhebungsmethode verwendet wurde als von Wenker und von Zwirner, finden sich in den Daten aus dem bereits oben erwähnten AdA Indizien dafür, dass im Rheinfränkischen seit der Erhebung

von Zwirner eine Zunahme des Grammatikalisierungsgrades der RV stattgefunden hat. Sprecher aus dem rheinfränkischen Dialektverband klassifizieren dort den Satz *Ich bin gerade die Uhr am Reparieren* überwiegend als für ihren Dialektraum unmarkiert. Damit scheint einerseits die Beschränkung auf einwertige Verben gefallen zu sein, andererseits ist offenbar auch die Realisierung von Objekt-Argumenten links von *am* bereits möglich. Insgesamt gestaltet sich die diachrone Untersuchung der Grammatikalisierung der RV aber trotz der aufgeführten Nachweise für ihre Verwendung nach wie vor recht schwierig, da die Konstruktion lange als Phänomen nicht die ihr zustehende Beachtung erfahren hat und daher nicht genügend Material zur Verfügung steht und die wenigen Daten auch mit unterschiedlichen Methoden erhoben wurden, so dass ein Vergleich dieser Daten nur von eingeschränkter Aussagekraft sein kann. Erfolgversprechender erscheint daher eine synchrone Untersuchung des Grammatikalisierungsgrades der RV anhand eines Sets geeigneter Indikatoren. Um die Frage zu beantworten, in welchem Umfang die RV im Gebiet des rheinfränkischen Dialekts heute als grammatikalisiert gelten kann, müssen daher, wie bereits oben erläutert, mehrere Indikatoren herangezogen werden. Zentrales Untersuchungsziel ist es, nachzuweisen, dass es sich bei der RV um eine verbale Konstruktion und nicht um eine lexikalische Aspektkonstruktion mit nominalisiertem Infinitiv handelt, und aufzuzeigen, inwieweit die Anwendungsdomäne der RV sich schon ausgeweitet hat bezüglich Anwendungshäufigkeit und Kombinierbarkeit mit unterschiedlichen Ergänzungen. Dass Aspekt als semantische Kategorie im Deutschen existent ist und durch verschiedene Mittel lexikalisch ausgedrückt werden kann, wurde bereits in den vorherigen Kapiteln gezeigt. Dass die RV eines der Mittel ist, mit welchem (progressiver) Aspekt im Deutschen darstellbar ist, kann ebenfalls nicht ernsthaft in Zweifel gezogen werden. Allerdings ist auch die Frage zu beantworten, ob sich die RV von anderen aspektrelevanten Konstruktionen unterscheidet. Im Duden werden beispielsweise die Konstruktionen *sein*+substantivierter Infinitiv mit *am* und *sein*+substantivierter Infinitiv mit *beim* unterschiedslos dargestellt (Eisenberg et al. 2009: 427). Diese Darstellung übersieht allerdings, dass die Verlaufsform mit *am* zwar in Kontexten auftauchen kann, in denen auch die Verlaufsform mit *beim* möglich ist, der Umkehrschluss allerdings nicht gilt. Bereits Krause (2002) und Reimann (1999) stellten fest, dass die Konstruktion mit *am* bezüglich des Grammatikalisierungsgrades am weitesten fortgeschritten ist, „die wenigsten Restriktionen aufweist und den größten Verwendungsspielraum besitzt“ (Reimann 1999: 96). Um die unterschiedlichen Grammatikalisierungsgrade der beiden Konstruktionen für den rheinfränkischen Dialektraum belegen zu können, wurden in der Fragebogenerhebung die Verlaufsformen mit *am* und *beim* in unterschiedlichen syntaktischen Kontexten und in Kombination mit Verben unterschiedlicher Aktionsart untersucht.

4.3 Zusammenfassung

Auch wenn die Datenlage bezüglich der RV im rheinfränkischen Dialekt überschaubar ist und die vorhandenen Daten durch unterschiedliche Methoden gewonnen wurden, stützt der in diesem Kapitel gezogene Vergleich zwischen den Daten aus dem Wenker-Atlas, dem Zwirner-Korpus und dem AdA die Hypothese, dass die Verlaufsform sich in einem Zeitraum von ca. 130 Jahren in diesem Dialektraum dynamisch entwickelt hat und die Verwendungsmöglichkeiten der Konstruktion sich ausgeweitet haben. Zudem bestätigen die unterschiedlichen Befunde für die RV im Ripuarischen, Moselfränkischen und Rheinfränkischen aus dem Zwirner-Korpus die oben entworfene Grammatikalisierungsabfolge. Die Daten erlauben eine Dreiteilung des westmitteldeutschen Dialektraums in ein Areal mit stark grammatikalisierter Verlaufsform (Ripuarisch), ein Areal, in dem die Verlaufsform zwar schon auf bestimmte Verbklassen ausgeweitet wurde, allerdings noch erheblichen Bildungsbeschränkungen unterliegt (Moselfränkisch) und ein Areal, in dem sich die Verwendung der RV im Wesentlichen auf einwertige Verben zu beschränken scheint (Rheinfränkisch). Ob dieser Befund für das heutige Rheinfränkisch noch zutrifft oder ob sich ein Anstieg des Grammatikalisierungsgrades feststellen lässt, so wie dies die Daten aus dem AdA nahelegen, soll durch die Auswertung der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Erhebung gezeigt werden.

5 Exkurs: Die emigrierte Verlaufsform. Zur Entwicklung der RV im Pennsylvaniadeutschen

„Schunn Yaahre lenger ass der Alt Professor sei Kallem am Schreiw
iss, iss der C. Richard Beam sei kallem “Ess Pennsifaanisch Deitsch
Eck” am Schreiw [...]“

(The Pennsylvania German Society 2015)

Da in der Grammatikalisierungstheorie angenommen wird, dass die Grammatikalisierung einer Konstruktion mit ähnlichem Ausgangsmaterial sprachübergreifend ähnliche Wege einschlägt, soll in diesem Abschnitt der Blick auf den Dialekt einer deutschsprachigen Minderheit in Nordamerika gerichtet werden, das Pennsylvaniadeutsche¹ (im Folgenden PG). Wie bereits in der Einleitung erwähnt ist die RV schon in mehreren Arbeiten zum PG untersucht worden und bietet daher bezüglich des Untersuchungsgegenstands der Arbeit einen entscheidenden Vorteil gegenüber allen anderen deutschen Varietäten, abgesehen vom Ripuarischen. Insbesondere aufgrund der geographischen Nähe zwischen dem Hauptauswanderungsgebiet der Vorfahren der heutigen Sprecher des PG und dem Untersuchungsraum dieser Arbeit kann ein solcher Exkurs bedeutsam für den Untersuchungsgegenstand sein. Zudem können die im vorangegangenen Kapitel angeführten Indikatoren daraufhin überprüft werden, ob sie sich tatsächlich als tauglich erweisen, aus ihrer Ausprägung auf den Stand der Grammatikalisierung der RV zu schließen. Eine ausführlichere Begründung der Relevanz der RV im PG für die vorliegende Arbeit folgt unten. Bevor auf Grundlage eines selbst erstellten Korpus aus pennsylvaniadeutschen Texten Analysen über den Status des *am*-Progressivs vorgestellt werden, wird zunächst die Entstehung des PG skizziert und auf wichtige Entwicklungen im Verlauf der Geschichte dieses Dialektes eingegangen.

¹Daneben finden sich auch häufiger die Bezeichnungen Pennsylvania Dutch und Pensilfaanisch.

5.1 Zum Pennsylvaniadeutschen und seiner Relevanz für die Untersuchung der RV

5.1.1 Historischer Abriss über die pennsylvaniadeutschen Auswanderer

Beim PG handelt es sich um eine Kolonialmundart, die augenblicklich ungefähr 300.000 Sprecher zählt (Bausch 1997: 1). Der überwiegende Teil der Sprecher lebt in den Vereinigten Staaten von Amerika, doch auch in Kanada - insbesondere im Staat Ontario - gibt es eine Reihe von Sprechern des PG. Bei den Sprechern des PG handelt es sich fast ausschließlich um Angehörige streng religiöser, wiedertäuferischer Glaubensgemeinschaften. Seinen Ursprung hat der Dialekt in der Kolonialzeit des 17. und 18. Jhs., als eine große Anzahl von Mitgliedern der Gruppe der Anabaptisten, insbesondere die Mennoniten und Amish People, aufgrund politischer und religiöser Verfolgung sowie wirtschaftlicher Not in die Vereinigten Staaten emigrierten. Auch wenn innerhalb dieser Auswanderergruppe Emigranten aus dem Elsass, Baden, Württemberg und der Schweiz anzutreffen sind, stellt die Pfalz den wichtigsten Ausgangspunkt dieser Emigrantengruppe dar. Nachdem der pfälzische Kurfürst im 17. Jh. zur Wiederbevölkerung seines Territoriums eine ausgesprochen liberale Einstellung eingenommen und Andersgläubigen per Dekret religiöse Duldung zugesichert hatte, führte dies zunächst zu einer Migrationsbewegung von Anabaptisten in sein Herrschaftsgebiet. Nach dem Aussterben der evangelischen Herrschaftslinie Pfalz-Simmern und dem Übergang der Regentschaft an den katholischen Philipp Wilhelm verschlechterte sich die Situation der Mennoniten durch obrigkeitliche Repressalien. Zudem wurde die Pfalz durch den pfälzischen Erbfolgekrieg (1688-1697) stark zerstört, so dass die ersten Mennoniten nach Amerika emigrierten und durch ihren dortigen Erfolg den Boden für die zahlreichen weiteren Aussiedler, die ihnen in den nächsten Jahrzehnten folgen sollten, bereiteten.

5.1.2 Sprachliche Einordnung des Pennsylvaniadeutschen

Obwohl Einwanderer aus der Pfalz wie gerade geschildert nur eine Teilmenge derjenigen Einwanderer stellen, auf die das PG zurückgeht, handelt es sich beim PG im Wesentlichen um einen ostpfälzischen Dialekt. Als Grund für die Durchsetzung der ostpfälzischen gegen die anderen Mundarten wird neben der zahlenmäßigen Überlegenheit der Einwanderer auch die vergleichsweise geringe Abweichung von der damaligen Hochsprache angenommen (z.B. von Veith 1968). Innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit ist die deutsche Hochsprache bei den pennsylvanischen Auswanderern allerdings verloren gegangen. Als Grund führt van Pottelberge (2004) die Vernachlässigung der Sekundarstufe, d.h. der schulischen Mittel- und Oberstufe, durch die Besiedler im 19. Jh. sowie die kaum stattgefundene Gründung von Hochschulen und die dadurch verursachte Abhängigkeit vom englisch-

sprachigen Schulsystem an. Bis Ende des 19. Jhs. existierte aber zumindest noch ein umfangreiches deutsches Presse- und Verlagswesen in den USA, das danach allerdings ebenfalls einen drastischen Rückgang erfuhr.² Da Untersuchungen gezeigt haben, dass Einwandererdialekte meist innerhalb von drei Generationen verschwinden, ist der Befund für die Hochsprache nicht außergewöhnlich. Als entscheidende Phase für die Entstehung des PG nimmt Loudon (2001) die Zeit zwischen 1775-1800 an, da sich hier die eigentliche Herausbildung des PG vollzieht. Im Gegensatz zu anderen Sprachinseln in den Vereinigten Staaten von Amerika wie beispielsweise dem Texas German oder der spanischen Sprache, die sich durch den ständigen Zuzug neuer Sprecher erhalten, reißt der Zuwandererstrom in die pennsylvaniadeutschen Mennonitengemeinden um diese Zeit völlig ab. Dass das PG heute, nach über zwanzig Generationen, noch eine so große Zahl an Sprechern aufweisen kann und dies trotz des Umstandes, dass die heutigen Sprecher alle zweisprachig sind, also neben dem PG auch das Englische beherrschen und das PG nie den Status einer schriftlich fixierten Sprache angenommen hat, ist auf eine Reihe von Faktoren zurückzuführen. Insbesondere spielen hier soziolinguistische Einflüsse eine große Rolle. Aufgrund der religiös bedingten Isolation, der starken Fokussierung der Sprecher auf die Landwirtschaft, der Vermeidung höherer Bildung und der Ablehnung zahlreicher Aspekte der amerikanischen Mainstreamkultur unterscheiden sich die anabaptistischen Auswanderer stark von anderen Auswandergruppen aus Deutschland. Schon für den Entstehungszeitraum existieren erste Beschreibungen des PG. Bereits von Haldemann (1872) wird eine erste linguistische Analyse von Phonologie und Lexikon veröffentlicht. Danach dauert es allerdings - mit Ausnahme des Pennsylvania-German Dictionarys von 1924 - zunächst bis fast in die vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts, bis mit den Arbeiten von Buffington und Frey, der als Erster eine Darstellung der Grammatik des PG veröffentlicht, auch die Linguistik wieder stärkeres Interesse an diesem Dialekt zeigt. Als erste Nicht-Muttersprachler des PG unternehmen Reed und Seifert ebenfalls in den vierziger Jahren umfangreiche Erhebungen mittels Fragebögen (siehe Reed 1942; 1947; Seifert 1947; Seifert & Loudon 2001). Ihr Interesse gilt insbesondere Sprachwandelprozessen und den Unterschieden zwischen den Varianten des PG in den unterschiedlichen geographischen Räumen Nordamerikas. Bis Ende der siebziger Jahre sind die zahlreichen Veröffentlichungen von Reed und Seifert von außerordentlicher Bedeutung für die linguistische Analyse des PG. Ab Ende der siebziger Jahre erfährt die Erforschung des PG durch die Arbeiten von Huffines neuen Schwung (Huffines 1980b;a; 1986), die sich verstärkt mit den Unterschieden zwischen dem PG der Sektierer und dem der Nicht-Sektierer auseinandersetzt, eine Unterscheidung

²Ob die standarddeutsche Presse tatsächlich Einfluss auf die Sprecher des PG hatte, ist zumindest zweifelhaft. Bereits in den Beschreibungen des deutschen Wissenschaftlers Johann David Schöpf, der zwischen 1783 und 1784 durch Pennsylvania und weitere östliche Staaten der USA reiste und seinen Eindrücke danach veröffentlichte, wird konstatiert, dass keinerlei deutsche Texte gelesen werden und Standarddeutsch höchstens noch in den Kirchen zu hören sei.

5.1 Zum Pennsylvaniadeutschen und seiner Relevanz für die Untersuchung der RV

die von Reed und Seifert noch vernachlässigt wird und auf deren Bedeutung unten noch eingegangen wird. Verstärkt um die Erhaltung des PG bemüht haben sich die beiden Buffington-Schüler Haag und Beam. Erster veröffentlichte 1982 die bisher ausführlichste Grammatik des PG (siehe Haag 1982), Zweiter arbeitet an einem umfangreichen Wörterbuchprojekt und ist zudem Herausgeber der Dialektkolumne *S' Pennsylvanisch Deitsch Eck*, die auch im Rahmen dieser Arbeit als Quelle für pennsylvaniadeutsche Sprachdaten herangezogen und ausgewertet wurde. Beide verfolgen zudem sprachpflegerische bzw. spracherhaltende Ziele, da bei einem Teil der Sprecher das PG zunehmend ausstirbt. Die zahlreichen Abspaltungen, die es in der Geschichte der deutschstämmigen Mennoniten und Amish People in Amerika gegeben hat, sind unmittelbar relevant für diese heutige Situation im PG. Seit der Ankunft auf dem amerikanischen Kontinent hat es innerhalb der Gruppe der Mennoniten und Amish immer wieder Spaltungen aufgrund von Meinungsverschiedenheiten gegeben, so dass man heute zwischen Gruppen unterscheidet, die sich noch immer stark von der amerikanischen Gesellschaft abgrenzen (Sektierer) und solchen, die mittlerweile weitgehend in die amerikanische Kultur integriert sind (Nicht-Sektierer). Dies hat letztlich dazu geführt, dass sich das PG innerhalb der Gruppe der Sektierer (plain speaker) anders entwickelt hat als innerhalb der Gruppe der Nicht-Sektierer (non-plain speaker).³ Trotz gegenteiliger Bemühungen erfolgt seit dem 19. Jh. bei den Nicht-Sektierern ein beständiger Niedergang des PG, da es seine kommunikative Funktion zunehmend zugunsten des Englischen verliert. Heute wird das PG von dieser Gruppe vor allem in folkloristischen Kontexten verwendet (vgl. van Pottelberge 2004: 299). Dieser Trend hat sich auch trotz entgegengesetzter Anstrengungen von nicht-sektierten Sprechern fortgesetzt. Der Versuch, durch Gründungen von Vereinen und Zeitungen in PG dem drohenden Aussterben der Sprache in dieser Gruppe entgegenzuwirken, hat zumindest dazu geführt, dass wir mittlerweile über schriftliche Belege für diese hauptsächlich gesprochene Sprache verfügen. Bei den Sektierern hingegen ist das PG weiterhin lebendig, wird an die jüngeren Generationen weitergegeben und dient als Standardsprache zur innergemeinschaftlichen Kommunikation. Das Englische wird hingegen zur Kommunikation mit der außergemeinschaftlichen Welt verwendet. Diese unterschiedlichen kommunikativen Funktionen haben schließlich dazu geführt, dass sich zwei Subvarietäten des PG herausgebildet haben. Das durch seinen größeren Konservatismus gekennzeichnete PG der Nicht-Sektierer wird im Folgenden als NPG (Nonplain Pennsylvania German), das der Sektierer als PPG (Plain Pennsylvania German) bezeichnet. Da sich zwischen diesen beiden Subvarietäten Unterschiede bezüglich des *am*-Progressivs zeigen, müssen sie an dieser Stelle unterschieden werden. Wenn von einer älteren Sprachstufe gesprochen wird, die im Wesentli-

³Die Sektierer sind durch ihren Konservatismus bezüglich der Lebensführung gekennzeichnet, während die Nicht-Sektierer sich im Gegensatz dazu durch eine größere Bereitschaft zur Integration in die amerikanische Gesellschaft auszeichnen. Bekannteste Vertreter der Sektierer sind die Old Order Amish und Old Order Mennonites.

chen alle syntaktischen Merkmale der beiden heutigen Ausprägungen des PG teilt, so wird der Begriff CPG (Common Pennsylvania German) verwendet (Terminologie nach Louden 1988).

Da spätestens ab dem Zeitpunkt des völligen Niedergangs des deutschen Pressewesens in den USA die Sprache der Auswanderer nicht mehr vom Standarddeutschen, sondern vom Englischen überdacht wird, dürfte man streng genommen vom PG nicht mehr als deutschem Dialekt sprechen, denn üblicherweise wird als eines der charakteristischen Merkmale des Dialekts angenommen, dass er von einer Standardvarietät mit Schriftlichkeit überdacht wird, zu der er eine große bis maximale Distanz besitzt und zu der er eine Kontinuumsbeziehung aufweist (vgl. Herrgen 2001: 1514). Dies trifft auf das PG sicherlich nicht zu. Allerdings zeigt bereits die erste überhaupt zum PG veröffentlichte Dissertation von Buffington (1937) mit dem Titel ‚Grammatical and Linguistic Study of Pennsylvania German‘ die große Ähnlichkeit zu dem in der Vorderpfalz gesprochenen Dialekt. Weitere Untersuchungen von Buffington (1939), Christmann (1950) und Veith (1968) zur Lexik und Phonologie zeigen ebenfalls die starke Verwandtschaft mit den Mundarten, die in der Umgebung von Mannheim und Ludwigshafen gesprochen werden. Auch Ferré (1994) bestätigt die Zuordnung des PG zum rheinfränkischen Dialektraum aufgrund des Vergleichs von Sprachdaten von Mennoniten aus Lancaster County und Mitgliedern der Mennonitengemeinde Zweibrücken im westlichen Rheinland-Pfalz. Aufgrund des Kriteriums der linguistischen Ähnlichkeit ist es daher gerechtfertigt, das PG trotz des Fehlens einer überdachenden Standardvarietät als deutschen Dialekt zu bezeichnen (vgl. Ammon 1995: 8). Da es sich bei den Sprechern um eine Gemeinschaft handelt, die sich von der Kontaktgesellschaft bzw. dem umgebenden Staatsverband durch eine bestimmte soziopsychische Disposition abgrenzt und sich andererseits durch eine schwache Beziehung zum Herkunftsland der Auswanderer auszeichnet, ist es gerechtfertigt, von einer Sprachinsulgemeinschaft zu sprechen (vgl. Mattheier 2002). Sprachinseln sind definiert als „räumlich abgrenzbare und intern strukturierte Siedlungsräume einer sprachlichen Minderheit inmitten einer anderssprachigen Mehrheit“ (Hutterer 1982: 178). Aus der linguistischen Analyse von Sprachdaten aus Sprachinseln hat sich mittlerweile ein eigenständiger Forschungszweig entwickelt. Einen Nutzen der Sprachinselforschung, der für die vorliegende Arbeit von Bedeutung ist, formuliert bereits Schirmunski (1930), der in ihnen „ein sprachwissenschaftliches Laboratorium von hervorragender Bedeutung sieht, in dem wir an der Hand geschichtlicher Zeugnisse in einer kurzen Zeitspanne von 100-150 Jahren Entwicklungen verfolgen können, die sich im Mutterlande in mehreren Jahrhunderten abgespielt haben müssen“ (Schirmunski 1930: 113 f.). Diese Besonderheit von Sprachinseln erklärt sich aus dem oben genannten Fehlen einer überdachenden Standardsprache des eigenen Diasystems. Durch das Fehlen einer normierenden Sprachinstanz fehlt ein wichtiges Hindernis, das Sprachwandelprozesse verlangsamen könnte (vgl. Rosenberg 2003). Ein in allen deutschsprachigen Sprachinseln zu beobachtender Abbauprozess lässt sich im Kasussys-

5.1 Zum Pennsylvaniadeutschen und seiner Relevanz für die Untersuchung der RV

tem nachweisen. Kasusabbauprozesse sind zwar auch in den meisten deutschen Dialekten zu beobachten, allerdings beschränkt sich dieser Abbau bisher im Wesentlichen auf Flexionssuffixe, wohingegen die Kasusunterscheidung im Pronominalsystem erhalten bleibt. Die Belege in (1) zeigen den formalen Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ im Rheinfränkischen, der sich aber noch nicht im Pronominalsystem durchgesetzt hat.

- (1) NOM SG MASK: de Aff Personalpronomen: er
AKK SG MASK: de Aff Personalpronomen: ne

In den Sprachinseln ist nun auch im Pronominalsystem eine fortschreitende Formenreduzierung zu beobachten, wie Beleg (2) aus dem PPG zeigt, wo in der 3 PS PL lediglich noch ein Personalpronomen für Nominativ, Akkusativ und Dativ existiert, worin sich eine zunehmende Entwicklung in Richtung eines oberflächlichen Kasussynkretismus manifestiert. Während schon in einer früheren Sprachstufe des PG Nominativ und Akkusativ bei den Artikeln und Adjektiven zu einem gemeinsamen Kasus zusammengefallen sind (vgl. Fuller 1996), werden im PPG Dativ- durch Akkusativpronomen ersetzt.

- (2) PPG: Ich hab sie geholfe geschder.
I have.1SG them.ACC help.PART yesterday.

(Huffines 1992: 171, zit. n. Fuller 1996: 509)

Nun liegt es zunächst nahe, im Sprachkontakt mit dem Englischen den Auslöser des Abbaus der Kasusmarkierung im Pronominalsystem zu sehen, da das AE ebenfalls nicht zwischen diesen beiden Kasus unterscheidet. Allerdings widerspricht dieser Vermutung die Tatsache, dass auch Sprachinseln innerhalb des russischen Sprachraums identische Tendenzen zeigen, einer Sprache, welche durch noch stärkere Kasusunterscheidungen als das Deutsche gekennzeichnet ist. Jedig (1966) stellt beispielsweise für die innerhalb einer Sprachinsel im russischen Altai-Gebiet gesprochene deutsche Mundart fest, dass „diese der Herausbildung eines einheitlichen Objektkasus entgegengerht“ (Jedig 1966: 68).

	SG	PL
1 PS	Nominativ: ät' Objektkasus: mi:	Nominativ: vi: Objektkasus: ons:
2 PS	Nominativ: dy: Objektkasus: di:	Nominativ: ji: Objektkasus: jy:nt
3 PS	Nominativ: häi/ zäi/ et Objektkasus: a:m/ a:r/ et	Nominativ: zäi Objektkasus: a:n

Tabelle 13: Pronominalsystem der niederdeutschen Mundart im Altai-Gebiet nach (Jedig 1966: 76 f.)

Auch im Pronominalsystem hat sich dieser Verlust an Kasusmarkierung schon etabliert, so dass z.B. für die Personalpronomen neben den Nominativformen jeweils nur eine gemeinsame Objektform existiert (siehe Tabelle 13).

Allerdings lässt sich der Befund ‚beschleunigter interner Sprachwandel‘ nicht auf alle Sprachwandelphänomene in Sprachinseln übertragen. Natürlich muss immer sorgfältig zwischen systemeigenen Prozessen und kontaktinduzierten Prozessen, also zwischen internem und externem sprachlichen Wandel, unterschieden werden. Ein Beispiel für extern motivierten Wandel ist der Verlust der V2-Stellung in Aussagesätzen im PG.

- (3) [VF [PP In annre Leit ihr Aaage], [NP die Amische]] sinn
In andere Leute ihrem Alter die Amischen sind
altveddrich un bewahre aldi pennsylvaanisch-deutsche
altmodisch und bewahren alte pennsylvaniadeutsche
Gebreich und Wege.
Gebräuche und Wege.
‚Im Alter anderer Leute sind die Amischen altmodisch und bewahren
die alten pennsylvaniadeutschen Gebräuche und Wege.‘

(Hiwwe wie Driwwe, Friehyaar/Summer 2003)

Im heutigen Standarddeutschen ist mehrfache Vorfeldbesetzung ein Phänomen, das äußerst strengen Restriktionen unterworfen ist (vgl. Speyer 2008). Da sich in dem Beleg aus dem PG neben einer PP auch die Subjekts-NP im Vorfeld befindet, kann es sich hier auch nicht um eine scheinbare Vorfeldbesetzung im Sinne von Müller (2005) handeln, so dass hier eindeutig ein Unterschied zum Standarddeutschen festzustellen ist. Die Beschränkungen für die Besetzung des Vorfelds gelten allerdings im Wesentlichen auch für die deutschen Dialekte. Insofern muss diese Entwicklung von außen induziert sein, nämlich von dem AE, in dem problemlos mehrere Konstituenten mit Satzgliedstatus vor dem finiten Verb in Aussagesätzen auftauchen können. Natürlich spielt auch für diese Entwicklung der bereits erwähnte Verlust an Kasusendungen eine Rolle, allerdings ist - wie noch gezeigt werden wird - die Entwicklung einer mit dem AE konvergenten Wortstellung hier von größerer Bedeutung. Daher findet man Verstöße gegen die V2-Stellung im PG fast ausschließlich in solchen Kontexten, in denen sich dadurch eine bessere Übersetzbarkeit ins Englische ergibt (semantischer Isomorphismus). Auch die von Fuller (1999) im PG nachgewiesene Verwendungsbeschränkung von Partikelverben auf Kontexte, in denen sich die Bedeutung des komplexen Verbs kompositionell aus der Bedeutung der einzelnen Konstituenten herleiten lässt, findet in keiner der deutschen Varietäten eine Entsprechung und ist entsprechend als kontaktinduziertes Sprachwandelphänomen zu betrachten. Trotz einiger Abweichungen vom Standarddeutschen, die keine Entsprechung in anderen deutschen Dialekten finden, attestiert Loudon (2005), dass sich durch den Kontakt mit dem Englischen letztlich keine grundlegende Veränderung an der Satzstruktur

5.1 Zum Pennsylvaniadeutschen und seiner Relevanz für die Untersuchung der RV

des PG ergeben hat. Für intern motivierten Sprachwandel können Interferenzen mit den nicht-deutschen Umgebungssprachen außerdem insofern von Relevanz sein, als nicht nur das Fehlen einer überdachenden Standardsprache Sprachwandel beschleunigen kann, sondern auch die Tatsache, dass in Sprachkontaktsituationen Ambiguitäten innerhalb eines Sprachsystems oftmals stärker hervortreten und dies intern motivierten Sprachwandel vorantreibt. Die Umgebungssprache kann also in solchen Fällen als Beschleuniger für Veränderungen angesehen werden, die sich bereits auf dem Weg befinden (vgl. Silva-Corvalan 1994). Wenn also die Analyse der RV im PG von Relevanz für die Untersuchung der RV in einem deutschen Dialektraum sein soll, so muss zunächst nachgewiesen werden, dass es sich um eine Konstruktion deutschen Ursprungs handelt. Dass die Ursprünge der Konstruktion vor der Auswanderung bereits im deutschen Sprachraum existent waren, zeigt bereits der in Kapitel 2.4 zitierte Beleg (50) aus dem Tagebuch von Lucas Rem. In Huffines (1986), Fuller (1996) und Fuller (1999) wird bestätigt, dass es sich bei der Grammatikalisierung der Progressivkonstruktion um einen Fall von intern motiviertem Sprachwandel handelt, bei dem das AE eher die Rolle der „best supporting actress“ als der „leading lady“ spielt (Fuller 1999: 53). Damit kann die Analyse der RV im PG einerseits dazu dienen, Vorhersagen über den weiteren Verlauf der Entwicklung der Konstruktion in den deutschen Varietäten anzustellen und Entwicklungslinien aufzuzeigen, andererseits dazu, bei den im Rheinfränkischen durchzuführenden Erhebungen keinen potentiellen Verwendungskontext zu übersehen. Da bei Befragungen die Qualität der Antworten mit zunehmender Befragungsdauer abnimmt und daher kaum alle denkbaren Merkmalskombinationen für die RV abgefragt werden können, ist es natürlich unerlässlich, Verwendungskontexte, in denen die Konstruktion nicht vorkommen kann, vorher auszuschließen. Andererseits sind natürlich gerade die über den Gebrauch in den deutschen Umgangssprachen hinausgehenden Verwendungsmöglichkeiten von linguistischem Interesse. Da in einer Reihe von Arbeiten zur RV Beschränkungen formuliert werden, wäre es zunächst naheliegend, diese bei dem Entwurf eines Erhebungsbogens zu berücksichtigen, insbesondere wenn bestimmte Merkmalskombinationen aus semantischen Gründen ausgeschlossen werden. So wird von Krause (2002) und Reimann (1999) die Verwendung der RV in der Kategorie Passiv ausgeschlossen. Als Begründung wird von Reimann (1999) die Inkompatibilität von Passiv und Progressiv angeführt. Zwar hat Gárgyán (2009) bei der Durchsicht von Chatrooms und Internetforen Belege für Passivkonstruktionen der RV festgestellt, allerdings ist bei solchen Daten bezüglich ihrer Reliabilität ein gewisses Maß an Skepsis angebracht. Da es sich um konzeptionell mündliche Sprachdaten handelt, besteht in Chatrooms eine größere Toleranz gegenüber Verstößen gegen Sprachnormen. Daher kann eine zusätzliche Analyse von Sprachdaten des PG dazu dienen, die formulierten Beschränkungen einer kritischen Überprüfung zu unterziehen. Auch Behauptungen über die eingeschränkten Verwendungsmöglichkeiten der RV in Kombination mit Verben bestimmter Aktionsart oder Valenz können

anhand der Analyse von Sprachdaten aus dem PG dahingehend überprüft werden, ob es sich hierbei möglicherweise um Beschränkungen handelt, die lediglich zeigen, dass die RV in den der Analyse zugrundeliegenden Untersuchungsgebieten ein geringeres Ausmaß an Grammatikalisierung aufweist. Des Weiteren kann eine Betrachtung der Entwicklung der Verlaufsform im PG herangezogen werden, um möglicherweise kritische Punkte im Grammatikalisierungsprozess der RV herauszuarbeiten. All diese Gründe machen diese ‚ausgewanderte‘ deutsche Varietät zu einer Datenquelle, die für die vorliegende Arbeit von großem Nutzen ist.

5.1.3 Zur Entwicklung des *am*-Progressivs im Pennsylvaniadeutschen

Aufgrund des nachweislichen Alters der RV (vgl. die Belege unter (50) auf Seite 49) muss davon ausgegangen werden, dass die Emigranten die zugrunde liegende Konstruktion bereits vor ihrer Auswanderung kannten. Interessant ist die Entwicklung der RV im PG insbesondere vor dem Hintergrund des sprachlichen Einflusses des Englischen, das mit dem Progressive eine grammatikalisierte Aspektkonstruktion besitzt. Im Inputdialekt des PG wurde diese Unterscheidung nicht in diesem Maß durchgeführt. Gerade aber wenn in einer Sprache die zur Entstehung einer Konstruktion notwendigen Zutaten bereits vorhanden sind, kann der Kontakt mit einer Sprache, in der eine entsprechende Konstruktion bereits existiert, fördernden Einfluss auf Sprachwandel haben. Untersuchungen von Buffington (1939) und Reed (1947) zeigen allerdings zunächst, dass der *am*-Progressiv Mitte des 20. Jhs. noch nicht sehr frequent oder gar obligatorisch verwendet wird. Im Wesentlichen entspricht die Verwendung derjenigen im deutschen Kolloquialstandard.

Buffington (1948) zeigt in seiner Untersuchung, dass eine erhebliche Varianz bezüglich der Korrelation zwischen Progressiv und Verlaufsform besteht. Wie in (4) zu sehen ist, entspricht dem Englischen Progressive im PG vielfach das Präsens, allerdings ist es prinzipiell auch möglich, bereits die RV zu verwenden.

- (4) a. CPG: Mary un Jenny, was singet dir?
b. CPG: Mary un Jenny, was sind dir am singe?
c. AE: Mary and Jenny, what are you singing?
- (5) a. CPG: Ich bin der Mann, as du guckscht defoor.
b. AE: I am the man you are looking for.

(nach Buffington 1948: 238 f.)

(5) zeigt, dass es noch in den 50er Jahren des 20. Jhs. im PG nicht möglich war, dass sich die RV im PG mit einem Verb mit Präpositionalobjekt verbindet. Auch Reed (1947) bestätigt, dass eine Kombination von RV und Verben mit Präpositional- oder Akkusativobjekt zu diesem Zeitpunkt nicht möglich

5.1 Zum Pennsylvaniadeutschen und seiner Relevanz für die Untersuchung der RV

war. Stattdessen verwenden die Sprecher in diesen Fällen die oben behandelte Kombination ‚RV+[N+N]-Kompositum‘ (vgl. (6)).

- (6) CPG: Der Harrison war om karabet nunner nawgla.
Der Harrison war am Teppich herunter nageln.
‚Harrison war dabei, den Teppich festzunageln.‘

(nach Reed 1947: 6)

Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass „die Merkmale und Gebrauchshäufigkeiten des pennsylvaniadeutschen *am*-Progressivs [...] um den Zweiten Weltkrieg im Großen und Ganzen [...] der Gebrauchsnorm des *am*-Progressivs in überregionalen Varietäten des heutigen Deutschen“ ähneln (van Pottelberge 2004: 308). Nach Ende des Zweiten Weltkriegs entwickelt sich dann die schon oben angesprochene Ausdifferenzierung in das NPG der Nicht-Sektierer und das PPG der Sektierer. Auch die RV ist von dieser Ausdifferenzierung betroffen. Phonologisch erkennbar ist das bereits daran, dass die Nicht-Sektierer weiterhin *am* verwenden, während sich im PPG *an* durchsetzt. Huffines (1980b) und Louden (1988) betrachten diese Veränderung als phonologische Reduktion. Der formalen Veränderung entspricht im PPG - wie noch zu zeigen sein wird - ein rasanter Grammatikalisierungsanstieg, der sich bei der phonologisch nicht veränderten Konstruktion im NPG nicht in diesem Ausmaß nachweisen lässt. Wie in (7) zu sehen ist, fällt im PPG die Beschränkung der Konstruktion auf intransitive Verben.

- (7) PPG: Er is noch em Schteddel an gehe nau.
Er is noch im Stadt am gehen jetzt.
‚Er geht jetzt in die Stadt.‘

(Louden 1988: 158)

Insbesondere die Möglichkeit der Verbindung der RV mit Verben, die ein Präpositionalobjekt oder ein valenzgebundenes Adverbial regieren sowie die Verwendung in Sätzen, die ein pronominales Objekt oder ein Objekt mit definiter Referenz enthalten, stellt einen Meilenstein in Richtung einer verbalen Reanalyse des Infinitivs dar. Pronomen stehen als Mitglieder geschlossener Klassen „prinzipiell nicht frei für Wortbildungsprozesse zur Verfügung“ (Coulmas 1988: 320) und können demnach nicht inkorporiert werden, sondern nur in Objektposition erscheinen. Krause mutmaßt, dass Pronomen als „morpho-syntaktische Leichtgewichte“ (Krause 2002: 135) früher als nominale Objekte in Objektposition auftauchen können, womit sie einen gewichtigen Faktor für die verbale Reanalyse des Infinitivs in der RV darstellen dürften. PPs sind wie ebenso wie Pronomen kaum inkorporierbar,⁴ da dies den Argumentvererbungseigenschaften nominaler Infinitive widerspricht, weshalb den Sprechern abgesehen von der Option, sie als Präpositionalattribute zu einem nominalisierten Infinitiv zu realisieren, nur

⁴Ob Konstruktionen wie *Ich bin am Auf-den-Bus-Warten* wohlgeformt sind, wird im Erhebungsbogen ebenfalls abgefragt.

die Möglichkeit bleibt, sie als Komplemente eines infiniten Verbs zu betrachten und entsprechend zu verarbeiten. Ebenso gilt wie oben dargestellt für die durch Argumentvererbung an den nominalisierten Infinitiv weitergegebenen akkusativischen Objektargumente, dass sie der Beschränkung unterliegen, in Inkorporationsstrukturen weder für Definitheit noch für Anzahl markiert werden zu können und immer generische Lesart zu haben, bei definitiver Referenz bleibt nur die Verarbeitung als Objekt links von *am* bzw. *an*. Untersuchungen von Huffines (1986) und Huffines (1994) zeigen, dass die Korrelation zwischen der Verwendung des Progressivs im AE und der Verwendung insbesondere im PPG immer weiter ansteigt. So zeigen Übersetzungstests von Huffines (1994), dass Sektierer englische Progressiv-Formen zu über 90% mit der RV übersetzen, Nicht-Sektierer hingegen nur zu 74%. Auch im NPG lassen sich aber zunehmend Verwendungen der RV mit transitiven Verben und Verben mit Präpositionalobjekt nachweisen. Parallel dazu existieren aber im PPG und NPG weiterhin Konstruktionen wie (8), in denen im Gegensatz zu (7) Objektargumente inkorporiert werden.

- (8) CPG: Mer sin yuscht zu viel English um schwetze. Wann mier **am Deitsch schwetze** sin zuh ebber, [...].

‚Wir reden eben zu viel Englisch. Wenn wir Deutsch mit jemandem reden [...].‘

(En Katz Deitsch Schtick, 22.12.1999, zit. n. van Pottelberge 2004: 312)

- (9) PPG: Da aelteste von die Buwe war **am die Machine fahren**.

‚Der älteste der Jungen war dabei, die Maschine zu betreiben.‘

(Enninger 1980: 346, zit. n. van Pottelberge 2004: 314)

Belege wie (9) legen neben der Kleinschreibung des Infinitivs und dem Spatium allerdings nahe, dass es sich auch in (8) um eine verbale Infinitivphrase handeln könnte, bei der *am* als eine einleitende Infinitivpartikel reanalysiert wurde und die dem Muster ‚RV+intransivierende Inkorporation‘ entspricht. Damit ließe sich auch im PG eine Phase nachweisen, in der sich zwei Ausprägungen einer Konstruktion miteinander im Wettstreit befinden und von den Sprechern gleichermaßen verwendet werden können. Die Grammatikalität von (9) trotz des Auftretens des bestimmten Artikels in der RV zeigt, dass *am* nicht mehr als Verschmelzung von Präposition und Artikel wahrgenommen wird. Offensichtlich ist es im PG also möglich, dass zwischen die Infinitivpartikel *am/an* und den verbalen Infinitiv Satzglieder treten können. Entsprechungen zu solchen Konstruktionen finden sich beispielsweise im aus unterschiedlichen niederländischen Varietäten hervorgegangenen Afrikaans, das in Südafrika gesprochen wird. Auch für diese Varietät lässt sich nachweisen, dass die *am*-Konstruktion bzw. *aan-het*-Konstruktion bereits zu Beginn der Entstehungszeit (17. Jh.) in der Ursprungssprache vorhanden war und im Laufe der Zeit grammatikalisiert wurde.

5.1 Zum Pennsylvaniadeutschen und seiner Relevanz für die Untersuchung der RV

- (10) Toe ek verstand gekryt het, was sy aan't sy sanglesse gee (in Pretoria) en het self ook baie gesing - klassieke lieder.

„Als ich das Alter der Vernunft erreicht hatte, gab sie ihre Singstunden (in Pretoria) und sang auch selber viel - klassische Lieder.“
(wörtlich: ‚war sie am Ihre-Singstunden-Geben‘)

(www.nelspruitlink.co.za/serfonteinclan/Clanemail03.htm, zit. n. van Pottelberge 2004: 284)

In wieweit im rheinfränkischen Dialekt ebenfalls Konstruktionen möglich sind, bei denen syntaktisches Material zwischen *am* und den Infinitiv treten kann und ob es dort auch möglich ist, vom Infinitiv abhängige Argumente mit Artikel zwischen *am* und dem Infinitiv zu realisieren, soll im Fragebogen überprüft werden.

Eine Entwicklung, die sich im PPG der Sektierer vollzogen hat und im NPG der Nicht-Sektierer keine Entsprechung findet, ist die Etablierung einer Passivvariante. Eventuell hat hier die Möglichkeit der Bildung einer Passivvariante des englischen Progressives Einfluss auf die Entwicklung genommen. Allerdings unterscheiden sich die Passivvarianten von AE und PPG erheblich. Bemerkenswert ist vor allem, dass die Konstruktion im PPG einem Muster zu folgen scheint, das weiter oben bereits in den Erhebungen von Reimann gezeigt wurde. Im PPG geht *an/am* dem gesamten Verbalkomplex voran.

- (11) a. Des Gebei iss an gebaut warre bei mei Onkel.
„Das Gebäude wird (im Moment) von meinem Onkel gebaut“
(Huffines 1994: 53)
- b. [...] wann Wetse an geblanst warre waar.
„[...] als Weizen angebaut wurde“
(Huffines 1994: 53)

Van Pottelberge (2004) schließt aus diesen Daten, dass im PPG eine verbale Infinitivphrase durch Konversion substantiviert wird, um eine Passivvariante der RV zu bilden. Bezogen auf Beleg (11-b) geht van Pottelberge davon aus, dass die aus dem Passivhilfsverb *werden* und dem Partzip II von *bauen* bestehende Infinitivphrase als Ganzes substantiviert wird, um dann als „Ausfüllung der *am*-Phrase“ (van Pottelberge 2004: 310) benutzt zu werden. Als Indiz für die Nicht-Verbalität des Infinitivs wird vom ihm angeführt, dass die Struktur nicht wie dann zu erwarten *gebaut am werden* lautet. Meiner Ansicht nach ist eine solche Interpretation der Passivvariante der RV im PPG nicht zwingend erforderlich. Eine Begründung für die Stellung der Partikel *an* vor dem restlichen Verbalkomplex könnte die relative Neuheit der Passivkonstruktion sein. Wie van Pottelberge selbst attestiert, ist das genaue Alter der Konstruktion nicht genau bestimmbar, Untersuchungen von Costello (1989) legen aber zumindest nahe, dass sich die Passivvariante erst zu Beginn der 80er Jahre herausgebildet hat. Als Antwort auf die Frage,

warum sich *an* bzw. *am* innerhalb und teilweise auch außerhalb passivischer Kontexte ebenfalls nicht oder zumindest noch nicht verhält wie *zu* beim *zu*-Infinitiv im Deutschen, sind mehrere Antworten denkbar. Eventuell steht dieser Grammatikalisierungsprozess noch aus, hat aber, da sich die RV erst nach dem 2. Weltkrieg im PG rasch ausgebreitet hat, noch nicht stattgefunden. An dieser Stelle sei auch noch einmal an Beleg (72-a) aus dem FN-HD erinnert (hier wiederholt als (12-a)), bei welchem *zu* ebenfalls vor dem gesamten Verbalkomplex auftauchen konnte und sich erst in einem weiter fortgeschrittenen Stadium der Grammatikalisierung zum Flexiv entwickelt hat, das nur noch in unmittelbarer Nähe des betreffenden Verbstamms auftauchen kann.

- (12) a. habt angefangen, das dag auf dein hausz zu verstreichen lassen.
(Paumgartner 1, zit. n. Demske-Neumann 1994: 124)
- b. *Er hat angefangen, das Dach auf deinem Haus zu streichen lassen.

Bei umfangreichen Verbalkomplexen ist es zudem noch im heutigen Standarddeutschen möglich, dass das Flexiv *zu* nicht am zu erwartenden Verb landet. In Beleg (13-c) liegt zwar die für den Fall, dass *haben* ein Modalverb regiert, welches wiederum selbst ein weiteres Verb regiert, zu erwartende Ersatzinfinitivkonstruktion mit Oberfeldbildung vor, trotzdem ist der Satz nicht wohlgeformt. In Beleg (13-b) hingegen liegt zwar ebenfalls Oberfeldbildung vor, allerdings landet *zu* am falschen Verb. Trotzdem scheint der Beleg akzeptabel. Da Konstruktionen mit Ersatzinfinitiv das Auftreten eines Finitums erfordern, stellt die Position von *zu* beim nicht umgestellten Verb in (13-b) nach Haider (1993) einen Versuch dar, die eigentlich ungrammatische Konstruktion zu retten. Obwohl *zu* im Standarddeutschen als Flexiv zu betrachten ist, kann es also in bestimmten Kontexten in Distanzstellung von seinem Verbstamm auftreten. Demnach sind umfangreiche Verbalkomplexe vielleicht eine besondere Herausforderung für die Grammatikalisierung der Verlaufsform, die erst in einem relativ späten Stadium bewältigt wird.

- (13) a. Er ging, ohne ihn sehen₃gekonnt₂zu haben₁.
b. ?Er ging, ohne ihn haben₁sehen₃zu können₂.
c. *Er ging, ohne ihn zu haben₁sehen₃können₂.

Wie in (57) auf Seite 97 an dem Satz *Ich war am Plätzjer bagge* gezeigt wurde, ist es außerdem möglich, dass bei Annahme eines funktionalen Kopfes *am* bei der Bewegung von V nach Asp nicht nur V selbst bewegt wird, sondern eine Konstituente, in der V enthalten ist. Da die für die Passivierung verantwortliche VoiceP unterhalb von Asp liegt, wäre für Sätze wie (11) und (12-a) auch eine Analyse vorstellbar, in welcher der bereits passivierte Verbalkomplex nach Asp bewegt wird, so dass *am* dem gesamten Verbalkomplex vorangeht. Es wäre jedoch auch denkbar, den langjährigen Sprachkontakt mit dem Englischen als Grund für den Status von *am* im PG

5.1 Zum Pennsylvaniadeutschen und seiner Relevanz für die Untersuchung der RV

zu sehen. Möglicherweise entwickelt sich *am* im PG eher analog zur Infinitivpartikel *to* als zum deutschen Flexiv *zu*. Da diese Fragestellung unten noch ausführlich besprochen wird, soll an dieser Stelle der Verweis auf den folgenden Beleg genügen, bei dem *to* dem gesamten Verbalkomplex vorangehen kann.⁵

(14) It is too early to be getting carried away.

(www.ft.com)

So kann zwar der Sprachkontakt des PG mit einer Aspektsprache wie dem AE als Katalysator für die Etablierung der RV angesehen werden. Andererseits ist bekannt, dass Sprachkontakt nicht nur zum Ausbau, sondern auch zum Abbau von Kategorien und Markierungen führen kann. Strukturelle Konvergenzen zwischen Sprachen, die miteinander in Kontakt stehen, werden in der von Myers-Scotton (1998) aufgestellten Matrix Language Turnover Hypothese behandelt. Während sich die Linguistik mit Sprachkontaktphänomenen lange nicht systematisch beschäftigte und vorhandene Arbeiten sich auf deskriptive Analysen beschränkten, wird innerhalb der Matrix Language Turnover Hypothese erstmals ein theoretischer Rahmen formuliert, der extern motiviertem Sprachwandel durch das Wirken von Mechanismen und die Befolgung von Prinzipien beschreibt (vgl. Fuller 1996). Ändert sich die Sprache, die den morphosyntaktischen Rahmen für die Sprachproduktion festlegt, so spricht man von einem Matrix Language Turnover. Vergleiche von Sprachdaten aus dem PG von 1940 mit PG-Daten aus den 1970er und 1980er Jahren zeigen, dass sich ein solcher Wechsel in der Matrixsprache der Sektierer gerade vollzieht (vgl. Fuller 1996) und zwar von PG zu AE. Myers-Scotton geht in ihrem Framework davon aus, dass sich der Wechsel einer Matrixsprache in 3 Etappen vollzieht. In Phase I tritt zwar Code-Switching auf, allerdings werden nur Inhaltsmorpheme aus der eingebetteten Sprache (EL) in die dominante Sprache (ML) übernommen. Kategorien der ML werden möglicherweise übergeneralisiert, um der Funktion ihrer Gegenstücke in der EL zu entsprechen. In der zweiten Phase entwickelt sich aus der ML und der EL eine zusammengesetzte Sprache (CL), die den morphosyntaktischen Rahmen vorgibt. In dieser Phase werden unter anderem bereits eine Reihe von grammatischen Morphemen aus der EL in die ML übernommen. Bietet die ML mehrere Möglichkeiten, ei-

⁵Gegen van Pottelberges Argumentation für eine Konversion einer Verbphrase zu einem Nomen ließe sich evtl. auch anführen, dass es zumindest umstritten ist, ob Elemente oberhalb der X⁰-Ebene überhaupt für Wortbildungsprozesse zur Verfügung stehen. Eindeutig beantworten ließe sich die Frage, ob van Pottelberges Analyse einer syntaktischen Konversion des Verlaufsforminfinitivs haltbar ist, wenn dreiwertige Verben im Passiv auftreten. Bei Konstruktionen wie [*Dem Bundestrainer_{DAT}*] ist die Auszeichnung *am überreicht werden* kann der Dativ nur von einem verbalen Infinitiv regiert werden, so dass hier trotz der Stellung von *am* nicht von einem nominalen Infinitiv ausgegangen werden kann. Da allerdings für solche Konstruktionen im Untersuchungsraum kaum positive Grammatikalisierungsurteile zu erwarten sind, wurde die RV im Fragebogen nur mit transitiven Verben überprüft.

ne Konstruktion zu bilden, so wird diejenige bevorzugt, die derjenigen in der EL am ähnlichsten ist. In Phase drei liegt dann schließlich ein Wechsel der ML vor. Grammatische Morpheme der neuen ML verbinden sich mit Inhaltsmorphemen der früheren ML. Fuller (1996) stellt anhand der Analyse von PG-Daten aus den Jahren von 1940-1980 fest, dass sich das PG der Sektierer in der zweiten Phase dieser Entwicklung befindet.⁶ Indizien sind die zunehmend fixierte SVO-Wortstellung, die dem englischen, auf Wortstellungseigenschaften basierten System entspricht und die Übernahme der Plural- und Partizipbildung aus dem AE, die sich im Verzicht auf das Flexionspräfix *ge-* manifestiert. In dieser zweiten Phase des Language Turnover scheint es somit fast ausgeschlossen, dass sich ein Morphem etabliert, das der Natur der neuen ML widerspricht. Als systemdefinierende Struktureigenschaft des AE im Wurzelschen Sinne⁷ muss aber gerade der Ausdruck von grammatischen Beziehungen durch Zuhilfenahme freier grammatischer Morpheme angenommen werden. Möglicherweise stellt der Einfluss der englischen Sprache auf das PPG also für die Grammatikalisierung von *an* zum Flexiv einen Hemmschuh dar. Insgesamt stellt sich aber die in der Literatur zum PG erfasste Entwicklung der RV so dar, dass die Ausweitung der Konstruktion auf zweiwertige Verben einen entscheidenden Schritt innerhalb der Grammatikalisierung bedeutet. War die Verwendung im PG etwa zur Zeit des Zweiten Weltkriegs im Wesentlichen noch so, wie sie sich heute im Kolloquialstandard des GWD darstellt, führte die Ausweitung der Verwendungskontexte auf zweiwertige Verben innerhalb von gerade einmal 40 Jahren dazu, dass es gerechtfertigt ist, davon zu sprechen, dass das PG heute eine grammatikalisierte Aspektopposition besitzt. Dafür spricht auch, dass sich die RV - wie nach der natürlichen Morphologie auch zu erwarten - zunehmend in den markierten Kategorien des Sprachsystems etabliert, wie man gerade bei der Passivvariante beobachten kann.

5.1.4 Korpusanalyse der RV im PG

Wie im vorangegangenen Abschnitt dargestellt wurde, ist die RV bereits in einer Reihe von Arbeiten zum PG behandelt worden. Da sich die Verwendungsmöglichkeiten der Konstruktion in den 1940er Jahren offensichtlich nicht von denen in den meisten heutigen regionalen Umgangssprachen des Deutschen unterscheiden, ist die Entwicklung der Konstruktion bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt besonders gut geeignet, um vorsichtige Vorher-

⁶In dem PG der Nicht-Sektierer ist keine solche Entwicklung festzustellen. Da in diesen Gemeinden vor allem der Versuch besteht, das PG nicht aussterben zu lassen, und es keine vitale kommunikative Funktion mehr erfüllt, würden Sprecher des NPG in Situationen, in denen sie Schwierigkeiten haben, sich mittels PG zu verständigen, eher ins Englische wechseln, während Sprecher des PPG, für welche die Sprache noch eine wichtige soziale und kommunikative Funktion erfüllt, eher ihr PG anpassen würden. Entsprechend ist auch nur ihr PG in dem geschilderten Ausmaß dem Szenario des ML-Turnover unterworfen.

⁷Nach Wurzel verfügen Sprachen über „spezifische Struktureigenschaften, die [sie] typologisch charakterisieren“ (Wurzel 1984).

5.1 Zum Pennsylvaniadeutschen und seiner Relevanz für die Untersuchung der RV

sagen über den weiteren Verlauf der Grammatikalisierung der RV im Untersuchungsraum zu machen, insbesondere über (i) die Verarbeitung von Objekten und (ii) den Status der Partikel *am*. Nach dem oben über die unterschiedliche Entwicklung des PG der Sektierer und Nicht-Sektierer Gesagten wäre es natürlich insbesondere wünschenswert, Sprachdaten aus dem dynamischen, sich auch heute noch wandelnden PPG zu untersuchen. Da PPG allerdings kaum in geschriebener Form vorkommt, bleibt für Sprachwissenschaftler hier nur die Feldforschung, um verwertbare Sprachdaten zu erhalten. Leider macht aber die gesellschaftliche Insulierung der Sektierer auch vor Linguisten nicht halt, so dass es „langer, vertrauensbildender Vorlaufphasen [bedarf], zu denen ein unter Zeitdruck stehender Feldarbeiter kaum Zeit und selten Geduld hat“ (Enninger 1988: 34, zit. n. Ferré 1994: 11), absehen davon, dass zumeist auch der Einsatz von Aufnahmegegeräten nicht erwünscht ist. NPG ist gegenüber dem PPG durch eine verlangsamte Entwicklung und insbesondere durch die in den letzten 20 Jahren eingesetzten Maßnahmen zur Sicherung des Fortbestands der Sprache der schlechtere, weil unnatürlicher der beiden Untersuchungsgegenstände. Andererseits existieren für das NPG in einem nicht unbeträchtlichen Ausmaß schriftliche Daten, die mit geringerem zeitlichem Aufwand einer linguistischen Analyse unterzogen werden können. Das in dieser Arbeit verwendete Korpus stellt aus diesem Grund eine Sammlung von NPG-Belegen dar. Als Datengrundlage dienen 145 Zeitungsartikel. 77 dieser Artikel stammen aus der Rubrik *S' deitsch schtick*, die im Zeitraum zwischen 1984 und 1986 in der Tageszeitung *The Morning Call* abgedruckt wurden, 68 Artikel sind der Rubrik *S' katz deitsch schtick* entnommen, die regelmäßig in der Zeitung *Hiwwe wie Driwwe* erscheint. Bei *The Morning Call* handelt es sich um eine seit 1883 erscheinende Tageszeitung in englischer Sprache, die in einer Auflagenstärke von 100.000 Exemplaren erscheint. Sitz der Zeitung ist die Stadt Allentown (Allenscheddel in PG) im Osten des Staates Pennsylvania. Autor der im PG und AE erscheinenden Texte, die unter dem Namen *S' deitsch schtick* veröffentlicht wurden, ist der in Pennsylvania geborene ehemalige Theologieprofessor Richard Druckenbrod, der neben den Artikeln im *Morning Call* auch einige Erzählbände in PG veröffentlicht hat. Um einerseits den Untersuchungszeitraum nicht zu sehr einzuschränken und um andererseits zu vermeiden, aus möglicherweise schreiberspezifischen Verwendungsweisen der RV falsche Schlussfolgerungen zu ziehen, wurde als weitere Datenquelle die Zeitung *Hiwwe wie Driwwe* herangezogen. Bei *Hiwwe wie Driwwe* handelt es sich um die einzige vollständig in PG erscheinende Zeitung. Erstmals veröffentlicht wurde sie 1997, ihre Auflagenzahl beläuft sich auf 2000 Exemplare. Herausgegeben wird sie vom Privatarchiv pennsylvaniadeutscher Literatur in Ober-Olm in Zusammenarbeit mit dem Pennsylvania German Cultural Heritage Center. Die Belege aus dem Korpus stammen aus Ausgaben, die zwischen 2002 und 2006 veröffentlicht wurden. Während die Artikel aus *S' deitsch schtick* größtenteils Themen zum Inhalt haben, die das alltägliche Leben der Sprecher der PG betreffen, trifft dies auf die Artikel aus der Rubrik *S' katz deitsch schtick* nur teilweise

zu. Zu einem nicht unbeträchtlichen Teil wird auch über das Leben der Vorfahren berichtet. Insgesamt fügt sich diese thematische Orientierung ein in die eher folkloristische und dem Wunsch zur Erhaltung des PG geschuldete Ausrichtung von Hiwwe wie Driwwe. Die „Förderung der pennsylvania-deutschen Mundart“ (<http://dpak.wordpress.com>) ist auch in der Satzung des Deutsch-Pennsylvanischen Arbeitskreises niedergeschrieben, deren 1. Vorsitzender, der Linguist Michael Werner, eine Reihe der Artikel für S'katz deitsch schtick verfasst hat. Bei der Auswahl der Texte wurde deshalb darauf geachtet, eine möglichst große Zahl von Texten anderer Autoren in das Korpus aufzunehmen. Da die Artikel oft zu einem beträchtlichen Teil aus dem Abdruck älterer Texte von Schreibern des PG bestehen, stellte dies kein größeres Problem dar. Allerdings sind dadurch eine Reihe von Texten älteren Datums im Korpus enthalten, was sich bei der Anzahl der nachweisbaren Belege für die RV negativ bemerkbar machen sollte. Insgesamt ließen sich in den 145 Texten aus den beiden Zeitschriften 155 Belege für die Verwendung der RV nachweisen. Die Belege wurden in eine Microsoft Access-Datenbank übertragen und nach den folgenden Kriterien klassifiziert:

- **Infinitiv:** Infinitiv des in der RV verwendeten Verbs.
- **Aktionsart:** Achievement, Accomplishment, Activity, State.
- **Morphologische Komplexität:** Handelt es sich um ein monomorphematisches Verb oder liegt ein morphologisch komplexes Verb vor?
- **Objekt:** Taucht das Verb mit einem Objekt auf?
- **PräpObjekt:** Liegt ein Präpositionalobjekt vor?
- **Adverbial:** Tritt ein valenzgebundenes Adverbial auf?
- **NomObjekt:** Ist das Objekt inkorporiert worden (Inkorporation im weiteren Sinn nach Gallmann 1999) oder handelt es sich eindeutig um eine analytische Verbform mit verbalem Infinitiv?

Die Auswertung der gesammelten Belege ergibt, dass eine Reihe der in den Arbeiten zur RV im Deutschen formulierten Beschränkungen nur auf den offensichtlich geringen Grammatikalisierungsgrad der Konstruktion in den Erhebungsräumen der in Kapitel 1.3 genannten Arbeiten zurückgeführt werden können. Für die Beschränkungen, die im PG nicht gelten, sollte deshalb eine Abfrage im Fragebogen zur Verwendung der RV im Rheinfränkischen stattfinden. Eine Einschränkung für den Gebrauch der RV, den Krause (2002) beschreibt, ist die nur beschränkte Möglichkeit zur Kombinierbarkeit von RV und nominalen und pronominalen Akkusativergänzungen und präpositionalen Ergänzungen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die RV in der Regel nur mit einwertigen Verben vorkommt. Ähnlich äußert sich auch Reimann, die behauptet, dass „nicht-inkorporierbare Objekte, Personal- und Reflexivpronomen die Verlaufsform bis zu einem gewissen Grad“ blockieren (Reimann 1999: 91). Wie oben

5.1 Zum Pennsylvaniadeutschen und seiner Relevanz für die Untersuchung der RV

bereits erwähnt, gilt für Kopfadjunkte in Inkorporationsstrukturen (siehe (15-a)) ebenso wie für wortinterne Konstituenten in Komposita (siehe (15-b)), dass sie anaphorische Inseln sind und demnach nicht mit außerhalb der Struktur stehenden Wortformen auf sie Bezug genommen werden kann (vgl. Meibauer 2003: 168). In (15-a) ist das Nomen *Zeitung* Kopfadjunkt zum Verb *lesen*, da es sich um eine „nichtprojizierende Konstituente des Typs X^0 “ (Gallmann 1999: 273) handelt. Der Kopfadjunktstatus von *Zeitung* wird neben der Nichttopikalisierbarkeit und Nichterweiterbarkeit durch die Nichtanaphorisierbarkeit deutlich, welche wiederum eine direkte Folge der Nichtreferentialität des Kopfadjunks *Zeitung* ist. In (15-b) zeigt sich, dass Erstglieder in Komposita immer generische Lesart haben und sich nie auf einen individuellen Referenten beziehen können. Entsprechend sind auch sie nicht als Antezedenz für ein Pronomen geeignet.

- (15) a. *Dani liest [*Zeitung*]_i, [*die*]_i von schlechter Qualität ist.
b. *Der [*Fuß*]_igänger hat sich in [*ihn*]_i geschossen.

(Coulmas 1988: 319)

Da Erstglieder von Komposita und Kopfadjunkte also prinzipiell nicht referenzfähig sind, stellt dies zusammen mit der Nicht-Inkorporierbarkeit von Pronomen eine massive Beschränkung der Verwendungsmöglichkeiten der RV dar, die sich allerdings durch eine verbale Reanalyse der Konstruktion und eine anschließende Realisierung von Argumenten des Verbs links von *am* aufheben lässt. Dies wird dadurch belegt, dass sich die genannten Einschränkungen im PG nicht nachweisen lassen. Zwar liegt der Anteil der einwertigen Verben im Korpus höher als der Anteil der Verben mit Objekt,⁸ allerdings ist die Anzahl der Belege mit Objekt derart hoch, dass auf keinen Fall davon gesprochen werden kann, dass es sich hierbei um Ausnahmefälle handelt (siehe Abbildung 19). Auch bei den von Reimann und Krause formulierten Beschränkungen hinsichtlich der Aktionsart der Verben, die in der RV auftreten können, stellt sich die Situation im PG anders dar. Sowohl Reimanns Behauptung, dass telische Verben nur in Ausnahmefällen in der RV auftreten können (Reimann 1999: 191), als auch die von Krause festgestellte deutliche Präferenz der RV für Activity-Verben gegenüber Accomplishments sind im PG nicht festzustellen (siehe Abbildung 20). Betrachtet man die semantische Leistung der RV, so wäre eine solche Einschränkung auch höchst unökonomisch. Activities bestehen ohnehin bereits aus gleichförmigen aufeinanderfolgenden Phasen, wohingegen Accomplishments aus einem Aktivitätsanteil und einem Resultatanteil bestehen (vgl. Landman 1992: 4). Da Progressives nun in der Lage sind, bei dieser Verbgruppe, die im unmarkierten Fall eine perfektive Lesart hat, den Aktivitätsanteil als gerade im Verlauf befindlich darzustellen, ohne dass der dazugehörige Resultatteil später tatsächlich eintreten muss, können die Verwendungskontexte von Accomplishments wesentlich erweitert werden.

⁸Wegen der bereits angesprochenen weitgehenden Auflösung der Unterscheidung zwischen Akkusativ und Dativ im PG wurde auf eine Differenzierung zwischen Akkusativ- und Dativobjekten verzichtet.

5 Exkurs: Die emigrierte Verlaufsform. Zur Entwicklung der RV im Pennsylvaniadeutschen

- (16) a. *Der Schwimmer ist ertrunken, aber er konnte rechtzeitig gerettet werden.
b. Der Schwimmer war am ertrinken, aber er konnte noch rechtzeitig gerettet werden.

Auch in (16-b) ist das Erreichen eines Resultatzustands inhärenter Bestandteil der Bedeutung von *ertrinken*. Allerdings wird durch das Progressiv nur der Aktivitätsanteil herausgegriffen, wohingegen das Eintreten des Resultatzustands nicht notwendigerweise erfolgen muss.

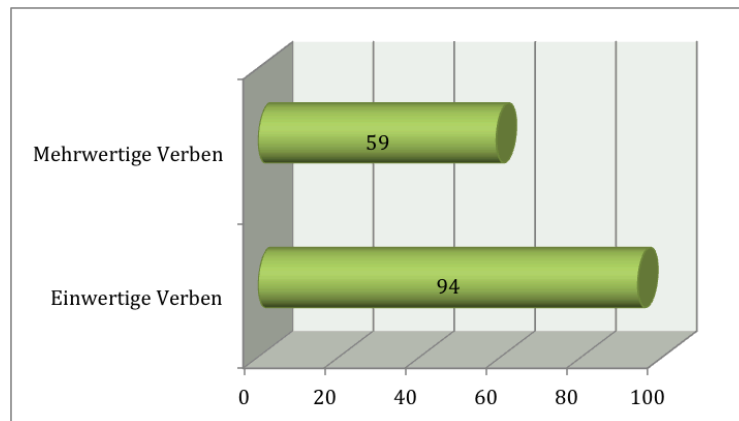


Abbildung 19: Einwertige vs. mehrwertige Verben bei RV im PG

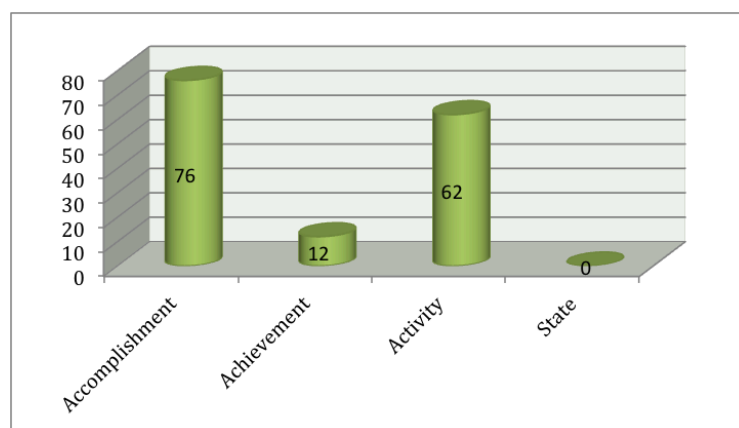


Abbildung 20: Verteilung Aktionsarten bei RV im PG

Auch bezüglich der Korrelation Aktionsart - Valenz stellt sich die Situation im PG im Wesentlichen so dar, dass es keine eindeutige Präferenz zu geben scheint. Alle in der RV möglichen Aktionsarten sind in großer Anzahl mit zwei- oder mehrwertigen Verben im Korpus vertreten. Die vergleichsweise hohe Differenz bei den Activities in Abbildung 21 lässt sich zumindest teilweise damit erklären, dass Activity-Verben mehrheitlich einwertig sind. Wie Beleg (17-b) zeigt, bietet sich im PG die Möglichkeit, Objekte ohne Inkorporation in der RV zu verwenden. Die Korpusauswertung belegt, dass

5.1 Zum Pennsylvaniadeutschen und seiner Relevanz für die Untersuchung der RV

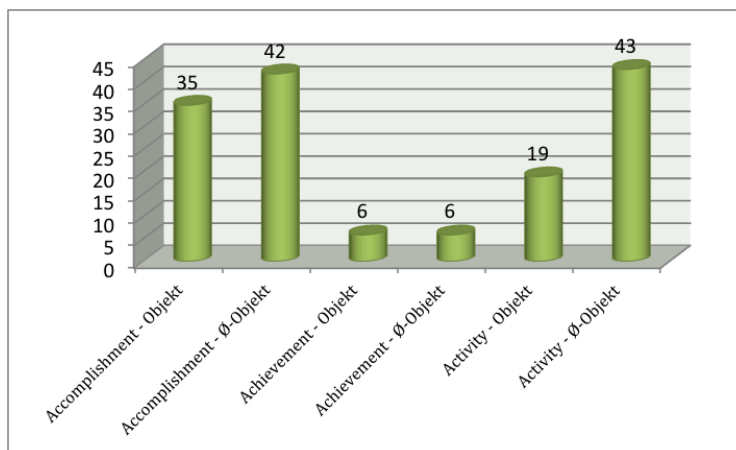


Abbildung 21: Aktionsart - Valenz bei RV im PG

die Sprecher regen Gebrauch von dieser Möglichkeit machen, weshalb sich Strukturen wie in (17-b) weitaus häufiger finden als Strukturen mit Inkorporation wie in (17-a). Wie Abbildung 22 zeigt, wird durchschnittlich nur jedes sechste Objekt inkorporiert. Auch dies spricht dafür, dass die in den Arbeiten fürs Deutsche formulierten Beschränkungen lediglich darauf hinweisen, dass sich die RV dort in einem niedrigeren Grammatikalisierungsstadium befindet. Mit der Ausweitung des Anwendungsbereichs wird von der Möglichkeit der Objektinkorporation wesentlich seltener Gebrauch gemacht und wenn, dann wird wie in (17-a) die oben erwähnte Inkorporation im weiteren Sinn verwendet, Inkorporation im engeren Sinn kommt im Korpus überhaupt nicht vor.

- (17) a. [...] un sinn am singe un am Neschter baue.
 ,[...] und sind dabei, zu singen und Nester zu bauen.'
 (Der Inschesummer. S' katz deitsch schtick 2005)
- b. An seller Zeit hot der Baam gewisst, ass er der Keenich vun alle Keeniche in seim Schiff am draage waar.
 ‚Zu dieser Zeit hat der Baum gewusst, dass er dabei war, den König aller Könige in seinem Schiff zu tragen.'
 (En Beemg'schicht fer Grischtdaag. S' katz deitsch schtick 2006)

Die Belege unter (18) geben einen Eindruck von der Breite der Verwendungsmöglichkeiten. In (18-a) wird die RV mit einem Personalpronomen kombiniert, im freien Relativsatz in (18-b) mit einem Relativpronomen, in (18-c) findet sich ein nicht-inkorporiertes Präpositionalobjekt. Objektsätze wie in (18-e) stellen für die RV im PG ebenso kein Problem dar wie dreiwertige Verben in (18-f). Besonders bemerkenswert ist die Verwendung der

5 Exkurs: Die emigrierte Verlaufsform. Zur Entwicklung der RV im Pennsylvaniadeutschen

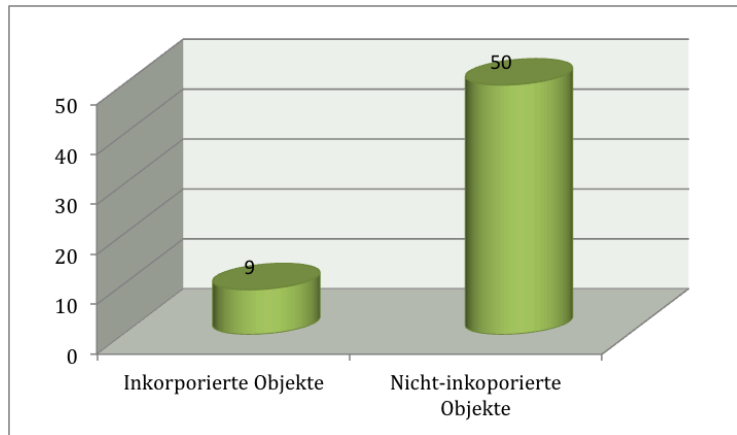
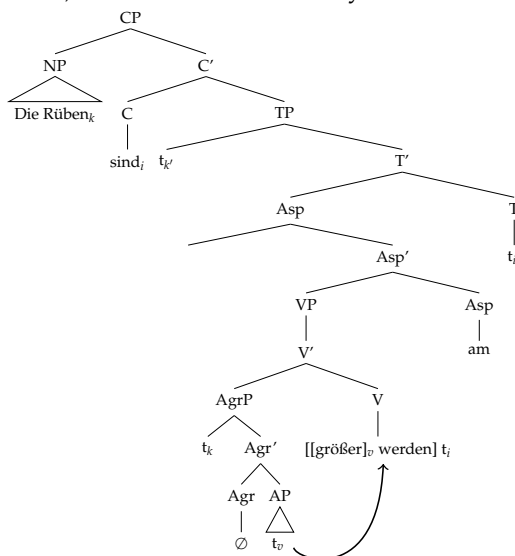


Abbildung 22: Inkorporierte Objekte bei RV im PG

RV in einer Prädikativkonstruktion in (18-d), wobei sich das Prädikativ hier nach *am* befindet.⁹

- (18) a. Wu du yuscht ee Paar Fussdappe sehnscht, waar ich Dich am Draage!
 ‚Wo du gerade die Fußsparen siehst, habe ich dich getragen.‘

⁹In Bhatt & Schmidt (1993) finden sich analoge Linearisierungen zu (18-d) wie *Maria ist am müde werden*. Adjektivische Prädikative werden dort als sekundäre Prädikate betrachtet, die in V inkorporiert werden und damit (außer im Ripuarischen) nicht durch *am* von V getrennt werden. Für nominale Prädikative ist die Abfolge *am X V'* nicht wohlgeformt, so dass hier das Prädikativ wie in *Es ist Winter am werden* links von *am* realisiert werden muss (siehe Bhatt & Schmidt 1993: 77 f.). Sofern man für alle Prädikative eine einheitliche Analyse vorzieht, könnte man Beleg (18-d) als einen Fall betrachten, in dem sich eine „XP-Verb-Verbindung syntaktisch wie ein Verb mit inkorporiertem Wortteil X“ (Gallmann 1999: 284) verhält, womit eine Analyse als abstrakte Inkorporation des Adjektivs möglich wäre (eine Analyse die von Gallmann 2014 für bestimmte Konstruktionen mit prädikativen Adjektiven auch angenommen wird). Insofern könnte eine syntaktische Analyse für (18-d) folgendermaßen aussehen:



5.1 Zum Pennsylvaniadeutschen und seiner Relevanz für die Untersuchung der RV

- (Fussdappe im Sand. S' deitsch schtick 1984)
- b. [...] mir henn ausg'funne, was er am blaane iss in Kutzeschtetel in die neegschte Yaahre.
,[...] wir haben herausgefunden, was er für die nächsten Jahre in Kutztown plant.'
(Fremme pennsylvanisch-deutsche Wadde. S' katz deitsch schtick 2005)
- c. Er iss am schwetze von die Grundsei [...].
,Er ist dabei über Murmeltiere zu reden.'
(Der Grundsau ihre Gedanke. S' katz deitsch schtick 2003)
- d. Des iss aa die Yaahrszeit, wu die Riewe am greesser warre sin.
,Das ist auch die Jahreszeit, in der die Rüben größer werden.'
(Schpootyaahr, S' katz deitsch schtick 2005)
- e. [...] un mir sinn als noch am waarde, ass sie widder kummt.
,[...] und wir warten immer noch, dass sie wieder kommt.'
(Pennsylvanisch-deutscher glaawe un awwerglaawe, S' katz deitsch schtick 2005)
- f. Der Bert guckt zum Greenie unn wunnert was des 'ne am Saage waer.
,Bert schaut zu Greenie und wundert sich, was sie ihm gerade sagt.'
(Die Wittring hot sie net. S' deitsch schtick 1985)

Eng verbunden mit der Möglichkeit, nicht nur einwertige Verben in der RV zu verwenden, ist die Frage nach dem grammatischen Status der Partikel *am*. Die hierzu existierenden Hypothesen wurden bereits oben erwähnt und sollen an dieser Stelle nicht noch einmal wiederholt werden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Diskussion im Wesentlichen um die Frage dreht, ob *am* noch immer als Klise aus Präposition und definitivem Artikel betrachtet werden kann, ob es ein verbales Präfix wie *zu* ist oder sich *am* wie der Kopf einer funktionalen Projektion verhält und damit der englischen Infinitivpartikel *to* ähnlich ist. Die Beantwortung dieser Frage soll für die im Korpus gesammelten Belege anhand der in Tabelle 11 vorgestellten Kriterien versucht werden (hier wiederholt in Tabelle 14), wobei die Möglichkeit, dass es sich bei *am* innerhalb der RV des PG noch immer um eine Klise aus Präposition und Artikel handelt, aufgrund der eben aufgeführten Ergebnisse ausgeschlossen wird.

Auswertbare Belege für negierte Verlaufsformen finden sich nicht im Korpus, allerdings lassen sich Belege für die Modifikation des RV-Infinitivs durch Adverbien nachweisen (siehe (20)). Außerdem wurde zumindest in der Kolumne Alle Sadde Wadde ein Beleg für eine negierte Verlaufsform gefunden (siehe (19)). Einzelne Beiträge dieser Kolumne, in der Dialoge in PG wiedergegeben werden, können über die Homepage der pennsylvania-deutschen Zeitung Hiwwe wie Driwwe aufgerufen werden. Die Stellung

Modifikation durch Adverbien
Negation
VP-Topikalisierung
VP-Koordination
Partikelverben

Tabelle 14: Kriterien zur Überprüfung von *am* innerhalb der RV

der Negationspartikel *net* vor *am reggere* spricht zumindest nicht gegen eine Einordnung als Flexiv, allerdings kann wie oben bereits erwähnt auch eine Infinitivpartikel wie das englische *to* nach einer Negationspartikel auftauchen. Gegen eine Einordnung von *am* als Flexiv im PG sprächen Belege, in denen die Negation zwischen *am* und Infinitiv auftritt.

- (19) Es kalt Wedder iss verbei, die Daage warre lenger, die Sunn scheint schee warm - wann es **net am reggere** iss, alles iss widder mol am waxe un watt schee grie, un die Veggel sinn iwverall am peife un singe.

„Das kalte Wetter ist vorbei, die Tage werden länger, die Sonne scheint schön warm – wenn es nicht gerade regnet, ist alles wieder dabei, zu wachsen, und wird schön grün und die Vögel singen und pfeifen überall.“

(Schwetze weye em Wedder, Alle Sadde Wadde 2011)

- (20) a. Die Leit in der Nochbaarschaft waare **allfaat am schtaune**.
„Die Leute in der Nachbarschaft waren fortwährend dabei, zu staunen.“

(Uff Bsuch bei die Groosseldre, S' katz deitsch schtick 2006)

- b. Un bei ihr waare stennich Leit **am bletzlich neischtobbe** [...].
„Und ständig platzten Leute plötzlich bei ihr herein.“

(Uff Bsuch bei die Groosseldre, S' katz deitsch schtick 2006)

- c. Der Bauer iss **am fleissich schaffe**.
„Der Bauer ist dabei, fleißig zu arbeiten.“

(Pennsylvanisch-deitscher Kalenner 2003)

Die Stellung des Adverbials in (20-b) und (20-c) muss als Indiz dafür gewertet werden, dass es sich bei der Partikel *am* im PG nicht um ein Flexiv handelt, da zwischen Flexiv und Stamm keine Satzglieder auftauchen können. Für den Kopf einer funktionalen Projektion ist hingegen zu erwarten, dass Elemente wie Negation und Adverbien, die zwischen Finitum und VP auftreten können, auch zwischen Asp und VP auftreten können. Dass es neben den genannten Belegen auch Beispiele wie (20-a) gibt, in denen ein den Infinitiv modifizierendes Adverbial vor *am* erscheinen kann, sprechen nicht notwendigerweise gegen die genannte These, da es auch im Engli-

5.1 Zum Pennsylvaniadeutschen und seiner Relevanz für die Untersuchung der RV

schen Fälle gibt, in denen ein Adverbial vor der in I/T basisgenerierten Partikel *to* auftauchen kann.

- (21) The kind of guy a lot of women go out with and swear never to see again.

(www.problem-hilfe.de)

Als weiteres Kriterium zur Beantwortung der Frage nach dem Status der Partikel *am* im PG dient außerdem die Möglichkeit zur VP-Koordination unter Ausschluss von *am*.

- (22) a. [...] un sinn all **am singe un am Neschter baue**.
[...] und sind dabei zu singen und Nester zu bauen.'
(Der Inschesummer. S' katz deutsch schtick 2005)
- b. So browiert er net zu hat druffgucke was sie **am Schreiwu un am Saage** sinn.
'So versucht er nicht darauf zu achten, was sie schreiben und sagen.'
(Sinn unn Unsinn, S' deutsch schtick 1984)
- c. [...] was der Leroy Heffentrager **am schwetze un** \emptyset **singe** iss devun.
[...] wovon Leroy Heffentrager singt und redet.'
(Der Grundsau ihre Gedanke. S' katz deutsch schtick 2003)

Auch hier sprechen die Daten aus dem Korpus für eine Analyse von *am* als funktionalem Kopf. Zwar wird in (22-a) und (22-b) die VP unter Einschluss von *am* koordiniert, allerdings ist dies auch bei der Partikel *to* möglich (siehe (23)).

- (23) However, since the second world war is happening around them business is not what it could be and after a customer who owes them a large sum fails to pay they are forced against their better judgement **to violate** their preferred neutrality **and to take** a job for the resistance transporting a fugitive on the run from the Nazis to Martinique.

(www.imdb.com)

Relevant für die Einordnung ist hier also primär Beleg (22-c), da hier eine VP-Koordination unter Ausschluss von *am* vorliegt. Allerdings wird die Aussagekraft des Belegs dadurch geschwächt, dass sich das Matrixverb gerade in der Position befindet, in der auch im Standarddeutschen Koordination unter Ausschluss des Flexivs *zu* stattfinden kann (vgl. (24-a)), nämlich satzfinal, wohingegen Extraposition ((24-b)) und Verbzweitstellung ((24-c)) keine Koordination von *zu* erlauben. Sabel (2000) verwendet Belege wie (24) interessanterweise gerade zur Untermauerung seiner These, dass *zu* als I-

Kopf zu analysieren ist, da *zu*-Tilgung im Rahmen einer flexivischen Analyse von *zu* von syntaktischen Gegebenheiten unabhängig sein sollte.

- (24) a. [...], weil er das Geld zu gewinnen und verschenken versucht.
b. * [...], weil er versucht das Geld zu gewinnen und verschenken.
c. *Er versucht das Geld zu gewinnen und verschenken.

(Sabel 2000: 86)

Hier wäre also weiter zu suchen nach Belegen mit VP-Koordination unter Ausschluss von *am* und nicht-satzfinaler Position des Matrixverbs. Gefestigt wird die Annahme eines funktionalen Kopfes *am* im PG aber durch die Position, welche die Partikel *am* bei Partikelverben einnimmt. Von einem in V^0 eingesetzten Infinitiv mit *am* als Flexiv wäre zu erwarten, dass es hier zwischen dem Verbstamm und der Partikel steht. *Am* verhält sich in den Belegen allerdings wie *to* und steht vor dem gesamten Präfixverb.

- (25) a. [...] die Veggel – sinn schunn am reddi mache fer fatt geh.
,Die Vögel bereiten sich gerade darauf vor wegzugehen.'
(Schpootyaahr, S' katz deutsch schtick 2005)
b. [...] wie sie ihre Beewies am uffziehe waare.
,[...] wie sie dabei waren ihre Babies aufzuziehen.'
(Schpootyaahr, S' katz deutsch schtick 2005)

Die Korpusdaten aus dem PG sind bezüglich des Status der Partikel *am* insgesamt so zu interpretieren, dass es sich hierbei um einen funktionalen Kopf handelt. Die Auswertung der Belege nach den vorgestellten Kriterien belegt in der Mehrzahl der Fälle ein Verhalten, das dem der englischen Infinitivpartikel *to* ähnlich ist. Für die Hypothese, dass es sich bei der Partikel *am* im PG um ein verbales Flexiv handelt und demnach von einem *am*-Infinitiv auszugehen ist, gibt es hingegen keine aussagekräftigen Anhaltspunkte.

5.2 Zusammenfassung

Abschließend lassen sich folgende Punkte als wichtigste Ergebnisse des Blicks auf die Verlaufsform im Pennsylvaniadeutschen festhalten:

- i. Die RV war bereits zum Zeitpunkt der Emigration nach Amerika in den Ursprungsdiakten vorhanden (vgl. u.a. die Belege unter (49) und (50)), allerdings mit weitaus restringierteren Anwendungsmöglichkeiten als im heutigen PG.

- ii. Es besteht zum heutigen Zeitpunkt eine weitgehende Korrelation zwischen der Verwendung des Progressive im amerikanischen Englisch und der RV im PG (insbesondere im PPG).¹⁰
- iii. Die RV im PG besteht nicht mehr aus einer Verschmelzung von Präposition und Artikel+substantiviertem Infinitiv, sondern aus einer Partikel *am* und einem verbalen Infinitiv.
- iv. Die Kombination der RV mit transitiven Verben, deren Objekte definite Referenz aufweisen oder pronominalisiert sind, und Verben mit Präpositionalobjekt forcieren eine verbale Reanalyse der RV.
- v. Zwischen die Partikel *am* und den verbalen Infinitiv kann morphologisches Material treten. Aufgrund der weiteren Kriterien, mit denen der Status der Partikel im PG überprüft wurde, ist davon auszugehen, dass es sich bei *am* um einen funktionalen (Asp-)Kopf handelt.

Im PG hat sich die im 18. Jh. in den Dialekten der Auswanderer vorhandene RV unabhängig von der deutschen Standardsprache als Dachsprache weiterentwickelt. War die Konstruktion zu Beginn noch nominal geprägt, so wird sie ab Mitte der 1940er Jahre auf transitive Verben ausgeweitet und gewinnt rasch eindeutig verbalen Charakter. Als einen der Gründe kann man den Verlust der deutschen Standardsprache als normierende Instanz im 19. Jh. vermuten. Bedeutsamer für die Grammatikalisierung der RV im PG ist aber sicherlich der Sprachkontakt mit dem Englischen. Die Möglichkeit eine Konstruktion wie die RV in ihren Verwendungsweisen in der überwiegenden Zahl der sprachlichen Kontexte analog zum englischen Progressive auszubauen, verbunden mit einem schwach ausgeprägten Normbewusstsein, sind also Katalysatoren der Entwicklung. Neben dem Sprachkontakt mit dem Englischen ist die Tatsache, dass es sich beim PG um eine Sprachinsel handelt, von entscheidender Bedeutung. Nach dem oben Gesagten ist zu erwarten, dass sich die in Sprachinseln zu beobachtenden Veränderungen, die als intern motivierter Sprachwandel zu betrachten sind, mit großer Wahrscheinlichkeit auch in ähnlichem Ausmaß in den Ursprungsdiakten zeigen werden und somit auch für das Rheinfränkische zu erwarten sind. So decken sich auch eine Reihe von Befunden, die für die bereits stark grammatikalisierte RV im Ripuarischen von Bhatt & Schmidt (1993) gemacht werden, beispielsweise bezüglich der Verarbeitung von Objekten, mit den Daten aus dem PG. Besonders bemerkenswert erscheint mir hier vor allem, dass sich im PG mittlerweile auch die Verwendung der RV in Passivkonstruktionen etabliert hat. Da, wie bereits oben erwähnt, nach Bybee et al. (1994) jede Grammatikalisierung, die mit ähnlichem Ausgangsmaterial beginnt, auch einen identischen Wandel durchläuft - die parallelen Entwicklungen der RV im PG und in den

¹⁰Diese Korrelation schließt auch weitere Verwendungsweisen des Present Progressiv im AE ein, wie die Verwendung zum Ausdruck futurischen Zeitbezugs (vgl. Loudon 1988). Allerdings zeigen sich andererseits die oben bereits erwähnten Unterschiede bzgl. State-Verben.

deutschen Dialekten sind nochmals ein Beleg für diese Behauptung - ist zu erwarten, dass sich die RV zukünftig auch in deutschen Dialekten im Passiv etablieren wird. Ansätze dazu sind durch die bereits aufgeführten deutschsprachigen Internetbelege von Gárgyán (2009) nachweisbar, die sich bezüglich der Wortstellung in bemerkenswerter Weise mit den Belegen aus dem PG decken. Insgesamt kann die Untersuchung der Daten aus dem PG somit als Vergleichswert dienen, um das Ausmaß der Grammatikalisierung der RV im Rheinfränkischen zu bewerten. Zudem erlaubt die vorliegende Analyse der RV-Daten aus dem PG, bei der Fragebogengestaltung gezielter auf Phänomene einzugehen, die neuralgische Punkte in der Entwicklung der Konstruktion darstellen.

6 Fragebogen zur Rheinischen Verlaufsform

Um Aussagen über das Ausmaß der Grammatikalisierung der RV im Rheinfränkischen Dialekt machen zu können, ist eine Analyse von Sprachdaten kompetenter Sprecher aus dem entsprechenden Untersuchungsgebiet nötig. Da solche Daten sowohl in Bezug auf die Gesamtheit aller Sprecher als auch in Bezug auf die Gesamtheit der Verwendungskontexte eines zu untersuchenden sprachlichen Phänomens nur einen Ausschnitt darstellen können, ist die Qualität der in einer Untersuchung verwendeten Daten von großer Bedeutung für die Zulässigkeit von Verallgemeinerungen über die tatsächliche Ausprägung des untersuchten Merkmals in der Menge aller Sprecher des Untersuchungsgebiets. Zur Gewinnung solcher Sprachdaten sind prinzipiell mehrere Möglichkeiten denkbar. Da die Quantität und insbesondere die Qualität der zur Verfügung stehenden Daten entscheidenden Einfluss auf das Niveau der gesamten Untersuchung haben, wird in diesem Kapitel ausführlicher begründet werden, warum in der vorliegenden Arbeit die Entscheidung getroffen wurde, eine Erhebung mittels eines Fragebogens durchzuführen. Beim Entwurf eines Fragebogens sind wiederum eine Reihe von Entscheidungen bezüglich Instruktion der Probanden, Aufgabenformat, Skalenformat, Etikettierung der Antwortskala und vor allem bezüglich der Auswahl der Testitems zu treffen, die sich auf die Qualität der Erhebung auswirken. Um möglichst valide Daten zu erhalten, die verlässliche Schlussfolgerungen über das Ausmaß der Grammatikalisierung der RV im rheinfränkischen Dialekt zulassen, wurden die verwendeten Methoden und Werkzeuge von in neuerer Zeit abgeschlossenen oder aktuell laufenden Dialektprojekten als Orientierungshilfe verwendet. Darüber hinaus dienen die in den empirischen Humanwissenschaften etablierten Kriterien der Testkonstruktion und -evaluation als Maßstäbe für die Gestaltung des verwendeten Fragebogens.

6.1 Methodik der Untersuchung

In der Sprachwissenschaft hat sich in den letzten Jahren zunehmend die Einsicht der Nachteile der nach innen gerichteten Beobachtung (Introspektion) durchgesetzt, die seit den 50er Jahren insbesondere durch die Generative Grammatik einen enormen Aufschwung erlebt hat. Die größte Schwäche der Verifizierung bzw. Falsifizierung von sprachlichen Analysen aufgrund introspektiver Urteile eines einzelnen Autors beschreibt Müller

folgendermaßen:

„In den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts erreichte die Theorie jedoch eine beachtliche Komplexität, und die jeweiligen Analysen wurden immer noch durch introspektiv konstruierte Beispiele gestützt bzw. auf Grund introspektiv konstruierter Beispiele verworfen. Dabei entstand eine unbefriedigende Situation, da mitunter der Einfluss eines einzelnen Autors über Kernbereiche einer syntaktischen Theorie entschied, ohne dass die Akzeptabilitätsurteile des Autors bzw. dessen Behauptungen in Bezug auf nicht vorkommende Muster je überprüft worden wären.“

(Müller 2007: 71)

Da die von Müller formulierten Nachteile sicherlich zutreffen, zumindest sofern man sich auf „die Urteile, die mit der Standardmethode der Selbstbefragung erhoben werden“ (Featherston 2006: 50) beschränkt, haben sich in den letzten Jahren zunehmend Alternativen zur Introspektion in der Linguistik etabliert wie die Korpusanalyse oder die experimentelle Gewinnung von Sprachdaten. Unter einem prototypischen Korpus verstehen Gaëtanelle & Gries (2009) eine Sammlung von Texten, die sich durch folgende Eigenschaften auszeichnet:

- Maschinenlesbarkeit
- Repräsentativität im Bezug auf die zu untersuchende Varietät/das zu untersuchende Register
- Ausbalanciertheit, d.h. proportionale Verteilung im Bezug auf die zu untersuchende Varietät/das zu untersuchende Register
- Produziert in einem natürlichsprachlichen Kontext

Da nicht alle Korpora diese Kriterien in gleicher Weise erfüllen, nehmen Gaëtanelle & Gries (2009) keine dichotome Trennung zwischen Korpus und Experiment an, sondern sie betrachten die beiden Begriffe als Enden eines Kontinuums, zwischen denen sich unterschiedliche Typen sprachlicher Daten einteilen lassen. Experimente zeichnen sich nun nicht nur dadurch aus, dass sie die wesentlichen Merkmale eines Korpus nicht teilen, sondern insbesondere dadurch, dass unabhängige Variablen systematisch verändert werden können, um ihren Einfluss auf abhängige Variablen zu untersuchen (vgl. Gaëtanelle & Gries 2009: 8), womit auch Befragungen als eine Art von Experiment zu betrachten sind. Der größte Vorteil der Arbeit mit Korpusdaten ist sicherlich darin zu sehen, dass diese sich durch ein hohes Maß an externer Validität¹ auszeichnen, also im Idealfall mit

¹„Ein Test gilt dann als valide (»gültig«), wenn er das Merkmal, das er messen soll, auch wirklich misst und nicht irgendein anderes.[...] Liegt eine hohe Validität vor, so erlauben die Ergebnisse eines Tests die Generalisierung des in der Testsituation beobachteten Verhaltens auf das zu messende Verhalten außerhalb der Testsituation.“ (Moosbrugger & Kelava 2007: 13)

größtmöglicher Verlässlichkeit die sprachliche Realität wiedergeben. Allerdings ist es oftmals nicht möglich, bestimmte sprachliche Phänomene anhand von Korpora zu erforschen, da sie dort nicht frequent genug vertreten sind und so eine systematische Untersuchung aller Vorkommenskontexte nicht möglich ist. Insbesondere ist bei der Arbeit mit Korpora zu beachten „dass man aus dem Nicht-Vorkommen von Mustern nicht vorschnell auf deren Unmöglichkeit schließen [darf]“ (Müller 2007: 84). So dürfte es beispielsweise unmöglich sein, die RV vollumfänglich anhand von Zeitungskorpora zu untersuchen, da es für die Produktion von Zeitungstexten bestimmte Vorgaben gibt, die aus linguistischer Perspektive als willkürlich zu betrachten sind und zu denen auch der Verzicht auf (vermeintliche) Regionalismen und Phänomene gesprochener Sprache zu rechnen ist. Anders stellt sich die Situation übrigens im Pennsylvaniadeutschen dar. Da die in dem Auswandererdialekt erscheinenden Zeitschriftenartikel sich darum bemühen, eine größtmögliche Deckungsgleichheit mit der gesprochenen Sprache zu erzielen, und den pennsylvaniadeutschen Dialekten dadurch fördern wollen², finden sich dort zahlreiche Belege für die Verlaufsform (vgl. Kapitel 5.1.4). Insbesondere im Bereich der Untersuchung syntaktischer Phänomene in den Dialekten galt einer Reihe von Linguisten lange Zeit die Auswertung von Korpusdaten als einzig brauchbare Methode. Dass Korpusdaten den tatsächlichen Sprachgebrauch besser wiedergeben als Daten, die durch Befragungen von Sprechern gewonnen werden und bei denen die Korrelation der Werte in der Testsituation mit entsprechendem Verhalten außerhalb der Testsituation entsprechend geringer ist, liegt auf der Hand. Doch auch wenn Befragungen im Bereich syntaktischer Phänomene weniger valide und entsprechend nicht unproblematisch sind, hat sich mittlerweile die Einsicht durchgesetzt, dass bei entsprechend sorgfältiger Planung auch diese Erhebungsmethode zu ausreichend zuverlässigen Ergebnissen führt (vgl. Glaser 2000). Um die Qualität einer Untersuchung beurteilen zu können, werden in den Sozialwissenschaften die sog. Gütekriterien verwendet. Neben der bereits erwähnten Validität haben die beiden Faktoren Objektivität und Reliabilität Einfluss auf die Brauchbarkeit einer Untersuchung. Ein Test besitzt dann eine hohe Objektivität, wenn das gemessene Merkmal unabhängig von Testleiter, Testauswerter und von der Ergebnisinterpretation gemessen werden kann und eine hohe Reliabilität, wenn bei der Wiederholung des Verfahrens unter identischen Bedingungen das gleiche Ergebnis erzielt wird. Wie in der vorliegenden Arbeit versucht wurde, diese Kriterien zu erfüllen, wird im weiteren Verlauf des Kapitels dargestellt.

²Das Ziel der Förderung des pennsylvaniadeutschen Dialekts kann beispielsweise in der Satzung des Deutsch-Pennsylvanischen Arbeitskreises e.V. nachgelesen werden (www.dpak.wordpress.com/satzung/).

6.1 Methodik der Untersuchung

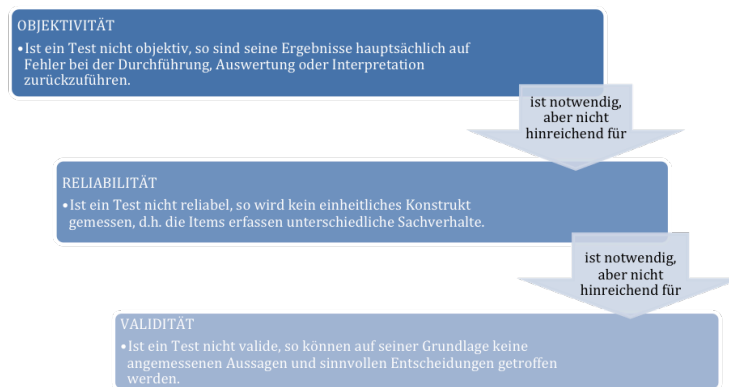


Abbildung 23: Zusammenhänge zwischen den drei Hauptgütekriterien (Poseschill 2010: 27)

Zunächst stellt sich aber die Frage nach der Methode zur Gewinnung auswertbarer Daten zur Untersuchung der RV im rheinfränkischen Dialekt- raum. Albert & Koster (2002) nehmen eine andere etwas andere Aufteilung von Nicht-Korpusdaten vor als Gaëtanelle & Gries (2009) und gehen von folgender Trichotomie aus:

- i. Beobachtung
- ii. Befragung
- iii. Experiment

Bei der Beobachtung wird sprachliches Verhalten dort aufgezeichnet, wo es natürlicherweise stattfindet. Der Forscher muss dabei versuchen, die zu beobachtende Situation möglichst wenig zu beeinflussen. Zur Ausschaltung des Beobachterparadoxon (Observer's Paradox)³ sind insbesondere nicht-offene (verdeckte) Beobachtungen gut geeignet, allerdings sind hierbei juristische Probleme zu beachten. Weitere Nachteile dieser Methode liegen in der Aufwändigkeit der Durchführung und in der arbeitsintensiven Nachbereitung, da die Beobachtung in der realen Situation stattfindet und anschließend dokumentiert werden muss. Daher werden Beobachtungen nur angewendet, wenn Befragungen und Experimente nicht möglich sind. Bei einem Experiment ist die Zielsetzung, alles auszuschließen bzw. konstant zu halten, was für die Untersuchung keine Rolle spielt. Unter diesen Bedingungen wird dann gezielt eine Variable manipuliert (unabhängige Variable) und die Auswirkung der Manipulation auf die abhängige Variable untersucht. Die Frage, wann eine Untersuchung tatsächlich als Experiment bezeichnet werden darf, ist nach Albert & Koster (2002) nicht trivial. Neben der bereits oben erwähnten systemdefinierenden Eigenschaft eines Experiments, eine

³In den Sozialwissenschaften wird mit ‚Beobachterparadoxon‘ der Umstand beschrieben, dass die Beobachtung eines Ereignisses durch die Anwesenheit eines Beobachters beeinflusst wird.

oder mehrere unabhängige Variablen unter kontrollierten Bedingungen so zu verändern, dass sich dadurch die Möglichkeit ergibt, eine vorher aufgestellte Hypothese in unterschiedlichen Situationen zu überprüfen, betrachten Albert & Koster (2002) folgende Kriterien als hinlängliche Voraussetzungen für die Einteilung einer Untersuchung als Experiment:

- Ein Experiment bietet die Möglichkeit, Versuchsteilnehmer und Materialien in einem künstlich gestalteten Prozess einzufügen und damit jede Einzelheit zu kontrollieren.
- In einem Experiment kann man extreme Situationen konstruieren, welche die zu prüfende Hypothese und deren Voraussagen unter schwierigsten Bedingungen testen.
- Das Experiment verwendet naturwissenschaftliche Methoden, um Kausalbeziehungen im Bereich der zu untersuchenden Phänomene festzustellen. In der Linguistik sind Reaktionszeitmessungen oder Blickverlaufsmessungen (Eye-Tracking-Messungen) bekannte Beispiele.

Nachteilig an dieser Art von Experimenten ist der Umstand, dass die Erfüllung der o.g. Kriterien einen hohen personellen und i.d.R. auch finanziellen Aufwand bedingt. Daher wird bei linguistischen Untersuchungen sehr häufig auf Befragungen zurückgegriffen. Bei Befragungen bittet der Forscher Probanden um Auskünfte über den Prozess, über den etwas ausgesagt werden soll. In Anlehnung an Gaëtanelle & Gries (2009) werden Befragungen in dieser Arbeit auch als Experimente betrachtet, die dadurch gekennzeichnet sind, dass Probanden dazu aufgefordert werden, in für sie unüblicher Weise mit Sprache zu interagieren, beispielsweise durch die Abgabe von Grammatikalitätsurteilen. Das in Albert & Koster (2002) definierte Experiment wird in dieser Arbeit als ein Hyponym eines allgemeineren Experimentbegriffs betrachtet, der auch Beobachtungen und Befragungen umfasst. Dadurch, dass die Probanden in Befragungen Auskünfte über ihren Sprachgebrauch geben sollen, handelt es sich bei dieser Form des Experiments letztlich auch um eine introspektive Untersuchung, in der allerdings nicht das Urteil eines einzelnen Linguisten über die Grammatikalität bzw. Ungrammatikalität eines Satzes entscheidet, sondern geeignete Sprecher über die Wohlgeformtheit einer sprachlichen Struktur urteilen. Größter Vorteil dieser Methode ist zweifellos, dass mit überschaubarem finanziellem und zeitlichem Aufwand eine große Anzahl an Daten erhoben werden kann. Größtes Problem bei Befragungen ist die Tatsache, dass die Auskünfte eine durch bewusste Prozesse der Befragten gefilterte Wirklichkeit darstellen, also - bezogen auf die Linguistik - nicht notwendigerweise absolut zuverlässig den tatsächlichen Sprachgebrauch widerspiegeln. Der Störfaktor ‚Soziale Erwünschtheit‘ (Social-Desirability-Response-Set)⁴ - die Tatsache, dass Probanden eher dazu tendieren Antworten zu geben,

⁴Der Faktor setzt sich eigentlich aus zwei Aspekten zusammen. Einerseits gibt es die Tendenz, dass Menschen versuchen, den Eindruck, den sie auf andere machen, bewusst

von denen sie glauben, sie trafen auf soziale Zustimmung, als korrekte Auskünfte zu geben, bei denen sie soziale Ablehnung befürchten - ist vor allem in Bereichen, in denen von allen anerkannte Normen eine Rolle spielen, zu beachten. Dies trifft nun freilich auf sprachliche Normen in besonderem Maße zu, da die Konventionen des Standarddeutschen von seinen Sprechern im Allgemeinen akzeptiert werden.⁵ Natürlich bedeutet dies nicht, dass durch Fragebogen gewonnene Daten notwendigerweise unzuverlässig sind. Vielmehr ist das Problem der gefilterten Wirklichkeit ein Faktor, dessen Einfluss auf die Untersuchung mit geeigneten Mitteln auf ein kleinstmögliches Maß reduziert werden muss. So können eine vorherige Aufklärung über den Untersuchungsgegenstand sowie die Zusicherung der Anonymität dazu dienen, diesem Faktor entgegenzuwirken. Außerdem können unzuverlässige Probanden durch die Invertierung von Items oder den Einsatz von Lügenskalen entlarvt und dann aus den Auswertungen ausgeschlossen werden. Im in der vorliegenden Arbeit verwendeten Fragebogen war innerhalb von Frage 3 derselbe Satz zweimal von den Teilnehmern zu beurteilen. Bei Teilnehmern, die den Fragebogen wahrheitsgemäß ausfüllen, ist zu erwarten, dass die identischen Sätze dieselbe Bewertung erhalten. Zusätzlich wurde den Teilnehmern in Frage 19 ein Satz mit dem Verb *schaffen* (i.S.v. *arbeiten*) im Präteritum präsentiert. Da der Präteritumsschwund im Rheinfränkischen zum beinahe vollständigen Verlust von Präteritumsformen geführt hat (vgl. Theobald 1992: 51) - Ausnahmen bilden neben wenigen äußerst hochfrequenten Grundverben lediglich einige Hilfs- und Modalverben - sind Probanden, die diesen Satz nicht mit der schlechtesten Bewertung beurteilt haben, als nicht zuverlässige Teilnehmer aus der Untersuchung auszuschließen. Darüber hinaus ergibt sich bereits allein durch das Sammeln großer Datenmengen eine höhere Verlässlichkeit der erhaltenen Daten. Zwar kommt es bei schriftlichen Befragungen immer zu problematischen und unerwünschten Antworten, allerdings wird deren Einfluss auf das Gesamtergebnis mit zunehmender Datenmenge marginal (vgl. Seiler 2010: 524). Trotz der oben thematisierten Nachteile im Bereich der Validität wurde aufgrund der bereits aufgeführten Vorzüge im Rahmen dieser Arbeit eine Datenerhebung mittels eines Fragebogens durchgeführt. Der von den Probanden auszufüllende Fragebogen enthielt einen Hinweis darauf, dass die Daten im Rahmen eines Dissertationsprojektes erhoben werden und den inhaltlichen Hinweis, dass „die Untersuchung sprachlicher Konstruktionen im rheinfränkischen Dialektraum“ das Ziel der Fragebogenerhebung darstellt. Die Testpersonen wurden ge-

zu kontrollieren (Fremdtäuschung), andererseits besteht zudem die Tendenz, dass Menschen vorteilhafte Selbsteinschätzungen von sich selbst produzieren und für wahr halten (Selbsttäuschung). Normalerweise schlägt sich der Faktor ‚Soziale Erwünschtheit‘ in schriftlichen Befragungen weniger stark nieder, da durch die Abwesenheit des Testleiters die subjektive Anonymität hoher bewertet wird (vgl. Moosbrugger & Kelava 2007: 59).

⁵Analog zu Krause (2002) habe ich bezüglich der RV ebenfalls die Erfahrung gemacht, dass Sprecher von sich behaupteten, die Form nicht zu verwenden, was sich allerdings oft noch im Laufe des Gesprächs widerlegen ließ.

beten, den Fragebogen wahrheitsgetreu und nach Möglichkeit vollständig zu beantworten. Durch die Information über den Untersuchungszweck und den Untersuchungsrahmen sollten eventuell vorhandene Hemmungen bezüglich der Auskunft über dialektalen Sprachgebrauch abgebaut werden. Außerdem wurden sie über die ungefähre Bearbeitungszeit des Fragebogens (20 Minuten) informiert. Im folgenden Teil wurden die Angaben Alter, Geschlecht und Schulbildung abgefragt, um eine nachträgliche Möglichkeit zur Überprüfung des Einflusses dieser Faktoren auf die Ergebnisse zu haben (Kontrollvariablen), außerdem wurden die Probanden gebeten, Auskünfte zu ihrem aktuellen Wohnort und chronologische Auskünfte zu früheren Wohnorten zu machen, um feststellen zu können, ob sie zur Grundgesamtheit der Sprecher des rheinfränkischen Dialekts gehören und ihre Fragebögen in der Auswertung berücksichtigt werden können. Da ein Einfluss der Variablen Alter, Geschlecht und Schulbildung auf der Verwendung der RV nicht von vorneherein ausgeschlossen werden konnte, wurde an alle Probanden der gleiche Fragebogen verteilt. Zwar hätte die Verteilung von zwei oder mehr Fragebogen an unterschiedliche Probanden den Vorteil gehabt, dass eine größere Anzahl an Merkmalskombinationen hätte abgefragt werden können, allerdings wurde darauf in der von mir durchgeführten Untersuchung zugunsten der Tatsache verzichtet, dass lediglich bei der Verwendung einer einzigen Version des Fragebogens alle Probanden Items mit absolut identischen Merkmalskombinationen zur Bewertung vorgelegt bekommen. Vor dem eigentlichen Befragungsteil wurden die Probanden instruiert, wie die einzelnen Items des Fragebogens zu beantworten sind. Durch die präzise Anleitung wurden mögliche negative Auswirkungen auf die Durchführungsobjektivität des Fragebogens verhindert, die sich dadurch hätten ergeben können, dass die Durchführungsbedingungen unter den einzelnen Teilnehmern variieren. Jedes der insgesamt 23 Testitems war auf identische Weise angelegt. Zu Anfang jedes Items wurde den Teilnehmern ein Kontext präsentiert, in dem bzw. an den anschließend ein bestimmter Sachverhalt durch voneinander abweichende Sätze wiedergegeben wurde. Die Situierung der zu bewertenden Sätze in einem plausiblen Äußerungskontext sollte es den Probanden einerseits ermöglichen, in den präsentierten Sätzen möglicherweise vorhandene Mehrdeutigkeiten zu desambiguieren. Andererseits hat der Kontext mit großer Wahrscheinlichkeit Einfluss auf die Verwendung aspektrelevanter Konstruktionen. Da die Probanden gebeten wurden, die Sätze auch im Hinblick auf ihre Angemessenheit in einer bestimmten Situation zu bewerten, garantiert erst die Einbettung der Sätze in einen vorgegebenen Äußerungskontext die Vergleichbarkeit der abgegebenen Beurteilungen. Seiler (2010) nennt als weiteren positiven Effekt der Einbettung von zu bewertenden Sätzen in szenarische Kontexte den damit verbundenen Entertainmentfaktor. Die Probanden werden auf diese Weise einerseits unterhalten, wodurch sich die Motivation, den Fragebogen bis zum Ende wahrheitsgemäß auszufüllen, erhöht und andererseits von der für den Forscher im Zentrum des Interesses stehenden linguistischen Fragestellung abgelenkt. Die Entscheidung, die Teilnehmer

vorgegebene Sätze beurteilen zu lassen, und damit für ein gebundenes Antwortformat, fiel aufgrund der Tatsache, dass bei offenen Antwortformaten die Antworten der Teilnehmer zunächst in ein zu erstellendes Kategoriensystem kodiert werden müssen, um weiter bearbeitet werden zu können und im Allgemeinen eine geringere Auswertungsobjektivität aufweisen als Aufgabentypen mit gebundenem Antwortformat (vgl. Moosbrugger & Kellava 2007: 43). Die Verwendung eines offenen (freien) Antwortformates⁶ hätte zusätzlichen Aufwand in der Nachbereitungszeit bedeutet und die Bearbeitungszeit für die Teilnehmer erhöht, so dass letztlich weitaus weniger Items hätten abgefragt werden können und sich die Anzahl der bearbeitbaren Fragebögen reduziert hätte, da die Auswertung weitaus mehr Zeitaufwand erfordert, als dies bei gebundenen Antwortformaten der Fall ist.

Während Sie Ihrem Nachbarn im Vorgarten beim Bau eines Vogelhauses geholfen haben, sind Sie Zuschauer eines Verkehrsunfalls geworden. Dem Beamten der kurz darauf eingetroffenen Polizei erzählen Sie, wie sie Zeuge des Unfalls geworden sind:

❖ Bitte beurteilen Sie, inwiefern die folgenden Sätze in Ihrem Dialekt akzeptabel sind.

😊 😊 😐 😞

Isch hann em nachbar geholf, als ess uff ähmol geknallt hadd.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Isch war em nachbar am helfe, als ess uff ähmol geknallt hadd.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Isch hann em nachbar geholf, als ess uff ähmol geknallt hadd.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Isch war em nachbar beim helfe, als ess uff ähmol geknallt hadd.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Isch war am em nachbar helfe, als ess uff ähmol geknallt hadd.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

❖ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?
 ja nein

❖ Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

Abbildung 24: Gebrauch der RV im Rheinfränkischen Dialekt (Frage 3)

Dieser Nachteil trifft auch auf die im Rahmen des EUROTYP-Projekts verwendete Erhebungsmethodik zu, bei der die Probanden in englischer Sprache vorgegebene Sätze in ihre Standardmuttersprache oder ihren Dialekt übersetzen sollten, wobei der zu untersuchende Teil des Satzes nur fragmentarisch vorgegeben war und vervollständigt werden musste.

(1) S03- [Last night at 8 o' clock,] when John came, Ann still WORK.

(Questionnaire on the Progressive Aspect)

Neben dem Vorteil, dass Sprecher bei Übersetzungs- und Einsetzungsaufgaben nicht zwischen verschiedenen Antworten abwägen müssen wie bei Beurteilungsaufgaben, besteht hier der Nachteil, dass nicht alle Varianten, die ein Sprecher für möglich hält, erfasst werden.⁷ Diese Problematik wird

⁶ „In einem freien Antwortformat wird die Item-Antwort von der Person selbst in einem allgemein verständlichen Zeichensystem formuliert [..].“ (Rost 2004: 59)

⁷ Ein weiterer Nachteil der im EUROTYP-Projekt verwendeten Fragebögen liegt darin, dass sie dem Informanten ein gewisses Maß an linguistischer Kompetenz abverlangen.

auch von Ebert (2000) thematisiert. Sie beschreibt die Auswertung der im Rahmen des EUROTYP-Projekts erhobenen Fragebögen als problematisch, da einige Probanden versuchten, alle möglichen Varianten aufzulisten, wohingegen sich andere auf eine einzige Übersetzung beschränkten. Da aufgrund der bereits existierenden Arbeiten zur RV die Varianten, in denen die Konstruktion auftreten kann, letztlich zu einem großen Teil als bekannt gelten können und im Zentrum des Interesses die Frage steht, welche dieser Varianten von den Sprechern des rheinfränkischen Dialekts verwendet werden, stellen Grammatikalitätsurteile für die vorliegende Arbeit die geeignete Erhebungsmethode dar. Des Weiteren erlauben einzig Aufgaben, in denen Grammatikalitätsurteile verwendet werden, Zugang zum vollen Umfang der Varianten einer Konstruktion, die ein einzelner Sprecher beherrscht (vgl. Seiler 2010: 519). Da zu erwarten ist, dass bei einem Sprecher des Rheinfränkischen teilweise mehrere Varianten eines Satzes mit der RV nebeneinander möglich sind, lassen sich durch diese Art der Fragestellung intrapersonale Varianzen feststellen und Interferenzgebiete deutlicher herausarbeiten (vgl. Seiler 2005: 3). Wie in Abbildung 24 zu sehen ist, wurden die Sätze im rheinfränkischen Dialekt präsentiert. Gerade für das Rheinfränkische, von dem Wiesinger behauptet, ihm fehlten „ähnlich dem Alemannischen [...] charakteristische synchrone Gemeinsamkeiten, die [es] gegenüber den Nachbardialekten als Einheit erscheinen“ lassen (Wiesinger 1983: 846), weshalb die unter Rheinfränkisch zusammengefassten Dialektgruppen vor allem von außen definiert seien, ist es unbedingt notwendig, den jeweiligen Regionen angepasste Varianten des Fragebogens zu entwickeln. Nach Fleischer et al. (2012) können nicht an den jeweiligen, vor Ort gesprochenen Dialekt angepasste Schreibungen zu verfälschten Ergebnissen führen. Außerdem lassen sich durch dialektalisierte Fragebögen die dialektalen Kompetenzen der Sprechers stärker aktivieren. Da es sich beim Rheinfränkischen ebenso wie bei anderen Dialekten also um keinen völlig homogenen Sprachraum handelt, könnte eine einzige Version des Fragebogens also keinesfalls gleichzeitig den Dialekt eines Sprechers aus der Nähe der französischen Grenze im Westen und eines Sprechers aus der Nähe des Übergangsbereichs zum Hessischen im Osten des Rheinfränkischen widerspiegeln. Sollte sich ein Proband durch die verwendete Sprache in dem ihm vorgelegten Fragebogen nicht ausreichend repräsentiert sehen, so hätte dies negative Auswirkungen auf die Bearbeitungszeit und insbesondere auf die Verlässlichkeit der Grammatikalitätsurteile. Die Verwendung mehrerer Versionen eines Fragebogens erhöht folglich die Qualität der Antworten und stellt daher ein bereits in zahlreichen anderen Projekten verwendetes Verfahren dar. So beläuft sich die Anzahl der Fragebogenvarianten im Syntaktischen Atlas der deutschen Schweiz (SADS) auf 3 (Seiler 2010: 523), im Syntax hessischer Dialekte

Arbeitsanweisungen wie „Please use CAPITAL LETTERS for the tense forms“ oder „For each tense form employed, add the appropriate grammatical label“ stellen für einen linguistischen Laien möglicherweise bereits eine Überforderung dar und schlagen sich entsprechend in einer geringen Qualität der Antworten nieder.

(SyHD) wurden sogar 17 Varianten der Fragebögen erstellt und verteilt (vgl. Fleischer et al. 2012). Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde der Fragebogen in 3 dialektalisierten Varianten verwendet, womit eine angemessen große Übereinstimmung mit den von den Probanden gesprochenen Varianten des Rheinfränkischen erzielt werden sollte.⁸ Gegenüber der Anzahl der bei SyHD verwendeten Dialektalisierungen mag die Anzahl der Dialektalisierungen zunächst als (zu) gering erscheinen. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass es, wie in Kapitel 1.2 dargestellt, nicht das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, die jeweils älteste an einem Ort noch nachweisbare Ausprägung der Konstruktion zu erheben, sondern die Dynamik der Entwicklung der RV zu erfassen. Insofern finden sich in den verwendeten Dialektalisierungen Merkmale, die sich in einer größeren Anzahl von Orten im untersuchten Dialektraum nachweisen lassen. Damit bewegt sich die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Erhebung nach Schmidt & Herrgen (2011) nicht auf dem Niveau des Orts-, sondern auf dem des Regionaldialekts. Während der Ortsdialekt für ältere Sprecher das standardfernste Register darstellt, übernimmt diese Funktion bei jüngeren Sprechern zunehmend der Regionaldialekt. Die Verwendung des Regionaldialekts stellt vor diesem Hintergrund meines Erachtens die beste Möglichkeit dar, dem sprachlichen Verhalten aller Altersgruppen am besten gerecht zu werden. Wie ebenfalls in Abbildung 24 auf Seite 170 zu sehen ist, wurde im Fragebogen, abgesehen von Eigennamen, vollständig auf satzinterne Großschreibung verzichtet. Dadurch sollte insbesondere verhindert werden, dass die Probanden bezüglich ihrer Einschätzung der Verbalität des Verlaufsforminfinitivs durch die Schreibung beeinflusst werden und dies einen entsprechenden Einfluss auf die Grammatikalitätsurteile hat. Wenn im Folgenden im Fragebogen verwendete Sätze in ihrer standarddeutschen Übersetzung präsentiert werden, wird entsprechend ebenfalls auf satzinterne Großschreibung verzichtet. In den einzelnen Items wurde für die Beurteilung der Akzeptabilität der vorgegebenen Sätze eine vierstufige, intervallskalierte Ratingskala mit optischer Skalierung eingesetzt.⁹ Mehrkategoriale Skalen haben gegenüber dichotomen Antwortformaten, bei denen den Informanten lediglich zwei Antwortalternativen zur Verfügung stehen (vgl. Raab-Steiner & Benesch 2010: 53), den Vorteil, dass es nicht den Zwang gibt, sich für eine von zwei Vorgaben entscheiden zu müssen, selbst wenn man keine der vorgegebenen Antwortalternativen teilt. Dieser

⁸Für die Hilfe bei der Dialektalisierung meines Fragebogens bedanke ich mich ganz herzlich bei Julia Dietz, Katrin Kuhmichel und den Hilfskräften des SyHD-Projektes.

⁹„Eine Intervallskala ordnet den Objekten eines empirischen Relativs Zahlen zu, die so geartet sind, dass die Rangordnung der Zahlendifferenz zwischen 2 Objekten der Rangordnung der Merkmalsunterschiede zwischen 2 Objekten entspricht“ (Bortz & Döring 2006: 223). Dagegen ordnet eine ordinalskalierte Skala „den Objekten eines empirischen Relativs Zahlen zu, die so geartete sind, dass von jeweils 2 Objekten, das Objekt mit der größeren Merkmalsausprägung die größere Zahl erhält“ (Bortz & Döring 2006: 21). Der Vorteil von intervallskalierten Skalen besteht also darin, dass die Unterschiede zwischen allen Werten identisch sind, während ordinalskalierte Skalen lediglich eine Aussage der Form ‚besser/schlechter‘ zulassen, mit ihnen jedoch keine Aussage über die Ausprägung der Unterschiede gemacht werden kann.

sogenannte Forced-Choice-Effekt kann zur willkürlichen Beantwortung von Fragen führen und sollte deshalb vermieden werden. Außerdem ergibt sich aus der „geringen Variabilität der Antwortmuster [...] eine geringe Varianz der Rohwerte“ (Raab-Steiner & Benesch 2010: 53), so dass spätere inferenzstatistische Berechnungen nur eingeschränkt möglich sind. Ratingskalen bieten demgegenüber den Vorteil einer größeren Differenzierung und werden deshalb üblicherweise bei Beurteilungsaufgaben bevorzugt. Den größtmöglichen Grad an Differenzierung erreicht man mit Analogskalen, bei denen die Probanden die Möglichkeit haben, auf einem Kontinuum zu antworten. Da dies allerdings mit Schwierigkeiten bei der Auswertung verbunden ist und es auch fraglich ist, ob die Teilnehmer in der Lage sind, eine entsprechende präzise Differenzierung selbst vorzunehmen, wurde in der Erhebung eine Skala mit gestuften Antwortkategorien verwendet. Bei der Anzahl der Antwortkategorien gilt, dass eine höhere Anzahl an Abstufungen zwar eine stärkere Differenzierung der Antworten zur Folge hat, den Teilnehmern allerdings auch ein erhöhtes Maß an Differenzierungsfähigkeit abverlangt, wobei erfahrungsgemäß keine Abstufungen mit mehr als 5-7 Antwortkategorien verwendet werden sollten. Auch in laufenden oder bereits abgeschlossenen dialektologischen Projekten, die mittels Fragebögen Grammatikalitätsurteile von Dialektsprechern einholen, werden eher Antwortkategorien mit wenig Abstufungen verwendet. So wurde beispielsweise in der Pilotstudie zum Syntactische atlas van de Nederlandse dialecten eine mehrkategoriale Skala mit 5 Antwortkategorien ausgewählt. Der Nachteil bei Ratingskalen mit einer ungeraden Anzahl an Antwortkategorien besteht darin, dass dadurch der Informationsgehalt eines Fragebogens negativ beeinflusst werden kann, da die Mittelkategorie von einigen Probanden als „Weiß nicht“-Kategorie oder zur Antwortverweigerung missbraucht wird, wohingegen besonders motivierte Teilnehmer aus jenen Gründen die Auswahl der Mittelkategorie vermeiden. Der Nachteil eines Verzichts auf eine Mittelkategorie besteht darin, dass die Probanden dazu gezwungen sind, sich für eine Tendenz zu entscheiden, wodurch es zu ebenfalls zu einem Forced-Choice-Effekt kommt, der allerdings weit weniger stark ausgeprägt ist, als dies beim dichotomen Antwortformat der Fall ist. In einigen Projekten werden Kombinationen aus dichotomem und mehrkategorialem Antwortformat gewählt, so beispielsweise im SADS oder bei SyHD, bei denen zunächst nur die Unterscheidung in mögliche und unmögliche Varianten getroffen wurde und die Gewährspersonen in einem jeweils folgenden Schritt aus der Anzahl der möglichen Varianten die ihrer Ansicht nach natürlichste auswählen sollten. In dem im Rahmen dieser Arbeit verwendeten Fragebogen wurde den Probanden zusätzlich zur vierstufigen Skala die Möglichkeit gegeben, zu vermerken, dass sie den dargestellten Sachverhalt normalerweise in einer Form ausdrücken würden, die nicht aufgeführt ist, und den entsprechenden Satz im Fragebogen zu notieren. Probanden die Möglichkeit zu geben, neben den vorgegebenen eine eigene Variante auszuwählen, ist neben der Möglichkeit, dass sich dadurch nochmals

interessante Einsichten ergeben können, die bei der Konzeption des Fragebogens nicht berücksichtigt wurden, sinnvoll, da sich Probanden möglicherweise nur deshalb gegen eine Variante entscheiden, weil sie mit den phonologischen oder lexikalischen Vorgaben nicht übereinstimmen. Da es sich bei der RV um ein syntaktisches Phänomen handelt, könnten aber Alternativvorschläge von Probanden, die sich syntaktisch nicht von der Struktur einer der vorgegebenen Varianten unterscheiden, trotzdem im Rahmen des für die Auswertung der Items entwickelten Kodierungssystem erfasst werden (vgl. Seiler 2010: 523). Etikettiert wurde die vierstufige Antwortskala mit optischen Skalenbezeichnungen, da diese „keinen subjektiven Schwankungen hinsichtlich der Bedeutung sprachlicher Bezeichnungen [unterliegen], wie dies bei rein sprachlichen Formaten der Fall ist“ (Moosbrugger & Kelava 2007: 53). Bezüglich der Annahme einer intervallskalierten Skala verweise ich folgendes Zitat aus Bortz & Döring (2006):

„Die übliche Forschungspraxis verzichtet auf eine empirische Überprüfung der jeweiligen Skalenniveaus. Die meisten Messungen sind „Perfiat“-Messungen, für die Erhebungsinstrumente konstruiert werden, von denen man annimmt, sie würden das jeweilige Merkmal auf einer Intervallskala messen [...]. Hinter dieser „liberalen“ Auffassung steht die Überzeugung, dass die Bestätigung einer Forschungshypothese durch die Annahme eines falschen Skalenniveaus eher erschwert wird. Anders formuliert: Lässt sich eine inhaltliche Hypothese empirisch bestätigen, ist dies gleichzeitig ein Beleg für die Richtigkeit der skalentheoretischen Annahme.“

(Bortz & Döring 2006: 27 f.)

Nach der Fertigstellung des Fragebogens wurde dieser in einem Pretest von 42 Personen bearbeitet, um zu überprüfen, ob die in der Einleitung vorgegebene Bearbeitungszeit eingehalten werden kann, ob die Anweisungen an die Probanden verständlich sind und ob sich sonstige vorher nicht berücksichtigte Schwierigkeiten ergeben. Bezüglich der Bearbeitung durch die Probanden zeigten sich im Pretest keine Schwierigkeiten, so dass der Fragebogen bezüglich Instruktion und Umfang unverändert verwendet werden konnte. Ein weiterer Zweck eines Pretests besteht darin, dass damit überprüft werden soll, ob die vom Wissenschaftler aufgestellten Hypothesen tatsächlich mit Hilfe des verwendeten Fragebogens beantwortbar sind. Auch wenn sich bei der Auswertung der beim Pretest gesammelten Antworten ergab, dass der Fragebogen zur Überprüfung der RV geeignet ist, mussten an einigen Stellen kleinere Veränderungen vorgenommen werden. So wurde in den Fragebögen an einigen Stellen das Adverb *gerade* verwendet, das ebenfalls aspektuelle Bedeutung besitzt. Da die Verwendung zweier Träger aspektueller Bedeutung innerhalb eines Satzes die Konstruktvalidität negativ beeinflussen könnte, wurden die Adverben an den entsprechenden Stellen gestrichen.

6 Fragebogen zur Rheinischen Verlaufsform

Nach einem langen Tag ist nun Schlafenszeit. Als Sie fast eingeschlafen sind, vernehmen Sie eine ein lautes Krachen von draußen. Sie stellen fest, dass der Nachbar beim Einparken Ihren Wagen gerammt hat.

❖ Bitte beurteilen Sie, inwiefern die folgenden Sätze in Ihrem Dialekt akzeptabel sind.

	😊	😐	😞	😡
Ich war grad am inschlohe, als es geknallt hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin grad eingeschloh, als es geknallt hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich war grad beim inschlohe, als es geknallt hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

❖ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?
 ja nein

❖ Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

Abbildung 25: Gebrauch der RV im Rheinfränkischen Dialekt (Frage 7)

Darüber hinaus wurden die Fragen 4 und 13 ersetzt. Beide Fragen sollten die Möglichkeiten zur Kombination der RV mit Verben mit präpositionalem Komplement überprüfen. Da sich ergab, dass die verwendeten Sätze teilweise strukturell mehrdeutig waren und sich so nicht eindeutig entscheiden ließ, ob die Probanden den in der Konstruktion verwendeten Infinitiv als verbal oder nominal betrachten, wurden sie durch Items ersetzt, in denen diese Mehrdeutigkeiten nicht mehr auftreten. Neben den bereits erwähnten Aspekten, die für die Durchführung eines Pretests sprechen, kann in diesem Rahmen auch die Reliabilität, also die Messgenauigkeit, eines Fragebogens überprüft werden. Die Reliabilität einer Untersuchung wird mit Hilfe eines Reliabilitätskoeffizienten angegeben, der Werte zwischen 0 und 1 annehmen kann. Ein Reliabilitätswert von 1 würde sich bei „einer Wiederholung der Testung an derselben Testperson unter gleichen Bedingungen und ohne Merkmalsveränderung darin äußern, dass der Test zweimal zu dem gleichen Ergebnis führt“ (Moosbrugger & Kelava 2007: 11). Das Ergebnis einer Untersuchung mit einem Reliabilitätskoeffizienten von 0 würde entsprechend zu 100% aus Messfehlern bestehen. Eine reliable Untersuchung sollte einen Wert von 0,7 keinesfalls unterschreiten, wünschenswert ist ein Wert von mindestens 0,85. Häufig verwendete Verfahren zur Berechnung dieses Wertes sind unter anderem die Retestreliaibilität, bei der ein Fragebogen von demselben Probanden zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten bearbeitet wird, und die Paralleltest-Reliabilität, bei der die Korrelation zwischen den beobachteten Testwerten in 2 parallelen Testformen berechnet wird, die aus inhaltlich möglichst ähnlichen Items (Itemzwillingen) bestehen. Wird diese Methode mit zwei unterschiedlichen Probanden angewendet, so muss allerdings gewährleistet sein, dass diese beiden Personen hinsichtlich aller Parameter übereinstimmen. Wird die Paralleltest-Reliabilität an einem einzelnen Probanden überprüft, kann es andererseits zu Lerneffekten kommen, die eine Beurteilung der Reliabilität einer Untersuchung erschweren. Das Problem möglicher Lerneffekte ist beim zweimaligen Ausfüllen des gleichen Fragebogens durch einen Probanden, so wie es im Rahmen von Reliabilitätsuntersuchungen durch Retests durchgeführt wird, ebenfalls gegeben. Zudem bedeutet das zweimalige Ausfüllen eines Fragebogens zu unterschiedlichen Zeitpunkten einen zusätzlichen Aufwand für den Proban-

den. In der vorliegenden Arbeit wurde zur Bestimmung der Reliabilität des Fragebogens die Split-Half-Reliabilität berechnet. Dazu wurde der Fragebogen in zwei möglichst parallele Testhälften geteilt, wobei die Fragen mit geraden und die Fragen mit ungeraden Nummern jeweils zu einer Testhälfte zusammengefasst wurden. Die Werte aller in den beiden Testhälften vorhandenen Items wurden gemittelt und anschließend wurde die Korrelation nach Pearson zwischen den beiden Testhälften bestimmt. Der sich ergebende Korrelationskoeffizient für die beiden Testhälften liegt bei 0,865. Da dieser Wert aufgrund der vorherigen Aufteilung in zwei Testhälften erst die Reliabilität für den halben Test angibt, wurde mit Hilfe der Spearman-Brown-Formel¹⁰ die Messgenauigkeit für den Gesamtfragebogen errechnet, der bei 0,928 liegt. Damit handelt es sich bei dem im Pretest verwendeten Fragebogen um ein Erhebungsinstrument mit einer sehr hohen Messgenauigkeit, so dass bezüglich dieses Gütekriteriums nach der Pretest-Phase kein Anlass zu Überarbeitungen gegeben war.¹¹ Alle eingereichten Fragebögen wurden mit einer Fragebogennummer codiert, die auf dem Fragebogen selbst notiert wurde und unter der die Daten elektronisch erfasst wurden. Diese Erfassung der Fragebögen erfolgte mittels der Statistik- und Analysesoftware SPSS Statistics 17 der Firma IBM. Neben der Fragebogennummer wurden die Faktoren ‚Alter‘, ‚Geschlecht‘, ‚Schulbildung‘ und ‚Herkunft des Probanden‘ als Variablenlabel in die Auswertung einbezogen. Für jedes Item wurde eine Variable mit dem Namen der entsprechenden Frage angelegt, die im entsprechenden Item abgefragte Merkmalskombination wurde im zugehörigen Variablenlabel notiert. Den Ausprägungen der 4 Antwortkategorien wurden Wertelabel zwischen 1 (nicht akzeptabel) und 4 (voll akzeptabel) zugeordnet.

Nach Abschluss der Pretest-Phase lässt sich sagen, dass der verwendete Fragebogen ausreichend valide und reliabel ist. Im folgenden Kapitel wird nun noch die Auswahl der Testitems dargestellt und begründet. Es soll gezeigt werden, dass es sich beim verwendeten Fragebogen um ein Instrument handelt, das ausreichend inhaltsvalide ist, da die „Items, die Bestandteil des Tests sind, [...] inhaltlich das Konstrukt widerspiegeln [sollen], das der Test erfassen soll“ (Pospeschill 2010: 25). Im Gegensatz zur Reliabilität lässt sich die Inhaltsvalidität nicht über Formeln berechnen bzw. existieren keine Kennzahlen, an welchen man die Validität einer Untersuchung ablesen könnte. In der Testtheorie wird die Inhaltsvalidität üblicherweise dadurch gezeigt, dass zunächst eine inhaltliche Beschreibung der Eigenschaften des zu untersuchenden Konstrukts vorgenommen wird und anschließend festgelegt wird, welches Item welchen Bereich des zu untersuchenden

¹⁰In der Reliabilitätsberechnung nach Spearman-Brown wird die berechnete Korrelation zwischen den beiden Testhälften (r_{12}) in untenstehende Formel eingesetzt, die dann den Wert für den Gesamtfragebogen (r_{tt}) liefert (vgl. Bühner 2004: 120): $r_{tt} = \frac{2xr_{12}}{1+r_{12}}$

¹¹Zusätzlich zur Split-Half-Reliabilität wurde nach Ende der Pretest-Phase auch die innere Konsistenz des Fragebogens berechnet, welche die Korrelation zwischen den einzelnen Testitems angibt. Die innere Konsistenz wurde nach Cronbach-alpha berechnet und liegt mit 0,914 ebenfalls auf einem ausgezeichneten Niveau.

Konstrukts erfasst (vgl. Bühner 2004: 31). Der erste dieser beiden Schritte wurde bereits durch die Beschreibung der RV in den vorangegangenen Kapitel vollzogen, der zweite folgt im anschließenden Kapitel.

6.2 Auswahl der Testitems

Wie bereits erwähnt, ist davon auszugehen, dass sich die zunehmende Grammatikalisierung der RV darin manifestiert, dass sich ihre Verwendungskontexte erweitern. Zu erwarten ist, dass diese Ausweitung im Bereich der Aktionsart von Activities über Accomplishments zu (bestimmten) Achievements verläuft, States sollten mit der RV inkompatibel sein. Die Überprüfung der Möglichkeit zur Kombination der RV mit einwertigen Verben erfolgt in den Fragen 2, 7 und 8.¹² Da nicht auszuschließen ist, dass neben der Aktionsart auch die thematischen Rollen von Verben Einfluss auf die Kombinationsmöglichkeiten mit der Verlaufsform haben, wurden in den Fragen 7 und 8 ergative Verben verwendet. Da Kuteva (2001) als entscheidende Veränderung der Verlaufsform in Richtung analytisches Progressiv die Möglichkeit zur Verwendung mit nicht-belebten Subjekten sieht, wurde die Konstruktion in Frage 8 mit einem unbelebten Subjekt kombiniert. Weiterhin ist zu erwarten, dass sich die Grammatikalisierung im Bereich der Valenz der Verben, die in der RV vorkommen können, von einwertigen Verben über transitive Verben zu 2-wertigen, nicht-transitiven Verben (Frage 3) und dreiwertigen Verben (Frage 5 & 23) entwickelt. Verben, die ein Direktionaladverbial oder ein Präpositionalobjekt regieren (Fragen 4 & 13), sollten erst zu einem späten Zeitpunkt der Grammatikalisierung möglich sein. Die Verarbeitung von Objekten ist auf dem Weg zur verbalen Reanalyse der entscheidende Schritt, wobei hier wiederum eine kontinuierliche Zunahme der Verwendungskontexte zu erwarten ist. Daher wurden sowohl nominale Akkusativobjekte mit definiten (Frage 15) als auch indefiniten Referenz (Frage 1) abgefragt, zudem wurde die Verlaufsform auch in Kombination mit pronominalisiertem Akkusativobjekt abgefragt (Frage 17). Auch für dreiwertige Verben wurden sowohl nominale Objekte mit definiten Referenz (Frage 5) als auch pronominalisierte Objekte (Frage 23) abgefragt. Auf dem Grammatikalisierungsweg in Richtung verbale Verbform ist eine Veränderung bei den Möglichkeiten zur Modifikation des Infinitivs innerhalb der RV zu erwarten. Während bei nominaler Analyse modifizierende Adjektive in Attributposition zu erwarten sind, wäre bei verbaler Analyse

¹²Wie Rapp (1997) gehe ich davon aus, dass bei Verben wie *lernen* in Frage 2 bereits im Lexikon eine detransitivierende Variante des transitiven Verbs *lernen* erzeugt wird, die sich von diesem in seiner semantischen Struktur unterscheidet. Während es sich bei dem transitiven *lernen* um ein Accomplishment-Verb handelt, liegt bei der detransitivierten einwertigen Variante ein Activity-Verb vor. Der unterschiedliche Situationstyp der beiden Verbvarianten zeigt sich beispielsweise in Kombination mit Rahmenadverbialen:

- i. Der Fußballer hat den Trick in einer Woche gelernt.
- ii. *Der Fußballer hat in einer Woche gelernt.

eine adverbiale Verwendung modifizierender Adjektive zu erwarten (Frage 6). Bezüglich der Verbalkategorien des Deutschen ist zu erwarten, dass sich die RV zunächst in den unmarkierten Kategorien von Tempus, Modus und Genus verbi durchsetzt. Aus den vorliegenden Untersuchungen zur RV kann davon ausgegangen werden, dass sie sich in der Tempuskategorie zunächst im Präsens etabliert, danach im Präteritum und anschließend in den weiteren Tempora. Neben den beiden Tempora Präsens und Präteritum wurde im Fragebogen daher zudem die Möglichkeit der Kombination von RV und Perfekt überprüft (Frage 14). Die Möglichkeit, die Verlaufsform in der markierten Moduskategorie Konjunktiv zu verwenden, wurde in den Fragen 21 und 22 geprüft. Zudem wurde in Frage 6 die Möglichkeit der Kombination von Verlaufsform und Modalverb überprüft. Wie oben bereits erwähnt wurde, ist die Möglichkeit der Kombination von Verlaufsform und Passiv erst zu einem späten Zeitpunkt der Grammatikalisierung zu erwarten, hohe Grammatikalitätsurteile würden also auf ein bereits weit fortgeschrittenes Grammatikalisierungsstadium hindeuten. Da die Urteile für die Kombination von RV und Passiv möglicherweise ebenfalls in Abhängigkeit von der Aktionsart des verwendeten Verbs variieren, wurde das Passiv für Activity- (Frage 12) und Accomplishment-Verben (Frage 10) getestet. Da zu erwarten ist, dass die Grammatikalisierung der Verlaufsform sich auch dadurch manifestiert, dass sie in Kontexten mit eindeutig progressiver Lesart zuerst unverzichtbar wird, wurden die Sätze in den Fragen 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 23 in einem Kontext präsentiert, auf den das oben erwähnte Inzidenzschema zutrifft. Wie in Kapitel 3.4.4 dargestellt wurde, ist das Stellungsverhalten der Partikel *am* ein Indikator für deren syntaktischen Status. Ob es sich bei *am* im rheinfränkischen Dialekt um ein verbales Flexiv handelt oder um eine lexikalische Realisierung eines funktionalen Kopfes, soll anhand der Verwendung der RV in Kombination mit Negationspartikeln (Frage 19) und Partikelverben (Frage 16) sowie in koordinierten Strukturen (Frage 18) überprüft werden. Neben der Überprüfung des Verhaltens der RV in Kombination mit der Negationspartikel *nicht* kann auch das Stellungsverhalten im Verhältnis zu Adverbien (Frage 22) Aufschluss darüber geben, wie sich die durch die RV realisierte funktionale Kategorie Aspekt in die deutsche Satzstruktur eingliedern lässt. Auch wenn mit Rücksicht auf die Bearbeitungszeit des Fragebogens einige Verwendungskontexte wie beispielsweise die futurischen Tempora nicht aufgenommen werden konnten, sind die in den 23 Frageblöcken von den Probanden zu beurteilenden Items geeignet und ausreichend, den Grammatikalisierungsgrad der RV im Untersuchungsraum festzustellen. Da der von der RV abgedeckte Bereich durch die vielfältigen Merkmalskombinationen im Fragebogen zum größten Teil abgedeckt wird, kann davon ausgegangen werden, dass die Struktur des Fragebogens mit der Struktur des Konstrukts übereinstimmt und somit eine ausreichende Inhaltsvalidität gegeben ist (vgl. Pospeschill 2010: 25).

6.3 Zusammenfassung

Aufgabe dieses Kapitels war es, die verschiedenen Methoden, wie Sprachdaten akquiriert werden können, darzustellen und zu begründen, weshalb in der vorliegenden Arbeit zu diesem Zweck ein Fragebogen eingesetzt wurde. Da die Verwendung anderer Methoden zur Gewinnung von Sprachdaten zwar in mancherlei Hinsicht Vorteile bietet, allerdings keine von ihnen die Ökonomie, übrigens ebenfalls ein Gütekriterium für Erhebungsinstrumente, von Fragebögen erreicht und durch die mittlerweile vorliegenden Erkenntnisse in der Fragebogengestaltung und Testtheorie dieses Erhebungsinstrument bei geeigneter Planung zu Daten führt, die denjenigen anderer Erhebungsmethoden nicht nachstehen, wurde letztlich die Datenakquise mittels eines Questionnaires durchgeführt. Die Tatsache, dass selbst in Projekten, in denen weitaus größere finanzielle und personelle Mittel zur Verfügung stehen, auf dieses Erhebungsinstrument zurückgegriffen wird, bestätigt diese Auffassung. Durch die ausführliche Darstellung der Fragebogengestaltung konnte gezeigt werden, dass die durchgeführte Erhebung den drei wichtigsten Gütekriterien Validität, Reliabilität und Objektivität voll genügt und es somit gerechtfertigt ist, wenn aufgrund der gesammelten Daten der Stichprobe Rückschlüsse auf die Ausprägung der RV in der Gesamtpopulation des Untersuchungsgebietes gezogen werden.

7 Auswertung

Ziel dieses Kapitels ist es, darzustellen, dass sich die Grammatikalisierung der RV tatsächlich entlang eines Grammatikalisierungspfades vollzieht und dass die in den vorangegangenen Kapiteln erarbeiteten Indikatoren zur Bestimmung des Grammatikalisierungsgrades der RV geeignet sind, den Stand der Entwicklung der Konstruktion in einem bestimmten Raum oder einem bestimmten diatopischen Register zu bestimmen. Dazu soll auch überprüft werden, ob sich, wie von Lehmann (2002) behauptet, Zusammenhänge zwischen den Ausprägungen der unterschiedlichen Parameter belegen lassen. In diesem Rahmen soll insbesondere kontrolliert werden, ob sich in den Auswertungen der Sprecherdaten statistisch signifikante Korrelation nachweisen lassen. Insgesamt wurden 258 Teilnehmer in die Auswertung eingeschlossen (134 weiblich, 124 männlich), die Gesamtanzahl der bewerteten Sätze beläuft sich auf 17.913. Das durchschnittliche Alter der Teilnehmer beträgt 40,5 Jahre. Bezüglich der Schulbildung stellt sich die Verteilung innerhalb der Stichprobe so dar, dass 66% über einen Realschulabschluss verfügen, 15% über einen Hauptschulabschluss, 12% über Abitur und 4% über keinen Schulabschluss. Wie oben erwähnt wurden die Werte in einer SPSS-Datenbank zur weiteren Analyse erfasst. Unter der Annahme, dass die Zahl der dialektkompetenten Sprecher in den Landkreisen und kreisfreien Städten des Erhebungsgebietes ca. 4,5 Millionen beträgt,¹ entspricht dies bei einem Konfidenzintervall von 90% einem maximalen Stichprobenfehler von 5,15%, was für die vorliegende Untersuchung ein absolut akzeptables Maß darstellt.

7.1 Auswertung Fragebogen

7.1.1 Modifikation des RV-Infinitivs

Wie in Kapitel Kapitel 3.4.4 beschrieben wurde, ist das Verhalten des RV-Infinitivs in Bezug auf ihn modifizierende Adjektive ein Indikator, anhand dessen man Rückschlüsse auf die Verbalität des RV-Infinitivs ziehen kann. In der Auswertung der Daten wird daher überprüft, ob sich zwischen verschiedenen Varianten der RV Unterschiede in den Mittelwerten ($=\bar{x}$) bzw. den Medianen ($=\tilde{x}$) zeigen. Im Fragebogen wurden den Teilnehmern die drei Varianten in (1) präsentiert.

¹Die Zahl errechnet sich durch die Addition der Einwohner aller Landkreise und kreisfreien Städte im Erhebungsgebiet abzüglich der Zahl der nicht-dialektkompetenten Sprecher. Nach Bausch (2002) liegt diese Anzahl im Erhebungsraum zwischen 30 und 40%.

7.1 Auswertung Fragebogen

- (1) a. Mein Nachbar ist laut am schnarchen.
 b. Mein Nachbar ist am laut schnarchen.
 c. Mein Nachbar ist am lauten schnarchen.

	Activity(1), +MOD.ADJ, RV.PRS, ADJ im MF	Activity(1), +MOD.ADJ, RV.PRS, ADJ (-FLEK) nach <i>am</i>	Activity(1), +MOD.ADJ, RV.PRS, ADJ (+FLEK) nach <i>am</i>
\bar{x}	3,31	2,01	1,37
\tilde{x}	4,00	2,00	1,00

Tabelle 15: Modifikation RV-Infinitiv

Wie weiter oben bereits angeführt wurde, ist die Unmöglichkeit der Modifikation durch attributiv gebrauchte Adjektive eines der ersten Merkmale, welches die Grammatikalisierung der RV in Richtung einer analytischen Verbform anzeigt. Auch in Tabelle 15 erhält diese Variante mit einem Mittelwert von 1,37 die schlechteste Bewertung aller angegebenen Varianten. Selbst wenn man aus dem Verhalten des RV-Infinitivs im Bezug auf Adjektivattribute nicht notwendigerweise sofort auf einen verbalen Infinitiv schließen muss, da beispielsweise auch Nomen in Funktionsverbgefügen häufig nicht durch Adjektivattribute modifiziert werden können, so stellt dieses Verhalten doch zumindest ein Merkmal dar, das für nominalisierte Infinitive außergewöhnlich ist. Zusammen mit der Tatsache, dass adverbial gebrauchte Adjektive links von *am* mit einem Grammatikalitätsurteil von 3,31 von den Sprechern außergewöhnlich gut beurteilt werden, ist die Art der Modifikation des RV-Infinitivs mindestens als exzeptionell zu betrachten. Wie in Kapitel 3.2 dargestellt wurde, werden nach Lightfoot (1979) Elemente, die für eine Kategorie zu viele exzeptionelle Merkmale aufweisen, gezwungen, ihre Kategorie zu wechseln in Richtung einer Kategorie, deren Eigenschaften dem Verhalten des entsprechenden Elements besser entsprechen. Aufgrund der Bewertungen für (1-a) und (1-c) ist dies für den Infinitiv in der RV eindeutig die Kategorie Verb. Signifikant schlechter als Variante (1-a), aber auch signifikant besser als (1-c) schneidet Variante (1-b) ab (in beiden Fällen $p < 0,001$). Die Wortstellung mit adverbial gebrauchtem Adjektiv zwischen *am* und Infinitiv entspricht dabei der in (93-b) fürs Englische gezeigten (hier wiederholt als (2)).

- (2) He tries to fully close the door.

Die Stellung von Adverbien zeigt im Englischen, dass die Partikel *to* sich in der Kopfposition einer funktionalen Projektion befindet.² Ein ähnliches Zwischenstadium wird für *am* auf dem Weg zum verbalen Flexiv auch in

²Vgl. Haider (2010: 273) für die Frage nach dem Status der Partikel zu: „We would expect to find intervening material between the VP and the functional head position [...]“

dieser Arbeit angenommen. Diese Hypothese wird auch dadurch gestützt, dass sich bei der Grammatikalisierung von *zu* zum verbalen Flexiv ein ähnlicher Grammatikalisierungsprozess bereits einmal in der deutschen Sprachgeschichte abgespielt hat. Unter der Hypothese, dass es sich bei dem Infinitiv in (1-b) um einen in V^0 basisgenierten Infinitiv handelt, der aufgrund einer Probe-Goal-Beziehung nach Asp^0 bewegt werden muss, und dass es bei dieser Operation lediglich erforderlich ist, dass entweder das Goal bewegt wird oder eine Konstituente, in der das Goal enthalten ist, lässt sich die Abfolge in (1-b) ableiten. Ein Grund dafür, dass sie signifikant schlechter beurteilt wird, könnte darin liegen, dass im Deutschen keine Partikel wie das Englische *to* vorhanden ist und das Auftreten von Adverbialen innerhalb von Verbalclustern markiert ist, zumindest unterhalb der Standardsprache aber durchaus zu finden (siehe (3)) und z.B. im Rahmen von Verb Projection Raising erklärbar ist.

- (3) oft hab ich auch einfach das ausgedruckte rezept(e) in der hand
wenns mal wieder *hat schnell gehen müssen*....

(www.kochtopf.me)

Zusammenfassend lässt sich bezüglich der Auswertung dieses Items festhalten, dass die Annahme eines verbalen RV-Infinitivs im Rheinfränkischen als äußerst wahrscheinlich betrachtet werden kann und gerade diejenige Variante, welche Evidenz für einen nominalen Infinitiv liefern könnte, von den Sprechern stark disfavorisiert wird.

7.1.2 Aktionsart, Tempus, Modus und Obligatorik

Ein Merkmal der Grammatikalisierung der RV stellt die Tatsache dar, dass die Verwendung der Konstruktion zunehmend durch Beschränkungen der Grammatik geregelt wird. Dabei sind es nach Ebert (2000) die explizit progressiven Kontexte (in den Tabellen durch das Merkmal ‚+INZ‘ markiert) wie in (4), in denen die Konstruktion von Sprechern zuerst aspektuell unterspezifizierten Konstruktionen wie (4-a) vorgezogen wird.

- (4) a. Ich habe gelernt, als plötzlich die tür aufgefliegen ist.
b. Ich war am lernen, als plötzlich die tür aufgefliegen ist.

Wie aus Tabelle 16 ersichtlich ist, belegt die Auswertung der Grammatikalitätsurteile für das einwertige Verb *lernen* im Inzidenzschema, dass die RV im Rheinfränkischen dieses Stadium bereits erreicht hat.

Die Variante ohne Verlaufsform wird von den Probanden signifikant schlechter beurteilt als die Variante mit RV ($p < 0,001$),³ obwohl die Variante ohne RV keinerlei syntaktischen, morphologischen oder phonologischen

³Da die Daten der Probanden in den vielen Fällen die Normalverteilungsannahme nicht erfüllen, wurde die Analyse mit einem nicht-parametrischen Testverfahren (Wilcoxon-Test) durchgeführt.

7.1 Auswertung Fragebogen

	Activity(1), +INZ, STD.PRF	Activity(1), +INZ, RV.PRT	Activity(1), +INZ, <i>beim</i> .PRT
\bar{x}	2,65	3,19	2,37
\tilde{x}	3,00	4,00	2,00

Tabelle 16: *lernen* (1-wertig) im Inzidenzschema

Merkmale aufweist, welche als Erklärung für die schlechtere Bewertung angeführt werden könnten. Offensichtlich wird sie von den Sprechern im gegebenen Kontext als semantisch unpassend betrachtet. Dass die Probanden die RV-Variante in stark progressiven Kontexten als angemessener betrachten, zeigt sich auch in der geringsten Standardabweichung in den Grammatikalitätsurteilen für die Variante mit Verlaufsform, d.h. dass die durchschnittliche Entfernung der Werte um den errechneten Mittelwert bei dieser Variante am wenigsten schwankt. Tabelle 16 zeigt außerdem, dass die Variante der Verlaufsform mit *beim* nicht nur schlechter beurteilt wird als die Variante mit *am*, sondern selbst bei Vorliegen eines stark progressiven Kontextes aspektuell unterspezifizierte Varianten wie (4-a) der *beim*-Verlaufsform vorgezogen werden.

Wie unter anderem von Reimann (1999), Krause (2002) und Flick (2011) gezeigt wurde, verbindet sich die RV in einem frühen Stadium der Grammatikalisierung bevorzugt mit Verben mit den Merkmalen [+KON],[−RES]. Wie in Tabelle 17 und Tabelle 18 zu erkennen ist, ist diese Beschränkung im rheinfränkischen Dialektverband bereits aufgehoben. Im Inzidenzschema erhalten die Verben *einschlafen* und *untergehen* trotz des Merkmals [+RES] durchweg äußerst hohe Grammatikalitätsurteile.

	Achievement(1), +INZ, RV.PRT	Achievement(1), +INZ, STD.PRF	Achievement(1), +INZ, <i>beim</i> .PRT
\bar{x}	3,69	1,73	2,52
\tilde{x}	4,00	1,00	3,00

Tabelle 17: *einschlafen* (1-wertig) im Inzidenzschema

	Accomplishment(1), +INZ, RV.PRT	Accomplishment(1), +INZ, <i>beim</i> .PRT	Accomplishment(1), +INZ, STD.PRF
\bar{x}	3,16	2,08	2,65
\tilde{x}	4,00	2,00	3,00

Tabelle 18: *untergehen* (1-wertig) im Inzidenzschema

Auch bei diesen beiden resultativen Verben sind die Unterschiede zwischen den Sätzen mit RV und denjenigen ohne aspektuelle Differenzierung statistisch signifikant, zudem zeigen die RV-Varianten die geringste Standardabweichung. Dass nicht alle Verben mit der Merkmalskombination [-KONJ],[-RES] gleichermaßen mit der RV kompatibel sind und es zudem erstaunlich ist, dass Verben, die ein Ereignis ohne zeitliche Ausdehnung denotieren, überhaupt als im Verlauf befindlich dargestellt werden können, wurde bereits oben thematisiert. An dieser Stelle ist daher lediglich festzuhalten, dass die RV im Untersuchungsgebiet mit allen Aktionsarten, mit denen Progressive zu irgendeinem Stadium der Grammatikalisierung kombiniert werden können, bereits möglich ist. Aus der bisherigen deskriptiven Darstellung der Daten schließe ich, dass die Aktionsart im rheinfränkischen Dialekt keinen Einfluss auf die Grammatikalitätsurteile mehr hat. In explizit progressiven Kontexten wird die Verlaufsform dabei bevorzugt verwendet, während die Sprecher in den entsprechenden Kontexten aspektuell unterspezifizierte Konstruktionen deutlich schlechter bewerten. Dass der Kontext tatsächlich Einfluss auf die Grammatikalitätsurteile der Teilnehmer hat, zeigt sich in den Bewertungen für das Verb *duschen*, dass in einem nicht explizit progressiven Kontext präsentiert wurde (siehe (5)).

- (5) a. Wenn ich nicht am duschen gewesen wäre, dann hätte ich die klingel gehört.
 b. Wenn ich nicht geduscht hätte, dann hätte ich die klingel gehört.

	Activity(1), +KONJ, RV.PRT	Activity(1), +KONJ, <i>beim</i> .PRT	Activity(1), +KONJ, STD.PRF
\bar{x}	2,91	2,28	3,55
\tilde{x}	3,00	2,00	4,00

Tabelle 19: *duschen* (1-wertig) ohne Inzidenzschema

Hier wird von den Sprechern die in (5-b) präsentierte, aspektuell unterspezifizierte Variante derjenigen mit RV signifikant ($p < 0,001$) vorgezogen und zeigt zudem die kleinste Standardabweichung. Dass sich die Unterschiede in den Grammatikalitätsurteilen zwischen den Verben *lernen* und *duschen* möglicherweise auf die Kombination von RV und Konjunktiv zurückführen lassen, kann dadurch ausgeschlossen werden, dass sich beim Vergleich von RV-Varianten, die sich nur im Modus unterscheiden, keine Unterschiede in den Daten festgestellt werden konnten. Das Fehlen eines stark progressiven Kontextes führt also zur Disfavorisierung der RV gegenüber Varianten ohne Verlaufsform. Dennoch sind die Grammatikalitätsurteile für die RV auch in diesen Kontexten immer noch hoch und liegen weiterhin deutlich über den Werten für die *beim*-Variante. Dass die Änderung bestimmter Variablen auch bei Vorliegen eines stark progressiven Kontextes Einfluss auf

die Bewertungen der Sprecher haben kann, zeigt sich an der Auswertung von Frage 6, in der die RV mit dem epistemisch gebrauchten Modalverb *müssen* kombiniert wurde und zudem das Tempus Perfekt verwendet wurde.

- (6) a. Der Kai muss am telefonieren gewesen sein, als du angerufen hast.
- b. Der Kai muss telefoniert haben, als du angerufen hast.

Die Auswertung ergibt für Satz (6-a) einen Mittelwert von 2,68, für (6-b) ergibt sich ein Mittelwert von 3,24. Die Variante ohne Verlaufsform wird damit von den Sprechern signifikant bevorzugt ($p < 0,001$). Die Auswertung bestätigt damit die bereits von Krause (2002) gemachte Beobachtung, dass sich die RV bevorzugt mit den Tempora Präsens und Präteritum verbindet. Auch wenn das Perfekt im Deutschen nicht mehr in allen Kontexten eine perfektive Lesart aufweist, so ist diese zumindest in Kombination mit Verben, die das Merkmal [+RES] aufweisen, die Default-Lesart (vgl. Ehrich 1992: 126 f.). Da perfektiv-imperfektiv ein aspektuelles Oppositionspaar bilden, ist die Kombination der RV mit Konstruktionen, die perfektive Bedeutung haben, ausgeschlossen. Da es sich bei der perfektiven Bedeutung des Perfekts mit resultativen Verben im Deutschen allerdings lediglich um eine Default-Interpretation handelt, welche durch kontextuelle Bedingungen aufgehoben werden kann, ist eine Kombination von Perfekt (in der Lesart unbestimmte Vergangenheit) und RV nicht ausgeschlossen. Der Wert von 2,68 für diese Kombination aus Satz (6-a) bestätigt dies, zeigt aber auch die Markiertheit im Vergleich zu den präteritalen Verwendungen der RV. Bei der Auswertung der Items, in denen die Verlaufsform im Konjunktiv überprüft wurde, ergibt sich, dass die Konstruktion auch hier im Rheinfränkischen als etabliert gelten kann. Der Median für die beiden ersten Sätze in (7) liegt bei 3,00, wobei der Mittelwert von (7-a) mit 2,91 über demjenigen für (7-b) mit 2,58 liegt. Dies ist vor allem durch niedrigere Bewertungen für Satz (7-b) im Osten des rheinfränkischen Dialektraums bedingt. Diese niedrigeren Bewertungen lassen sich dadurch erklären, dass in diesem Satz ein transitives Verb mit einer Akkusativergänzung verwendet wurde, die definite Referenz aufweist und daher nach dem oben Gesagten nicht inkorporiert werden kann (siehe Satz (7-c)), der von Sprechern im gesamten Erhebungsraum abgelehnt wird (Median 1,00). Dass die Verwendung der RV in solchen Kontexten für Sprecher aus dem Osten des Erhebungsgebietes noch problematisch ist, wird im folgenden Kapitel ausführlicher dargestellt.

- (7) a. Wenn ich nicht am duschen gewesen wäre, dann hätte ich die klingel gehört.
- b. Wenn der sein futter am fressen wäre, tätest du ihn hören.
- c. Wenn der am sein futter fressen wäre, tätest du ihn hören.

Zusätzlich ist bezüglich der im Fragebogen verwendeten Verben noch zu erwähnen, dass es sich bei *einschlafen* und *untergehen* jeweils um ergative Verben handelt, doch auch diese Markiertheit nicht dazu führt, dass die

Items schlechter bewertet werden. Nach Kuteva (2001) wird die Kombination der RV mit Verben, die nicht das Merkmal [+animate] aufweisen, erst zu einem späten Stadium der Grammatikalisierung möglich. Da das Verb *untergehen* mit einem Subjekt mit dem Merkmal [+inanimate] getestet wurde (*Das Schiff war am untergehen, als ich den Fernseher eingeschaltet habe*), ergibt sich aus den Daten, dass auch diese Beschränkung bei einwertigen Verben im Rheinfränkischen nicht mehr gilt. Bei den erhobenen Kontrollvariablen lässt sich kein signifikanter Einfluss auf die Grammatikalitätsurteile nachweisen. Zwei leichte Tendenzen zeigen sich allerdings in den Daten, nämlich eine nachlassende Zustimmung für RV-Formen mit zunehmendem Alter und eine abnehmende Bewertungen für RV-Formen vom westlichen zum östlichen Rand des Untersuchungsraumes.

7.1.3 Argumentverarbeitung

Ein oben beschriebener Indikator zur Bestimmung des Grammatikalisierungsgrades der RV ist die schrittweise Etablierung bei Verben mit unterschiedlichen Ergänzungen. Nach der Markiertheitsabfolge wäre zu erwarten, dass sich die RV im Zuge ansteigender Paradigmatizität zuerst bei Verben mit Akkusativ-Ergänzungen etabliert, danach bei Verben mit Dativ-Ergänzungen und danach bei Verben mit Präpositionalobjekten oder valenzgebundenen Adverbialen. Diese Hypothese wird durch die Ergebnisse in Tabelle 20 gestützt. Die im Fragebogen getesteten Verben wurden alle mit im Mittelfeld des Satzes realisierter Ergänzung präsentiert, also in der Struktur ‚RV+Verb mit direktem Objekt‘ (siehe (8)).⁴

- (8) a. Ich war dem nachbarn am helfen, [...].
b. Als ich auf den bus am warten war, [...].

	Activity(2), RV.PRS, ACC.OBJ= NP.DEF, OBJ.(-inkorp)	Activity(2), RV.PRT, DAT.OBJ= NP.DEF, OBJ.(-inkorp)	Accomplish- ment(2), RV.PRT, Dir.Adv im MF	Activity(2), RV.PRT, P.OBJ, OBJ.(-inkorp), P.OBJ im MF
\bar{x}	2,46	2,28	1,69	1,63
\tilde{x}	2,00	2,00	1,00	1,00

Tabelle 20: *suchen, helfen, umziehen, warten* (2-wertig)

Neben der Tatsache, dass sich die RV genau in der oben beschriebenen Reihenfolge bei zweiwertigen Verben durchzusetzen scheint, ist außerdem festzustellen, dass sich nur zwischen den Grammatikalitätsurteilen

⁴Da oben gerade gezeigt wurde, dass die RV im Untersuchungsraum mit Activity-, Accomplishment und Achievement-Verben gleichermaßen kompatibel ist, wird ein Einfluss der Aktionsart auf die Bewertungen in Tabelle 20 ausgeschlossen.

7.1 Auswertung Fragebogen

für Akkusativ- und Dativobjekte ($p < 0,05$) sowie zwischen den Bewertungen für Dativobjekte und valenzgebundene Adverbiale ($p < 0,001$) signifikante Unterschiede feststellen lassen, wohingegen der Unterschied in den Bewertungen für valenzgebundene Adverbiale und Präpositionalobjekte nicht signifikant ist, es sich hier also auch um eine zufällige Verteilung handeln könnte. Auch dies ist nach der in Abbildung 10 dargestellten Grammatikalisierungshierarchie erwartbar. Die Daten aus Tabelle 20 deuten zunächst darauf hin, dass die RV sich im rheinfränkischen Dialektraum noch nicht vollständig in der Kombination ‚RV+Verb mit direktem Objekt/valenzgebundener PP‘ etabliert hat, selbst bei den unmarkierten transitiven Verben erreicht der Median mit 2,00 keinen ausgesprochen hohen Wert.⁵

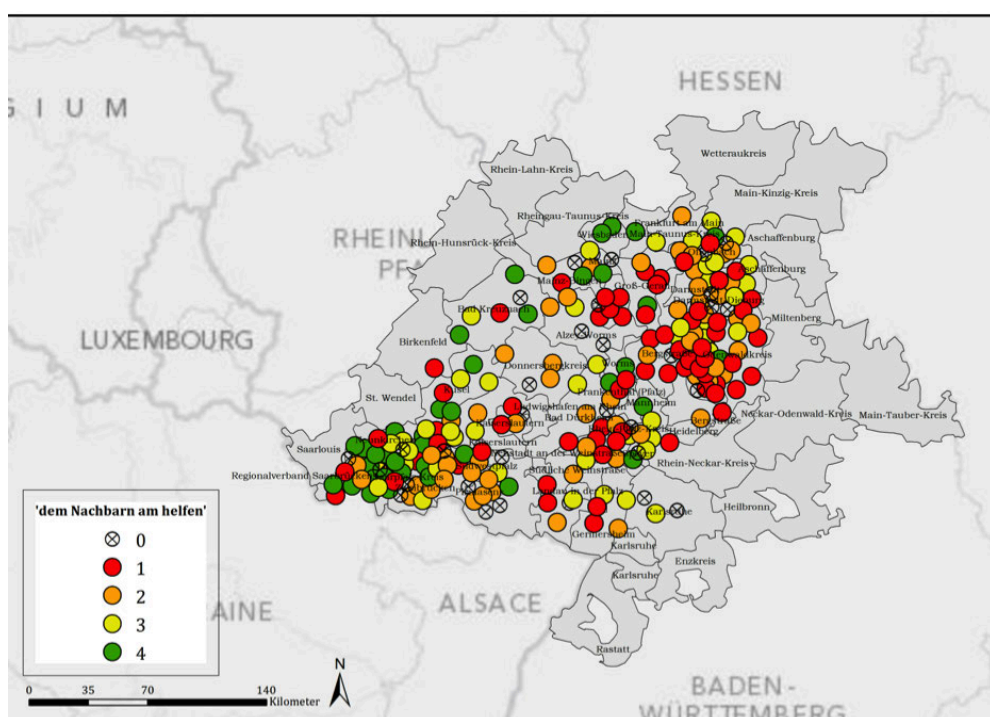
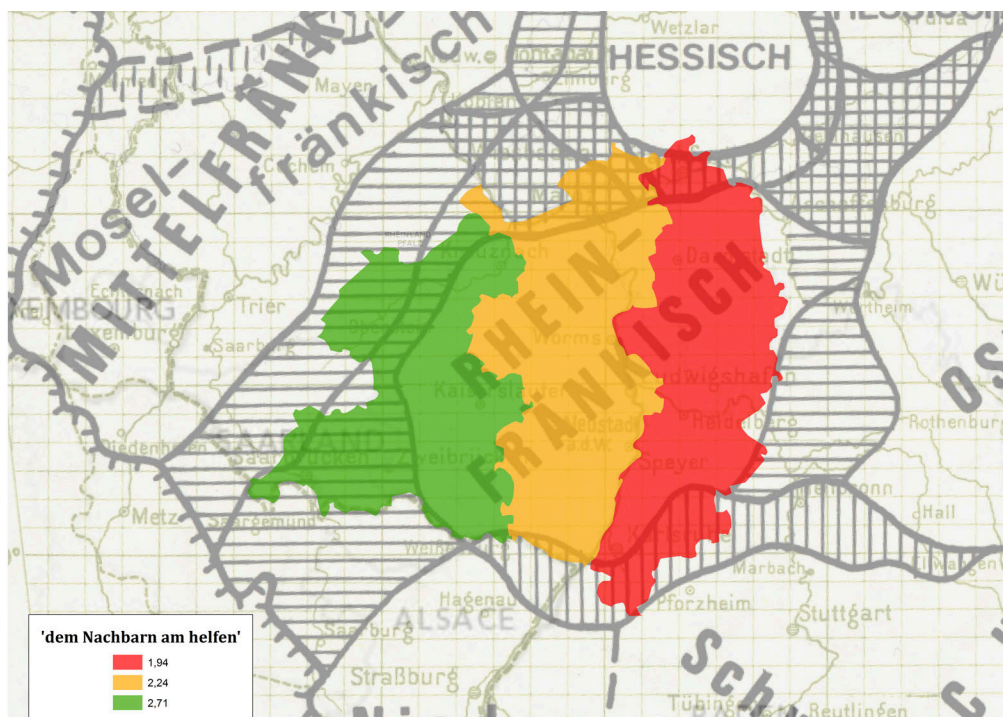


Abbildung 27: *dem Nachbarn am helfen* (I)

Wie aus Abbildung 27 für das Verb *helfen* ersichtlich ist, unterscheiden sich die Grammatikalitätsurteile allerdings offenkundig räumlich. Dieser Befund wird in Abbildung 28 noch deutlicher. Hier wurden die Mittelwerte für eine Gruppe von zusammengefassten Landkreisen errechnet. Auch wenn die Dreiteilung in einen westlichen, östlichen und zentralen rheinfränkischen Dialektraum hier nicht anhand linguistischer Kriterien erfolgt, so zeigt die Karte dennoch sehr anschaulich die Uneinheitlichkeit des Erhebungsgebietes und die abnehmende Zustimmung zu der Kombination von RV und Dativobjekt.

⁵Da in der vorliegenden Arbeit eine vierstufige Ratingskala verwendet wurde, betrachte ich einen Indikator dann als erfüllt, wenn der Mittelwert größer als 2 ist.

Abbildung 28: *dem Nachbarn am helfen* (II)

Während Konstruktionen wie (8-a) im Westen des Untersuchungsraumes überwiegend gut beurteilt werden und der Median hier bei 3,00 liegt, nimmt die Zustimmung der Probanden in Richtung Osten zunehmend ab. Ein identisches Bild zeigt sich auch für das transitive Verb *suchen* mit indefinitem Objekt. Während also die RV mit links von *am* realisierten nicht-pronominalen Ergänzungen im Westen des Erhebungsraums bereits weitgehend akzeptiert wird, trifft dies auf den Osten des rheinfränkischen Dialektraums (noch) nicht zu. Unter anderem wird von Ebert (2000) und Krause (2002) angenommen, dass pronominalisierte Argumente links von *am* vor nicht-pronominalen Argumenten möglich sind. Da Pronomen nicht inkorporiert werden können,⁶ kann man die Kombination von Pronomen und RV als entscheidenden Schritt für die Reanalyse der RV zur Struktur mit links von *am* realisierter Ergänzung betrachten.

Wie in Tabelle 21 zu sehen ist, bestätigt sich dies auch für den rheinfränkischen Dialektraum. Die beiden Verben *suchen* und *ärgern* links in der Tabelle unterscheiden sich im Fragebogen lediglich darin, dass bei *ärgern* das Akkusativobjekt in Form eines Pronomens realisiert wird. Trotzdem ist ein sehr deutlicher Unterschied in den Bewertungen durch die Sprecher festzustellen ($p < 0,001$). Ähnliches gilt für den Vergleich der beiden dreiwertigen Achievementverben rechts in der Tabelle. Auch wenn die Bewertungen nicht ganz so stark voneinander abweichen, wie bei den zweier-

⁶Die Unmöglichkeit der Inkorporation von pronominalen Objekten wird in der durchgeführten Erhebung nochmals bestätigt. Sprecher beurteilen den Satz *Bist du schon wieder am ihn ärgern* mit einem Medianwert von 1,00.

7.1 Auswertung Fragebogen

	Activity(2), RV.PRS, ACC.OBJ=NP	Activity(2), RV.PRS, ACC.OBJ=PRO	Achievement(3), RV.PRT, ACC.OBJ=NP.DEF, DAT.OBJ=NP.DEF	Achievement(3), RV.PRT, ACC.OBJ=PRO, DAT.OBJ=PRO
\bar{x}	2,46	2,71	2,14	2,37
\tilde{x}	2,00	3,00	2,00	2,00

Tabelle 21: *suchen, ärgern* (2-wertig); *überreichen, sagen* (3-wertig)

tigen Verben, so liegt noch immer ein statistisch signifikanter Unterschied vor ($p < 0,05$).

Dies bestätigt die oben bereits formulierte Hypothese, dass es im Verlauf von Grammatikalisierungsprozessen möglich ist, dass eine bestimmte Struktur zwar bereits erworben ist, allerdings zunächst bevorzugt in bestimmten Kontexten verwendet wird, in diesem Fall in der Kombination mit Pronomen. Erst mit zeitlichem Abstand wird die Möglichkeit, Objektargumente links von *am* zu realisieren, auch auf nicht-pronominale Argumente ausgeweitet. Während nicht-pronominale Objekte nicht inkorporationsfähig sind, ist die Fähigkeit zur Inkorporation nominaler Argumente sogar eine Triebfeder bei der Entwicklung der RV (vgl. Rödel 2004a). Bei Grammatikalisierungsprozessen sind nun immer wieder Phasen zu beobachten, in denen zwei Ausprägungen einer Konstruktion miteinander in Wettstreit liegen, wobei üblicherweise die neue Konstruktion die alte sukzessive ersetzt. Daher sind die Ergebnisse der Beurteilung von inkorporierten und nicht-inkorporierten Ergänzungen in (9) von großem Interesse.

- (9)
- a. Ich bin am wohnung suchen.
 - b. Ich suche eine wohnung.
 - c. Ich bin eine wohnung am suchen.
 - d. Ich bin am suchen von einer wohnung.

	Activity(2), RV.PR, ACC.OBJ= NP.INDEF, OBJ(+inkorp)	Activity(2), STD.PRS, ACC.OBJ= NP.INDEF	Activity(2), RV.PRS, ACC.OBJ= NP.INDEF, OBJ(-inkorp)	Activity(2), RV.PRS, ACC.OBJ= NP.INDEF, OBJ.PRÄPATT
\bar{x}	2,94	3,60	2,19	1,62
\tilde{x}	3,00	4,00	2,00	1,00

Tabelle 22: *suchen* (2-wertig)

Zunächst bestätigt sich in Tabelle 22 nochmals der Befund, dass die RV im Untersuchungsraum bei zweiwertigen Verben noch nicht vollständig eta-

bliert ist, Satz (9-b) erhält mit signifikantem Abstand der besten Grammatikalitätsurteile, (9-d) mit nominalem Infinitiv und präpositionalem Attribut schneidet klar am schlechtesten ab. Ein signifikanter Unterschied ($p < 0,001$) ist zwischen der inkorporierten Variante in (9-a) und der Variante mit nicht-inkorporiertem Objekt in (9-c) zu beobachten. Die beiden Varianten sind semantisch äquivalent, die Sprecher bevorzugen eindeutig die in der Hierarchie in Abbildung 10 einem niedrigeren Grammatikalisierungsgrad zugeordnete Bildung der RV.

Wie aus dem Vergleich der Karten aus Abbildung 29 und 30 hervorgeht, ist in den Bewertungen wieder ein räumliches Muster zu erkennen. Während die inkorporierte Variante im gesamten Untersuchungsraum im Wesentlichen gleichermaßen akzeptabel bewertet wird, ist die Zustimmung zur nicht-inkorporierten Variante wieder sehr deutlich auf den westlichen Teil des Erhebungsraums beschränkt.

Abbildung 31 und 32 weisen bei der Aufteilung in einen westlichen, zentralen und östlichen rheinfränkischen Dialektraum für die Variante mit links von *am* realisiertem Akkusativobjekt das bereits oben für Dativobjekte gezeigte Raumbild auf, d.h. abnehmende Bewertungen von Westen nach Osten. Für die Variante mit inkorporiertem Objekt-Argument, die ja bereits zu einem früheren Grammatikalisierungsstadium von den Sprechern beherrscht wird, zeigt sich hingegen ein entgegengesetztes Raumbild mit abnehmenden Bewertungen von Osten nach Westen.

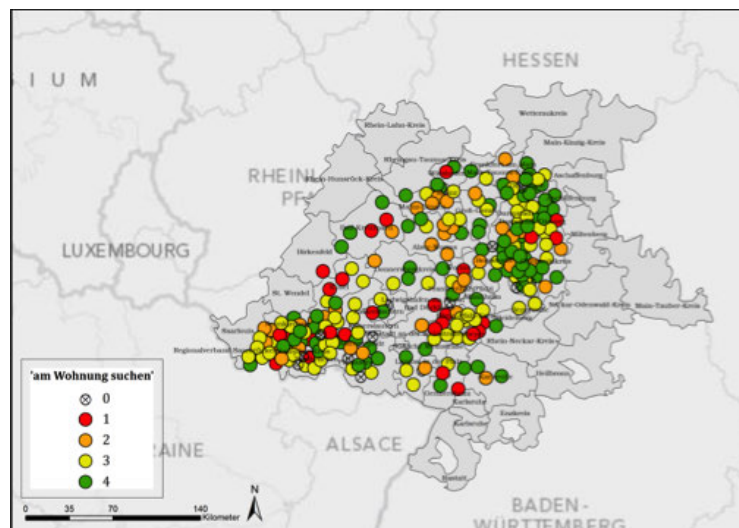


Abbildung 29: *am Wohnung suchen* (I)

7.1 Auswertung Fragebogen

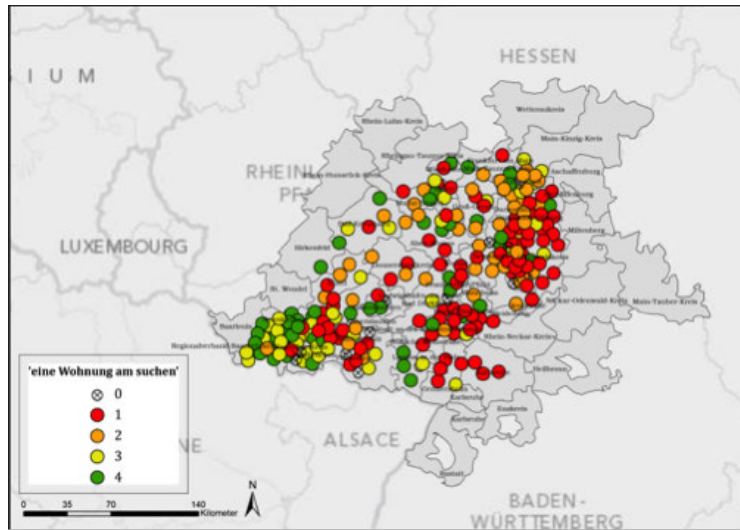


Abbildung 30: *eine Wohnung am suchen (I)*

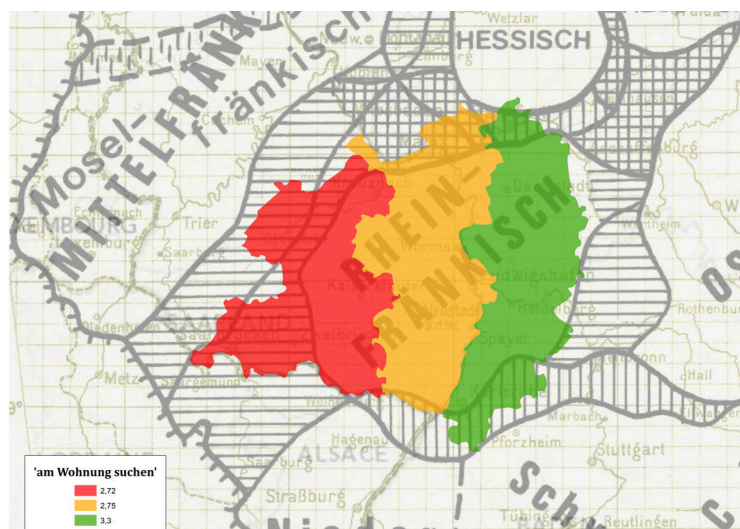
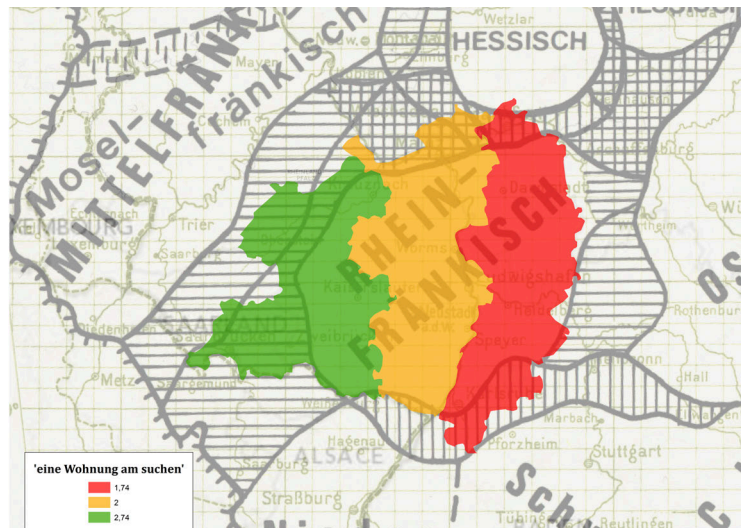


Abbildung 31: *am Wohnung suchen (II)*

Abbildung 32: *eine Wohnung am suchen* (II)

Meines Erachtens zeigt sich im Vergleich der Abbildungen 31 und 32 für den Westen des Erhebungsraumes die zunehmende Verdrängung der inkorporierten durch die innovativere, nicht-inkorporierte Variante der RV. Verwendungen der RV, die nach der Grammatikalisierungshierarchie ein höheres Maß an Grammatikalisierung voraussetzen, werden im Westen des Rheinfränkischen offensichtlich bereits stärker akzeptiert. Während dort die beiden Konstruktionen in (9-a) und (9-c) mit Bewertungen von 2,72 und 2,74 nahezu identisch beurteilt werden (vgl. Tabelle 23), nimmt nach Osten einerseits die Zustimmung für die Variante mit intransivierender Inkorporation zu, andererseits ist eine Verschlechterung der Bewertung für die Variante mit direktem Objekt festzustellen.

		Activity(2), RV.PRS, ACC.OBJ=NP.INDEF, OBJ(+inkorp)	Activity(2), RV.PRS, ACC.OBJ=NP.INDEF, OBJ(-inkorp)
West	\bar{x}	2,72	2,74
	\tilde{x}	3,00	2,00
Mitte	\bar{x}	2,75	2,00
	\tilde{x}	3,00	2,00
Ost	\bar{x}	3,30	1,74
	\tilde{x}	4,00	1,00

Tabelle 23: *suchen* (2-wertig), RV+intransivierende Inkorporation vs. RV+direktes Objekt

Wie aus Abbildung 33 deutlich wird, die das Verhältnis von intransivierender Inkorporation (=Alt) und RV mit direktem Objekt (=Neu) darstellt, ergibt sich durch die Gegenüberstellung der Bewertungen für die Sätze ein

7.1 Auswertung Fragebogen

Verhältnis, das dem von Denison (2003) beschriebenen Verlauf von Sprachwandelprozessen entspricht. Im Unterschied zu Denison, der die Frequenz von konkurrierenden Formen gegenüberstellt, werden hier lediglich die Grammatikalitätsurteile verglichen. Trotzdem ergibt sich der gleiche Befund, nämlich eine zunehmende Bevorzugung der neuen, stärker grammatikalisierten Variante gegenüber der alten, weniger stark grammatikalisierten von Osten nach Westen.

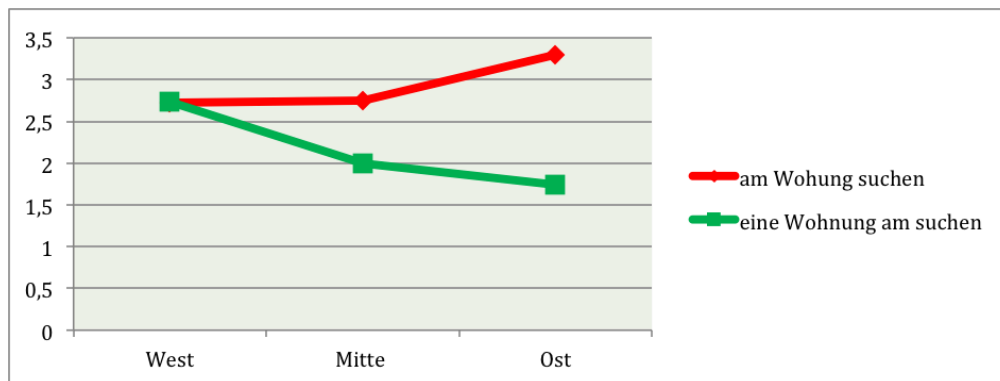


Abbildung 33: RV bei 2-wertigen Verben, Verlauf Grammatikalisierung Ost-West

Insgesamt lässt sich somit aus den Daten für 2-wertige Verben die Schlussfolgerung ziehen, dass die RV im gesamten Untersuchungsraum mit Akkusativobjekten kompatibel ist, wobei sich dies im östlichen Teil des Untersuchungsraumes im Wesentlichen auf pronominalisierte Objekte beschränkt. Pronominale Ergänzungen forcieren eine Reanalyse der RV in Richtung einer analytischen Verbform. Dass Pronomen zuerst links von *am* auftauchen können, zeigen die durchweg besseren Grammatikalitätsurteile. Ist den Sprechern die Variante ‚RV+direktes Objekt‘ einmal bekannt, so kann sie auch auf nicht-pronominale Objekte ausgeweitet werden. Sind die Varianten ‚RV+intransivierende Inkorporation‘ und ‚RV+direktes Objekt‘ semantisch äquivalent, so entscheiden sich Sprecher aus dem westlichen Rheinfränkischen zunehmend für die innovative Variante, wohingegen diese im Osten eindeutig zugunsten der älteren Variante abgelehnt wird. Die Ergebnisse werden größtenteils durch die Auswertung eines weiteren Items bestätigt, in welchem die Stellung von Verbpartikeln in Relation zu *am* überprüft werden sollte. Interessant für die Frage nach der Verarbeitung von Objekten ist hier der Vergleich zwischen (10-a) und (10-c).

- (10) a. Er ist möbel am aufladen.
b. Er ist möbel auf am laden.
c. Er ist am möbel aufladen.

Wiederum zeigt sich von Westen nach Osten des rheinfränkischen Dialektraums eine Abnahme in den Bewertungen für die Variante mit links von *am* realisierter Ergänzung. Somit bestätigt sich, dass die Variante ‚RV+direktes

Objekt' im Westen schon etabliert ist ($\bar{x}=2,86$), wohingegen sie im Osten noch vermieden wird ($\bar{x}=1,90$). Im Gegensatz zu Tabelle 23 ist bei den Auswertungen von *aufladen* allerdings keine abnehmende Zustimmung zur Variante mit inkorporierter Verlaufsform von Osten nach Westen festzustellen. Hier liegt der Mittelwert im gesamten Erhebungsgebiet deutlich über 3, die Unterschiede zwischen den Räumen des Rheinfränkischen sind alle statistisch nicht signifikant.⁷ Auch die Bewertungen für das Verb *suchen* in der Kombination mit definitivem direktem Objekt bestätigen das Raumbild aus Abbildung 31 und 32. Die Variante mit links von *am* realisiertem Objekt (siehe (11)) wird im Westen des rheinfränkischen Dialektraums mit einem Mittelwert von 3,03 sehr gut beurteilt und nimmt nach Osten hin ab, wo sich der Mittelwert lediglich auf 2,03 beläuft.

(11) Ich war unseren koffer am suchen, den wir für den urlaub brauchen.

Die Ergebnisse im Bezug auf die Verarbeitungsstrategien bei Objekten werden auch von den von Kuhmichel (2015) im Rahmen des SyHD-Projekts gemachten Beobachtungen gestützt. Die Probanden sollten dort die beurteilen, ob der Satz *Er ist die Wiese am Mähen* in ihrem Dialekt möglich ist. Während sie für den Nordwesten zahlreiche positive Beurteilungen für den vorgegebenen Satz findet, wird er in Südhessen, also im rheinfränkischen Teil ihres Erhebungsgebietes, von den meisten Sprechern abgelehnt. In der in Abbildung 34 dargestellten Puzzleaufgabe waren die Probanden aufgefordert, die eingeklammerten Ausdrücke in die syntaktische Struktur einzusetzen. Da aufgrund des Kontextes deutlich ist, dass es sich bei den Plätzchen um eine Menge mit dem Merkmal [-DEF] handelt, steht den Sprechern hier die Strategie ‚RV+intransivierende Inkorporation‘ zur Verfügung.

Sie stehen gutgelaunt und voller Tatendrang in der Küche und backen Plätzchen für die Weihnachtsfeier des Gesangvereins. Da ruft Ihre Tochter Klara an, um Ihnen ausführlich von ihrem Urlaub zu erzählen. Sie haben gerade leider keine Zeit für ein ausführliches Gespräch, bitten Ihre Tochter aber später noch einmal anzurufen. Sie erklären ihr außerdem, was Sie **gerade** machen:

→ Bitte ergänzen Sie die untenstehende Äußerung so, wie Sie ihn in Ihrem Platt/Dialekt sagen würden. Verwenden Sie dabei bitte die folgenden beiden Wörter:

[Plätzchen] [backen]

Lass uns doch später noch einmal telefonieren, Klara. Ich

.....

Abbildung 34: Puzzleaufgabe zur Objektverarbeitung (Kuhmichel 2015: 78)

⁷Der Signifikanztest wurde mittels U-Test nach Mann und Whitney durchgeführt.

Die Auswertung ergibt hier einerseits, dass die Variante *Ich bin Plätzchen am Backen* von den hessischen Dialektsprechern nicht produziert wurde, andererseits, dass die inkorporierte Variante *Ich bin am Plätzchen backen* auch von den Sprechern in Südhessen frequent produziert wurde und somit auch dort als etabliert gelten kann. Insofern bestätigt sich für den hessischen Teil des Rheinfränkischen, dass (i) die Variante mit links von *am* realisierter, nominaler Ergänzung dort nur geringfügig akzeptiert wird, (ii) dass die RV mit inkorporiertem Objekt dort bereits etabliert ist und (iii) dass die Sprecher bei Sätzen, in denen die beiden Optionen semantisch äquivalent sind, die Variante mit intransivierender Inkorporation klar bevorzugen. Die Auswertung weiterer Items aus dem Fragebogen bestätigt im Wesentlichen die Vermutung, dass die RV im Westen des Erhebungsraums bereits am stärksten grammatikalisiert ist. Für den oben bereits erwähnten Satz in (12) weisen wieder die Sprecher im Westen des Rheinfränkischen die höchsten Bewertungen auf ($\bar{x}=2,71$), in der Mitte ($\bar{x}=2,24$) und im Osten ($\bar{x}=1,94$) wird die Grammatikalität des Satzes deutlich schlechter beurteilt.

(12) Ich war dem nachbar am helfen, ...

Des Weiteren wird im Westen des Rheinfränkischen die Verwendung von valenzgebundenen PPs im Nachfeld ($\bar{x}=2,29$ vs. $\bar{x}=2,13$) und im Mittelfeld ($\bar{x}=1,88$ vs. $\bar{x}=1,48$) besser beurteilt als im Osten, wobei hier nur der letztere Unterschied statistisch signifikant ist ($p<0,05$). Durch die insgesamt nachgewiesene Konsistenz in den Beurteilungen von Items, die höheren Grammatikalisierungsstufen zugewiesen sind, zeigt sich zudem, dass die in dieser Arbeit aufgestellte Grammatikalisierungshierarchie sich darin bewährt, unterschiedliche Ausmaße der Grammatikalisierung messbar zu machen. Während die bisher diskutierten Daten bezüglich der Argumentverarbeitung den gemachten Vorhersagen entsprechen, liefert die Analyse einiger Items nicht erwartete Ergebnisse. So sind bei den Auswertungen für das Verb *suchen* die Grammatikalitätsurteile für Satz (13-a) überraschend, in dem ein in einer Inkorporationsstruktur verwendetes Nomen als Antezedenz für ein Relativpronomen dient.

- (13) a. Ich war am koffer suchen, den wir für den urlaub brauchen.
b. Ich war unseren koffer am suchen, den wir für den urlaub brauchen.

Während Satz (13-b) von den Probanden im Mittel nur mit 2,46 bewertet wurde (siehe auch Tabelle 20), erhält Satz (13-a) deutlich bessere Grammatikalitätsurteile.⁸ Dies ist nach den oben genannten Eigenschaften von inkorporierten Objekten, nämlich, dass sie nicht-referentiell und nicht-individualisierbar sind, generell verwendet werden, um Tätigkeiten zu denotieren, deren Patiens weder spezifizierbar noch zählbar ist (Mithun 1984:

⁸Auch im Vergleich der Bewertungen für die Sätze in (13) zeigen sich wieder deutliche räumliche Unterschiede. Wie oben bereits erwähnt, sinkt die Zustimmung zu Satz (13-b) von Westen nach Osten. Andererseits liegt die Zustimmung für Satz (206a) im Osten des rheinfränkischen Dialektraums mit 3,54 deutlich über den Werten im Westen ($\bar{x}=2,93$).

850) und aus diesen Gründen nicht als Antezedenzen für Anaphern infrage kommen, nicht erwartbar.⁹ Obwohl Bestandteile von komplexen Wörtern also anaphorische Inseln darstellen und die Anaphernbindung aus komplexen Wörtern eigentlich ausgeschlossen sein sollte, finden sich ähnlich problematische Fälle für die RV bei Barrie & Spreng (2009) oder, für Phrasenkomposita, bei Meibauer (2003).

- (14) a. *Sie waren am Gläser spülen, um aus **ihnen** trinken zu können.
b. ?Sie waren am Gläser spülen, und **sie** sind schon trocken.

(Barrie & Spreng 2009: 381)

Barrie & Spreng (2009) halten Satz (14-b) für akzeptabler, da der Diskurs oder die Pragmatik in irgendeiner Weise dazu in der Lage sein soll, einem Pronomen in einem unabhängigen Satz Referenz zuzuweisen, wohingegen dies für eingebettete Sätze nicht möglich sein soll. Allerdings ist diese Erklärung weder geeignet, um die Bewertungen für (13-a) noch um Fälle wie (15) zu erklären, da die Pro-Formen hier ebenfalls im eingebetteten Satz auftauchen.

- (15) Die [Rote-Augen]_i-Reduktion ist durchaus wünschenswert, weil die Fotografen damit_i aussehen wie Zombies.

(Meibauer 2003: 167)

Meibauer hält einen semantischen Bezug zwischen Pro-Form und dem wortinternen Antezedenz in (15) für unwahrscheinlich, eine Erklärung der Akzeptabilität des Satzes durch einen pragmatischen Schlussfolgerungsprozess, bei dem die Anapher zunächst keinen geeigneten Antezedenten findet, so dass ein hypothetischer Bezug auf passende Konstituenten eines komplexen Wortes hergestellt wird, allerdings für möglich. Da im Rahmen dieser Arbeit eine erschöpfende Antwort auf die Frage, weshalb die Bewertungen der Sprecher derart stark vom erwarteten Verhalten abweichen, nicht gegeben werden kann, muss festgehalten werden, dass der entsprechende Satz im Fragebogen als Indikator für die Feststellung des Grammatikalisierungsgrades der RV nicht geeignet ist.

Trotz der erstaunlichen guten Bewertungen für Satz (13-a) gehe ich aufgrund der von Barrie & Spreng (2009) und Mithun (1984) für inkorporierte Nomen festgestellten generellen Nicht-Referentialität und Nicht-Individualisierbarkeit und der Unmöglichkeit, andere Objektargumente als diejenigen von transitiven Verben zwischen *am* und dem Infinitiv zu platzieren, davon aus, dass diese Struktur die möglichen Verwendungskontexte der RV letztlich so stark einschränkt, dass sie auf dem Grammatikalisierungsweg zu einer analytischen Verbform nur eine Zwischenstufe darstellen kann.

Wie oben beschrieben zeigen sich für transitive Verben und Verben mit

⁹Auch Barrie & Spreng (2009: 381) äußern sich entsprechend: „The incorporated noun must be indefinite and non-specific, and generally cannot serve as an antecedent to a pronoun.“

7.1 Auswertung Fragebogen

Dativ-Objekt räumliche Differenzen im Rheinfränkischen, Ergänzungen in Form von PPs in der Variante mit links von *am* realisierter Ergänzung werden hingegen von den Sprechern durchweg noch nicht akzeptiert. In (16) sind anhand des Verbs *umziehen* aus dem Fragebogen nochmals die Möglichkeiten zur Realisierung von PP-Argumenten dargestellt.

(16)

Der konnte nicht kommen, weil

	MF	RSK	NF
a.	er am umziehen in die neue wohnung	war	
b.	er	am umziehen war	in die neue wohnung
c.	er in die neue wohnung	am umziehen war	
d.	er am in-die-neue-wohnung- umziehen	war	

Wie aus Tabelle 24 deutlich wird, wird lediglich die Variante mit Phrasenkompositum noch schlechter bewertet als die Variante mit im Mittelfeld realisierter PP.

	Accomplish- ment(2), RV.PRT, Dir.Adv PRÄP.ATT	Accomplish- ment(2), RV.PRT, Dir.Adv im NF	Accomplishment(2), RV.PRT, Dir.Adv im MF	Accomplishment(2), RV.PRT, Dir.Adv als Phrasen- kompositum
\bar{x}	2,24	2,12	1,69	1,43
\tilde{x}	2,00	2,00	1,00	1,00

Tabelle 24: *umziehen* (2-wertig)

Möglicherweise stellt die PP als „schweres“ Satzglied für die innovative RV mit im Mittelfeld realisierter Ergänzung (noch) eine zu große Herausforderung dar. Wenn möglich werden „schwere“ Satzglieder wie Komplementsätze, Relativsatzattribute oder auch PPs ins Nachfeld des Satzes verschoben. Obwohl dies für Direktionaladverbiale, die besonders eng zum Verb gehören (vgl. Pittner & Berman 2007: 152), nicht immer möglich ist (siehe (17-a)), scheint dies nicht für alle Verben ausgeschlossen (siehe (17-b) bis (17-d)).¹⁰

(17) a. ?Er ist gefahren in die Garage.

¹⁰Meines Erachtens ist die Realisierung von Direktionaladverbien im Nachfeld prinzipiell besser bei morphologisch komplexen Verben. Ob dies bereits einmal systematisch untersucht wurde, ist mir nicht bekannt.

- b. Er bog an der nächsten Kreuzung ab in die Zielstraße.
- c. Gestern hat man ihn verbracht in eine Nervenheilanstalt.
- d. Er ist gestern umgezogen in die Poststraße.

Zu den Verben, bei denen eine Extraposition des Direktionaladverbials möglich ist, zählt auch das im Fragebogen verwendete Verb *umziehen*. Diese in (16) präsentierte Option wird von den rheinfränkischen Sprechern der Variante mit im Mittelfeld realisierter PP eindeutig vorgezogen ($p < 0,001$). Ich betrachte den Infinitiv in diesem Fall als verbal, insofern kann aus den Daten in Tabelle 24 gefolgert werden, dass die Kombination von RV mit Verben, die ein Argument in Form einer PP fordern, zwar noch gewissen Stellungenbeschränkungen unterliegt, von den Sprechern aber im Wesentlichen akzeptiert wird. Gegen eine nominale Analyse des Infinitivs spricht, dass man in diesem Fall davon ausgehen müsste, dass ein zur von *am* eingebetteten NP gehörendes Element in Form einer PP in Distanzstellung vom Kopf der NP auftritt. Es ist zwar prinzipiell möglich, dass zu einer NP gehörende PPs nicht adjazent auftreten wie in (18-a) und (18-b), allerdings kommt für die zweite Variante in (16) eine solche Splitting-Analyse, wie in (18-e) vorgeschlagen, kaum infrage. Sowohl in (18-c), wo *Umziehen* als Komplement einer Präposition auftaucht und die zu dieser NP gehörende PP ins Nachfeld verschoben ist, als auch in (18-d), wo das PP-Komplement zu *Umziehen* ebenfalls extrapониert ist, wobei *Umziehen* in diesem Fall nicht als Komplement einer Präposition auftritt, liegen allenfalls marginal akzeptable Sätze vor. Da Splitting-Konstruktionen mit nominalisiertem *umziehen* also äußerst markiert scheinen, sollte dies auch gelten, wenn nominalisiertes *umziehen* innerhalb der RV auftaucht.

- (18) a. [Ein Buch] hat sich Hans über Syntax ausgeliehen.
(de Kuthy 2001: 32)
- b. ..., weil Hans sich [_{NP} ein Buch t_i] ausgeliehen hat [_{PP} über Syntax]_{*i*}.
 - c. ??..., weil er sich [_{PP} während [_{NP} dem Umziehen t_i] verletzt hat [_{PP} in die neue Wohnung]_{*i*}.
 - d. ??..., weil die Lufthansa [_{NP} das Umziehen t_i] befürwortet hat [_{PP} nach Frankfurt]_{*i*}.
 - e. ?..., weil er [_{PP} am [_{NP} Umziehen t_i]] war [_{PP} in die neue Wohnung]_{*i*}.

Im ersten Beispiel in (16) ist der Infinitiv in der Verlaufsform hingegen eindeutig nominal, die PP ist hier ein präpositionales Attribut zu *Umziehen*. Von allen Verlaufsformvarianten wird diese von den Sprechern am besten bewertet, auch wenn die Unterschiede zur gerade diskutierten Variante mit im Nachfeld realisierter PP nicht signifikant sind. Meines Erachtens liegt hier eine Variante der RV mit nominalem Infinitiv und einem PP-Attribut vor, die Sprecher bereits früh im Grammatikalisierungsprozess beherrschen. Diese Analyse mag auf den ersten Blick nicht zwingend erforderlich erscheinen, da Direktionaladverbiale im Gegensatz zu anderen

Ergänzungen unter bestimmten Voraussetzungen zwischen den Verben in der rechten Satzklammer positioniert sein können (siehe (19-b)) und daher z.B. von Altmann & Hahnemann (2010) auch zu den Elementen der rechten Satzklammer gerechnet werden. Bedingung für die Positionierung des Direktionaladverbials zwischen den Elementen der rechten Satzklammer scheint mir die Bildung eines Oberfelds zu sein. Bei fehlender Oberfeldbildung ist nur die Position links des gesamten Verbalkomplexes zulässig (siehe (19-e)).

- (19)
- a. ..., weil Hans in die Poststraße hat umziehen wollen.
 - b. ..., weil Hans hat in die Poststraße umziehen wollen.
 - c. ..., weil Hans den Wagen hat kaufen wollen.
 - d. *..., weil Hans hat den Wagen kaufen wollen.
 - e. *..., weil Hans umziehen in die Poststraße dürfen soll.

Da im ersten Beispiel in (16) eindeutig keine Oberfeldbildung vorliegt, zu erkennen an der Position des finiten Verbs am Ende des Verbalkomplexes, die PP *in die neue Wohnung* aber zwischen dem RV-Infinitiv und dem finiten Verb steht, muss es sich bei der PP um ein Attribut zum nominalen *Umziehen* handeln. Offensichtlich haben Sprecher also die Möglichkeit, bei Verbklassen, die erst zu einem weit fortgeschrittenen Stadium der Grammatikalisierung ohne Einschränkungen in der RV verwendet werden können, auf eine wenige stark grammatikalisierte Variante der Konstruktion zurückzugreifen.

Für Akkusativ- und Dativergänzungen wurde oben bereits dargestellt, dass pronominalisierte vor nicht-pronominalisierten Ergänzungen links von *am* auftauchen können und daher die Reanalyse der RV in Richtung einer analytischen Verbform vorantreiben. Begründet wird dieses Verhalten von Pronomen mit der Tatsache, dass Mitglieder geschlossener Wortklassen nicht für Wortbildungsprozesse zur Verfügung stehen (siehe Coulmas 1988) und auch das Entwicklungsstadium ‚RV+intransivierende Inkorporation‘ noch einen Wortbildungsprozess darstellt. Interessant ist vor diesem Hintergrund die Frage, wie sich pronominalisierte PP-Ergänzungen in der RV verhalten. In der vorliegenden Arbeit wurde hierzu die Gruppe der Pronominaladverbien untersucht. Diese teilen einerseits mit Pronomen die Eigenschaft, dass sie Mitglieder einer geschlossenen Klasse sind, da sie nur aus *da, hier, wo* und einer Gruppe von Präpositionen bestehen können (siehe Eisenberg et al. 2009: 580). Andererseits unterscheiden sie sich von den Pronomen dadurch, dass sie morphologisch komplex und generell unflektierbar sind. Belege wie in (20) legen die Vermutung nahe, dass die oben formulierte Beschränkung für Wortbildung mit Mitgliedern geschlossener Klassen für Pronominaladverbien nicht uneingeschränkt gilt.

- (20)
- a. Das Kind verärgert andere durch sein Verhalten, verbirgt so seine Probleme, verhindert das **Darübernachdenken** und versucht Aufmerksamkeit zu erhalten.

(Liebenthal, Anja. 2003. Entwicklungschancen und Risiken von Kindern in der Auflösungsphase der ehelichen Beziehung aus sozialwissenschaftlicher und juristischer Sicht)

- b. Setzt das Gefundenwerden nicht notwendigerweise das **Danachsuchen** voraus?

(www.karrierebibel.de)

Im Fragebogen wurde den Sprechern das zweiwertige Verb *warten* in denselben Varianten präsentiert wie das gerade besprochene Verb *umziehen*. Die Ergebnisse bezüglich der Stellung des Präpositionalobjekts von *warten* unterscheiden sich hierbei nicht wesentlich von denjenigen für das Direktionaladverbial des Verbs *umziehen*. Die Variante ohne RV schneidet hier, trotz des Vorliegens eines explizit progressiven Kontextes, am besten ab. Von den RV-Varianten erzielt wiederum diejenige mit der PP als Attribut zu einem nominalen RV-Infinitiv die besten Grammatikalitätsurteile. Die beiden Varianten mit verbalem Infinitiv und im Mittelfeld bzw. Nachfeld realisierter PP schneiden demgegenüber signifikant schlechter ab. Zwischen den beiden Varianten gibt es beim Verb *warten* allerdings keine signifikanten Unterschiede. Während der Mittelwert für die Variante mit im Mittelfeld realisierter PP mit einem Wert von 1,63 fast identisch mit demjenigen beim Verb *umziehen* ist, wird die Variante mit im Nachfeld realisierter PP beim Verb *warten* lediglich mit einem Mittelwert von 1,62 beurteilt. Meines Erachtens hängt diese Abweichung damit zusammen, dass bei *warten* die Extraposition der PP generell markierter ist als bei *umziehen* (siehe (21)).

- (21) a. ..., weil er umgezogen ist in die neue wohnung.
b. ?..., weil ich gewartet habe auf den bus.

Bei der Variante mit Realisierung der PP innerhalb eines Phrasenkompositums sind die Werte für *warten* leicht besser als diejenigen für *umziehen*, allerdings stellt diese Konstruktion auch bei *warten* die schlechteste aller RV-Varianten dar. Neben diesen Varianten sollten Sprecher auch den in (22) präsentierten Satz beurteilen.

- (22) Als ich am darauf warten war, ...

Diese Variante wird von Sprechern allerdings mit einem Mittelwert von 1,25 als absolut inakzeptabel beurteilt. Ein wesentlich von den Stellungseigenschaften von Pronomen abweichendes Verhalten lässt sich also für Pronominaladverbien nicht feststellen. Eventuell lässt sich als Begründung für dieses Verhalten anführen, dass Adverben prinzipiell nur selten als Erstglieder in Komposita auftauchen und deshalb auch in der Kopfadjunktionsstruktur, welche die RV im Stadium ‚RV+intransivierende Inkorporation‘ besitzt, von den Sprechern disfavorisiert werden. Da die Frage nach dem Grammatikalitätsurteil für inkorporierte Pronominaladverbien erst im Verlauf der Erhebung in den Fragebogen aufgenommen wurde, liegen nicht für alle Teile des Rheinfränkischen Bewertungen für dieses Item vor. Dass

die festgestellte Ungrammatikalität der untersuchten RV-Variante trotzdem ein valides Ergebnis darstellt, kann zumindest durch die Ergebnisse einer Google-Abfrage etwas erhärtet werden.¹¹ Während für den Suchstring ‚*am darauf warten*‘ lediglich 6 Ergebnisse gefunden wurde, beträgt die Anzahl für Belege wie in (23-a) immerhin 106.

- (23) a. Ist bei mir nämlich der Fall und ich bin grade darauf am warten, ob ich eine Zusage von der GeoInfoBW bekomme und zum FwAnwärter eingestellt werde.
(www.bundeswehrforum.de)
- b. Bin auch grad sehnsüchtig am warten darauf dass der bestellte PC fertig wird.
(www.inquake.de)

Insofern verhalten sich die Pronominaladverbien im Bezug auf die Stellung in der RV zunächst parallel zu Pronomen. Aus Verwendungen der RV wie in (23-b) schließe ich allerdings, dass pronominalisierte PP-Ergänzungen nicht auf dieselbe Weise die Grammatikalisierung von ‚RV+intransivierende Inkorporation‘ zu ‚RV+direktes Objekt‘ triggern, wie dies bei Verben mit pronominalisiertem Dativ- und Akkusativobjekt der Fall ist. Unter der Annahme, dass die Kleinschreibung in (23-b) kein eindeutiger Hinweis darauf ist, dass der Sprecher den RV-Infinitiv als verbal betrachtet, sind alle Strukturen in (24) mögliche Analysen.

- (24) a. [_{LSK} Bin] [_{MF} auch grad sehnsüchtig am Warten darauf, dass der bestellte PC fertig wird] [_{RSK} ∅] [_{NF} ∅].
- b. [_{LSK} Bin] [_{MF} auch grad sehnsüchtig am Warten darauf,] [_{RSK} ∅] [_{NF} dass der bestellte PC fertig wird].
- c. [_{LSK} Bin] [_{MF} auch grad sehnsüchtig] [_{RSK} **am warten**] [_{NF} darauf, dass der bestellte PC fertig wird].

In (24-a) und (24-b) liegt die für PP-Ergänzungen von den Sprechern bevorzugte Struktur mit nominalem RV-Infinitiv und Attribut vor, in (24-c) die Struktur mit verbalem Infinitiv und Realisierung des Komplements im Nachfeld des Satzes. Unter der Annahme, dass (24-a) und (24-b) die Brückenkontexte sind, von denen aus für Verben mit PP-Ergänzungen eine Reanalyse der RV von nominal zu verbal erfolgt, kann es nicht überraschen, dass auch bei verbalem RV-Infinitiv die PP-Ergänzung zunächst im Nachfeld auftritt. Der im Pretest verwendete Fragebogen enthielt für die Verben *warten* und *umziehen* noch jeweils einen Satz mit einer ambigen Struktur (siehe (25)), die sowohl eine verbale als auch eine nominale Analyse des RV-Infinitivs zulässt.

- (25) a. Ich bin am warten auf den bus.

¹¹Natürlich sind Internetabfragen über Suchmaschinen wie oben bereits erwähnt von beschränkter Aussagekraft, allerdings können sie für das grundsätzliche Erkennen quantitativer Verhältnisse durchaus geeignet sein.

- b. Er war doch am umziehen in die neue wohnung.

Auch wenn lediglich Grammatikalitätsurteile von 21 bzw. 22 Sprechern für diese Items vorliegen, so ist insbesondere die mittlere Beurteilung von (25-b) mit 3,45 äußerst auffällig. Der Mittelwert für (25-a) liegt mit 1,95 für ein Verb mit PP-Komplement in der RV ebenfalls noch vergleichsweise hoch, fällt allerdings gegenüber Satz (25-b) deutlich ab. Dies ist wohl wiederum auf die oben bereits angesprochene Schwierigkeit bei der Extraposition des Präpositionalobjektes von *warten* zurückzuführen. Die Auswertung dieser beiden Items kann also auch als Indiz dafür gesehen werden, dass nominalisierte Infinitive von Verben mit PP-Ergänzung, die ein PP-Attribut aufweisen, als Brückenkontexte für eine verbale Reanalyse der RV angesehen werden können. Sollte dies zutreffen, so würde dies auch erklären, weshalb PP-Ergänzungen im Nachfeld einer verbalen RV besser bewertet werden als im Mittelfeld positionierte. Dass eine der Quellkonstruktion entsprechende syntagmatische Anordnung in einer an die Reanalyse anschließenden Phase zunächst bevorzugt wird, wäre auch nach dem Prinzip der ‚Structural Persistence‘ bzw. ‚Grammatical Persistence‘, wie es beispielsweise von Börjars et al. (2013), Breban (2009), Torres Cacoulos & Walker (2009) oder van Bogaert (2011) angenommen wird, zu erwarten. Dabei wird, analog zum Prinzip der ‚Lexical Persistence‘, nach dem in der Quellkonstruktion vorhandene semantische Merkmale in der grammatikalisierten Konstruktion zunächst teilweise erhalten bleiben (vgl. Hopper 1991), davon ausgegangen, dass anfänglich eine Oberflächenabfolge bevorzugt wird, die der Abfolge vor der Reanalyse entspricht, d.h. „that the original structure that an item occurs in continues to constrain its use once it has grammaticalized“ (van Bogaert 2011: 327). Bei dem im Pretest verwendeten Satz ist die Oberflächenstruktur sowohl mit der nominalen Quellkonstruktion als auch mit der verbalen Konstruktion nach der Reanalyse des Verlaufsforminfinitivs absolut kompatibel (siehe (26)). Für die im Fragebogen verwendete Variante in (27) gilt dies nur bedingt, da die Oberflächenstruktur hier mit einem nominalen Verlaufsforminfinitiv nur dann kompatibel wäre, wenn das Vorliegen einer Splitting-Konstruktion angenommen wird. Wie schon anhand der Beispiele in (18) auf Seite 199 gezeigt wurde, handelt es sich hierbei zumindest um eine äußerst markierte Konstruktion. Völlig unvereinbar mit der Annahme eines nominalen Verlaufsforminfinitivs ist allerdings die Abfolge in (28) mit im Mittelfeld realisierter PP. Da die Oberflächenabfolgen in (26) und (27) der Oberflächenabfolge der Brückenkontexte, von denen aus eine verbale Reanalyse stattgefunden hat, entsprechen bzw. deutlicher näher sind als das Syntagma in (28), werden sie von den Sprechern favorisiert.

- (26) a. Er war_i [TP [AspP [VP t_p t_v t_i] am umziehen_k] [PP in die neue Wohnung]_p].
 b. Er war [PP am [NP Umziehen [PP in die neue Wohnung]]].
- (27) a. ..., weil er [TP [AspP [VP t_p t_v t_i] am umziehen_k] war_i [PP in die neue Wohnung]_p].

7.1 Auswertung Fragebogen

- b. ?..., weil er [PP am [NP Umziehen t_i]] war [PP in die neue Wohnung] $_i$.
- (28) ..., weil er [TP [AspP [VP [PP in die neue Wohnung] t_v t_i] am umziehen] $_k$] war $_i$]

Neben den bisher besprochenen Verben wurden auch die beiden State-Verben *wissen* und *hoffen* im Fragebogen überprüft, wobei *wissen* mit im Mittelfeld realisierter NP-Ergänzung realisiert wurde und *hoffen* mit im Nachfeld realisierter Ergänzung in Form eines Komplementsatzes (siehe (29)).

- (29) a. Ich bin die lösung am wissen.
 b. Ich bin halt am hoffen, dass er irgendwann einen hineinstolpert.

Wie aus Tabelle 25 hervorgeht, fallen die Bewertungen für das State-Verb *wissen* mit im Mittelfeld realisierter Ergänzung deutlich schlechter aus als die Bewertungen für die im Mittelfeld realisierten NP-Ergänzungen für das Activity-Verb *suchen* aus Tabelle 22. Da State-Verben mit Progressivität inkompatibel sind, entsprechen die Grammatikalitätsurteile den Vorhersagen.

	State(2), RV.PRS, ACC.OBJ= NP.DEF, OBJ(-inkorp)	State(2), PP=CP, RV.PRS
\bar{x}	1,14	1,85
\tilde{x}	1,00	2,00

Tabelle 25: *wissen* (2-wertig), *hoffen* (2-wertig)

Deutlich besser wird Satz (29-b) bewertet. Auch wenn der Mittelwert mit 1,85 nicht übermäßig hoch liegt, so liegt doch eine signifikant bessere Beurteilung ($p < 0,001$) als beim eindeutig ungrammatischen Satz (29-a) vor. Die Unterschiede in den Bewertungen zwischen den beiden Sätzen in (29) lassen sich meines Erachtens dadurch erklären, dass *hoffen* im Gegensatz zu *wissen* eine Lesart als Activity-Verb haben kann. Croft (2012) unterscheidet zwischen ‚Mental activity verbs‘ und ‚Mental state verbs‘. Der Unterschied zwischen *wissen* und *hoffen* in der Mental-Activity-Lesart besteht darin, dass bei *hoffen* das Subjekt in einem gewissen Maß Einfluss auf die vom Verb denotierte Handlung nehmen kann. Kutscher (2009) nennt als Abgrenzungsmöglichkeit dieser beiden Verbklassen nach Dowty (1991) Agentivitätstests, bei denen die Kombinierbarkeit des Verbs mit volitionalen Adverbialen getestet wird. Wie in (30) zu sehen ist, zeigen sich hier Unterschiede zwischen den beiden im Fragebogen verwendeten Verben. Die mögliche Agentivität des Subjekts von *hoffen* dürfte auch der Grund sein, weshalb *hoffen* im Imperativ verwendet werden kann, obwohl dies für State-Verben üblicherweise ausgeschlossen wird (siehe (31)).

- (30) a. Ich *hoffe* **vorsichtig**, dass der Privatisierungsprozess bis 2015 weitgehend abgeschlossen sein wird.
(www.sueddeutsche.de)
- b. Ich *hoffe* **absichtlich** auf Oktober, weil ich einfach keine Lust habe, ein halbes Jahr zu warten, bis das Spiel einigermaßen rund gepatcht wurde.
(www.consolewars.de)
- c. *Ich *weiß* **vorsichtig**, dass der Privatisierungsprozess bis 2015 weitgehend abgeschlossen sein wird.
- d. *Ich *weiß* **absichtlich**, dass das Spiel einigermaßen rund gepatcht wurde.
- (31) a. Hoffe, dass dich bei deinem Einbruch niemand beobachtet hat!
- b. *Wisse, dass dich bei deinem Einbruch niemand beobachtet hat!

Obwohl oben gezeigt werden konnte, dass sich der rheinfränkische Sprachraum bezüglich der Verarbeitung von Objekt-Argumenten nicht einheitlich darstellt, sondern im Westen Strukturen mit im Mittelfeld realisiertem Objekt-Argument deutlich besser bewertet werden als im Osten und im Osten wiederum eine Vorliebe für Inkorporation besteht, schwankt der Mittelwert für die Beurteilung von Satz (29-b) vom Westen zum Osten des Erhebungsraums lediglich zwischen 1,90 und 1,89. Diese Beinahe-Übereinstimmung lässt sich meines Erachtens darauf zurückführen, dass hier wieder eine prinzipiell ambige Satzstruktur vorliegt.

- (32) a. [_{VF} Ich] [_{LSK} bin] [_{MF} halt] [_{RSK} **am hoffen**] [_{NF} dass er irgendwann einen hinein-stolpert]
- b. [_{VF} Ich] [_{LSK} bin] [_{MF} halt] [_{MF} am Hoffen, dass er irgendwann einen hineinstol-pert]] [_{RSK} ∅] [_{NF} ∅]
- c. [_{VF} Ich] [_{LSK} bin] [_{MF} halt] [_{MF} am Hoffen] [_{RSK} ∅] [_{NF} dass er irgendwann einen hineinstolpert]

Nur in (32-a) liegt ein verbaler Infinitiv und damit insgesamt eine analytische Verbform vor, allerdings stellen die Belege (32-b) und (32-c) genau die Brückenkontexte dar, in denen eine abduktive Schlussfolgerung gezogen werden kann, die der Zielgrammatik zwar nicht entspricht, aber mit dem sprachlichen Input kompatibel ist und erst später durch overte Zeichen des Parameterwechsels in der E-Languae sichtbar wird. Damit liegt in (32) ein Satz vor, der strukturell bereits in einem relativ frühen Stadium der Grammatikalisierung von den Sprechern produziert werden kann, dessen Oberflächenstruktur aber auch mit Varianten in einem weiter fortgeschrittenen Stadium der RV kompatibel ist. Die insgesamt nicht sehr hohen Bewertungen für *hoffen* sind auf die Markiertheit von State-Verben in der RV zurückzuführen.

Zusammenfassend zeigt die Auswertung der Befragung bezüglich der Argumentverarbeitung, dass die Grammatikalisierung der RV genau dem oben beschriebenen Ablauf folgt, also nach der verbalen Reanalyse des

Verlaufsforminfinitivs zuerst transitive Verben in der RV verwendet werden, dabei zuerst mit inkorporiertem Nomen, anschließend mit links von *am* realisierten Ergänzungen, danach Verben mit Dativ-Objekt und erst zu einem späten Zeitpunkt Verben mit PP-Komplementen. Als Triebfedern für die Reanalyse der RV als analytische Verbform zeigen sich die Pronomen. Aufgrund ihrer Nicht-Inkorporierbarkeit erzwingen sie eine Positionierung links von *am* und werden dort zunächst besser bewertet als nicht-pronominale Ergänzungen. Zudem konnte durch die Auswertungen belegt werden, dass die Sprecher im Rheinfränkischen gleichzeitig über verschiedene Ausprägungen der RV verfügen können, so dass beispielsweise für transitive Verben bereits eine verbale Variante der RV verwendet wird, während bei Verben mit PP-Komplement noch von einer Variante mit nominalem Infinitiv Gebrauch gemacht wird. Einen Beleg dafür, dass die Grammatikalisierung der RV im Rheinfränkischen rasant voranschreitet, liefert die Analyse der Grammatikalitätsurteile der in diesem Kapitel untersuchten Sätze im Bezug zum Alter der Probanden. Während sich, wie am Ende von Kapitel 7.1.2 erwähnt, bei den Grammatikalitätsurteilen für die Kombination der RV mit Verben unterschiedlicher Aktionsart kein signifikanter Einfluss des Alters nachweisen ließ, sondern lediglich eine leichte Tendenz, dass jüngere Sprecher die Sätze mit Verlaufsform besser beurteilen, zeigen sich bei den in diesem Kapitel diskutierten Items signifikante Zusammenhänge zwischen dem Alter und der Bewertung der Sätze mit Verlaufsform. Stellvertretend für eine Reihe weiterer Items sind in Abbildung 35 die Mittelwerte für nicht inkorporierte Akkusativobjekte (*eine Wohnung am suchen*) für die nach Altersgruppen aufgeteilten Sprecher dargestellt.¹² Im Vergleich zu den ebenfalls nach Altersgruppen aufgeteilten Bewertungen für inkorporierte Objekt-Argumente (*am Wohnung suchen*) in Abbildung 35 zeigt sich, dass bei der innovativeren, einem höheren Grammatikalisierungsstadium zugeordneten Variante mit links von *am* realisiertem Objekt die Bewertungen mit zunehmenden Alter sinken. Bei der einem früheren Grammatikalisierungsstadium zugeordneten Inkorporationsvariante lässt sich ein solcher Einfluss auf die Bewertungen hingegen nicht ablesen.

¹²Die Probanden wurden in vier Altersgruppen aufgeteilt: 0-20 (=Gruppe 1), 20-40 (=Gruppe 2), 40-60 (=Gruppe 3) und >60 (=Gruppe 4).

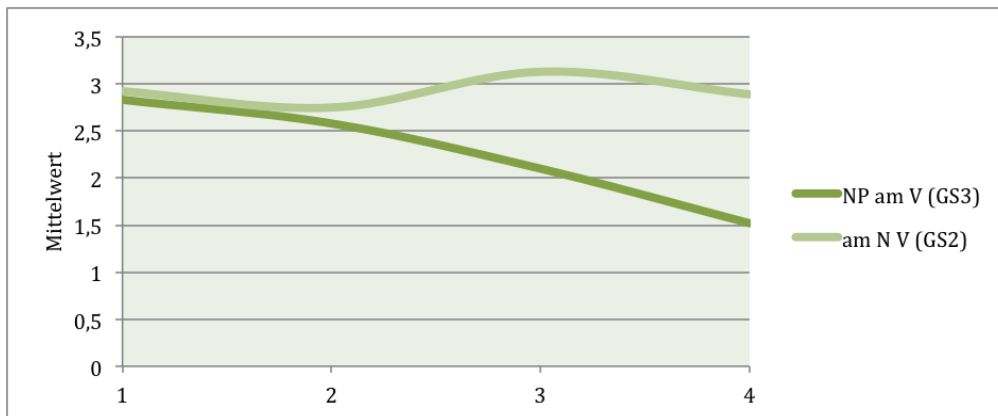


Abbildung 35: Bewertung ‚NP am V‘ / ‚am N V‘ nach Altersgruppen

Der optische Befund bestätigt sich auch durch die statistische Analyse der betreffenden Items. Der Einfluss des Alters auf die Bewertungen der Verlaufsform ließe sich über einen entsprechenden Test für mehrere unabhängige Stichproben nachweisen, anhand dessen gezeigt werden kann, dass die Unterschiede zwischen den betrachteten Altersgruppen signifikant sind. Für die in Abbildung 35 abgebildete Kombination ‚NP am V‘ bestätigt der Kruskal-Wallis-Test, dass die Unterschiede zwischen den Altersgruppen statistisch hochsignifikant sind ($p < 0,001$), während die Unterschiede für die Konstruktion ‚am N V‘ statistisch nicht signifikant sind. Der Zusammenhang zwischen Alter und Grammatikalitätsurteil lässt sich zudem über Korrelationsberechnungen belegen, bei denen zwei Variablen auf einen statistisch signifikanten Zusammenhang hin überprüft werden. Auch hier zeigt die Korrelationsberechnung nach Pearson für die Konstruktion ‚NP am V‘ einen hochsignifikanten Zusammenhang zwischen Alter und Bewertung ($p < 0,001$), für die Konstruktion ‚am N V‘ lässt sich ein solcher Zusammenhang hingegen nicht nachweisen. Im weiteren Verlauf wird nach der zweiten Möglichkeit verfahren. So lässt sich auch für die Kombination der RV mit Dativobjekten eine signifikante Korrelation mit dem Alter der Probanden nachweisen ($p < 0,001$). Bei PP-Komplementen unterscheiden sich die Altersgruppen bei der Positionierung der PP im Nachfeld zwar nicht signifikant, allerdings zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen Alter und der Möglichkeit der Kombination von RV und im Mittelfeld des Satzes realisiertem PP-Komplement des Verbs (... *als ich auf den Bus am warten war*). Darüber hinaus zeigt die Analyse der Daten, dass Sprecher mit zunehmendem Alter die Kombination der RV mit pronominalisierten Objekten schlechter bewerten, auch dieser Zusammenhang ist statistisch signifikant. Als Gesamttendenz bezüglich der Korrelation zwischen den Bewertungen der Verlaufsform und dem Alter der Probanden ist festzustellen, dass in solchen Sätzen, in denen Indikatoren, die einem niedrigen Grammatikalisierungsstadium in der Hierarchie in Abbildung 10 auf Seite 124 zugeordnet sind, überprüft wurden, kein signifikanter Zusammenhang nachweisbar ist. Bei einem fortgeschritteneren Grammatikalisierungsstadium zugewiesenen Indikatoren zeigen sich hingegen zumeist Zusammenhänge zwischen Alter

und der Bewertung der RV-Sätze. Dies wird durch den optischen Vergleich zwischen der Grammatikalisierungsstadium 2 zugeordneten Verwendung der RV in explizit progressiven Kontexten (bei einwertigen Verben) und der Kombination der RV mit Verben, die ein Dativobjekt fordern, in Abbildung 38 nochmals verdeutlicht. So lässt sich innerhalb von GS 1 kein und innerhalb von GS 2 nur bei dem Indikator [+pronominalisierte Objekte] ein Zusammenhang zwischen Alter und Bewertung nachweisen. In GS 3 zeigt sich hingegen lediglich beim Indikator [+PP-Komplemente (Nachfeld)] kein Zusammenhang, dafür aber beim Indikator [+PP-Komplemente (Mittelfeld)] aus GS 4.

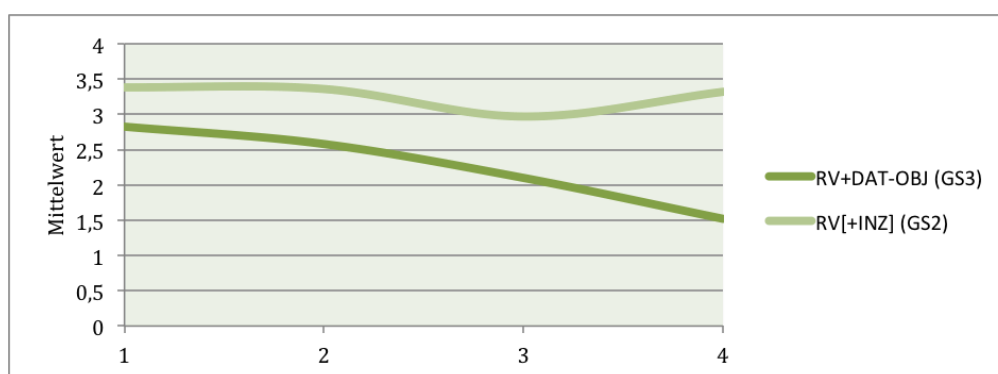


Abbildung 36: Bewertung ‚RV+DAT-OBJ‘ / ‚RV[+INZ]‘(Activity-(1))’

Dass sich also gerade bei den einem höheren Grammatikalisierungsstadium zugeordneten Indikatoren deutliche Unterschiede zeigen und dort es die jüngeren Sprecher sind, welche die entsprechenden Sätze besser bewerten, spricht dafür, dass die Grammatikalisierung der RV im Untersuchungsgebiet in verhältnismäßig kurzer Zeit rasant fortgeschritten ist. Dass innerhalb von Grammatikalisierungsstadium 2 nur bei der Kombination von RV mit Pronomen ein Einfluss des Alters nachweisbar ist, kann als Bestätigung dafür gesehen werden, dass die Verwendung von Pronomen innerhalb der RV einen bedeutenden Schritt in Richtung der Entwicklung zu einer analytischen Verbform darstellt. Erhärtet wird diese Vermutung zusätzlich dadurch, dass sich auch zwischen den Bewertungen für pronominalisierte und nicht-pronominalisierte, links von *am* realisierte Objektargumente ein statistischer Zusammenhang zeigen lässt (siehe Kapitel 7.2).

7.1.4 Der Status von *am*

Da in der Literatur im Wesentlichen Konsens darüber besteht, dass bei einer verbalen Analyse des Verlaufsforminfinitivs eine Analyse von *am* als Klise aus Präposition und Definitartikel nicht infrage kommt, ist die Festlegung des kategoriellen Status von *am* von besonderem Interesse. In Kapitel 3.4.4 wurden verschiedene Kriterien vorgestellt, die geeignet scheinen, um Rückschlüsse auf den kategorialen Status von *am* zu ziehen. Diejenigen, die im Fragebogen verwendet wurden, sind mit Übersetzung der jeweiligen

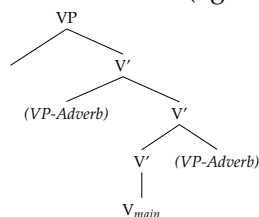
Variante und dem errechneten Mittelwert aus den Sprecherbewertungen in Tabelle 26 aufgeführt. Dabei ist der obere der beiden Sätze jeweils derjenige, der bei einem hohen Grammatikalitätsurteil für eine Analyse von *am* als verbales Flexiv sprechen sollte, der untere Satz bzw. die unteren Sätze wären bei einer hohen Bewertung Indikatoren für eine Analyse von *am* als Kopf einer funktionalen Projektion analog zur Infinitivpartikel *to* im Englischen.

Modifikation durch Adverbien	a.	Mein nachbar ist laut am schnarchen.	$\bar{x}=3,31$
	b.	Mein nachbar ist am laut schnarchen.	$\bar{x}=2,01$
Negation	a.	Die bauarbeiter waren nicht am arbeiten, als ich mit dem auto heute an der baustelle vorbeigefahren bin.	$\bar{x}=3,01$
	b.	Die bauarbeiter waren am nicht arbeiten, als ich mit dem auto heute an der baustelle vorbeigefahren bin.	$\bar{x}=1,33$
VP-Koordination	a.	Der vater war am meckern und am schimpfen.	$\bar{x}=2,10$
	b.	Der vater war am meckern und schimpfen.	$\bar{x}=2,84$
Partikelverben	a.	Er ist möbel auf am laden.	$\bar{x}=1,14$
	b.	Er ist möbel am aufladen.	$\bar{x}=2,40$
	c.	Er ist am möbel aufladen.	$\bar{x}=3,23$

Tabelle 26: Kriterien zur Überprüfung von *am* innerhalb der RV

Bei der Modifikation durch Adverbien wird die Variante mit links von *am* realisierter Modifizierung deutlich besser beurteilt, die Variante mit unflektiertem Adjektiv zwischen *am* und Infinitiv wird von den Sprechern allerdings auch nicht als völlig inakzeptabel bewertet. Besäße *am* in der I-Language der Probanden bereits einen Status eines verbalen Flexivs, dann müsste diese Variante als inakzeptabel bewertet werden. Dass die Probanden die Variante in a. bevorzugen, spricht auch nicht notwendigerweise dafür, dass *am* bereits als Flexiv reanalysiert wurde, da auch diese Variante mit einem *am* als funktionalem Kopf realisierbar wäre.¹³ Somit ist Variante a. vor allem ein deutlicher Hinweis auf den verbalen Charakter der Konstruktion. Auch in den Varianten, in denen die Stellung der Negation variiert wurde, zeigt sich eine deutliche Vorliebe für die

¹³Dies gilt übrigens in ähnlicher Weise auch für die Partikel *to* im Englischen, da Adverbien hier wie unten dargestellt ebenfalls zwischen *to* und Verb oder hinter dem Verb auftreten können (vgl. Potsdam 1999: 404).

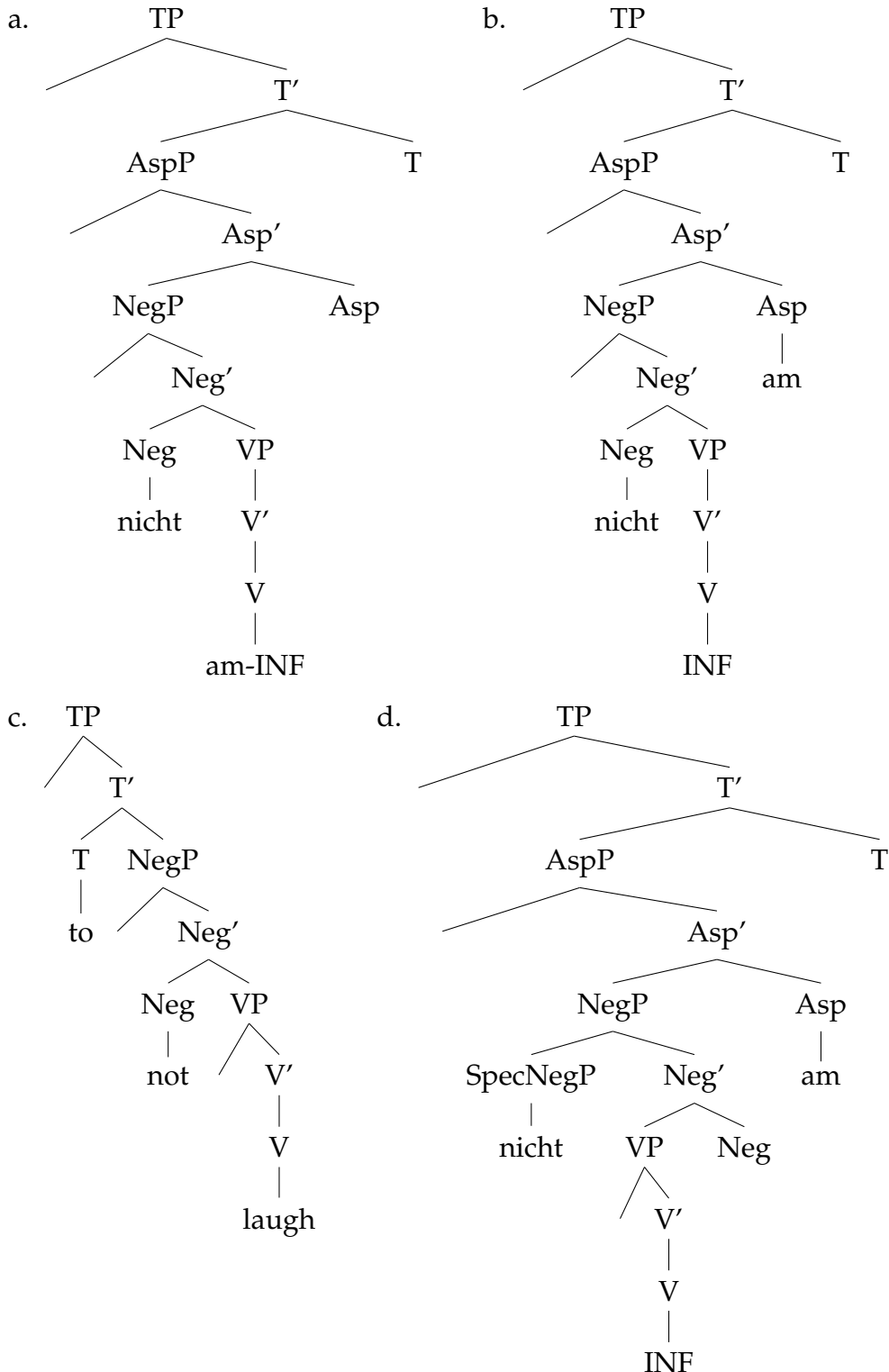


Variante mit links von *am* realisiertem *nicht*. Sollte es sich bei *am* im Rheinfränkischen bereits um ein verbales Flexiv handeln, so müsste Variante b. in Tabelle 26 ausgeschlossen sein, da die Negation hier nicht zwischen *am* und Infinitiv landen kann (siehe (33-a)). Tatsächlich wird diese Variante von den Sprechern mit durchschnittlich 1,33 als äußerst markiert bewertet, wohingegen im Englischen ein Satz wie *I have to work to not laugh when my parents yell at me* akzeptabel wäre, da zwischen der Partikel *to* und der VP hier eine Negationspartikel auftreten kann (siehe (33-c)). Was die Aussagekraft der offensichtlichen Ungrammatikalität der Struktur mit zwischen *am* und Verb platziertem *nicht* allerdings erheblich schwächt, ist die Tatsache, dass alle bisherigen Daten dafür sprechen, dass die AspP ebenso wie die TP im Deutschen rechtsköpfig ist.¹⁴ Unter der Annahme, dass die NegP unterhalb dieser beiden Phrasen angesiedelt ist, wäre auch bei Vorliegen einer Partikel *am* als Kopf von AspP (siehe (33-b)) eine Stellung der Negation zwischen *am* und Verb ausgeschlossen. Insofern erweist sich dieses Item nicht als geeignet, um Rückschlüsse auf den Status von *am* zu ziehen. Zumindest liefern die Grammatikalitätsurteile der rheinfränkischen Sprecher allerdings ein weiteres Indiz für die Rechtsköpfigkeit der AspP im Untersuchungsraum, da bei einer linksköpfigen AspP mit *am* als Kopf die Negation zwischen *am* und Verb auftreten können sollte.¹⁵

¹⁴Insbesondere bezüglich der Position der Negationspartikel *nicht* gibt es in der Literatur unterschiedliche Ansichten. Die in dieser Arbeit vertretene Annahme einer linksköpfigen NegP mit *nicht* als Kopf wird beispielsweise auch von Weiß (1998) vertreten. Jäger (2008) geht hingegen von einer rechtsköpfigen NegP, in der *nicht* die Spezifikatorposition besetzt, aus. Da sich bezüglich der Vorhersagen über die Grammatikalität von Sätzen mit RV und Negation keine Unterschiede zwischen diesen beiden Analysen ergeben (siehe auch (33-d)), wird auf diese Diskussion im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter eingegangen.

¹⁵Möglicherweise ließe sich gegen dieses Argument einwenden, dass die Struktur *am nicht arbeiten sein* im Gegensatz zu *nicht am arbeiten sein* aus semantischen Gründen abgelehnt wird, da man zwar ausdrücken kann, dass eine progressive Handlung nicht stattfindet, es allerdings unmöglich ist, eine Handlung progressiv nicht auszuführen.

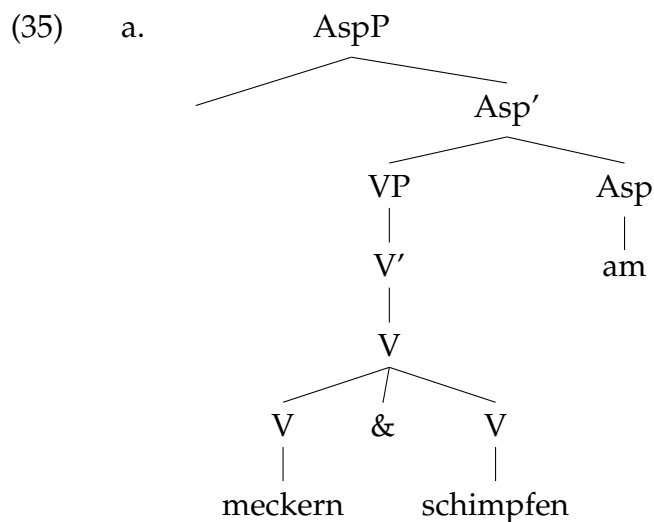
(33)

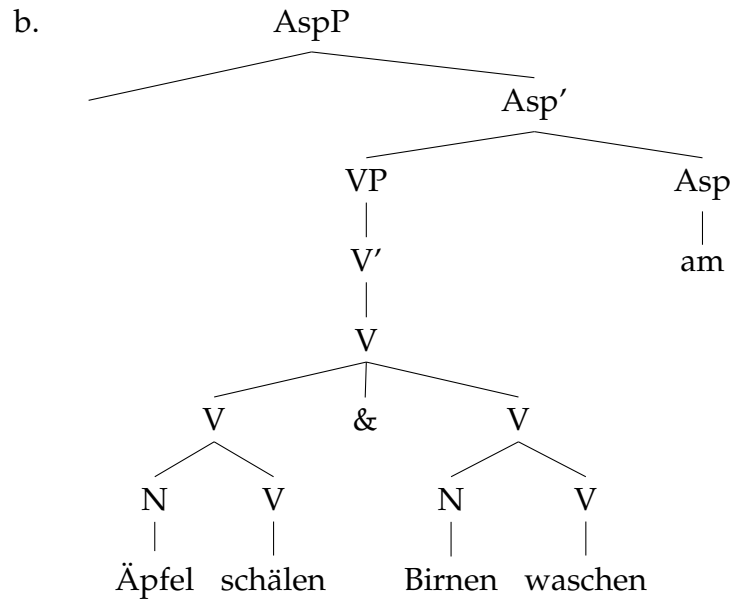


Ein weiterer Faktor, um Rückschlüsse auf den Status von *am* zu ziehen, ist das Verhalten bei Koordination. Da im Deutschen bei der Koordination zweiter *zu*-Infinitive das Flexiv nicht fehlen darf (zu Ausnahmen siehe Kapitel 5.1.4), es bei der Koordination unterhalb von T im Englischen aber problemlos möglich ist, dass Koordination unter Ausschluss von *to*

stattfindet, sollte auch Koordination unterhalb von Asp mit *am* nur im ersten Konjunkt grammatisch sein, sofern *am* von den Sprechern nicht bereits als verbales Flexiv betrachtet wird. Dass dies bei Rheinfränkischen Sprechern offensichtlich nicht der Fall ist, zeigen die Bewertungen in Tabelle 26. Während die Struktur mit *am* im ersten Konjunkt mit $\bar{x}=2,84$ als akzeptabel bewertet wird, schneidet die Struktur mit *am* in beiden Konjunkten, die mit beiden Analysen kompatibel wäre, mit $\bar{x}=2,01$ deutlich schlechter ab. Eine mögliche Analyse für Sätze wie *Der Vater war am meckern und schimpfen* ist in (35-a) dargestellt, in der die beiden verbalen Köpfe miteinander koordiniert werden. Um die Struktur mit links der koordinierten Verben realisiertem *am* zu erzeugen, gehe ich wie oben für nicht koordinierte Verben auch hier davon aus, dass die beiden Verben nach Asp bewegt werden, um dort progressiviert zu werden. Da in der vorliegenden Arbeit für Konstruktionen wie *Peter ist am Kuchen backen* von einer Struktur mit Kopfdadjunktion des Nomens an den Kopf der VP ausgegangen wird, die zu einem komplexen Verb führt, wäre zu erwarten, dass auch solche Kopfdadjunktionsstrukturen wie (34-a) unter Auslassung von *am* wie in (35-b) gezeigt koordiniert werden können.

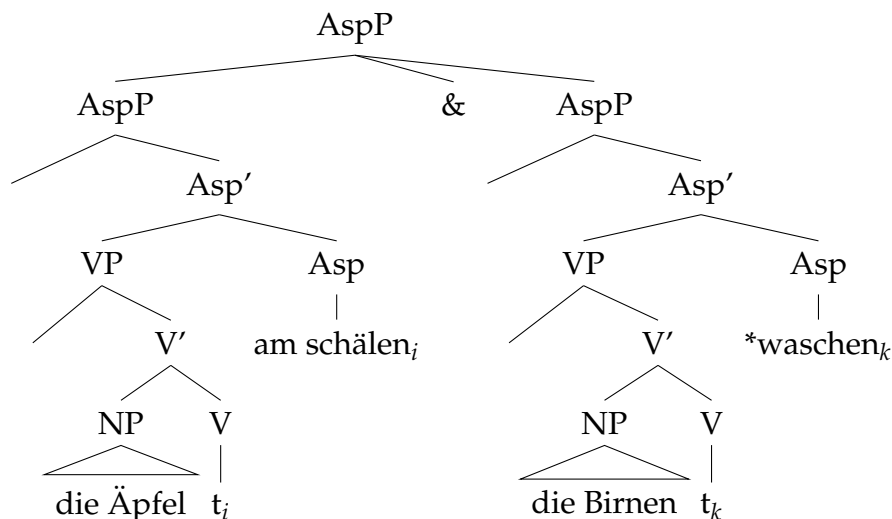
- (34) a. Sie waren am Äpfel schälen und Birnen waschen.
 b. *Sie waren die Äpfel am schälen und die Birnen waschen.





Auch wenn Sätze wie (34-a) im Fragebogen nicht getestet wurden, so betrachtete ich solche Konstruktionen introspektiv als akzeptabel, wohingegen Konstruktionen wie (34-b), in denen die offenen Argumentstellen der Verben *schälen* und *waschen* mit NPs realisiert werden und *am* im zweiten Konjunkt fehlt, ungrammatisch sind.¹⁶ Wie (36) zeigt, ist in diesem Fall von der Koordination von AspPs auszugehen, die Koordination ist entsprechend nur dann grammatisch, wenn *am* auch im zweiten Konjunkt realisiert wird.

(36)



Somit sprechen auch die Koordinationsdaten für eine Analyse von *am* als Kopf einer funktionalen Projektion. Bestätigt wird diese Einschätzung von

¹⁶Die Ungrammatikalität von (34-b) ist dabei unabhängig vom Status von *am*. Weder als verbales Flexiv noch als Kopf von AspP kann die Partikel in dieser Konstellation im zweiten Konjunkt ausgelassen werden.

den Sprecherbewertungen der Verlaufsform in Kombination mit Partikelverben. Von den drei vorgegebenen Varianten wird diejenige mit inkorporiertem Objekt und ganz links platziertem *am* (*am Möbel aufladen*) deutlich am besten beurteilt. Allerdings ist auch in Verbindung mit Partikelverben die Variante mit links von *am* realisiertem Objektargument bereits akzeptabel (*Möbel am aufladen*). Da die Partikel hier im Gegensatz zum Flexiv *zu* nicht zwischen Partikel und Verb auftritt und die Verbindung von Partikel und verbaler Basis unterhalb von AspP stattfindet, ist davon auszugehen, dass es sich um einen funktionalen Kopf handelt. Wie oben bereits mehrfach erwähnt, ist innerhalb von Sprachwandelprozessen häufiger zu beobachten, dass Sprecher während einer Übergangsphase über mehrere Varianten einer Konstruktion verfügen, so dass die Akzeptabilität der Variante mit links von Verbpartikeln platziertem *am* nicht notwendigerweise ausschließt, dass die Sprecher auch bereits Sätze mit *am* zwischen Verbpartikel und Verbstamm akzeptieren. Im Fragebogen wird diese Variante (*Möbel auf am laden*) mit $\bar{x}=1,14$ allerdings sehr deutlich abgelehnt. Eine Wortstellung wie in (37), die fürs Kölnische von Bhatt & Schmidt als bereits akzeptabel angenommen wird, ist somit im Untersuchungsraum (noch) nicht möglich.

- (37) Ich ben dat jrad op am schriev.
Ich bin das gerade auf am schreiben.

(Bhatt & Schmidt 1993: 78)

Somit erfüllt der rheinfränkische Dialektraum ein Merkmal, das in der Grammatikalisierungshierarchie in Abbildung 10 als Indikator für ein ausgesprochen hohes Grammatikalisierungsstadium fungiert, nicht. Ein Indikator, der ebenfalls erst in diesem fortgeschrittenen Grammatikalisierungsstadium erfüllt wird, ist die Möglichkeit, eine Passivvariante der Verlaufsform zu bilden.

Wie die Mittelwerte für die Sätze in (38) und (39) zeigen, erfüllt die RV im Untersuchungsraum auch dieses Kriterium offensichtlich noch nicht. Allerdings ist auffällig, dass es zwischen den Varianten, die sich lediglich durch die Position von *am* unterschieden, jeweils deutliche Unterschiede gibt, die statistisch signifikant sind.

- | | | |
|------|---|----------------|
| (38) | a. Der baum ist gerade am gepflanzt werden. | $\bar{x}=1,55$ |
| | b. Der baum ist ₁ gerade gepflanzt ₃ am werden ₂ . | $\bar{x}=1,15$ |
| (39) | a. Die katze ist gerade am gestreichelt werden. | $\bar{x}=1,63$ |
| | b. Die katze ist gerade gestreichelt am werden. | $\bar{x}=1,15$ |
| | c. habt angefangen, das dag auf dein hausz zu verstreichen lassen | |

(Paumgartner 1, zit. n. Demske-Neumann 1994: 124)

Besser beurteilt werden wiederum die Varianten, in denen *am* weiter links steht, also dem gesamten Verbalkomplex vorangeht. Wie oben dargestellt, kann ein *am*-Infinitiv als 4. Status analysiert werden, der von *sein* selegiert

wird. In diesem Fall wäre zu erwarten, dass die Verben im Verbalkomplex wie in (38-b) dargestellt in der Reihenfolge ihrer Statusreaktion auftreten und *am* als verbales Flexiv unmittelbar adjazent zu seinem Infinitiv erscheint. Sollte es sich bei *am* in der I-Language der Probanden noch um den Kopf einer AspP handeln, so wären die Strukturen in (38-a) und (39-a) möglicherweise dadurch zu erklären, dass zunächst die Passivierung stattfindet und der passivierte Verbalkomplex anschließend nach Asp bewegt wird. Diese Analyse wäre auch mit der im kartographischen Ansatz vertretenen Ansicht kompatibel, dass für die Passivierung eine VoiceP angenommen werden muss, die unterhalb von AspP lokalisiert ist. Die Sprecherurteile zu den passivierten RV-Sätzen liefern also zusätzliche Evidenz für die Annahme, dass es sich bei *am* im rheinfränkischen Dialekt um kein verbales Flexiv handelt.

Auch in der Gesamtheit aller im Fragebogen überprüften Indikatoren bezüglich des Status von *am* zeigen die Grammatikalitätsurteile der Sprecher eindeutig, dass die Partikel noch nicht den Status eines verbalen Flexivs erreicht hat. Eine Analyse von *am* als Klise aus Präposition und Definitartikel kann aufgrund der bisher besprochenen Daten ebenfalls ausgeschlossen werden. Da sämtliche im Fragebogen überprüften Sätze, in denen *am* nicht als verbales Flexiv analysiert werden kann, mit der Hypothese vereinbar sind, dass es sich bei der Partikel im Rheinfränkischen um den Kopf einer AspP handelt und in diesem Kapitel gezeigt wurde, auf welche Weise sich diese Oberflächenstrukturen aus der zugrundeliegenden Tiefenstruktur ableiten lassen, ist festzuhalten, dass der Verlaufsforminfinitiv im Untersuchungsraum noch nicht so weit grammatikalisiert ist, wie dies in den von Bhatt & Schmidt (1993) untersuchten ripuarischen Dialekten der Fall ist.

7.2 Korrelationen zwischen den Grammatikalisierungsindikatoren

„In the preceding sections, the six grammaticalization parameters were discussed, as far as possible, in mutual isolation. However, it was made clear from the start that they are theoretically interconnected and must therefore be expected to correlate.“

(Lehmann 2002: 146)

Nach Lehmann ist für Grammatikalisierungsparameter nicht nur davon auszugehen, dass sich im Lauf der Grammatikalisierung eine Zunahme bzw. Abnahme nachweisen lässt, sondern auch, dass sie miteinander korrelieren. Dabei ist zu erwarten, dass einige der Parameter eine positive Korrelation aufweisen, andere eine negative (vgl. Lehmann 2002: 122). Da die in Abbildung 10 (hier wiederholt in Abbildung 37) dargestellten Indikatoren innerhalb der Grammatikalisierungshierarchie auf die Grammatikalisierungsparameter zurückzuführen sind, ist zu erwarten, dass sich zwischen

den Grammatikalitätsurteilen der Sprecher, die unterschiedlichen Indikatoren innerhalb der Grammatikalisierungshierarchie zuzuordnen sind, signifikante Zusammenhänge nachweisen lassen. Dies sollte einerseits auf Indikatoren zutreffen, die zu unterschiedlichen Grammatikalisierungsparametern gehören, andererseits ist aber auch zu erwarten, dass sich Zusammenhänge zwischen Indikatoren nachweisen lassen, die zum gleichen Grammatikalisierungsparameter gehören. So sind die Möglichkeiten zur Kombination der RV mit transitiven Verben und Verben mit Dativobjekt beide dem Parameter Paradigmatizität zugeordnet. Da allerdings die Kombination mit Verben mit Dativobjekt erst in einem fortgeschritteneren Stadium möglich ist, sollten Probanden, welche die entsprechenden Items als akzeptabel einstufen, auch Sätze mit transitiven Verben als ebenso gut oder besser beurteilen. Umgekehrt sollten Sprecher, welche die Kombination der RV mit transitiven Verben schlecht bewerten, die Kombination von RV und Verben mit Dativobjekt ebenso schlecht oder schlechter bewerten.

GS 4	[+Obligatorik in allen progressiven Kontexten] [+am als verbales Präfix] [+Passiv] [+ Imperativ] [+PP-Komplemente (Mittelfeld)]
GS 3	[+DAT-OBJe] [+PP-Komplemente (Nachfeld)] [+nicht-inkorporierte OBJe]
GS 2	[+transitive Verben] [+Inkorporation] [+pronominalisierte Objekte] [+Obligatorik in explizit progressiven Kontexten]
GS 1	[+atelische Verben] [-attributive Adjektive]

Abbildung 37: Grammatikalisierungshierarchie RV

Darüber hinaus, dass sich Korrelationen zwischen den Ergebnissen von höher und niedriger angesiedelten Kriterien nachweisen lassen sollten, wäre also auch zu erwarten, dass die Ausprägung, die eine Testperson bei einer Variablen aufweist, zu gewissen Teilen Auskunft darüber geben sollte, welche Ausprägungen diese Person auf einer anderen Variablen erreicht. In diesem Kapitel werden daher die Indikatoren in der Hierarchie in Abbildung 37 einerseits darauf überprüft werden, ob zwischen ihren Bewertungen signifikante Zusammenhänge bestehen und darüber hinaus darauf, wie stark die Beziehungen zwischen den Indikatoren sind. Diese in den Sozialwissenschaften als stochastisch bezeichneten Zusammenhänge lassen sich mittels eines Korrelationskoeffizienten angeben, der Werte zwischen +1 und -1 annehmen kann (vgl. Bortz 2005: 181). Je weiter sich der Korrelationskoeffizient 1 annähert, desto genauer lässt sich aus der Ausprägung eines

Merkmals ein mit ihm korrelierendes Merkmal vorhersagen. Bei einem Korrelationskoeffizienten von 1 liegt ein funktionaler Zusammenhang vor, bei dem eine exakte Vorhersage möglich ist (siehe Bortz 2005: 181). Nach Lehmann ist für die Grammatikalisierungsparameter keine einhundertprozentige Korrelation zu erwarten, sondern lediglich, dass zwischen den Parametern eine signifikante Korrelation besteht. Einen Überblick über die Stärke der Beziehung bzw. die Stärke des Effekts, der mit dem Korrelationskoeffizienten verbunden ist, geben die Übersichten nach Albert & Koster (2002) und Rasch et al. (2006) in Abbildung 38.

Wert	Interpretation	Wert	Interpretation
0,90-1	sehr hohe Korrelation, sehr starke Beziehung	r=0,10	kleiner Effekt
0,70-0,89	hohe Korrelation, ausgeprägte Beziehung	r=0,30	mittlerer Effekt
0,40-0,69	mäßige Korrelation, substantielle Beziehung	r=0,50	großer Effekt
0,20-0,39	schwache Korrelation, definitive, aber geringe Beziehung		
0-0,19	keine oder leichte Korrelation, Beziehung vernachlässigbar		

Abbildung 38: Interpretation Korrelationskoeffizient, (Albert & Koster 2002: 95 (links); Cohen 1988, zit. n. Rasch et al. 2006: 133 (rechts))

Eine prozentuale Angabe darüber, wieviel der Varianz einer Variable, also der Summe der quadrierten Abweichungen aller Probanden vom errechneten Mittelwert (vgl. Bühner 2004), durch eine mit ihr korrelierende Variable erklärt werden kann, liefert der Determinationskoeffizient, der durch die Quadrierung des Korrelationskoeffizienten errechnet wird. Nach der Hierarchie in Abbildung 37 wäre beispielsweise zu erwarten, dass es einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Indikator [+PP-Komplemente (Mittelfeld)] und dem Indikator [+nicht-inkorporierte OBJe] gibt.

7.2 Korrelationen zwischen den Grammatikalisierungsindikatoren

		Korrelationen		
		Accomplish- ment(2), RV.PRT, Dir.Adv im MF	Activity(2), RV.PRS, ACC.OBJ= NP.INDEF, OBJ (-inkorp)	
Spearman- Rho	Accomplish- ment(2), RV.PRT, Dir.Adv im MF	Korrelations- koeffizient	1,000	,539**
		Sig. (2-seitig)	.	,000
	Activity(2), RV.PRS, ACC.OBJ= NP.INDEF, OBJ(-inkorp)	Korrelations- koeffizient	,539**	1,000
		Sig. (2-seitig)	,000	.

** . Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig)¹⁷

Tabelle 27: Korrelation [+PP-Komplemente (Mittelfeld)]/[nicht-inkorporierte OBJe]

Wie Tabelle 27 zeigt, besteht zwischen den Ausprägungen der Indikatoren ein signifikanter Zusammenhang ($p < 0,01$). Der Korrelationskoeffizient von 0,539 gibt an, dass die Ausprägung einer Variablen einen großen Effekt auf die Ausprägung der mit ihr korrelierenden Variable hat und somit zwischen den beiden Grammatikalisierungsindikatoren ein substantieller Zusammenhang besteht. Diesen Zusammenhang verdeutlicht nochmals das Diagramm in Abbildung 39.¹⁸

Da der Indikator [+PP-Komplemente (Mittelfeld)] erst in einem weit fortgeschrittenen Stadium der Grammatikalisierung hohe Bewertungen zeigen sollte und der Indikator [+nicht-inkorporierte OBJe] einem früheren Grammatikalisierungsstadium zugewiesen ist, zeigt Abbildung 39 erwartungsgemäß überwiegend höhere Bewertungen für den zweiten Indikator, während der Indikator [+PP-Komplemente (Mittelfeld)] meist schlechter bewertet wird (in Abbildung 39 exemplarisch durch die 3 eingekreisten Punkte verdeutlicht). Ebenfalls auffällig ist, dass es kaum Sprecher gibt, die den Indikator [+PP-Komplemente (Mittelfeld)] hoch bewerten (vgl. die Bewertungen innerhalb der Ellipse in Abbildung 39) und den Satz mit dem Indikator [nicht-inkorporierte OBJe] als schlechter. Der Determinationskoeffizient von $r^2 = 0,351$ in Abbildung 39 ist so zu interpretieren, dass ca. 35% der

¹⁸Die Anzahl der Bewertungen durch die Sprecher wird durch die Farbintensität signalisiert.

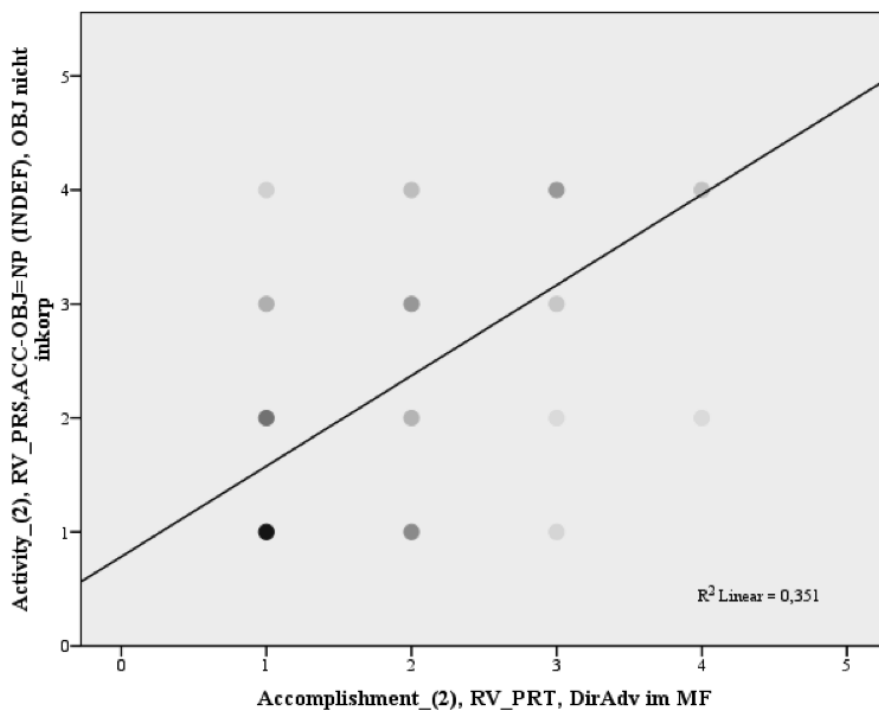


Abbildung 39: [+PP-Komplemente (Mittelfeld)]/[+nicht-inkorporierte OBJe]

Varianz einer Variable durch die Ausprägung der zweiten Variable erklärt werden können. Die nicht erklärten Abweichungen um den Mittelwert, die Residuen, sind für das hier besprochene Variablenpaar nicht normalverteilt, so dass für die partielle Korrelation nach Pearson in Tabelle 28 die Normalverteilungsannahme verletzt ist.

Trotzdem lässt sich anhand von Tabelle 28 erkennen, dass die signifikante Korrelation zwischen den Indikatoren [+PP-Komplemente (Mittelfeld)] und [+nicht-inkorporierte OBJe] auch bei Berücksichtigung des Einflusses der Kontrollvariable ‚Alter‘ bestehen bleibt. Gleiches gilt für die Variablen ‚Geschlecht‘ und ‚Schulbildung‘, so dass eine Scheinkorrelation zwischen den Indikatoren ausgeschlossen werden kann. Bei der Gegenüberstellung anderer Indikatoren wie beispielsweise [+Obligatorik in explizit progressiven Kontexten] und [+Passiv, *am* vor VK], die in der Hierarchie ebenfalls unterschiedlichen Stadien der Grammatikalisierung zugeordnet sind, zeigt sich keine derart hohe Korrelation wie in Tabelle 27 (siehe Tabelle 29). Zwar besteht hier immer noch ein signifikanter Zusammenhang, allerdings ist die Korrelation zwischen diesen beiden Indikatoren mit einem Koeffizienten von 0,191 verhältnismäßig gering.

Ursache für den niedrigen Korrelationskoeffizienten in Tabelle 29 ist allerdings nicht ein fehlender Zusammenhang zwischen den beiden Indikatoren, sondern der Grund liegt vielmehr darin, dass hier kein linearer Zusam-

7.2 Korrelationen zwischen den Grammatikalisierungsindikatoren

		Korrelationen			
Kontrollvariablen			Activity(2), RV.PRS, ACC.OBJ= NP.INDEF, OBJ(-inkorp)	Accomplish- ment(2), RV.PRT, Dir.Adv im MF	Alter Proband
-keine ^a	Activity(2), RV.PRS, ACC.OBJ= NP.INDEF, OBJ(-inkorp)	Korrelation	1,000	,592	-,433
		Sig. (2-seitig)		,000	,000
	Accomplish- ment(2), RV.PRT, Dir.Adv im MF	Korrelation	,592	1,000	-,284
		Sig. (2-seitig)	,000		,000
	Alter Pro- band	Korrelation	-,433	-,284	1,000
		Sig. (2-seitig)	,000	,000	
Alter Proband	Activity(2), RV.PRS, ACC.OBJ= NP.INDEF, OBJ(-inkorp)	Korrelation	1,000	,543	
		Sig. (2-seitig)		,000	
	Accomplish- ment(2), RV.PRT Dir.Adv im MF	Korrelation	,543	1,000	
		Sig. (2-seitig)	,000		

a. Die Zellen enthalten Korrelationen nullter Ordnung (Pearson)

Tabelle 28: Korrelation [+PP-Komplemente (Mittelfeld)] / [+nicht-inkorporierte OBJe] mit Kontrollvariable [Alter Proband]

7 Auswertung

		Korrelationen		
			Activity(1), +INZ, RV.PRT	Activity(2), +PASS, RV.PRS, <i>am</i> vor VK
Spearman- Rho	Activity(1), +INZ, RV.PRT	Korrelations- koeffizient	1,000	,191**
		Sig. (2- seitig)	.	,009
	Activity(2), +PASS, RV.PRS, <i>am</i> vor VK	Korrelations- koeffizient	,191**	1,000
		Sig. (2- seitig)	,009	.

** . Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig)

Tabelle 29: Korrelation [Obligatorik in explizit progressiven Kontexten]/[Passiv, *am* vor VK]

menhang vorliegt, wie sich mit Hilfe der graphischen Darstellung der Daten nachweisen lässt.

Dass zwischen den Indikatoren kein linearer Zusammenhang besteht, ist nach der Herleitung für Indikatoren, die unterschiedlichen Stadien innerhalb der Hierarchie in Abbildung 37 zugeordnet sind, auch zu erwarten. Wie aus den beiden linken Diagrammen in Abbildung 40 zu erkennen ist, beurteilen Probanden, die den Indikator [+Obligatorik in explizit progressiven Kontexten] niedrig bewerten, auch den Indikator [+Passiv, *am* vor VK], der einem höheren Grammatikalisierungsstadium zugeordnet ist, überwiegend niedrig, Probanden, die den Indikator [+Passiv, *am* vor VK] bereits hoch bewerten, beurteilen den einem niedrigeren Grammatikalisierungsstadium zugeordneten Indikator [+Obligatorik in explizit progressiven Kontexten] ebenfalls fast durchweg hoch. Andererseits zeigen die beiden rechten Diagramme in Abbildung 40, dass aus einer niedrigen Ausprägung für den Indikator [+Passiv, *am* vor VK] nicht auf einen niedrigen Wert für den Indikator [+Obligatorik in explizit progressiven Kontexten] gefolgert werden kann. Wenn ein Sprecher über ein Merkmal, dass erst in einem späten Stadium der Grammatikalisierung erworben wird, noch nicht verfügt, so lässt dies keinen Schluss darüber zu, inwieweit er bereits über Merkmale verfügt, die bereits zu einem früheren Grammatikalisierungsstadium erworben werden. Andererseits sollte es auch nicht möglich sein, aus einem hohen Wert für einen Indikator, der einer niedrigen Grammatikalisierungsstufe zugeordnet ist, auf die Ausprägung eines Indikators zu schließen, der einem höheren Grammatikalisierungsstadium zugeordnet ist. Die-

7.2 Korrelationen zwischen den Grammatikalisierungsindikatoren

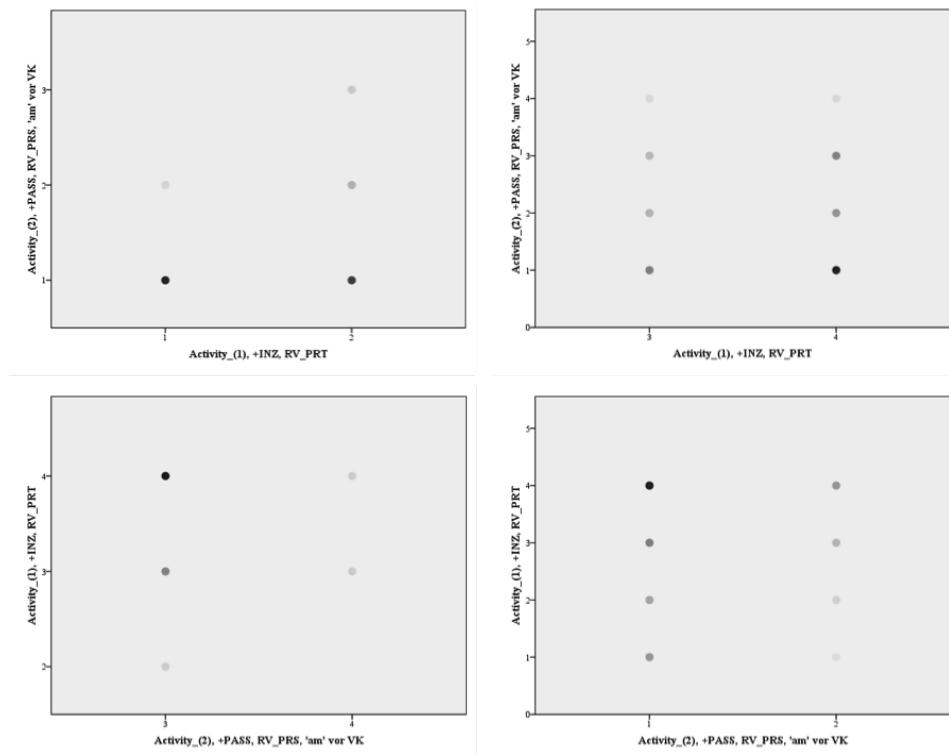


Abbildung 40: [+Obligatorik in explizit progressiven Kontexten]/[+Passiv, *am* vor VK]

se Annahme wird durch das rechts oben stehende Diagramm in Abbildung 40 bestätigt. Da also nur aus einem Teil der Ausprägung eines Indikators auf die Ausprägung weiterer Indikatoren geschlossen werden kann und vice versa, liegt zwar ein Zusammenhang vor, allerdings kein linearer.

Wie in Kapitel 7.1.3 bereits dargestellt wurde, stimmen die Bewertungen der Probanden bezüglich der Argumentverarbeitung mit den gemachten Vorhersagen überein, die Grammatikalisierung erfasst zuerst transitive Verben, danach Verben mit Dativobjekt und anschließend Verben mit valenzgebundener PP. Neben den oben bereits nachgewiesenen signifikanten Unterschieden zwischen den Beurteilungen der entsprechenden Items im Fragebogen wird die Grammatikalisierungsabfolge auch durch die Korrelationskoeffizienten bestätigt.

- (40)
- Ich bin eine wohnung am suchen.
 - Ich war dem nachbarn am helfen, ...
 - Als ich auf den bus am warten war, ...

Die Bewertungen zwischen den Beurteilungen von (40-a) und (40-a) weisen einen signifikanten Zusammenhang auf, der Korrelationskoeffizient beträgt 0,44. Ebenfalls ein signifikanter Zusammenhang besteht zwischen den Grammatikalitätsurteilen von (40-b) und (40-c), hier mit einem Korrelationskoeffizienten von 0,57. Des Weiteren besteht auch eine signifikante Kor-

relation zwischen den Grammatikalitätsurteilen für (40-a) und (40-c), hier bei einem Korrelationskoeffizient von 0,54.¹⁹ Bei der Ausweitung der Verwendungskontexte der RV auf Verben mit PP-Komplementen konnte bereits oben gezeigt werden, dass die Positionierung der PP im Nachfeld besser beurteilt wird, wohingegen die Realisierung im Mittelfeld erst in einem späteren Grammatikalisierungsstadium akzeptiert zu werden scheint.

- (41) a. Als ich auf den bus am warten war, ...
b. Als ich am warten war auf den bus, ...

Auch zwischen den Bewertungen für die Sätze in (41-a) und (41-b) zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang, der Korrelationskoeffizient beträgt hier 0,41. Ferner wurde die Hypothese aufgestellt, dass nicht-inkorporierte pronominalisierte Objekte bereits vor nicht-inkorporierten nicht-pronominalisierten Objekten in der RV verwendet werden können. Die rheinfränkischen Sprecher beurteilen Satz (42-b) auch entsprechend besser als (42-a).

- (42) a. Er war dem Löw die urkunde am überreichen, ...
b. Ich war es ihm am sagen, ...

Auch bei diesen Items zeigt die statistische Analyse einen signifikanten Zusammenhang mit einem Korrelationskoeffizienten von 0,47. Die Ergebnisse der Korrelationsberechnungen bestätigen somit, dass die Grammatikalisierung der RV bezüglich der Etablierung im verbalen Bereich der Reihenfolge AKK-OBJ < DAT < P-OBJ/DIR-ADV, ‚pronominalisierte Objekte‘ < ‚nicht-pronominalisierte Objekte‘ und ‚P-OBJ/DIR-ADV im NF‘ < ‚P-OBJ/DIR-ADV im MF‘ folgt.

Wie oben dargestellt wurde, ist die Verwendung der RV im Passiv erst zu einem weit fortgeschrittenen Stadium der Grammatikalisierung möglich. Ferner ist zu erwarten, dass die Passivvarianten zunächst wie in (43-a) mit vor dem gesamten Verbalkomplex positioniertem *am* realisiert werden, wohingegen die Realisierung von *am* innerhalb des Verbalkomplexes wie (43-b) erst möglich ist, wenn die Sprecher die Reanalyse als verbales Flexiv vollzogen haben. Die Verwendung mit Dativobjekten, PP-Komplementen im Nachfeld und die Kombination mit nicht-pronominalisierten, nicht-inkorporierten Akkusativobjekten ist in der Hierarchie in Abbildung 37 einem niedrigeren Grammatikalisierungsstadium zugewiesen, so dass sich zwischen den Bewertungen der Sätze (44) und den Bewertungen von (43-a) erwartungsgemäß signifikante Korrelationen zeigen.

- (43) a. Die katze ist gerade am gestreichelt werden.
b. Die katze ist gerade gestreichelt am werden. (r=0,50)
- (44) a. Ich war dem nachbarn am helfen, ... (r=0,32)

¹⁹Auch bei der Korrelation zwischen transitiven Verben und Verben mit Dativobjekt mit Verben mit Direktionaladverbial, im Fragebogen überprüft anhand des Satzes *„weil er in die neue Wohnung am umziehen war, bewegen sich die Korrelationskoeffizienten auf einem ähnlich hohen Niveau.“*

7.2 Korrelationen zwischen den Grammatikalisierungsindikatoren

- b. Als ich am warten war auf den bus, ... (r=0,47)
- c. Ich bin eine wohnung am suchen. (r=0,21)
- d. Als ich auf den bus am warten war, ... (r=0,37)

Im Mittelfeld realisierte Argumente sollten in Kombination mit der RV nach Abbildung 37 erst in dem Grammatikalisierungsstadium möglich sein, in dem die RV auch bereits im Passiv verwendet werden kann. Insofern ist die Korrelation von (43-a) und (44-d) ebenfalls erwartbar. Die beiden Passivvarianten in (43) zeigen ebenfalls eine statistisch signifikante Korrelation mit $r=0,50$. In Anbetracht der Tatsache, dass zwischen den Bewertungen für die unterschiedlichen Stellungsmöglichkeiten von *am* signifikante Unterschiede in den Bewertungen der Probanden existieren (vgl. (38) und (39)), liegt die Vermutung nahe, dass die RV sich auch schon vor der Reanalyse von *am* als verbales Flexiv im Passiv etablieren kann. Dies legt eine Modifikation der Grammatikalisierungsstadien in Abbildung 37 nahe, in der die Reanalyse von *am* als verbales Flexiv einem höheren Grammatikalisierungsstadium zuzuweisen wäre, so dass insgesamt fünf Grammatikalisierungsstadien anzunehmen sind.

Bezüglich der Indikatoren auf der untersten Stufe der Grammatikalisierungshierarchie wäre zu erwarten, dass die Bewertungen für die Kombination der RV mit unflektiertem Adjektiv als Modifikator mit den Bewertungen von Sätzen korrelieren, in denen die RV von Activity-Verben gebildet wird.

- (45) a. Mein nachbar ist laut am schnarchen.
- b. Wenn ich nicht am duschen gewesen wäre, ... (r=0,23)
- c. Ich war am lernen, ... (r=0,31)

Diese Annahme lässt sich durch die statistische Analyse ebenfalls bestätigen, für die beiden Sätze mit Activity-Verben in (45-b) und (45-c) zeigen sich signifikante Zusammenhänge mit den Bewertungen für (45-a). Bei den Indikatoren auf der zweiten Stufe der Grammatikalisierungshierarchie wäre für die Indikatoren [+Obligatorik in explizit progressiven Kontexten] und [+pronominalisierte Objekte] ebenfalls ein Zusammenhang in den Bewertungen zu vermuten.

- (46) a. Bist du ihn schon wieder am ärgern?
- b. Ich war am lernen, als plötzlich die tür aufgefliegen ist. (r=0,24)

Keine signifikanten Korrelationen sind hingegen zu erwarten zwischen den Bewertungen für die Indikatoren [+Obligatorik in explizit progressiven Kontexten]/[+pronominalisierte Objekte] und dem Indikator [+Inkorporation]. Während bei den beiden ersten Indikatoren gilt, dass sie bereits in einem relativ frühen Stadium der Grammatikalisierung erworben werden und auch Sprecher, bei denen sich die RV bereits in einem fortgeschrittenen Grammatikalisierungsstadium befindet, entsprechende Sätze gut bewerten sollten, gilt zweiteres für den Indikator [+Inkorporation] nicht. Wie

die Werte in Abbildung 33 aus dem vorangegangenen Kapitel zeigen, steigt mit zunehmendem Grammatikalisierungsgrad die Präferenz dafür, Objektargumente links von *am* zu realisieren, die Bewertungen für den Indikator [+Inkorporation] gehen dabei gleichzeitig zurück. Da die Bewertungen für diesen Indikator sich somit ab einem fortgeschritteneren Punkt anders verhalten sollten als die Indikatoren [+Obligatorik in explizit progressiven Kontexten]/[+pronominalisierte Objekte], ist nicht von einem statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen den Ausprägungen der Sprecherurteile für die entsprechenden Sätze auszugehen, was durch die statistische Auswertung bestätigt wird. Für die beiden Indikatoren [+transitive Verben] und [+Inkorporation] lässt sich keine Korrelationsberechnung durchführen, da diese beiden als Indikatorenpaar zu verstehen sind, d.h. in diesem Stadium sind transitive Verben in der RV zwar bereits möglich, allerdings wird die Variante mit inkorporiertem Objekt bevorzugt. Da diese beiden Sachverhalte anhand eines Satzes überprüft wurden (*Ich bin eine Wohnung am suchen*), kann entsprechend keine Korrelationsanalyse durchgeführt werden. Insgesamt konnte durch die Korrelationsberechnungen nachgewiesen werden, dass die Grammatikalisierung der RV schrittweise erfolgt. Zusätzlich zu den in diesem Kapitel bereits beschriebenen Mittelwertsunterschieden für die Items, wird durch die Korrelationsanalysen deutlich, dass die Ausprägungen der Bewertungen, die unterschiedlichen Indikatoren innerhalb der aufgestellten Grammatikalisierungshierarchie zugeordnet sind, in einem statisch signifikanten Zusammenhang miteinander stehen und die Ausweitung der Verwendungskontexte der RV keinesfalls wahllos erfolgt. Vielmehr hat sich gezeigt, dass es sogar möglich ist, aus den Ausprägungen, die eine Testperson bei der Beurteilung eines Satzes aufweist, auf die Beurteilung weiterer Sätze zu schließen. Da sich in beinahe allen Fällen, in denen aufgrund der Herleitung der Indikatoren eine Korrelation zwischen den Bewertungen angenommen werden konnte, die erwarteten Ergebnisse in der Analyse der Daten auch gezeigt haben und gerade dort, wo keine Korrelationen zu erwarten war, auch keine statistisch signifikanten Zusammenhänge auftraten, kann die aufgestellte Grammatikalisierungshierarchie als bestätigt betrachtet werden. Einzig die starken Mittelwertsunterschiede zwischen den Passivvarianten mit *am* vor dem gesamten Verbalkomplex und *am* als verbales Flexiv innerhalb des Verbalkomplexes geben Anlass zu einer leichten Modifikation der Hierarchie. Da die Reanalyse als verbales Flexiv offensichtlich erst deutlich nach der Verwendung der RV im Passiv stattfindet, wäre der Indikator [+*am* als verbales Flexiv] einem weiteren, fünften Grammatikalisierungsstadium zuzuweisen (siehe Abbildung 39). Da die obligatorische Verwendung der RV gleichzusetzen ist mit der vollständigen Durchsetzung einer grammatikalisierten verbalen Kategorie ‚Aspekt‘, erscheint es mir gerechtfertigt, diesen Indikator ebenfalls diesem letzten Stadium innerhalb der Hierarchie zuzuweisen.

GS 5	[+Obligatorik in allen progressiven Kontexten] [+am als verbales Präfix]
GS 4	[+Passiv] [+ Imperativ] [+PP-Komplemente (Mittelfeld)]
GS 3	[+DAT-OBJe] [+PP-Komplemente (Nachfeld)] [+nicht-inkorporierte OBJe]
GS 2	[+transitive Verben] [+Inkorporation] [+pronominalisierte Objekte] [+Obligatorik in explizit progressiven Kontexten]
GS 1	[+atelische Verben] [-attributive Adjektive]

Abbildung 41: Grammatikalisierungshierarchie RV (modifiziert)

7.3 Grammatikalisierungsstadien der RV im Rheinfränkischen

Insgesamt hat sich durch die Auswertung der Sprecherbefragung bestätigt, dass die hergeleitete Grammatikalisierungshierarchie ein geeignetes Mittel darstellt, um den Grammatikalisierungsgrad der RV quantifizierbar zu machen. Damit lassen sich also die Grade, zu denen die RV in bestimmten Dialekten, in bestimmten Arealen innerhalb eines Dialektraumes oder in bestimmten diatopischen Registern grammatikalisiert ist, miteinander vergleichen. Um ein absolut detailliertes Bild über die Verteilung der unterschiedlichen Grammatikalisierungsstadien innerhalb des rheinfränkischen Dialektraums zu erhalten, wäre eine Untersuchung mit wesentlich höheren Probandenzahlen notwendig. Während für eine Gesamterhebung des rheinfränkischen Dialektraums die in dieser Untersuchung erzielte Teilnehmerzahl von 258 ausreichend ist, wären für eine Untersuchung kleiner Grundgesamtheiten wie der Landkreise und kreisfreien Städte bei dem in der Einleitung dieses Kapitels angesprochenen Konfidenzintervall von 90% und einem maximalen Stichprobenfehler von 5,5% wesentlich größere Teilnehmerzahlen notwendig. So müssten für ein Konfidenzintervall von 90% und einen Stichprobenfehler von maximal 5,5% schon in der kreisfreien Stadt Zweibrücken mit 35.000 Einwohnern 228 Teilnehmer an einer entsprechenden Untersuchung teilnehmen, bei einem maximalen Stichprobenfehler von 10% läge die notwendige Teilnehmerzahl noch bei 68.²⁰ Mit den im Rahmen dieser Untersuchung erhobenen Grammatikalitätsurteilen lassen sich

²⁰Selbst bei einer Probandenzahl von lediglich 68 Teilnehmern pro Landkreis wären somit ca. 3.000 Sprecher für den gesamten Untersuchungsraum notwendig, um eine re-

aber zumindest Räume oberhalb der Größe von Landkreisen zusammenfassen und bezüglich ihres Grammatikalisierungsstadiums gegenüberstellen. Eine Möglichkeit, Räume innerhalb des rheinfränkischen Untersuchungsgebietes so zusammenzufassen, dass die Stichprobengröße für statistische Berechnungen ausreichend groß ist, wäre die schon oben vorgenommene Unterteilung in einen westlichen, zentralen und östlichen Sprachraum. Da bereits die Tendenz deutlich wurde, dass Sätze, die ein fortgeschritteneres Maß an Grammatikalisierung der RV voraussetzen, im Westen des Erhebungsraums besser beurteilt werden als im Osten, wäre zu erwarten, dass anhand der Grammatikalisierungshierarchie ein niedrigeres Grammatikalisierungsstadium im Osten nachgewiesen werden kann. Die Hierarchie ist in Abbildung 40 nochmals dargestellt, hier erweitert um die Angabe der jeweils relevanten Sätze aus dem Fragebogen und den Mittelwert, den sie im jeweiligen Grammatikalisierungsstadium erreichen sollten.²¹

präsentative Stichprobe zu erhalten, was in etwa der Stichprobengröße des SADS für die gesamte deutschsprachige Schweiz entspricht.

²¹Wie oben bereits erwähnt betrachte ich aufgrund der gewählten Skala einen Indikator als erfüllt, wenn er einen Mittelwert größer 2 erzielt.

7.3 Grammatikalisierungsstadien der RV im Rheinfränkischen

- (47) a. Ich war am lernen, als plötzlich die tür aufgefliegen ist.
 b. Ich habe gelernt, als plötzlich die tür aufgefliegen ist.
- (48) a. Bist du ihn schon wieder am ärgern!
 b. Ich wars ihm am sagen, ...²²
- (49) a. Ich bin am wohnung suchen.
 b. Ich bin eine wohnung am suchen.
- (50) ..., weil er am umziehen war in die neue wohnung.
- (51) Ich war dem nachbarn am helfen.
- (52) a. Als ich auf den bus am warten war, ...
 b. ..., weil er in die neue wohnung am umziehen war.
- (53) a. Der baum ist gerade am gepflanzt werden.
 b. Die katze ist gerade am gestreichelt werden.

GS 5	[+Obligatorik in allen progressiven Kontexten]	
	[+am als verbales Präfix]	
GS 4	[+Passiv]	(53)>2
	[+ Imperativ] [+PP-Komplemente (Mittelfeld)]	(52)>2
GS 3	[+DAT-OBJe]	(51)>2
	[+PP-Komplemente (Nachfeld)]	(50)>2
	[+nicht-inkorporierte OBJe]	(49-b)>2
GS 2	[+transitive Verben]	(49-a)>2
	[+Inkorporation]	(49-b)≤2
	[+pronominalisierte Objekte]	(48-a)>2
	[+Obligatorik in explizit progressiven Kontexten]	(47-a)>(47-b)
GS 1	[+atelische Verben]	
	[-attributive Adjektive]	

Abbildung 42: Grammatikalisierungshierarchie RV

	(47-a)	(47-b)	(48-a)	(49-a)	(49-b)	(50)	(51)	\bar{x} (52-a)/ (52-b)	\bar{x} (53-a)/ (53-b)
West	3,36	2,78	3,22	2,72	2,74	2,29	2,71	1,83	1,60
Mitte	3,19	2,40	2,67	2,75	2,00	1,96	2,24	1,75	1,48
Ost	3,06	2,75	2,23	2,30	1,74	2,13	1,94	1,49	1,70

Tabelle 30: Vergleich Rheinfränkisch West/Mitte/Ost

²²Für die Auswertung wurde Satz (48-b) nicht berücksichtigt, da die Ergebnisse denen von Satz (48-a) im Wesentlichen entsprechen.

Tabelle 30 bestätigt, dass sich der westliche Teil des rheinfränkischen Dialektraums bereits in einem fortgeschritteneren Stadium der Grammatikalisierung, Stufe 3 der Hierarchie in Abbildung 40, befindet. Sowohl die Beurteilung von Dativobjekten in Kombination mit der RV, die Beurteilung von PP-Komplementen im Nachfeld als auch die Beurteilung nicht-inkorporierter Objekte erfüllen mit einem Mittelwert größer 2 die für dieses Stadium notwendigen Kriterien. In der Mitte und im Osten des rheinfränkischen Dialektraums befindet sich die Grammatikalisierung der RV hingegen erst in Stadium 2. In beiden Fällen wird die Inkorporation von Objektargumenten noch favorisiert (siehe die Bewertungen für (49-b)), außerdem ist im Zentrum des rheinfränkischen Dialektraums der Indikator ‚[+PP-Komplemente (Nachfeld)]‘ nicht erfüllt, im Osten der Indikator ‚[+DAT-Obj]‘. Eine weitere Möglichkeit, Räume innerhalb des Rheinfränkischen zusammenzufassen, legen die Befunde aus den Zwirner-Daten nahe, die eine abnehmende Anzahl von Nachweisen und Verwendungsmöglichkeiten für die RV vom Ripuarischen übers Mosel- zum Rheinfränkischen zeigen, sowie die Befunde aus dem AdA, der die Möglichkeit der Kombination von zweiwertigen Verben mit links von *am* realisierter Ergänzung für Rheinfränkische nachweist und die bisher diskutierten Befunde aus den Daten der vorliegenden Untersuchung, die auf ein fortgeschritteneres Grammatikalisierungsstadium der RV im Westen des Rheinfränkischen hinweisen. Eine Hypothese wäre die Annahme einer sich vom mosel- ins rheinfränkische Dialektgebiet vorschiebenden Grammatikalisierung der Verlaufsform.²³ Bei der Kommunikation zwischen Rhein- und Moselfranken ist anzunehmen, dass diese sich im Varietätenspektrum auf dem Niveau ‚Unterer regionaler Substandard‘ oder ‚Oberer regionaler Substandard‘ bewegt. Wenn man ferner davon ausgeht, dass moselfränkische Sprecher die Verlaufsform aufgrund ihres zumindest in Kombination mit bestimmten Verben weiten Verbreitungsraums nicht als salientes Merkmal ihres Dialektes betrachten und entsprechend auch in diatopischen Registern oberhalb ihres Ortsdialekts verwenden, so wäre eine Verbreitung der RV über regionale Umgangssprachen ein mögliches Szenario. Eine naheliegende Vermutung wäre, dass es in den Übergangsgebieten vom Mosel- zum Rheinfränkischen am häufigsten zu solchen sprachlichen Interaktionen kommt, so dass sich die rheinfränkischen Gebiete mit der am stärksten grammatikalisierten RV in geographischer Nähe zum Moselfränkischen finden lassen sollten. Bei sprachlichem Kontakt zwischen Sprechern dieser beiden Dialekte ist anzunehmen, dass es zu Synchronisierungen kommt, d.h. zum „Abgleich von Kompetenzdifferenzierungen [...] mit der Folge einer Stabilisierung und/oder Modifizierung der beteiligten aktiven und passiven Kompetenzen“ (Schmidt & Herrgen 2011: 28). Die in der Einzelinteraktion stattfindende Modifizierung des sprachlichen Wissens wird dabei als Mikrosynchronisierung bezeichnet (Schmidt & Herrgen 2011: 29). Nehmen Individuen über einen längeren Zeitraum und bei entsprechender Kommunikationsdichte an solchen sprachlichen Interaktionen

²³Auf diese Interpretationsmöglichkeit der vorliegenden Daten hat mich dankenswerterweise Prof. Dr. Jürgen E. Schmidt aufmerksam gemacht.

teil, so ist das Ergebnis „eine partielle Übereinstimmung des sprachlichen Wissens der Beteiligten“ (Schmidt & Herrgen 2011: 31). Die Ausbildung von gemeinsamem situationsspezifischem Wissen bezeichnen Schmidt & Herrgen als Mesosynchronisierung. Letzter Schritt bei der Durchsetzung einer neuen Variante ist die Makrosynchronisierung, bei der sich „Mitglieder einer Sprachgemeinschaft [...] an einer gemeinsamen Norm ausrichten“ (Schmidt & Herrgen 2011: 32). Bei dieser Art von Synchronisierung ist nun auch kein persönlicher Kontakt zwischen den Mitgliedern der Sprachgemeinschaft mehr nötig, da die Variante Bestandteil der Norm geworden ist, an der sich die Sprecher einer Sprachgemeinschaft ausrichten. Die Ausbreitung einer stärker grammatikalisierten Verlaufsform würde demnach in der Interaktion zwischen Sprechern im rheinfränkisch-moselfränkischen Übergangsgebiets ihren Anfang nehmen. Bei rheinfränkischen Sprechern in der Nähe moselfränkischer Dialekte würde sich die stärker grammatikalisierte Verlaufsform zunächst in einem substandardlichen Register oberhalb des Dialekts etablieren, von wo aus sie sich danach auch in den Orts- und Regionaldialekten verbreitet.

Um dies zu überprüfen, wurden die Landkreise des Untersuchungsgebietes, wie in Abbildung 43 zu sehen, in moselfränkischnahe und moselfränkischferne Landkreise eingeteilt. Als moselfränkischnah wurden alle Landkreise klassifiziert, die zumindest teilweise in das rheinfränkisch-moselfränkische Übergangsgebiet nach Wiesinger (1983) fallen.

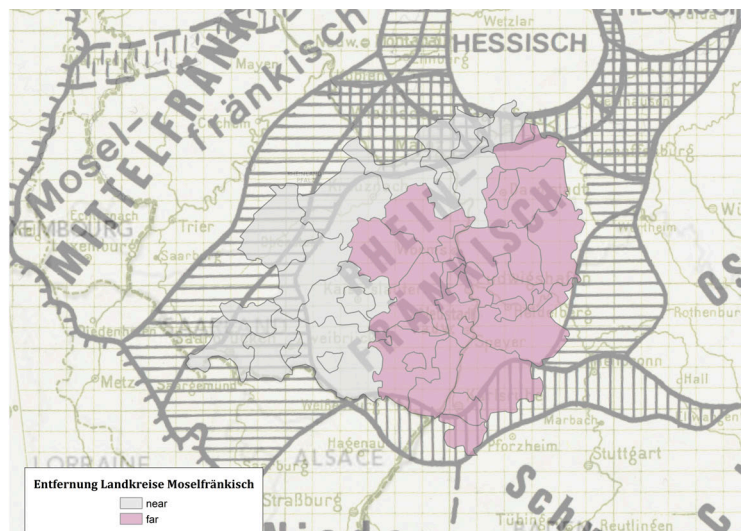


Abbildung 43: Entfernung Landkreise Rheinfränkisch-Moselfränkisch

Die eingangs dieses Kapitels erwähnten ca. 4,5 Millionen Dialektsprecher verteilen sich in etwa hälftig über die in Abbildung 43 dargestellten Gebiete, so dass bei einem Konfidenzintervall von 90% und einem maximalen Stichprobenfehler von 10% bereits 68 Sprecher eine ausreichend große Stichprobe darstellen. Sollten sich die beiden in Abbildung 43 dargestellten Gebiete im Grammatikalisierungsstadium der RV unterscheiden, so sollte sich dies ebenfalls über die Grammatikalisierungshierarchie nachweisen lassen.

7 Auswertung

	(47-a)	(47-b)	(48-a)	(49-a)	(49-b)	(50)	(51)	\bar{x} (52-a)/ (52-b)	\bar{x} (53-a)/ (53-b)
Moselfr. (close)	3,31	2,74	3,18	2,80	2,63	2,19	2,59	1,88	1,60
Moselfr. (far)	3,11	2,59	2,30	3,05	1,76	2,09	2,04	1,53	1,60

Tabelle 31: Vergleich Moselfränkisch (close) - Moselfränkisch (far)

Wie aus Tabelle 31 zu erkennen ist, befindet sich die Landkreise in der Nähe des moselfränkisch-rheinfränkischen Übergangsgebietes bereits im Grammatikalisierungsstadium 3, da alle relevanten Indikatoren dieses Grammatikalisierungsstadiums bereits erfüllt sind, wobei die Bewertung für Satz (49-b) zeigt, dass von diesen Sprechern auch die nicht-inkorporierte Verwendung von Objektargumenten akzeptiert wird. Zwar sind die Bewertungen für nicht-inkorporierte marginal schlechter als für inkorporierte Objektargumente, allerdings ist dieser Unterschied statistisch nicht signifikant. Von beiden Gruppen nicht erfüllt werden die Indikatoren, die dem 4. Grammatikalisierungsstadium zugeordnet sind. Die weiter vom moselfränkisch-rheinfränkischen Übergangsgebiet entfernten Landkreise befinden sich allerdings erst im 2. Stadium der aufgestellten Grammatikalisierungshierarchie. Bei ihnen werden insbesondere inkorporierte Objekt-Argumente nicht-inkorporierten noch vorgezogen, so dass sie nicht alle Indikatoren des 3. Grammatikalisierungsstadiums erfüllen. Des Weiteren sind alle Mittelwerte für Indikatoren, die dem dritten Grammatikalisierungsstadium zugeordnet sind, signifikant schlechter als bei den moselfränkischnahen Sprechern. Somit lässt sich der rheinfränkische Dialektraum mit Hilfe der in dieser Untersuchung erhobenen Grammatikalitätsurteile grob aufteilen wie in Abbildung 44 dargestellt, was als Argument für die Richtigkeit der oben angesprochene Hypothese einer allmählichen Grammatikalisierungsbewegung der RV vom Moselfränkischen zum Rheinfränkischen betrachtet werden kann.

In Abbildung 45 ist die Einteilung des rheinfränkischen Dialektraums nach Grammatikalisierungsstadien auf Grundlage der Einteilung in westliches, zentrales und östliches Rheinfränkisch dargestellt, die sich in großen Teilen mit derjenigen, die auf Grundlage der Trennung nach Entfernung zum Moselfränkischen vorgenommen wurde, deckt. Damit zeigt sich m.E. die Belastbarkeit der aufgestellten Grammatikalisierungsindikatoren und ihrer hierarchischen Anordnung nicht nur in der deskriptiven Auswertung über den gesamten Untersuchungsraum und in den oben durchgeführten Korrelationsberechnungen, sondern auch in ihrer konkreten Anwendung als Instrument zur Einteilung und zum Vergleich der Grammatikalisierungsstadien von Sprachräumen. Gerade für diejenigen Landkreise, die in den beiden Darstellungen in Abbildung 44 und 45 nicht einheitlich einem Gram-

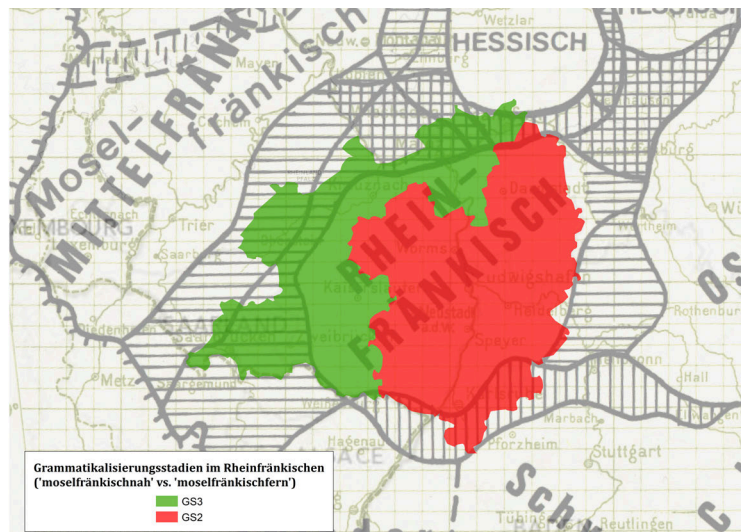


Abbildung 44: Grammatikalisierungsstadien im rheinfränkischen Dialekt-
raum (moselfränkischnah vs. moselfränkischfern)

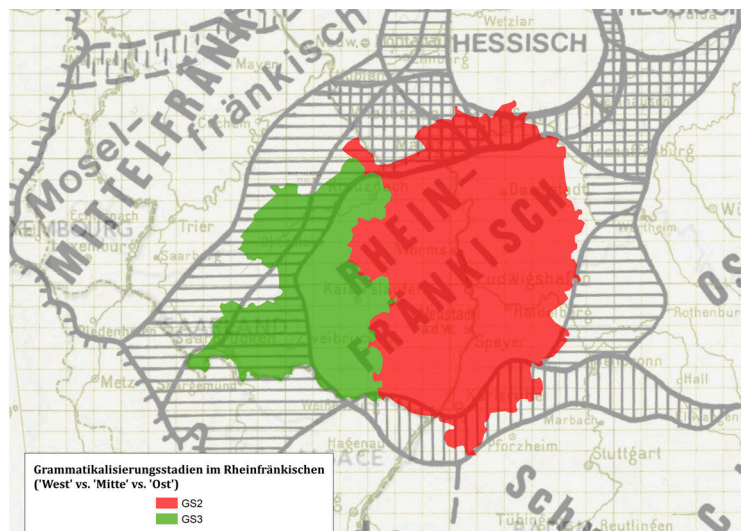


Abbildung 45: Grammatikalisierungsstadien im rheinfränkischen Dialekt-
raum (West-Mitte-Ost)

matikalisierungsstadium zugeordnet sind, würde sich eine auf Grundlage der in dieser Arbeit verwendeten Grammatikalisierungshierarchie durchgeführte Erhebung weiterer Probanden anbieten. Anhand der Daten einer ausreichend großen Stichprobe könnten die Grammatikalisierungsstadien für die einzelnen Landkreise berechnet werden, so dass sich ein noch detailliertes Raumbild des rheinfränkischen Dialektraums im Bezug auf die Grammatikalisierung der RV ergeben könnte. Um zumindest tendenziell eine Aussage darüber machen zu können, ob sich innerhalb des Rheinfränkischen unterschiedliche Grammatikalisierungsstadien eher von Westen nach Osten oder vom weiter nördlichen, moselfränkischnahen Rheinfränkischen zum südlicheren, moselfränkischfernen Rheinfränkischen zeigen, wird zum Abschluss des Kapitels eine Analyse der Grammatikalitätsurteile auf der Ebene der Landkreise unternommen. Auch wenn, wie oben angesprochen, bei der vorliegenden Anzahl an Teilnehmern keine ausreichend große Stichprobe vorliegt, so ist dies doch ein Problem, das sich bei zahlreichen Dialektbefragungen ergibt. Insofern kann eine Analyse der Grammatikalisierungsstadien auf Ebene der Landkreise möglicherweise dennoch einen Beitrag zur Gliederung des Rheinfränkischen im Bezug auf die in dieser Arbeit untersuchte syntaktische Konstruktion liefern. Wie die Analyse der Inkorporation von Objektargumenten bei transitiven Verben oben bereits gezeigt hat, ist für den Übergang von stärker grammatikalisierten zu weniger stark grammatikalisierten Arealen ein gradueller Übergang anzunehmen. Die Inkorporation ist sowohl bei der Aufteilung in einen west-, mittel- und ostrheinfränkischen Raum als auch bei der Aufteilung in moselfränkischnahe und moselfränkischferne Landkreise derjenige Indikator, der von den dem dritten Grammatikalisierungsstadium zugeordneten Indikatoren als Letztes erfüllt wird, weshalb er an dieser Stelle eingehender betrachtet wird. Für die Konstruktion ‚NP am V‘ ist beim Übergang zu einem weniger stark grammatikalisierten Areal eine Abnahme der Verwendungshäufigkeit und eine zunehmende Verminderung der Kontexte, in denen die Konstruktion präferiert wird oder überhaupt verwendet werden kann, zu erwarten. Das Resultat eines solchen Übergangs ist nun allerdings, wie in Abbildung 46²⁴ zu sehen ist, keine klar abgrenzbare Isoglosse, sondern eher eine „schiefe Ebene“ (Seiler 2005: 332).

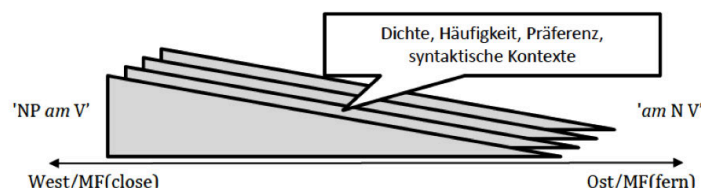


Abbildung 46: „Schiefe Ebene“ für ‚NP am V‘ (nach Seiler 2005: 332)

²⁴Bei Seiler (2005) wird mittels der „schiefen Ebene“ der Übergang von *für...z* zu *zum-*Infinitiven dargestellt, Abbildung 46 stellt eine an die Inkorporation von Objektargumenten bei der RV angepasste Version dar.

In Seiler (2005) wird vorgeschlagen, durch einen definierten Schnitt durch die „schiefe Ebene“ eine Isoglosse für Übergangsbereiche zwischen syntaktischen Konstruktionen herauszuarbeiten. Dazu werden von Seiler mehrere Bedingungen definiert, die von einer Konstruktion erfüllt sein müssen. Auch wenn die Definition dieser Bedingungen recht spezifisch auf die im SADS-Projekt verwendeten Antwortformate zugeschnitten ist und einige dieser Antwortformate (z.B. Angeben einer präferierten Variante bei Multiple-Choice-Fragen, Übersetzungsaufgaben) in der vorliegenden Arbeit nicht verwendet wurden, so lassen sich doch die von ihm formulierten Bedingungen im Wesentlichen auf die Daten der zur RV durchgeführten Erhebung übertragen.

1. „Die Isoglosse bezieht sich auf das Vorhandensein eines linguistischen Merkmals *f*.“ (Die Isoglosse bezieht sich auf das Vorhandensein des Merkmals ‚NP am V‘)
2. „*f* erscheint unter zu definierenden Kontextbedingungen.“ (Der RV-Infinitiv ist ein transitives Verb, das Objektargument weist indefinite Referenz auf)
3. „*f* überschreitet einen zu definierenden Grenzwert bezüglich der Zahl befragter Sprecher je Ort.“ (Mind. 50% der Sprecher in einem Landkreis beurteilen *f* besser als ‚nicht akzeptabel‘)
4. „*f* überschreitet einen zu definierenden Grenzwert auf der präferentiellen Skala.“ (Der Mittelwert für *f* innerhalb eines Landkreises liegt >2)

(Bedingungen nach Seiler 2005: 332, angewendet auf die RV bei ‚NP am V‘
am V)

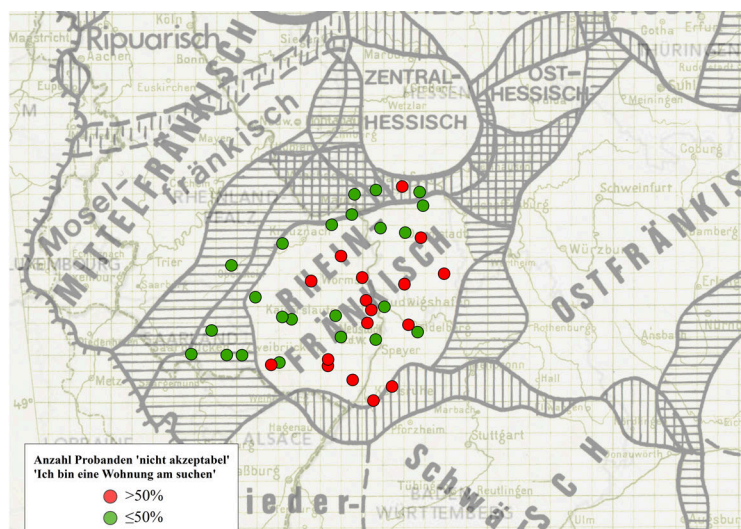


Abbildung 47: Akzeptabilität ‚NP am V‘

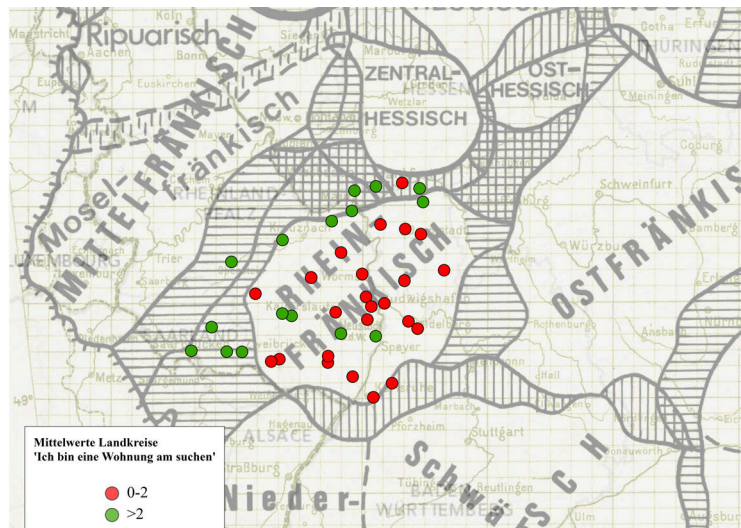


Abbildung 48: Mittelwert ‚NP am V‘

Die Abbildungen 47 und 48 zeigen Punkt 3 und Punkt 4 der oben definierten Bedingungen, wobei die grünen Punkte diejenigen Landkreise markieren, in denen das entsprechende Merkmal erfüllt ist. Der Vergleich der beiden Abbildungen zeigt eine weitgehende Übereinstimmung, allerdings auch leichte Abweichungen in den weiter südöstlichen Landkreisen. Um nun zu einer Isoglosse zu gelangen, welche die Grenze für das Vorliegen eines linguistischen Merkmals markiert, wird wie in Seiler (2005) jedem Landkreis aufgrund der Bedingungen 1-4 ein positiver oder ein negativer Wert zugewiesen (positiv: 1-4 sind erfüllt). Durch diese Definition eines Grenzwertes lässt sich ein skalarer Übergang wie in Abbildung 49 dargestellt in Form einer Isoglosse repräsentieren.

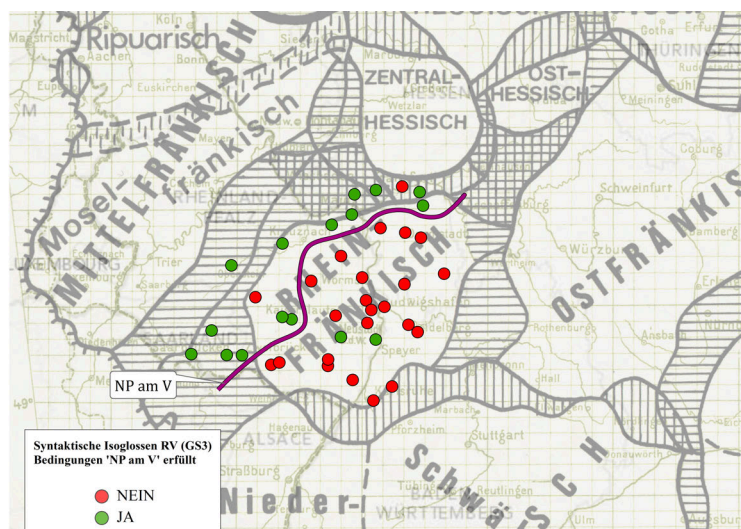


Abbildung 49: Isoglosse Grammatikalisierungsstadium 2/3 (I)

Bezüglich der Frage, ob sich Grammatikalisierungsunterschiede bei der RV im Rheinfränkischen von Westen nach Osten oder vom moselfränkisch-rheinfränkisch Übergangsgebiet in Richtung des rheinfränkischen Kerngebiets nachweisen lassen, zeigt Abbildung 50, dass die Grammatikalisierungsstadium 2 und Grammatikalisierungsstadium 3 trennende Isoglosse im Wesentlichen identisch ist mit der Einteilung in moselfränkischnahe und moselfränkischferne Landkreise. Insofern kann man dies als Indiz für die oben formulierte Hypothese einer sich vom Moselfränkischen ins Rheinfränkisch schiebenden fortschreitenden Grammatikalisierung der Verlaufsform interpretieren.

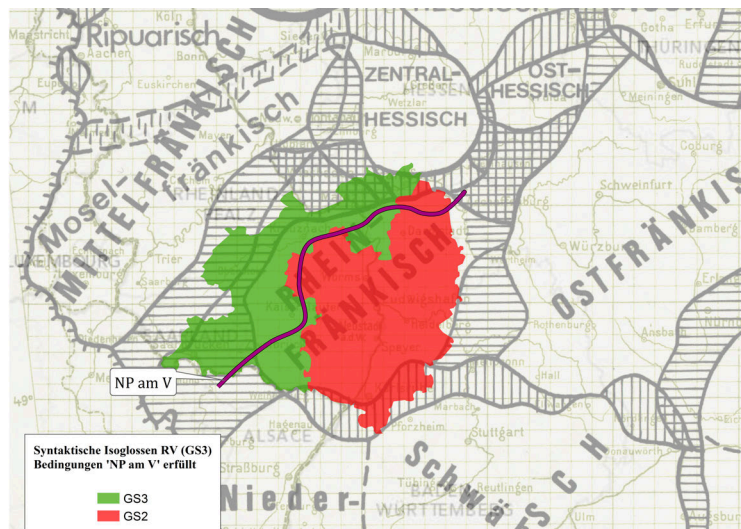


Abbildung 50: Isoglosse Grammatikalisierungsstadium 2/3 (II)

Dafür spricht auch die Tatsache, dass sich bei der Anwendung der Bedingungen aus Seiler (2005) auf weitere Grammatikalisierungsindikatoren Isoglossen ergeben, die im Wesentlichen parallel zu der Einteilung in moselfränkischnahe und moselfränkischferne Landkreise verlaufen (siehe die Isoglossen in Abbildung 51 für den Satz *Ich war dem Nachbarn am helfen, ...* (GS3) und *..., weil er am umziehen in seine neue Wohnung war* (GS4)).

Für die Behauptung, dass sich Teile des Rheinfränkischen bezüglich der RV erst in GS2 befinden, andere hingegen bereits in GS3, spricht auch der Umstand, dass bei der Auswertung von Indikatoren, die bereits in einem sehr frühen Grammatikalisierungsstadium erfüllt sind, wie beispielsweise der Obligatorik in explizit progressiven Kontexten, bis auf wenige Ausnahmen alle Landkreise im Erhebungsraum die entsprechenden Bedingungen erfüllen. Bei der Untersuchung von Indikatoren wie der Verwendung der RV im Passiv, die erst in einem fortgeschrittenen Grammatikalisierungsstadium möglich ist, erfüllt hingegen keiner der Landkreise alle Bedingungen nach Seiler (2005), so dass davon auszugehen ist, dass diese Isoglosse nordwestlich des Erhebungsraums verläuft. Allerdings können die Bewertungen der Sprecher so interpretiert werden, dass sich bezüglich des Indikators [+Passiv] bereits erste Ausbreitungstendenzen in den rheinfränkischen

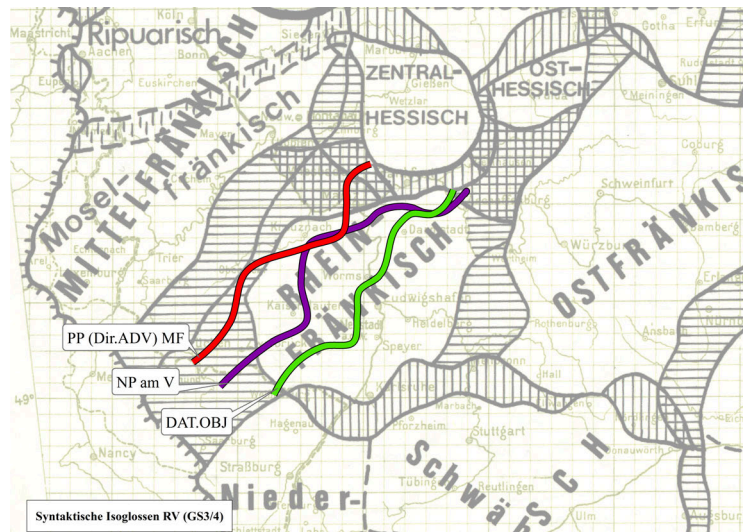


Abbildung 51: Isoglossen Grammatikalisierungsstadium 3/4

Dialektraum zeigen. So erfüllen bereits zahlreiche Landkreise Bedingung 3, d.h. mindestens 50% der Sprecher in einem Landkreis beurteilen die Passivvariante der RV besser als ‚nicht akzeptabel‘, allerdings erreicht der Mittelwert in keinem Landkreis einen Mittelwert größer 2.

Dass sich Sprecher, bei denen die RV bereits einem höheren Grammatikalisierungsstadium zugeordnete Indikatoren erfüllt, eher im moselfränkischnahen Rheinfränkischen finden lassen, bestätigen auch die Ergebnisse einer zusätzlich durchgeführten Clusteranalyse. Ziel einer Clusteranalyse ist es, „Objekte bzw. Personen (Fälle der Datendatei), für die mehrere Merkmale (Variable) vorliegen, derart in Gruppen (Cluster) zusammenzufassen, dass in einem Cluster hinsichtlich der Variablen möglichst gleichartige bzw. ähnliche Objekte (Fälle) enthalten sind“ (Janssen & Laatz 2013: 489). Durch eine Analyse des Verhaltens der Sprecher bezüglich einer oder mehrerer Grammatikalisierungsindikatoren der RV sollten sich also Gruppen bilden lassen, deren Mitglieder sich bezüglich des Grammatikalisierungsgrades der RV durch eine möglichst große Homogenität auszeichnen und sich gleichzeitig möglichst stark von den Mitgliedern anderer Cluster unterscheiden. Für den oben bereits untersuchten Indikator ‚NP am V‘ wurde für die diesem Indikator entsprechende Variable eine Two-Step-Clusteranalyse durchgeführt. Da die Daten der Probanden in der Mehrzahl der Fälle die Normalverteilungsannahme nicht erfüllen und, wie oben gezeigt wurde, die Ausprägungen, welche die Probanden bei unterschiedlichen Indikatoren erzielen, häufig miteinander korrelieren, die Two-Step-Clusteranalyse aber ein robustes Verfahren ist, das auch bei der Verletzung dieser beiden Annahmen brauchbare Clusteranalysen ermöglicht (vgl. Janssen & Laatz 2013: 494), bietet sich dieses Verfahren für die vorliegenden Daten besonders an. Bei der Analyse wurde durch SPSS eine automatische Clusteranzahlbestimmung durchgeführt. Auf Grundlage des Indikators ‚NP am V‘ (Frage 1c im Fragebogen) ergeben sich insgesamt 2 Cluster.

7.3 Grammatikalisierungsstadien der RV im Rheinfränkischen

Die Zugehörigkeit zum jeweiligen Cluster wurde als zusätzliche Variable für jeden Probanden im Datenblatt festgehalten. Im nächsten Schritt wurde für jeden Landkreis die Anzahl der Probanden zusammengefasst, die den jeweiligen Clustern angehören. Auf Grundlage dieser Daten kann für jeden Landkreis das Verhältnis der Sprecher abgebildet werden, die den jeweiligen Clustern angehören.

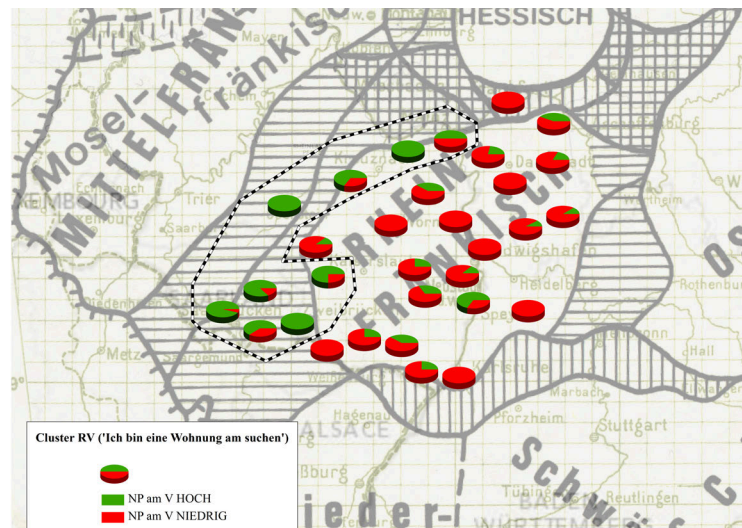


Abbildung 52: Cluster ‚NP am V‘

Wie in Abbildung 52 zu sehen ist, sind es auch hier wieder überwiegend Sprecher aus der Nähe des rheinfränkisch-moselfränkischen Übergangsgebiets, die sich in dem Cluster befinden, in dem der Indikator ‚NP am V‘ hohe Grammatikalitätsurteile aufweist. Beim Vergleich mehrerer Items aus dem Fragebogen, welche die Akzeptabilität von links von *am* realisierten Objekt-Argumenten überprüfen, bestätigt der Vergleich aus Abbildung 53 diesen Befund. Während die Bewertungen für alle Indikatoren mit links von *am* realisiertem Objekt im moselfränkischnahen Rheinfränkischen deutlich höher sind als im moselfränkischfernen Rheinfränkischen, zeigen sich bei der Aufteilung in einen westlichen, zentralen und östlichen rheinfränkischen Dialektraum zwar erhebliche Unterschiede zwischen den westlichen Sprechern und dem Rest, allerdings spricht die Tatsache, dass die Sprecher aus den östlichen Landkreisen die Sätze mit links von *am* realisiertem Objekt besser beurteilen als die Sprecher aus der Mitte des Rheinfränkischen, eher gegen eine sich von Westen nach Osten ausbreitende Grammatikalisierung der Verlaufsform.

Bei der Durchführung einer Analyse, bei der alle Variablen, welche dem dritten Grammatikalisierungsstadium zugeordnet sind, berücksichtigt werden, führt die Two-Cluster-Analyse wieder zu zwei Clustern. Zwar ist das sich ergebende Raumbild weniger klar als in Abbildung 52, trotzdem wird auch in Abbildung 54 deutlich, dass sich Sprecher, bei denen die RV bereits ein fortgeschrittenes Grammatikalisierungsstadium erreicht hat (in

7 Auswertung

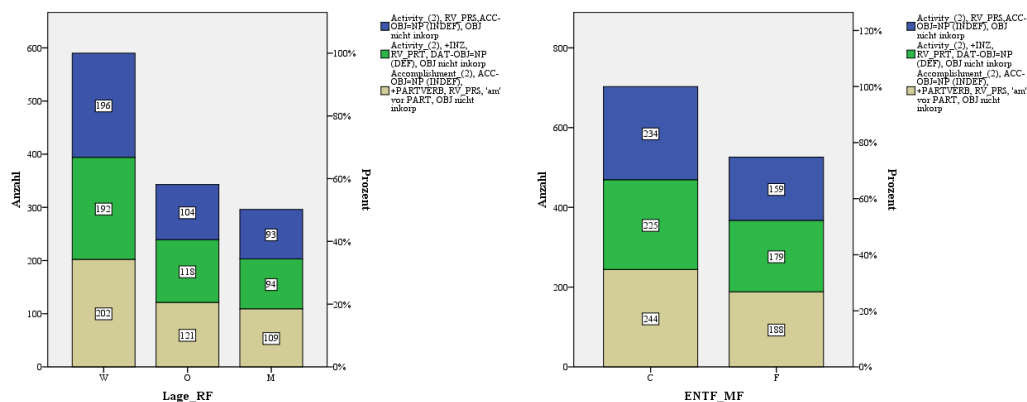


Abbildung 53: Vergleich RV ‚West/Mitte/Ost‘ vs. ‚mosel-fränkischnah/moselfränkischfern‘

Abbildung 54 grün dargestellt), verstärkt in der Nähe des rheinfränkisch-moselfränkischen Übergangsbereiches finden lassen.

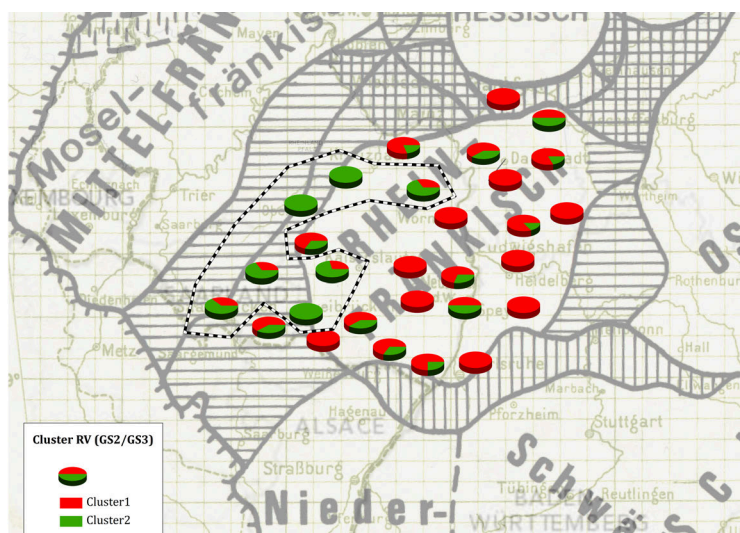


Abbildung 54: Cluster Grammatikalisierungsstadium 2 & 3

Insofern sprechen die durchgeführten Analysen insgesamt dafür, die Hypothese einer sich vom mosel- ins rheinfränkische vorschiebenden Verbreitung der Verlaufsform zu bestätigen. Sowohl beim Schnitt durch die „schiefe Ebene“ als auch bei den Clusteranalysen erweisen sich Sprecher aus dem mosel-fränkischnahen Rheinfränkischen bei den Verwendungskontexten der RV als besonders progressiv.

7.4 Fazit

Die Resultate der am Ende von Kapitel 7.3 durchgeführten Analyse auf Ebene der Landkreise bestätigen die bereits bezüglich größerer Areale gemach-

te Beobachtung, dass die in dieser Arbeit entworfene Grammatikalisierungshierarchie ein geeignetes Mittel darstellt, um das Ausmaß der Grammatikalisierung der Verlaufsform festzustellen und um Aussagen darüber machen zu können, wie sich Areale bezüglich des Grammatikalisierungsgrades voneinander unterscheiden. Auch die in diesem Kapitel durchgeführten deskriptiven Auswertungen, inferenzstatistischen Analysen und Korrelationsberechnungen zeigen insgesamt ein äußerst homogenes Bild bezüglich der Frage, ob die in den vorangegangenen Kapiteln erarbeiteten Indikatoren zur Bestimmung des Grammatikalisierungsgrades der RV geeignet sind, den Stand der Entwicklung der Konstruktion in einem bestimmten Raum oder einem bestimmten diatopischen Register zu bestimmen. Alle durchgeführten Analysen bestätigen, dass die in dieser Arbeit untersuchte Frage, ob sich die Grammatikalisierung der RV tatsächlich entlang eines Grammatikalisierungspfades vollzieht, eindeutig bejaht werden kann.

8 Résumé und Ausblick

Ziel der Arbeit war es, darzustellen, dass die teilweise heterogenen Ergebnisse in der Literatur bezüglich der Verwendungsmöglichkeiten der RV und die Unterschiede, die sich beispielsweise im AdA, im Zwirner-Korpus oder im Wenker-Atlas nachweisen lassen, darauf zurückzuführen sind, dass sich die RV innerhalb der deutschen Dialekte und innerhalb der verschiedenen Varietätenspektren in unterschiedlichen Grammatikalisierungsstadien befindet. Um diese Grammatikalisierungsstadien miteinander vergleichen zu können, wurden auf Grundlage der Parameter aus Lehmann (2002) im 3. Kapitel Indikatoren erarbeitet, die von der RV bei der Entwicklung von *am*+NP+*sein* zu einer analytischen Verbform mit einem neuen infiniten Status (*am*-Infinitiv) sukzessive erfüllt werden. Somit ist in dieser Arbeit ein Werkzeug zur konkreten Messung des Grammatikalisierungsgrades der RV entworfen worden, das alle relevanten Veränderungen im Verlauf der Grammatikalisierung der Konstruktion erfasst und hierarchisiert. Die aufgestellte Grammatikalisierungshierarchie wurde anhand einer im rheinfränkischen Dialektraum durchgeführten Fragebogenerhebung auf ihre Eignung hin überprüft. Die aufgestellten Hypothesen über den Verlauf der Grammatikalisierung konnten dabei bestätigt werden, die Grammatikalisierung der RV in Richtung einer analytischen Verbform verläuft entlang eines genau nachvollziehbaren Grammatikalisierungspfades, dessen Stadien sich mit Hilfe der aufgestellten Grammatikalisierungshierarchie bestimmen lassen. Fürs Rheinfränkische konnte dadurch gezeigt werden, dass die RV sich in diesem Dialektraum in unterschiedlichen Grammatikalisierungsstadien befindet. Die weitesten Verwendungsmöglichkeiten besitzt die Konstruktion in der Nähe des rheinfränkisch-moselfränkischen Übergangsgebietes, in Richtung der oberdeutschen Dialekte nehmen die Kontexte, in denen Sprecher von der Konstruktion Gebrauch machen können, sukzessive ab. Insofern liegt die Vermutung nahe, dass die Verlaufsform sich vom Ripuarischen allmählich in andere Dialekte des Westmitteldeutschen vorschiebt. Inwieweit diese Ausbreitungstendenzen auch schon Dialekte außerhalb des Westmitteldeutschen erfasst haben und ob es neben dem Ripuarischen noch weitere Zentren gibt, von denen aus die RV sich in umliegende Dialekte ausbreitet, wäre durch entsprechende Erhebungen zu überprüfen.

Durch die Auswertung der durchgeführten Sprecherbefragung konnte deutlich gemacht werden, dass neben der verbalen Reanalyse des Verlaufsforminfinitivs das Vorkommen von Pronomen in der RV wie in (1-a) den entscheidenden Entwicklungsschritt in Richtung analytische Verbform stellt dar, da hier (i) das eine offene Argumentstelle des Infinitivs besetzen-

de Element im Gegensatz zu Inkorporationsstrukturen wie (1-b) eindeutig kasusmarkiert ist und (ii) die Wortstellung derjenigen anderer analytisch gebildeter Verbformen des Deutschen entspricht.

- (1) a. Er war sie am suchen.
- b. Er war am Ostereier suchen.
- c. Er war Ostereier am suchen.

Haben Sprecher diesen Schritt vollzogen, so sind sie dazu in der Lage, diese Struktur auch auf nicht-pronominalisierte Argumentausdrücke zu übertragen wie in (1-c). Die Reihenfolge innerhalb dieser Entwicklung konnte durch die Auswertung der Sprecherbefragung eindeutig bestätigt werden. Ebenfalls ein eindeutiger Befund ergibt sich bezüglich des Status von *am* innerhalb der RV. Selbst in den stärker grammatikalisierten Arealen innerhalb des Erhebungsraums sprechen die Position von *am* in Verbindung mit Partikelverben und Passiv sowie das Verhalten bei Koordination eindeutig gegen eine Analyse als Flexionselement. Die in dieser Arbeit vertretene Annahme einer dreischrittigen Entwicklung von *am* aus Klise aus Präposition und Artikel über den Kopf einer funktionalen (Aspekt)projektion zu einem verbalen Flexiv lässt sich hingegen mit den Daten der Sprecherbefragung in Übereinklang bringen. Neben der Entwicklung von *am* zum Flexiv steht im rheinfränkischen Dialektraum abgesehen von Einschränkungen in der Kombination mit valenzgebundenen PPs auch die obligatorische Verwendung der RV in allen progressiven Kontexten aus. Wenn auch alle dem obersten Stadium in Abbildung 41 zugeordneten Indikatoren erfüllt sind, dann hat die RV den Grammatikalisierungspfad zu Ende begangen und den Status einer analytischen Verbform erreicht. Für die entsprechenden Sprachräume wäre spätestens ab diesem Zeitpunkt eine verbale Flexionskategorie ‚Aspekt‘ anzunehmen. Eine Eigenschaft von Pfaden ist es, dass sich parallel zu ihnen neue Pfade bilden, wenn ein existierender unpassierbar wird. Nachdem es in der Sprachgeschichte des Deutschen bereits Kandidaten gab, die zur Herausbildung einer Flexionskategorie ‚Aspekt‘ hätten führen können, beispielsweise das oben erwähnte Präfix *ge-*, ist die RV sicherlich der aktuell aussichtsreichste Kandidat für die Beschreitung dieses Grammatikalisierungspfades. Während mit *ge-* im AHD allerdings der Wert ‚perfektiv‘ oder ‚perfektisch‘ markiert wurde, markiert die RV den Wert ‚progressiv‘. Interessanterweise passt diese zunächst möglicherweise etwas unbefriedigend wirkende Gegenüberstellung genau mit der in Cinque (1999) dargestellten Übersicht der markierten und unmarkierten Werte der funktionalen Köpfe im karthografischen Ansatz zusammen (siehe Tabelle 32).

Dass Sprecher offenbar zunehmend das Bedürfnis haben, aspektuelle Unterscheidungen auszudrücken, hängt möglicherweise mit Umwälzungen im Tempussystem zusammen. Der in Kapitel 2.2 dargestellte Wandel von einem aspektuell zu einem temporal geprägten System findet hier möglicherweise eine Umkehr. Als potentielle Ursachen könnte man den Präteritumsschwund und die funktionalen Veränderungen des Perfekts an-

<i>Functional Head</i>	<i>Default</i>	<i>Marked</i>
Asp _{perfect} [...]	imperfect	perfect
Asp _{progressive}	generic	progressive

Tabelle 32: Markierte und unmarkierte Werte Asp_{perfect} und Asp_{progressive} (Cinque 1999: 130)

nehmen, die dazu führen, dass aspektuelle Unterscheidungen nicht mehr in ausreichender Weise ausgedrückt werden können.

Aktuell ist die RV zumindest in dem in dieser Arbeit untersuchten Dialektraum der aussichtsreichste Kandidat, der zur Durchsetzung einer grammatischen Kategorie Aspekt führen könnte, so dass gegenwärtig die Behauptung in (2) auf diese Konstruktion zutrifft.

- (2) Durch die RV ist sich im Deutschen eine Flexionskategorie ‚Aspekt‘ am entwickeln.

Allerdings ist nach Landman (1992) ein solcher Satz in einer Welt w bereits dann wahr, wenn ein Teilereignis des Ereignisses e „Durch die RV entwickelt sich im Deutschen eine Flexionskategorie ‚Aspekt‘“ in w stattfindet und sich irgendwann in der Zukunft zu e entwickelt. Diese Entwicklung muss sich jedoch lediglich in einer möglichen Welt auf dem „Continuation Branch“ (Landman 1992: 28) ereignen und nicht notwendigerweise in w . Insofern erlauben die, auch aufgrund dieser Arbeit, vorliegenden Erkenntnisse Vorhersagen über den weiteren Verlauf der Grammatikalisierung der RV, für den aber letztlich auch das zu Beginn dieser Arbeit bereits erwähnte Zitat gilt: „It only ends once. Anything that happens before that is just progress.“

Literaturverzeichnis

- Albert, Ruth & Cornelis J. Koster. 2002. *Empirie in Linguistik und Sprachlehrforschung. Ein methodologisches Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr.
- Altmann, Hans & Suzan Hahnemann. 2010. *Prüfungswissen Syntax. Arbeitstechniken, Klausurfragen, Lösungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ammon, Ulrich. 1995. *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Andersson, Sven-Gunnar. 1989. On the generalization of progressive constructions. 'Ich bin (das Buch) am Lesen' - Status and usage in three varieties of German. In Lars-Gunnar Larsson (Hg.), *Proceedings of the second Scandinavian Symposium of aspectology*, 95–106. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Baker, Mark C. 1988. *Incorporation. A theory of grammatical function changing*. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Barrie, Michael & Bettina Spreng. 2009. Noun incorporation and the progressive in German. *Lingua* 119(2). 374–388.
- Bauer, Laurie. 2003. *Introducing linguistic morphology*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Bausch, Karl-Heinz. 1997. In other words - was gschwind in English ded's mena? *Sprachreport* 4. 1–6.
- Bausch, Karl-Heinz. 2002. Die deutsche Sprachlandschaft - eine Dialektlandschaft. In Institut für Länderkunde (Hg.), *Bundesrepublik Deutschland. Nationalatlas (Band 6). Bildung und Kultur*, 94–95. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- van Bergen, Linda. 2013. Early progressive passives. *Folia Linguistica Historica* 35. 173–208.
- Bertinetto, Pier Marco. 1986. *Tempo, aspetto e azione nel verbo italiano. Il sistema dell' indicativo*. Florenz: L'Accademia della Crusca.
- Bhatt, Christa & Claudia Maria Schmidt. 1993. Die *am*+Infinitiv-Konstruktion im Kölnischen und im umgangssprachlichen Standarddeutschen als Aspekt-Phrasen. In Werner Abraham & Josef Bayer (Hgg.), *Dialektsyntax*, 71–98. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Blume, Kerstin. 2004. *Nominalisierte Infinitive. Eine empirisch basierte Studie zum Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- van Bogaert, Julie. 2011. *I think* and other complement-taking mental predicates. A study of and for constructional grammaticalization. *Linguistics* 49(2). 295–332.
- Börjars, Kersti, David Denison, Grzegorz Krajewski & Alan Scott. 2013. Expression of possession in English. The significance of the right edge. In Kersti Börjars, David Denison & Alan Scott (Hgg.), *Morphosyntactic categories and the expression of possession*, 123–148. Amsterdam: John Benjamins.
- Bortz, Jürgen. 2005. *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler*. Heidelberg: Springer.
- Bortz, Jürgen & Nicola Döring. 2006. *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Heidelberg: Springer.
- Breban, Tine. 2009. Structural persistence. A case based on the grammaticalization of English adjectives of difference. *English Language and Linguistics* 13(1). 77–96.
- Brons-Albert, Ruth. 1984. Die sogenannte 'Rheinische Verlaufsform'. Stör mich nicht, ich bin am Arbeiten! *Rechtsrheinisches Köln. Jahrbuch für Geschichte und Landeskunde* 9/10. 199–203.
- Buffington, Albert F. 1937. *Grammatical and linguistic study of Pennsylvania German*. Harvard: Ph.D. diss.
- Buffington, Albert F. 1939. Pennsylvania German. Its relations to other German dialects. *American Speech* 14(4). 276–286.
- Buffington, Albert F. 1948. Linguistic variants in the Pennsylvania German dialect. *Pennsylvania German Folklore Society* 13. 217–252.
- Bühner, Markus. 2004. *Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion*. München u.a.: Pearson Studium.
- Busse, Dietrich. 2006. Sprachnorm, Sprachvariation, Sprachwandel. Überlegungen zu einigen Problemen der sprachwissenschaftlichen Beschreibung des Deutschen im Verhältnis zu seinen Erscheinungsformen. *Deutsche Sprache* 34. 314–333.
- Bybee, Joan L., Revere D. Perkins & William Pagliuca. 1994. *The evolution of grammar. Tense, aspect, and modality in the languages of the world*. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Chesterman, Andrew. 2005. *On definiteness. A study with special reference to English and Finnish*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.

- Christmann, Ernst. 1950. Das Pennsylvaniadeutsche als pfälzische Mundart. *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* 1. 47–82.
- Cinque, Guglielmo. 1999. *Adverbs and functional heads. A cross-linguistic perspective*. New York: Oxford University Press.
- Cinque, Guglielmo. 2006. *Restructuring and functional heads*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Comrie, Bernard. 1976. *Aspect. An introduction to the study of verbal aspect and related problems*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Costello, John. 1989. Innovations increasing syntactic complexity in the native language of bilingual children from 5 to 10. The case for Pennsylvania German. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 64. 3–16.
- Coulmas, Florian. 1988. Wörter, Komposita und anaphorische Inseln. *Folia Linguistica Historica* 22. 315–336.
- Croft, William. 2012. *Verbs. Aspects and causal structure*. Oxford u.a.: Oxford University Press.
- Dahl, Östen. 1985. *Tense and aspect systems*. Oxford: Blackwell.
- Demizu, Takanori. 2006. Achievements in the progressive. Have they become accomplishments? *Ritsumeikan Studies in Language and Culture* 17. 127–138.
- Demske, Ulrike. 1999. *Split-Konstruktionen im Deutschen. Eine diachrone Perspektive*. Unveröffentlichtes Paper.
- Demske, Ulrike. 2000. Zur Geschichte der ung-Nominalisierungen im Deutschen. Ein Wandel morphologischer Produktivität. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 122. 365–411.
- Demske, Ulrike. 2001a. *Merkmale und Relationen. Diachrone Studien zur Nominalphrase des Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Demske, Ulrike. 2001b. Zur Distribution von Infinitivkomplementen im Althochdeutschen. In Reimar Müller & Marga Reis (Hgg.), *Modalität und Modalverben im Deutschen*, 61–86. Hamburg: Buske.
- Demske-Neumann, Ulrike. 1994. *Modales Passiv und Tough Movement. Zur strukturellen Kausalität eines syntaktischen Wandels im Deutschen und Englischen*. Tübingen: Niemeyer.
- Denison, David. 2003. Log(ist)ic and simplistic S-curves. In Raymon Hickey (Hg.), *Motives for language change*, 54–79. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Diewald, Gabriele. 1997. *Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen*. Tübingen: Niemeyer.

- Donhauser, Karin & Richard Schrodtt. 2003. Tempus, Aktionsart/Aspekt und Modus im Deutschen. In Werner Besch (Hg.), *Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, 2504–2525*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Dowty, David R. 1991. *Word meaning and Montague grammar. The semantics of verbs and times in generative semantics and in Montague's PTQ*. Dordrecht u.a.: Kluwer.
- Ebert, Karen H. 1989. Aspektmarkierung im Fering (Nordfriesisch) und verwandten Sprachen. In Werner Abraham & Theo Janssen (Hgg.), *Tempus - Aspekt - Modus*, 293–322. Tübingen: Niemeyer.
- Ebert, Karen H. 2000. Progressive markers in Germanic languages. In Östen Dahl (Hg.), *Tense and aspect in the languages of Europe*, 605–655. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ehrich, Veronika. 1991. Nominalisierungen. In Arnim von Stechow & Dieter Wunderlich (Hgg.), *Semantik/Semantics. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 6)*, 441–458. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ehrich, Veronika. 1992. *Hier und jetzt. Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Ehrich, Veronika. 2002. On the verbal nature of certain nominal entities. In Ingrid Kaufmann & Dieter Wunderlich (Hgg.), *More than words. A Festschrift for Dieter Wunderlich*, 69–90. Berlin: Akademie-Verlag.
- Ehrich, Veronika & Irene Rapp. 2000. Sortale Bedeutung und Argumentstruktur. ung-Nominalisierungen im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 19(2). 245–303.
- Eichinger, Ludwig M. 2005. Wer fest steht, kann sich freier bewegen. Freiheit im Rahmen standardsprachlicher Formen. In Ludwig M. Eichinger & Werner Kallmeyer (Hgg.), *Standardvariation: Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? (Fragestellungen und Ergebnisse der 40. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim)*, 1–6. Berlin, New York: de Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2006a. *Das Wort*, Bd. 1 Grundriss der deutschen Grammatik. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter. 2006b. *Der Satz*, Bd. 2 Grundriss der deutschen Grammatik. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter, Kathrin Kunkel-Razum & Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG. Dudenredaktion. 2009. *Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. Mannheim u.a.: Dudenverlag.

- Elspaß, Stephan & Robert Möller. 2014. Atlas zur deutschen Alltagssprache. www.atlas-alltagssprache.de.
- Eroms, Hans-Werner. 1997. Verbale Paarigkeit im Althochdeutschen und das Tempussystem im 'Isidor'. *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 126. 1–31.
- Featherston, Sam. 2006. Experimentell erhobene Grammatikalitätsurteile und ihre Bedeutung für die Syntaxtheorie. In Gisela Kallmeyer, Werner Zifonun (Hg.), *Sprachkorpora. Datenmengen und Erkenntnisfortschritt*, 49–69. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ferraresi, Gisella. 2014. *Grammatikalisierung*. Heidelberg: Winter.
- Ferré, Christa B. 1994. *Stability and change in the Pennsylvania German dialect of an Old Order Amish community in Lancaster County*. Stuttgart: Steiner.
- Fleischer, Jürg, Alexandra N. Lenz & Simon Kasper. 2012. Die Erhebung syntaktischer Phänomene durch die indirekte Methode: Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt "Syntax hessischer Dialekte". *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 79. 2–42.
- Flick, Johanna. 2011. *Die Entwicklung des am-Progressivs im Deutschen*. Hamburg: MA-Thesis.
- Flick, Johanna & Katrin Kuhmichel. 2013. Der am-Progressiv in Dialekt und Standardsprache. In Petra M. Vogel (Hg.), *Sprachwandel im Neuhochdeutschen*, 52–76. Berlin, New York: de Gruyter.
- Frey, William J. 1942. *A simple grammar of Pennsylvania Dutch*. Clinton, S.C.: Frey, William J.
- Fries, Norbert. 2000. Wie finit ist der Imperativ und wie infinit darf er sein? Oder auch: Wie infinit ist der Imperativ und wie finit muss er sein? *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 10(2). 111–145.
- Fuller, Janet M. 1996. When cultural maintenance means linguistic convergence. Pennsylvania German evidence for the Matrix Language Turnover Hypothesis. *Language in Society* 25(4). 493–514.
- Fuller, Janet M. 1999. The role of English in Pennsylvania German development. Best supporting actress? *American Speech* 74(1). 38–55.
- Gaëtanelle, Gilquin & Stefan T. Gries. 2009. Corpora and experimental methods. A state-of-the-art review. *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 5(1). 26.
- Gallmann, Peter. 1999. Wortbegriff und Nomen-Verb-Verbindungen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 18(2). 269–304.
- Gallmann, Peter. 2010. Infinitivkonstruktionen mit PRO. Vorlesungsskript.

- Gallmann, Peter. 2014. Inkorporation. Vorlesungsskript.
- Gallmann, Peter. 2015. Die IP und ihr Kern im Deutschen. www.personal.uni-jena.de/~x1gape/Wort/Nullkat1.pdf.
- Gárgyán, Gabriella. 2009. Seid nicht am verzweifeln! Korpusbasierte Analyse bisher undokumentierter Formen des am-Progressiv-Gebrauchs im heutigen Deutsch. *Deutsch als Fremdsprache. Zeitschrift zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer* 46. 203–209.
- Gärtner, Angelika. 2002. Jetzt war sie ja den am Lieben. Die Progressivkonstruktion – ein Fall für die Didaktik? In Corinna Peschel (Hg.), *Grammatik und Grammatikvermittlung*, 199–226. Frankfurt am Main: Lang.
- van Gelderen, Elly. 2004a. *Grammaticalization as economy*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- van Gelderen, Elly. 2004b. Aspect, infinitival complements, and evidentials. In Alice ter Meulen & Werner Abraham (Hgg.), *The composition of meaning. From lexeme to discourse*, 39–68. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- van Gelderen, Elly. 2009. Grammaticalization from a biolinguistic perspective. In Rudie Botha & Chris Knight (Hgg.), *The prehistory of language*, 225–243. Oxford: Oxford University Press.
- Girnth, Heiko. 2007. Variationslinguistik. In Markus Steinbach (Hg.), *Schnittstellen der germanistischen Linguistik*, 187–218. Stuttgart: Metzler.
- Glaser, Elvira. 2000. Erhebungsmethoden dialektaler Syntax. In Dieter Stellmacher (Hg.), *Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19. - 21. Oktober 1998*, 258–276. Stuttgart: Steiner.
- Goethe, Wolfgang. 2003. *Urfaust*. Stuttgart: Reclam.
- Grewendorf, Günter. 2002. *Minimalistische Syntax*. Tübingen: Francke.
- Grönemeyer, Herbert. 1982. *Total egal*. London: EMI.
- Haag, Earl C. 1982. *A Pennsylvania German reader and grammar*. University Park: Penn State University Press.
- Haider, Hubert. 1993. *Deutsche Syntax. Generative Vorstudien zur Theorie einer projektiven Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- Haider, Hubert. 2010. *The syntax of German*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Haldemann, Samuel S. 1872. *Pennsylvania Dutch. A dialect of South German with an infusion of English*. London: Trübner.

- Haspelmath, Martin. 1998. Does grammaticalization need reanalysis? *Studies in Language* 22. 49–85.
- Heine, Bernd, Ulrike Claudi & Friederike Hünemeyer. 1991. *Grammaticalization. A conceptual framework*. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Heine, Bernd & Tania Kuteva. 2002. *World lexicon of grammaticalization*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Herbers, Birgit. 2002. *Verbale Präfigierung im Mittelhochdeutschen. Eine semantisch-funktionale Korpusanalyse*. Tübingen: Niemeyer.
- Herrgen, Joachim. 2001. Die Dialektologie des Deutschen. In Silvain Auroux, E. F. K. Koerner & Hans-Josef Niederehe (Hgg.), *History of the Language Sciences. An international handbook on the evolution of the study of language from the beginnings to the present, 1513–1535*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Herweg, Michael. 1990. *Zeitaspekte. Die Bedeutung von Tempus, Aspekt und temporalen Konjunktionen*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Hesse, Herrmann. 1976. *Unterm Rad*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hopper, Paul J. 1991. On some principles of grammaticalization. In Elizabeth C. Traugott & Bernd Heine (Hgg.), *Approaches to grammaticalization*, Bd. 1, 17–35. Amsterdam: John Benjamins.
- Hopper, Paul J. & Elizabeth Closs Traugott. 1993. *Grammaticalization*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Huffines, Marion L. 1980a. English in contact with Pennsylvania German. *The German Quarterly* 53. 352–366.
- Huffines, Marion L. 1980b. Pennsylvania German. Maintenance and shift. *International Journal of the Sociology of Language* 25. 43–57.
- Huffines, Marion L. 1986. The function of verbal aspect in Pennsylvania German and the impact of English. *Yearbook of German-American Studies* 21. 137–154.
- Huffines, Marion L. 1994. Directionality of language influence. The case of Pennsylvania German and English. In Nina Berend & Klaus Mattheier (Hgg.), *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*, Frankfurt am Main: Lang.
- Hundt, Markus. 2011. Doppelte Perfektkonstruktionen mit *haben* und *sein*. Funktionale Gemeinsamkeiten und paradigmatische Unterschiede. *Deutsche Sprache* 1–24.

- Hutterer, Claus Jürgen. 1982. Sprachinselforschung als Prüfstand für dialektologische Arbeitsprinzipien. In Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Herbert Ernst Wiegand (Hgg.), *Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, 178–189. Berlin, New York: de Gruyter.
- Isacenko, Aleksandr. 1962. *Die russische Sprache der Gegenwart*. Halle (Saale): Niemeyer.
- Jäger, Agnes. 2008. *History of German Negation*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Jakobson, Roman. 1957. *Shifters, verbal categories, and the Russian verb*. Harvard: Harvard Univ., Dept. of Slavic Languages and Literatures.
- Janssen, Jürgen & Wilfried Laatz. 2013. *Statistische Datenanalyse mit SPSS. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Modul Exakte Tests*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Jedig, Hugo. 1966. *Laut- und Formenbestand der niederdeutschen Mundart des Altai-Gebietes*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Kallenborn, Tim. 2011. Ein experimenteller Ansatz zur Erhebung regional-sprachlicher Syntaxdaten. In Brigitte Ganswindt & Christoph Purschke (Hgg.), *Perspektiven der Variationslinguistik. Beiträge aus dem Forum Sprachvariation*, 279–304. Hildesheim, Zürich, New York: Olms.
- Klein, Wolfgang. 1994. *Time in language*. London u.a.: Routledge.
- Klein, Wolfgang. 1999. Wie sich das deutsche Perfekt zusammensetzt. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 113. 52–85.
- König, Werner. 1994. *dtv-Atlas Deutsche Sprache*. München u.a.: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Kortmann, Bernd. 1991. The triad "tense - aspect - aktionsart". Problems and possible solutions. *Belgian Journal of Linguistics* 6. 9–27.
- Kotin, Michail. 1998. *Die Herausbildung der grammatischen Kategorie des Genus verbi im Deutschen. Eine historische Studie zu den Vorstufen und zur Entstehung des deutschen Passiv-Paradigmas*, Bd. 14 Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft. Hamburg: Buske.
- Krause, Olaf. 1997. Progressiv-Konstruktionen im Deutschen im Vergleich mit dem Niederländischen, Englischen und Italienischen. *Sprachtypologie und Universalienforschung* 50. 48–82.
- Krause, Olaf. 2002. *Progressiv im Deutschen. Eine empirische Untersuchung im Kontrast mit Niederländisch und Englisch*. Tübingen: Niemeyer.
- Kroch, Anthony. 1989. Reflexes of grammar in patterns of language change. *Language Variation and Change* 1. 199–244.

- Kuhmichel, Katrin. 2015. Zum Ausdruck von Progressivität im Hessischen. In Alexandra N. Lenz & Franz Patocka (Hgg.), *Syntaktische Variation - areal-linguistische Perspektiven*, 67–88. Wien: V&R unipress.
- Kuteva, Tania. 2001. *Auxiliation. An enquiry into the nature of grammaticalization*. Oxford u.a.: Oxford University Press.
- de Kuthy, Kordula. 2001. Splitting PPs from NPs. In Walt Detmar Meurers & Tibor Kiss (Hgg.), *Constraint-based approaches to Germanic syntax*, 31–76. Stanford: CSLI Publications.
- Kutscher, Sylvia. 2009. *Kausalität und Argumentrealisierung. Zur Konstruktionsvarianz bei Psychverben am Beispiel europäischer Sprachen*. Tübingen: Niemeyer.
- Lameli, Alfred. 2004. *Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt*. Stuttgart: Steiner.
- Lameli, Alfred. 2006. Zur Historizität und Variabilität der deutschen Standardsprechsprache. In Joachim Gessinger & Anja Voeste (Hgg.), *Dialekt im Wandel. Perspektiven einer neuen Dialektologie*, 53–80. Duisburg: Redaktion OBST.
- Landman, Fred. 1992. The progressive. *Natural Language Semantics* 1(1). 1–32.
- Larson, Richard. 1988. On the double object construction. *Linguistic Inquiry* 19. 335–391.
- Lehmann, Christian. 2002. *Thoughts on grammaticalization*. Erfurt, Jena: Seminar für Sprachwissenschaft der Universität Erfurt.
- Lehmann, Christian. 2013. Sprachtheorie. www.christianlehmann.eu/ling/ling.theo/.
- Leiss, Elisabeth. 1992. *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Leiss, Elisabeth. 2000. *Artikel und Aspekt. Die grammatischen Muster von Definitheit*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Lenz, Alexandra N. 2003. *Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)*. Stuttgart: Steiner.
- Lenz, Alexandra N. 2008. Vom Dialekt zur regionalen Umgangssprache - Zur Vielfalt regionaler Sprechweisen. In Horst Haider Munske (Hg.), *Sterben die Dialekte aus? Vorträge am Interdisziplinären Zentrum für Dialektforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, 22.10.-10.12.2007*, www.dialektforschung.phil.uni-erlangen.de/sterbendialekte/.

- Lightfoot, David. 1979. *Principles of diachronic syntax*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Löbner, Sebastian. 1985. Definites. *Journal of Semantics* 4. 279–326.
- Löbner, Sebastian. 2003. *Semantik. Eine Einführung*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Lohnstein, Horst. 2000. *Satzmodus - kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Louden, Mark L. 1988. *Bilingualism and syntactic change in Pennsylvania German*. Ithaca: Cornell University.
- Louden, Mark L. 2001. The development of the Pennsylvania German linguistics within the context of general dialectology and linguistic theory. In Lester W. J. Seifer (Hg.), *A word atlas of Pennsylvania German*, 7–52. Madison: Max Kade Institute for German-American Studies.
- Louden, Mark L. 2005. Grundzüge der Pennsylvaniadeutschen Satzstruktur. In Eckhard Eggers, Jürgen Erich Schmidt & Dieter Stellmacher (Hgg.), *Moderne Dialekte - Neue Dialektologie. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*, 253–266. Stuttgart: Steiner.
- Lyons, John. 1977. *Semantics*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Maiwald, Cordula. 2004. Tempus und Aspekt im Bairischen. In Franz Patocka & Peter Wiesinger (Hgg.), *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen. Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.-8. März 2003*, 227–243. Wien: Edition Praesens.
- Mattheier, Klaus J. 2002. Sprachinseln als Arbeitsfelder. Zu den zentralen Forschungsdimensionen der Erforschung deutscher Sprachinseln. In Maria Erb, Elisabeth Knipf, Magdolna Orosz & László Tarnói (Hgg.), *„Und thut ein Gnügen seinem Amt.“ Festschrift für Karl Manherz zum 60. Geburtstag*, 135–144. Budapest: ELTE.
- Meibauer, Jörg. 2003. Phrasenkomposita zwischen Wortsyntax und Lexikon. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 22(2). 153–188.
- Meillet, Antoine. 1912. L'évolution des formes grammaticales. In Édouard Champion (Hg.), *Linguistique historique et linguistique générale*, 130–148. Paris: Librairie Ancienne Honoré Champion.
- Mithun, Marianne. 1984. The evolution of noun incorporation. *Language* 60. 847–894.
- Moosbrugger, Helfried & Augustin Kelava. 2007. *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion*. Berlin, Heidelberg: Springer.

- Müller, Stefan. 2005. Zur Analyse der scheinbar mehrfachen Vorfelddbesetzung. *Linguistische Berichte* 203. 297–330.
- Müller, Stefan. 2007. Qualitative Korpusanalyse für die Grammatiktheorie. Introspektion vs. Korpus. In Gisela Zifonun & Werner Kallmeyer (Hgg.), *Sprachkorpora – Datenmengen und Erkenntnisfortschritt. (Institut für Deutsche Sprache Jahrbuch 2006)*, 70–90. Berlin, New York: de Gruyter.
- Myers-Scotton, Carol. 1998. A way to dusty death. The Matrix Language turnover hypothesis. In Lenore A. Grenoble & Lindsay J. Whale (Hgg.), *Endangered languages. Language loss and community response*, 289–316. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Nespital, Helmut. 1983. Verbbedeutung und Aspekt aus sprachvergleichender Sicht. *Sprachwissenschaft* 8. 357–384.
- Newmeyer, Frederick J. 1998. *Language form and language function*. Cambridge: MIT Press.
- Niyogi, Partha & Robert C. Berwick. 1995. *The logical problem of language change*. MIT Artificial Intelligence Laboratory: Technical report.
- Norde, Muriel & Karin Beijering. 2014. Facing interfaces. A clustering approach to grammaticalization and related changes. *Folia Linguistica Historica* 48. 385–424.
- Nübling, Damaris. 1998. Wann werden die deutschen Präpositionen flektieren? Grammatisierungswege zur Flexion. In Ray Fabri, Albert Ortmann & Teresa Parodi (Hgg.), *Models of Inflection (Linguistische Arbeiten 388)*, 266–289. Tübingen: Niemeyer.
- Olsen, Susan. 1991. GE-Präfigierungen im heutigen Deutschen. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 113. 333–366.
- Oubouzar, Erika. 1975. Über die Ausbildung der zusammengesetzten Verbformen im deutschen Verbalsystem. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 9. 5–96.
- Pittner, Karin & Judith Berman. 2007. *Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr.
- Pollak, Wolfgang. 1960. *Studien zum 'Verbalaspekt' im Französischen*. Wien: Rohrer.
- Pospeschill, Markus. 2010. *Testtheorie, Testkonstruktion, Testevaluation. Mit 77 Fragen zur Wiederholung*. München, Basel: Reinhardt.
- Potsdam, Eric. 1999. A syntax for adverbs. In Elly van Gelderen & Vida Samiiian (Hgg.), *Proceedings of the Twenty-Seventh Western Conference on Linguistics*, 397–411. Fresno: The Department of Linguistics California State University.

- van Pottelberge, Jeroen. 1996. *Verbnonominale Konstruktionen als Vorläufer der Funktionsverbgefüge. Einige diachronische Beobachtungen anhand deutscher Evangelienübersetzungen aus dem Mittelalter*. Gent: Studia Germanica Gandensia.
- van Pottelberge, Jeroen. 2004. *Der am-Progressiv. Struktur und parallele Entwicklung in den kontinentalwestgermanischen Sprachen*. Tübingen: Narr.
- Raab-Steiner, Elisabeth & Michael T. Benesch. 2010. *Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung*. Stuttgart: UTB.
- Ramelli, Christian. 2015. Grammatikalisierung im verbalen Bereich am Beispiel der Rheinischen Verlaufsform. In Alexandra N. Lenz & Franz Patocka (Hgg.), *Syntaktische Variation - arealinguistische Perspektiven*, 47–66. Wien: V&R unipress.
- Rapp, Irene. 1997. Fakultativität von Verbargmenten als Reflex der semantischen Struktur. *Linguistische Berichte* 172. 490–527.
- Rapp, Irene. 2002. Argumentstruktur und Erstgliedinterpretation bei deverbalen Derivaten - ein semantikbasierter Ansatz. *Folia Linguistica Historica* 35. 243–283.
- Rasch, Björn, Malte Friese, Wilhelm Hofmann & Ewald Naumann. 2006. *Quantitative Methoden. Einführung in die Statistik 2*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Reed, Carroll. 1942. The gender of english loan words in Pennsylvania German. *American Speech* 17. 25–29.
- Reed, Carroll. 1947. The question of aspect in Pennsylvania German. *The Germanic Review* 22. 5–12.
- Reichenbach, Hans. 1947. *Elements of symbolic logic*. New York: Free Press.
- Reimann, Ariane. 1999. *Die Verlaufsform im Deutschen. Entwickelt das Deutsche eine Aspektkorrelation?* Bamberg: Dissertation [Mikrofiche].
- Reis, Marga. 2007. Modals, so-called semi-modals, and grammaticalization in German. *Interdisciplinary Journal for Germanic Linguistics and Semiotic Analysis* 12(1). 1–57.
- Remberger, Eva-Maria. 2006. *Hilfsverben. Eine minimalistische Analyse am Beispiel des Italienischen und Sardischen*. Tübingen: Niemeyer.
- Rizzi, Luigi. 1994. *Relativized minimality*. Cambridge: MIT Press.
- Rizzi, Luigi. 2004. *The structure of CP and IP (The cartography of syntactic structures 2)*. Oxford u.a.: Oxford University Press.
- Roberts, Ian G. 1992. A formal account of grammaticalization in the history of romance futures. *Folia Linguistica Historica* 13. 219–258.

- Roberts, Ian G. 2007. *Diachronic syntax*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Roberts, Ian G. 2010. Grammaticalization, the clausal hierarchy and semantic bleaching. In Elizabeth Closs Traugott & Graeme Trousdale (Hgg.), *Gradience, gradualness and grammaticalization*, 45–74. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Roberts, Ian G. & Anna Roussou. 2003. *Syntactic change. A minimalist approach to grammaticalization*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Rödel, Michael. 2003. Die Entwicklung der Verlaufsform im Deutschen. *Muttersprache* 113. 97–107.
- Rödel, Michael. 2004a. Grammatikalisierung und die Folgen. Der Infinitiv in der deutschen Verlaufsform. *Muttersprache* 114. 138–150.
- Rödel, Michael. 2004b. Verbale Funktion und verbales Aussehen. Die deutsche Verlaufsform und ihre Bestandteile. *Muttersprache* 114. 220–233.
- Rödel, Michael. 2007. *Doppelte Perfektbildungen und die Organisation von Tempus im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Ronneberger-Sibold, Elke. 1991. Funktionale Betrachtungen zu Diskontinuität und Klammerbildung im Deutschen. In Norbert Boretzky (Hg.), *Sprachwandel und seine Prinzipien*, 206–236. Bochum: Brockmeyer.
- Rosenberg, Peter. 2003. Vergleichende Sprachinselforschung. Sprachwandel in deutschen Sprachinseln in Russland und Brasilien. *LinguistikOnline* 13. 273–323.
- Rost, Jürgen. 2004. *Lehrbuch Testtheorie - Testkonstruktion*. Bern: Huber.
- Rothstein, Björn. 2007. *Tempus*. Heidelberg: Winter.
- Rothstein, Susan. 2004. *Structuring events. A study in the semantics of lexical aspect*. Oxford: Blackwell.
- Sabel, Joachim. 2000. Das Verbstellungsproblem im Deutschen. *Deutsche Sprache* 28. 74–99.
- Schildt, Joachim. 1976. Zur Ausbildung des Satzrahmens. In Gerhard Kettmann & Joachim Schildt (Hgg.), *Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache auf syntaktischer Ebene (1470-1730). Der Einfachsatz*, Bd. 1 Bausteine zur Geschichte des Neuhochdeutschen, 235–284. Berlin: Akademie-Verlag.
- Schirmunski, Viktor. 1930. Sprachgeschichte und Siedlungsmundarten. *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 18. 113–122.
- Schmidt, Jürgen Erich & Joachim Herrgen. 2011. *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Schmidt.

- Sczepaniak, Renata. 2009. *Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Seifert, Lester. 1947. The diminutives of Pennsylvania German. *Monatshefte* 39. 285–293.
- Seifert, Lester & Mark L. Loudon. 2001. *A word atlas of Pennsylvania German*. Madison: Max Kade Institute for German-American Studies.
- Seiler, Guido. 2005. Wie verlaufen syntaktische Isoglossen, und welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen? In Eckhard Eggers, Jürgen Erich Schmidt & Dieter Stellmacher (Hgg.), *Moderne Dialekte - Neue Dialektologie. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*, 313–341. Stuttgart: Steiner.
- Seiler, Guido. 2010. Investigating language in space. Questionnaire and interview. In Peter Auer & Jürgen Erich Schmidt (Hgg.), *Language and space. An international handbook of linguistic variation (Volume 1: Theories and Methods)*, 512–527. Berlin, New York: de Gruyter.
- Sick, Sebastian. 2005. Wie die Sprache am Rhein am Verlaufen ist. *Spiegel Online* 14.04.2005.
- Silva-Corvalan, Carmen. 1994. *Language contact and change. Spanish in Los Angeles*. Oxford: Clarendon.
- Smith, Carlota. 1991. *The parameter of aspect*. Dordrecht: Kluwer.
- Sonderegger, Stefan. 1979. *Diachronie des Sprachsystems*, Bd. 1 Grundzüge deutscher Sprachgeschichte. Berlin, New York: de Gruyter.
- Spencer, Andrew. 2007. *The handbook of morphology*. Oxford u.a.: Blackwell.
- Speyer, Augustin. 2008. Doppelte Vorfeldbesetzung im heutigen Deutsch und im Frühneuhochdeutschen. *Linguistische Berichte* 216. 455–485.
- Speyer, Augustin. 2010. *Deutsche Sprachgeschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Spiekermann, Helmut. 2005. Regionale Standardisierung, nationale De-standardisierung. In Ludwig M. Eichinger & Werner Kallmeyer (Hgg.), *Standardvariation: Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? (Fragestellungen und Ergebnisse der 40. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim)*, 100–125. Berlin, New York: de Gruyter.
- Staudinger, Bernhard. 1997. *Sätzchen. Small Clauses im Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Steitz, Lothar. 1981. *Grammatik der Saarbrücker Mundart*. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag.

- Stroh, Fritz. 1928. *Probleme neuerer Mundartforschung. Beobachtungen und Bemerkungen zu einer Darstellung der Mundart von Naunstadt (Taunus)*. Gießen: Kindt.
- The Pennsylvania German Society. 2015. The Pennsylvania German Society. www.pgs.org/.
- Theobald, Elke. 1992. *Sprachwandel bei deutschen Verben. Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben*. Tübingen: Narr.
- Thieroff, Rolf. 1992. *Das finite Verb im Deutschen. Tempus, Modus, Distanz*. Tübingen: Narr.
- Thieroff, Rolf. 1994a. Vorgangs- und Zustandspassiv in romanischen und germanischen Sprachen. *Sprachtypologie und Universalienforschung* 47. 37–57.
- Thieroff, Rolf. 1994b. Perfect and pluperfect in German. In Co Vet & Carl Veters (Hgg.), *Tense and aspect in discourse (Conference on tense and aspect organized by the Belgian society of linguistics in Louvain-la Neuve (December 1990))*, 99–113. Berlin, New York: de Gruyter.
- Torres Cacoullou, Rena & James A. Walker. 2009. On the persistence of grammar in discourse formulas. A variationist study of *that*. *Linguistics* 47(1). 1–43.
- Trnavac, Radoslava. 2006. *Aspect and subjectivity in modal constructions*. Utrecht: LOT.
- Trousdale, Graeme. 2014. On the relationship between grammaticalization and constructionalization. *Folia Linguistica Historica* 48. 557–578.
- Vater, Heinz. 1975. *Werden als Modalverb*. In *Aspekte der Modalität*, 71–148. Tübingen: Narr.
- Veith, Werner. 1968. Pennsylvaniadeutsch. Ein Beitrag zur Entstehung von Siedlungsmundarten. *Zeitschrift für Mundartforschung* 35. 254–283.
- Vendler, Zeno. 1957. Verbs and times. *The Philosophical Review* 66. 143–160.
- Verkuyl, Henk J. 1989. Aspectual classes and aspectual composition. *Linguistics and Philosophy* 12. 39–94.
- Wegener, Heide. 1990. Komplemente in der Dependenzgrammatik und der Rektions- und Bindungstheorie. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 18(2). 150–184.
- Wegener, Heide. 1991. Der Dativ - ein struktureller Kasus? In Gisbert Fanselow & Sascha W. Felix (Hgg.), *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*, 70–103. Tübingen: Narr.

- Weiß, Helmut. 1998. *Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Weiß, Helmut. 2004. Vom Nutzen der Dialektsyntax. In Franz Patocka & Peter Wiesinger (Hgg.), *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen (Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.- 8. März 2003)*, 21–41. Wien: Edition Praesens.
- Welke, Klaus. 2012. Valenz und Konstruktion. Das Passiv im Deutschen. In Klaus Fischer & Fabio Mollica (Hgg.), *Valenz, Konstruktion und Deutsch als Fremdsprache*, 47–90. Frankfurt am Main: Lang.
- Wiese, Heike. 2006. "Ich mach dich Messer". Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache ("Kanak Sprach"). *Linguistische Berichte* 207(245-273).
- Wiesinger, Peter. 1983. Die Einteilung der deutschen Dialekte. In Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Ernst Wiegand (Hgg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, 807–900. Berlin, New York: de Gruyter.
- Wilmanns, Wilhelm. 1899. *Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. Zweite Abteilung: Wortbildung*. Straßburg: Trübner.
- Wilmanns, Wilhelm. 1906. *Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. Dritte Abteilung: Flexion. 1. Hälfte: Verbum*. Berlin, New York: Trübner.
- Windfuhr, Gernot. 1967. Strukturelle Verschiebung. Konjunktiv Präsens und Imperativ im heutigen Deutsch. *Linguistics* 5. 85–99.
- Wischer, Ilse & Mechthild Habermann. 2004. Der Gebrauch von Präfixverben zum Ausdruck von Aspekt/Aktionsart im Altenglischen und Althochdeutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 32. 262–285.
- Wunderlich, Dieter. 1987. Schriftstellern ist mutmassen, ist hochstapeln, ist Regeln mißachten. Über komplexe Verben im Deutschen. In Brigitte Asbach-Schnitker & Johannes Roggenhofer (Hgg.), *Neuere Forschungen zur Wortbildung und Historiographie der Linguistik. Festgabe für Herbert E. Brekle zum 50. Geburtstag*, 91–107. Tübingen: Narr.
- Wurzel, Wolfgang Ullrich. 1984. *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache (Band 3)*. Berlin, New York: de Gruyter.